

Harri Petras

„Gott segne das ehrbare Handwerk“



100 Jahre
Evangelischer Gesellenverein Hattingen 1906

Stadtarchiv Hattingen

Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen

Band 18

Harri Petras

„Gott segne das ehrbare Handwerk“

100 Jahre Evangelischer Gesellenverein Hattingen 1906

Herausgeber: Stadtarchiv Hattingen [stadtarchiv@hattingen.de]

Druck: Stadt Hattingen – Druckerei

1. Auflage: 100 Exemplare

Schutzgebühr: 15,00 €

Diese Veröffentlichung ist beim Stadtarchiv Hattingen auch als CD-ROM gegen eine Schutzgebühr von 10,00 € erhältlich.

© Stadtarchiv Hattingen 2006
Alle Rechte vorbehalten

„Gott segne das ehrbare Handwerk“

100 Jahre Evangelischer Gesellenverein Hattingen 1906

Inhaltsverzeichnis (Bitte auf das jeweilige Kapitel klicken)	1
Geleitwort der Bürgermeisterin	3
Vorwort	4
Einleitung	5

Teil 1: Der Evangelische Gesellenverein Hattingen von 1906 bis 1934

Die Gründung des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen	7
Das Vereinsleben – Versammlungen, Feste, Meisterkurse	11
Die Todesanzeigen	22
Ausflüge – Unterhaltungsabende	24
Die Stiftungsfeste	29
Kommunal- und kirchenpolitisches Engagement	35
Die Gesangsabteilung	37
Die Sportabteilung	40
Die Jugendabteilung	44
Die Theaterabteilung	45
Das Blasorchester	52
Die Frauen im Verein	56
Ökumene	57
Das Verhältnis zum Verband	59

Teil 2: Der Evangelische Gesellenverein Hattingen von 1947 bis 2006

Das Vereinsleben ab 1947	67
Die Unterstützungskasse des Vereins 1950-1971	90
Die Todesanzeigen	96
Die Bildungsveranstaltungen	99
Familienausflüge, Sommer- bzw. Herbstfeste, Advents- und Weihnachtsfeiern	107
Die Stiftungsfeste	116
Kirchenpolitisches Engagement	128
Die Gesangsabteilung 1948-1974	129
Die Sportabteilung	142
Die Theaterabteilung 1950-1955	167
Das Blasorchester ab 1949 und der „Musikverein EGV Hattingen“ ab 1991	185
Die Frauen im Verein 1948-2004	201
Ökumene	212
Das Verhältnis zum Verband	214
Zusammenfassung	222

Zum Geleit



Bereits vor 18 Jahren legte Harri Petras seine Studien über 100 Jahre Evangelische Arbeiter-Bewegung im Rahmen der Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen vor. Eine Publikation, die auch überregional auf großes Interesse stieß.

Nun widmet er sich in seinem jüngsten Buch dem Evangelischen Gesellenverein. In seiner gewohnt detaillierten Arbeitsweise macht Harri Petras deutlich, welche immense Bedeutung früher die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Berufsstand oder zu einer Konfession hatte. Derartige Kriterien bestimmten bis weit ins 20. Jahrhundert hinein wesentlich das soziale Umfeld eines jeden Einzelnen. Eine unglaubliche Vielfalt von Standesorganisationen und Vereinen spiegelt dieses auch in Hattingen wider. Neben den freien Gewerkschaften oder Knappenvereinen existierten zahlreiche konfessionell gebundene Vereine, zum Beispiel KAB, Kolpingvereine, CVJM, Christlich-Soziales Ortskartell.

Gerade die konfessionellen Vereine engagierten sich nicht nur in Fragen des Berufs- und Arbeitslebens. Während beim Evangelischen Arbeiterverein beispielsweise die Bildungsarbeit im Mittelpunkt stand, lagen beim Gesellenverein die Schwerpunkte eher auf Freizeitgestaltung, Sport und Kultur. Gerade der Vergleich der beiden Vereine bietet sicherlich viele weitere spannende und lohnende sozialgeschichtliche Aspekte unserer Stadt.

Die Geschichte des Evangelischen Gesellenvereins zeigt zudem den gesellschaftlichen Wandel in Hattingen während der letzten 100 Jahre exemplarisch auf: nachlassende kirchliche Bindung, Individualisierung, mangelnde Bereitschaft, sich für einen Verein langfristig zu engagieren. Die „Vereinsfamilie“ ist heute nicht mehr Mittelpunkt des sozialen Umfeldes. Ein existenzielles Problem vieler Traditionsvereine, ein Spiegel der Gesellschaft.

"Aus der Geschichte kann nur lernen, wer sie kennt." (James Bacque)

Gerade die aktuelle Rückbesinnung auf „alte Werte“, die Renaissance von ehrenamtlichem Engagement oder die Schaffung eines neuen „Wir-Gefühls“ machen die Lektüre der Geschichte des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen so interessant.

Ich danke Harri Petras für seine unermüdliche Arbeit bei der Erforschung der Hattinger Stadtgeschichte. Wieder einmal hat er einen wertvollen Mosaikstein zum vielschichtigen Hattingen-Bild hinzugefügt. Ich bin mir sicher, dass weitere Mosaiksteinchen nicht lange auf sich warten lassen werden.


Dagmar Goch
Bürgermeisterin

Vorwort

100 Jahre Evangelischer Gesellenverein (EGV) Hattingen. Das ist Anlass genug, die Geschichte dieses Vereins aufzuarbeiten. Nachdem ich schon 1986 das 100jährige Jubiläum der Evangelischen Arbeitnehmer Bewegung (EAB) in unserer Stadt begleiten durfte und dessen Geschichte in einem Band niedergeschrieben habe und im Jahre 2000 die 150jährige Existenz des Christlichen Vereins junger Menschen (CVJM) Hattingen und seines Vorläufers, des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins (EMJV), zu seinem einmaligen Jubiläum nachzeichnen konnte, freue ich mich, nun auch das Wirken des EGV in unserer Kirchen- und Kommunalgemeinde einer breiten Öffentlichkeit vorstellen zu können.

Damit liegen für alle vier großen evangelischen Vereine Hattingens, dem CVJM, der EAB, dem EGV und der Evangelischen Frauenhilfe umfassende Darstellungen vor. Letztere Gruppierung hat Frau Pfarrerin Erika Frederking in einer Festschrift 1987 beschrieben, als diese segensreiche Einrichtung auf ihre 150jährige Vereinsgeschichte zurückblicken konnte.

Etliche andere kirchliche Vereine, wie z.B. der Evangelische Kirchenchor, nach dem 2. Weltkrieg als Heinrich-Schütz-Chor fortgeführt, oder die Mädchenarbeit – 1979 im CVJM, seitdem auch Christlicher Verein junger Menschen, aufgegangen – bzw. der Evangelische Bund aus der Zeit zwischen den Weltkriegen oder der Gustav-Adolf-Verein wären noch dankbare Objekte für eine historische Würdigung.

Auch dieses Buch, so hoffe ich, zeigt nicht nur die Geschichte des vorgestellten Vereins auf, sondern gewährt gleichzeitig Einblick in den Zeitgeist und in die Stadtgeschichte Hattingens.

Hattingen, im August 2006

Harri Petras

Einleitung

Die Gründung des Evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins (EABV) Hattingen im Jahre 1886 war ein kleines Steinchen im großen Mosaik des Bemühens evangelischer Kreise im Ruhrgebiet während des Kaiserreiches, gleichsam als Reaktion auf die Gründung von ähnlichen Vereinen auf katholischer Seite im nördlichen Ruhrgebiet, die evangelische Arbeiterschaft nicht in die Arme der Liberalen, Sozialdemokraten/Sozialisten oder gar Kommunisten driften zu lassen.

In Hattingen jedoch bildete sich noch kein katholischer Arbeiterverein. Der konstituierte sich erst 20 Jahre danach, nämlich im April 1906.

Im gleichen Jahr, jedoch sechs Monate später, wurde der Evangelische Gesellenverein Hattingen ins Leben gerufen, dessen Gegenstück auf katholischer Seite jedoch in jenem Jahr schon sein 22. Jahresfest feiern konnte, der katholische Gesellenverein, heute besser unter dem Namen Kolpingsfamilie bekannt.

Warum unterschied man damals sehr viel genauer die Arbeitnehmer in Arbeiter und Gesellen und auch Beamte? Angestellten-Organisationen als wirtschaftliche Vereinigung gab es in jenen Jahren noch nicht.

Im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert – aber auch bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg hinein – gehörte Standesdenken, die Hierarchisierung der Arbeitnehmer mittels ihrer Berufsausübung, zur Realpolitik. Der Arbeiter galt in der Regel als ungelernete Person, deshalb zum untersten Stand. Handwerker dagegen, also Gesellen oder Gehilfen, hatten eine Lehre mit entsprechender Prüfung gemacht und damit eine Voraussetzung erlangt, einmal Meister werden zu können. Sie standen im sozialen Ansehen über dem Arbeiter.

Der Beamte – oft zwar „nur“ ein Betriebsbeamter, aber auf jeden Fall in gesicherterer Stellung als z. B. Angestellte – stand an der Spitze des sozialen Ansehens. Erst ab Mitte des vorigen Jahrhunderts entwickelte sich die Angestelltenschaft zu einer der Beamtschaft vergleichbaren Arbeitnehmergruppe.

Heute ist dieses Standesdenken einem Schichtendenken gewichen, bei dem die Zugehörigkeit z. B. nach dem Verdienst, der Ausbildung, der kulturellen Initiative definiert wird, Auf- und Abstiege durchaus möglich und wünschenswert sind.

In Hattingen fällt schon auf, daß einem katholischen Gesellenverein, seit 1884 aktiv, zwei Jahre später ein evangelischer Arbeiterverein folgt – gab es 1884 keine katholischen Arbeiter? – und 1906 einem katholischen Arbeiterverein sechs Monate später ein evangelischer Gesellenverein – gab es 1886 nicht genügend evangelische Gesellen?

Mit Sicherheit hat es 1886 viele evangelische Gesellen in Hattingen gegeben, nur diese Berufsgruppe wuchs nicht (mehr) so schnell wie die der Arbeiter. Diese wurden auf den Zechen, den Hüttenwerken, in den Steinbrüchen, im Eisenbahnbau und im Transportwesen gebraucht. Auf eine gediegene Ausbildung kam es da meist nicht an. Diese Menschen lebten auf jeden Fall in größerer wirtschaftlicherer Unsicherheit als die Gesellen.

Zudem war Hattingen bis in die Zeit nach dem 2. Weltkrieg eine Stadt mit einer zu zwei Dritteln evangelischen Bevölkerung. Mithin befanden sich die evangelischen Gesellen, also die Arbeitnehmer mit einer abgeschlossenen Lehre, bis zum 2. Weltkrieg in einer relativ sicheren sozialen und wirtschaftlichen Situation. Warum sollten sie sich da schon um die Jahrhundertwende organisieren?

Bei der Aufarbeitung der Geschichte des EGV standen mir keinerlei Akten aus der Gründerzeit und der Zeit zwischen den Weltkriegen zur Verfügung. Sie sind wahrscheinlich während der Kriegszeit verloren gegangen.

Im ungeordneten „Archiv“ des EGV befanden sich nur wenige Aktenordner, meist in sich nicht sortiert. Relativ gut ist die Zeit von der Neugründung 1947 bis 1954 belegt, da Paul Figge als Verwaltungsfachmann die Position des Schriftführers bekleidete und Stenographie beherrschte. Die Arbeit der Theaterabteilung war vielfältig dokumentiert, weil z. B. Vereinsmitglieder ihre Unterlagen und Fotos ins Kirchenarchiv abgegeben hatten. Eine Mappe gab Auskunft über nur wenige Aktionen der Gesangsabteilung. Über das Blasorchester war praktisch nichts vorhanden. Ebenso nicht über die Tischtennisabteilung. Erst ab Mitte der 80er Jahre gibt es wieder Akten. Für die 25 Jahre dazwischen (1955-1980) liegt ein Protokollbuch vor, in dem aber nur die Jahre 1966-1969 verzeichnet sind.

Als recht gute Fundgrube – wie schon bei anderen Projekten auch – erwiesen sich die Tageszeitungen am Ort. Ich habe im wesentlichen in der „Hattinger Zeitung“ und ihren Nachfolgezeitungen recherchiert. Sie werden im Stadtarchiv Hattingen aufgehoben, wo auch einige wichtige Aktenstücke in den Vereinsakten Auskunft über den EGV geben.

Im Kirchenarchiv befanden sich nur wenige Archivalien, alle jüngeren Datums. Dafür gibt es dort aber zwei große Objekte zur Geschichte des EGV, nämlich eine hölzerne Ehrentafel für gefallene Mitglieder im 1. Weltkrieg (0,80 m x 1,50 m) und eine Fotomontage aus dem Jahre 1911 (0,70 m x 0,97 m). Beide Objekte hat der Verfasser bei der Aufgabe des Evangelischen Gemeindehauses an der Bruchstraße im Jahre 1986 gerettet.

In der Zeitschrift des Verbandes „Der Verbandsbote“, später „Evang. Gesellenfreund“ bzw. „Kirchliche Handwerkerarbeit“ oder den „Berichten und Informationen“ bzw. „Mitteilungen/Nachrichten“, hat es nur spärliche Hinweise auf das Hattinger Vereinsleben gegeben. Die genannten Zeitschriften konnte ich nur partiell einsehen, weil sie weder beim EGV Hattingen noch beim Verband vollständig aufgehoben worden sind. Im Stadtarchiv Hattingen befindet sich lediglich „Der Verbandsbote“ 1910/1911.

Das vom EGV Hattingen seit Jahren herausgegebene Informationsblatt „Evangelischer Gesellenverein 1906“ ist für Forschungszwecke nicht aussagekräftig und diente deshalb nur zur Grobinformation.

Als wertvoller für die Vereinsgeschichte erwiesen sich dagegen die vom Verfasser mit einigen Vereinsmitgliedern geführten Interviews. Für das Blasorchester konnte Uli Schildsen sehr umfassend berichten, für die Theaterabteilung z. B. Frau Seißer.

Alle persönlichen Eindrücke über die Abteilungen sind den jeweiligen Texten als Anhang zugeordnet, so daß sich der Leser direkt beim Zeitgenossen über Stimmungen und Erlebtes informieren kann.

Die hin und wieder erwähnte Sprockhöveler Straße heißt heute Bredenscheider Straße.

Zitiert wurde wie folgt:

Da die Aktenordner des Vereins nicht nummeriert sind und in sich nicht immer geordnet, wurde jeweils das Datum des Schriftstückes oder der Versammlung als Fundstelle angegeben. Eine Ziffernfolge weist auf die Hattinger Zeitung hin. Ansonsten bediente ich mich folgender Abkürzungen:

AzS	Aktuelle zum Sonntag	RN	Ruhr-Nachrichten
HaM	Heimat am Mittag	SP	Stadtspiegel
HZ	Hattinger Zeitung	STAH	Stadtarchiv Hattingen
JHV	Jahreshauptversammlung	UK	Unsere Kirche
P	Protokollbuch	WAZ	Westdeutsche Allgemeine Zeitung
RA	Ruhr-Anzeiger	WR	Westfälische Rundschau

Die Gründung des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen

Am Montag, dem 24. September 1906, erschien in der „Hattinger Zeitung“ eine Anzeige, die alle Hattinger evangelischen Gesellen und Handwerksmeister zur Gründung eines Evangelischen Gesellenvereins in Hattingen einlud. Ein „Einberufer“ hatte die Anzeige aufgegeben. Wahrscheinlich verbarg sich dahinter der Buchbindermeister Rudolf Brandt, der auch der 1. Vorsitzende des neuen Vereins werden sollte. Diese Anzeige erschien ebenso am 29. September, einen Tag vor der konstituierenden Sitzung im Lokal „Zur Glocke“ in der Johannisstraße. (s. folgende Anzeige 1906/230)

Damit aber die Gründung nicht nur über die Anzeigen publik gemacht wurde, begleiteten Texte in der „Hattinger Zeitung“ diesen Prozeß, wie das damals durchaus üblich war. „Ein evangelischer Gesellenverein soll in Hattingen gegründet werden. ‚Was, wieder ein neuer Verein; haben wir deren noch nicht genug?‘ wird mancher fragen“, hieß es zu Beginn des Artikels. Und der Schreiber lieferte auch gleich die Antwort: „Ja, Vereine viel zu viel, aber ein ev. Gesellenverein ist in unserer jetzigen Zeit tatsächlich zu einem wirklichen Bedürfnis geworden, und Hattingen ist wohl die einzigste Stadt im ganzen Ruhrkohlenbezirk, welche noch keinen derartigen Verein besitzt.“ (1906/228)



Das mag so gestimmt haben, denn immerhin waren 1906 in 15 evangelischen Gesellenvereinen im Rheinisch-westfälischen Kohlenrevier um 1900 Mitglieder organisiert. Damit Interessenten auch wissen konnten, worum es bei einem evangelischen Gesellenverein ging – und damit rechneten die Initiatoren: der Verband evangelischer Gesellenvereine und die Hattinger Einberufer, daß es die in Hattingen gebe –, folgten dann die einzigen beiden Paragraphen der Satzung, die uns aus der Gründerzeit des EGV bekannt sind:

„§ 1 lautet: Der Verein hat den Zweck, einheimische und durchwandernde Gesellen zu unterstützen, sie durch geeignete Fortbildung und Unterhaltung vor sittlichen Gefahren zu behüten und sie zu tüchtigen, religiösen und ehrenwerten Meistern heranbilden zu helfen. § 2: Der Zweck wird erreicht durch öffentliche Vorträge, Unterricht in geeigneten Fächern, Lesen passender Schriften, gegenseitigen Meinungs Austausch, gemeinsamer Erbauung und Erheiterung sowie gegenseitige Hülfe in der Not, Hebung und Pflege der Liebe zu Kaiser und Reich usw. Die Teilnahme am Unterricht, welcher sich auf Deutsch, Rechnen, Buchführung, Geschichte, Geographie, Stenographie, Zeichnen, Turnen, Gesang usw. erstreckt, ist jedem Mitgliede freigestellt.

Aktives Mitglied kann jeder unbescholtene, evang. Handwerksgeselle werden, der einen sittlichen, rechtschaffenden Lebenswandel führt; außerdem können auch Handwerksmeister und Freunde des Handwerkerstandes als passive Mitglieder aufgenommen werden, sofern sie die Zwecke des Vereins zu fördern bereit sind.“ (1906/228)

Dann folgt ein Hinweis, daß sich alle Berufe in Hattingen in Berufsvereinen organisiert hätten, nur eben die evangelischen Gesellen noch nicht – wengleich evangelisch nun kein

Beruf war. Aber so war die Denkweise der Masse der Bevölkerung in jener Zeit: vorrangig zählte die Konfession, man wußte genau, wer katholisch, evangelisch oder wer Jude war. Man grenzte den Andersdenkenden in fast allen Lebenslagen aus, indem man als Evangelischer eben beim evangelischen Schuster oder Schneider oder Kaufmann Geschäfte tätigte. Man trat als Evangelischer bewußt in einen evangelischen Verein ein, weil man für „den anderen“ ein diffuses Feindbild parat hatte. Genauso haben die katholischen Mitchristen gehandelt.

So konnte es nicht ausbleiben, daß den evangelischen Gesellen in Hattingen die katholische Gesellenvereins-Bewegung als Vorbild gepriesen wurde. „Auch darf es uns evang. Christen nicht gleichgültig sein, wie und in welcher Gesellschaft unsere Gehülfen aufwachsen“, hieß es dazu. Den Katholiken in Mülheim war dies seit 1856 nicht egal gewesen, so daß sie schon ihr 50. Jubelfest feiern konnten, berichtete der Schreiber weiter. Da hätte er die Hattinger vielleicht eher mit dem ortsansässigen Katholischen Gesellenverein konfrontieren sollen, der 1906 schon immerhin zu seinem 22. Stiftungsfest einlud, also 1884, zwei Jahre vor dem Evangelischen Arbeiter- und Bürger-Verein, gegründet worden war. Heute ist das die Kolpings-Familie St. Peter und Paul.

Ein Aufruf am Ende des Artikels sollte alle Unentschlossenen aufrütteln: „Also, auf zur Gründung eines ev. Gesellenvereins in Hattingen!“ Und weiter hieß es: „Es ist Ehrenpflicht eines jeden Evangelischen zu erscheinen. Mitglieder auswärtiger Gesellenvereine haben ihr Erscheinen zugesagt.“ (1906/228) Auch das war üblich in jenen Tagen: Anfangs kamen befreundete Vereine mit großen Abordnungen, um in der fremden Stadt die Größe der Organisation zu demonstrieren, zu der der neue Verein gehören würde.

Folgerichtig nahmen an der Gründungsversammlung in Hattingen „Mitglieder des Königssteeler, Essen-Wester und Mülheimer Vereins in größerer Zahl teil“. Die Hattinger evangelischen Gesellen und Meister waren „wenn auch nicht viele, so doch einige“ erschienen. War die soziale Not der evangelischen Gesellen in der kleinen Stadt Hattingen nicht so groß wie die in den zu Ballungszentren sich entwickelnden Industriestädten des Ruhrreviers? Erstaunlich ist auch, daß der Bericht über die Gründungsversammlung erst 14 Tage später in der „Hattinger Zeitung“ veröffentlicht worden ist. War dies zu diesem Zeitpunkt womöglich eine gezielte Veröffentlichung, um über einen öffentlichen Disput Aufmerksamkeit zu erregen?

Der Sekretär des Verbandes evangelischer Gesellenvereine, Klein, trug zunächst den Versammelten vor, weshalb es so wichtig sei, die evangelischen Gesellen und Meister in einem Verein in Hattingen zu organisieren. Leider, so führte er aus, daß in der Zeit, als die Katholische Kirche längst die „Fürsorge für das heranwachsende Handwerkergeschlecht“ mit der Gründung von Gesellenvereinen beantwortet hätte, die evangelische Kirche „sich mit der Arbeit in den Jünglings- und Arbeiter-Vereinen begnügte“. Dieses Leben ohne evangelisch-kirchlichen Beistand habe dazu geführt, „daß Tausende in das sozialdemokratische Lager übergegangen und vorläufig für Kirche und Vaterland verloren seien“.

Diese beiden ideologischen Gründe für einen evangelischen Gesellenverein in Hattingen: hier die Katholiken als Vorbild, dort die Sozialdemokraten als Feindbild (nach damaligem Verständnis zwei Bevölkerungsgruppen ohne Reichs- und Kaisertreue), ergänzte der Redner noch durch zwei Gesichtspunkte aus dem Bereich des Wirtschaftens. Einmal wies er auf die desolante Lage des Handwerks hin, die durch die Gewerbefreiheit einen sehr starken Konkurrenzdruck verspüre und darunter zu Grunde zu gehen drohe. Zudem seien die „Warenhäuser und Ramschbasare, ja sogar der Staat selbst mit seinen Zuchthaus- und Gefängnis-Werkstätten, und die in ihnen erzeugten Unterpreis-Produkte des Handwerks sowohl wie auch die Heranbildung eines Puschertums unter den Sträflingen, fortgesetzt an dem Niedergang und teilweisen Ruin des Handwerks“ Schuld.

Zum andern sprach er die Aus- und Fortbildung der Gesellen an. Fortbildungsschulen, heute Berufsschulen bzw. Berufskollegs genannt, gab es damals nur in größeren Städten. Und für die Gesellen, die keine solche Schule besuchen konnten, „seien die Fortbildungskurse in den Vereinen ... unentbehrlich“ (1906/241), um neben dem praktischen Wissen auch theoretische Bildung zu erlangen.

Allein diese vier Gesichtspunkte – Einbindung der evangelischen Gesellen in den kirchlichen Raum, Kampf gegen die „gottlose“ Sozialdemokratie, Stärkung des Handwerks durch Meisterbetriebe und Fortbildung der Gesellen – hätten genügt, um für einen evangelischen Gesellenverein zu werben.

Im letzten Abschnitt seines Vortrages ging Klein jedoch noch einmal dezidiert auf die religiöse Seite der evangelischen Gesellenvereine ein. Diese wollten auf keinen Fall „Konkurrenzvereine für die Jünglingsvereine ... und auch keine „religiöse(n) Treibhäuser“ sein. Dieses Stichwort „Treibhäuser“ hatte den Vorsitzenden des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins (EMJV) in Hattingen, Pfr. Lehmann, stark getroffen. „Von künstlicher Erhitzung, von schwüler geistiger Atmosphäre, von treiberischem Methodismus“ könne im Hattinger Verein überhaupt keine Rede sein, schrieb er in einem Eingesandt am 13. Oktober in der „Hattinger Zeitung“, und stellte gleichzeitig die Ziele des EMJV vor: „Ernste Erbauung, gesunde, nüchterne, biblische Belehrung und praktisch-religiöse Erziehung zum siegreichen Kampf gegen die besonderen Gefahren der Jugendzeit und unserer Zeit überhaupt – das ist's, was ... auch im Hattinger Verein geboten wird.“ (1906/242)

Und genau darin unterschieden sich eben EMJV und EGV gewaltig. Dazu Klein: „Wenn letztere (die Jünglingsvereine – H.P.) es den Gesellenvereinen verargten, daß sie bei der Kaisergeburtstagsfeier und den Rekrutenabschiedsfesten ihren Mitgliedern gestatteteten, mit ihren Bräuten oder Schwestern, im geschlossenen Kreise auch zu tanzen, dann ließen sie sich das ruhig gefallen. Die Gesellenvereine seien eben keine Jünglingsvereine, und wenn der Geselle einmal 20 Jahre und mehr geworden sei, dann habe er sich doch schon einmal unter den Töchtern des Landes umgesehen, welche er wohl einmal zur Meisterin machen werde. So sei es denn besser, die jungen Leute tanzen, wenn sie dazu ein- oder zweimal im Jahre Lust hätten, unter den Augen des Vorstandes und der Eltern, wo es züchtig und ordentlich zugehe, als daß sie es heimlich auf öffentlichen Tanzsälen täten und damit zu Leichtfinken würden. Und so lange man den Gesellenvereinen nicht durch Gottes Wort beweisen könne, daß das Tanzen wider Gottes Gebot sei, so lange würden es die Gesellenvereine nicht verbieten.“ (1906/241)

Tanzen im Verein, Umgang mit Mädchen schon vor 20, das war ganz und gar nicht nach dem Verständnis des EMJV unter Pastor Lehmann, und so waren die Grenzen zwischen beiden Vereinen von Anfang an abgesteckt und das Verhältnis über Jahrzehnte gestört, auch wenn beide Vereine zusammen mit dem EABV am 11. November 1906, also nur einen Monat später, das Reformationsfest feierten.

Pastor Lehmann hatte richtig erkannt: „Ich halte dafür, daß beide Vereine auf den Frieden miteinander angewiesen sind und gar wohl nebeneinander bestehen können, ohne daß der eine des anderen Kreise stört. Auch hier heißt es: ‚Getrennt marschieren und vereint schlagen‘.“ (1906/242) So blieb es bis in die heutige Zeit.

Mit der ersten General-Versammlung am 21. Oktober 1906 war die Gründungsphase des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen abgeschlossen (s. Anzeige nächste Seite, 1906/246). Diesmal erschien als Redner der Vorsitzende des Verbandes Evangelischer Gesellenvereine, der Dortmunder Pfarrer Goldberg im Vereinslokal „Zur Glocke“. Mit ihm kamen Mitglieder aus fünf Ruhrgebietsvereinen, teilweise sogar mit deren Gesangsabteilungen, um Stärke zu demonstrieren. Im Textteil der „Hattinger Zeitung“ erweiterte der



junge Verein seinen Einladungstext aus der Anzeige wie folgt, um auch wirklich jeden anzusprechen: „Die Gesellen und Meister unserer Stadt und Umgegend werden freundlichst gebeten, sich zahlreich einzufinden und dadurch zu zeigen, daß sie gerne bereit sind, eine edle Sache zu unterstützen.“ (1906/247)

Leider ist über den Verlauf dieser ersten Generalversammlung nichts bekannt, wie auch die Berichte über weitere Versammlungen – Generalversammlungen resp. Monatsver-

sammlungen – sehr, sehr spärlich sind und kaum Informationen für eine Würdigung bereitstellen. Versammlungen, in denen über das sonst übliche Maß von Informationsweitergabe hinaus besondere Vorträge stattfanden, werden im Kapitel Versammlungen behandelt.

Das Vereinsleben – Versammlungen, Feste und Meisterkurse

Jeder Verein lebt nur, wenn ein regelmäßiger Gedankenaustausch der Mitglieder in Versammlungen, regelmäßigen Monats- oder Generalversammlungen stattfindet. Die Arbeit des Vorstandes läßt sich an der Menge der durchgeführten Versammlungen ebenso messen, wie an der Intensität der zur Beratung stehenden Themen.

Auch bei der „Hattinger Zeitung“, dem Publikationsorgan im Hattinger Raum, war es so wie bei allen Zeitungen: es wurde nur das gedruckt, was auch bezahlt wurde – eben die Anzeigen. Berichte über stattgefundene Versammlungen oder Feiern erschienen nur dann, wenn die Zeitung selbst darüber berichtete oder aber der Verein von sich auch einen Text in die Redaktion gab. Berichte über den EGV sind deshalb nur sehr spärlich vorhanden, weil es im Verein keinen Pressereferenten gab, wie das heute oft der Fall ist.

In den Jahren vor dem 1. Weltkrieg war es selbstverständlich, die Tagesordnung einer Versammlung in der Tageszeitung mittels einer Anzeige bekanntzugeben, wie das abgedruckte Beispiel zeigt. (1909/186) Zur Tagesordnung gehörte auf jeden Fall der Punkt „Aufnahme neuer Mitglieder“, womit man signalisierte, daß der Verein für viele Gesellen attraktiv war, Unentschlossene also zum Eintritt ermuntert werden sollten. Ebenso gehörte die „Festsetzung der Beiträge“ in eine Versammlung, regelmäßig auch so Punkte wie „Fest-Angelegenheiten“, „Delegierten-Berichte“ oder „Wahlen“.

Über manche Vereinsaktivitäten gibt lediglich die Erwähnung in einer Anzeige Auskunft. Wie lange hat es eine Vereinsbibliothek gegeben, wie 1907 angeregt?

Was hat es mit einer Verbandssparkasse auf sich, die 1908 mehrmals zur Diskussion stand?

Hinweise auf angebotene Unterrichtskurse, Meisterkurse, Kaisergeburtstagsfeiern und andere patriotische Feste, Familienfeiern und die Sterbekasse runden die Fülle der Tagesordnungspunkte ab.

Nach dem 1. Weltkrieg änderte sich die Mitteilungskultur des EGV. Zu Versammlungen wurde nur noch allgemein eingeladen. Die Tagesordnung wurde erst in der Versammlung bekannt gegeben. Standardsätze in den Anzeigen hießen: „Wir bitten um zahlreiches und pünktliches Erscheinen.“ oder „Da die Tagesordnung von großer Wichtigkeit ist, darf kein Mitglied fehlen.“ Waren es nun wirklich nur Floskeln oder waren die Versammlungen schlecht besucht? Werden nicht auf die Tagesordnung nur wichtige Themen gesetzt? Ebenso wurden wenige Versammlungen ab 1920 mit Vergnügen verbunden, wahrscheinlich deshalb, um tatsächlich mehr Gesellen ins Vereinslokal zu locken – weil die Frauen mitkommen durften: „Nach der Versammlung gemütliches Zusammensein mit Damen.“ (1920/258) Zur Versammlung der Sterbe-Unterstützungs-Kasse, meist im Anschluß an eine normale Monatsversammlung, wurden ab 1921 „auch die Ehefrauen der Mitglieder freundlichst eingeladen.“ (1921/57) Solche Einladungen gab es erst ab 1930 häufiger.

Rituale machen das Leben leichter, Rituale lassen ein Zusammengehörigkeitsgefühl wachsen. So ist das Ritual, die Versammlung mit dem traditionellen Gruß „Gott segne das ehrbare Handwerk“ zu beschließen, wie es auch heute noch geschieht, schon für 1907

**Evang. Gesellenverein
Hattingen.**

Donnerstag, den 12. d. M.,
abends 8½ Uhr:

General-Versammlung
im Vereinslokal **H. Porlock,**
Degerstraße.

Tages-Ordnung:

1. Aufnahme neuer Mitglieder.
2. **Vortrag:** Der kleine Befähigungs-Nachweis. Ref.: Königl. Maschinenbauschulelehrer Ebert.
3. Meisterkursus.
4. Recruten-Abchiedsfeier.
5. Wahl der Delegierten.
6. Verschiedenes.

Die Mitglieder der „Freien Handwerker-Zunft“ sowie Freunde und Gönner des Handwerkerstandes laden wir zum Vortrage freundlichst ein.

Allseitiges Erscheinen erwartet
2232] Der Vorstand.

verbürgt, so daß davon auszugehen ist, daß es seit Beginn des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen in den Versammlungen so gesprochen worden ist.

Evangel. Gesellen-Verein, Hattingen.
Meisterkursus,
 bestehend in
 Buchführung, Wechsellehre, Kalkulation etc.,
 beginnt **Montag** abend 8¹/₂ Uhr
 im Vereinslokal, G. Dronhaus, hier.
 Die Mitglieder sowie deren Damen werden gebeten,
 sich diese Einrichtung zu Nuzge zu machen.

Über Meisterkurse zur Fortbildung der Gesellen, eines der Hauptanliegen des Vereins, wissen wir nur wenig. Ein halbes Jahr nach Gründung des EGV bot der Verein einen solchen Kursus an, in dem u. a. Buchführung, Wechsellehre und Kalkulation gelehrt werden sollten. Von Fremden wurde ein „mäßiges Honorar“ (1907/14) verlangt. (s. Anzeige links, 1907/85).

Die Auftaktveranstaltung fand am 16. Februar 1907 statt (s. S. 19ff.). Zweimal wöchentlich, montags- und donnerstagsabends, sollte gelernt werden. Um die Motivation der Gesellen zu erhöhen, sich zum Kursus zu melden, „soll die Dortmunder Handwerkskammer gebeten werden, für die Unterrichtsteilnehmer die Meisterprüfung hier am Platze abzuhalten“ (1907/84) beschloß die Generalversammlung im April. Das war ein zugkräftiges Argument, denn die Verkehrsverbindungen nach Dortmund waren nicht gut. 1909 gab es wieder einen Meisterkursus. Für die Zeit bis 1933 fehlen uns jegliche Hinweise auf weitere Kurse.

Lichtbilder-Vorträge.
 Der
 Evangel. Arbeiter- und Bürger-Verein
 sowie der
 Evangel. Gesellen-Verein Hattingen
 veranstalten am
Sonntag, d. 3. und Montag, d. 4. März
 in Saale des Herrn Niemeier (Westf. Hof)
Lichtbilder-Abende.
 Vorgeführt werden die neuesten lebenden Photographien:
Eine Wanderung durchs heilige Land.
 Jedes Lichtbild wird erklärt und erläutert aus eigener Anschauung nach persönlichen Erlebnissen des Herrn Pastor Schmitz II, Bochum.
 Die Bausen werden ausgefüllt durch **Musik-Vorträge** und **Liedervorträge** des Evangel. Gesellen-Vereins.
Beginn der Vorführungen abends 7 Uhr.
 Um Störungen zu vermeiden, werden die Saaltüren um 7¹/₂ Uhr geschlossen.
Preise der Plätze: für Nichtmitglieder an der Kasse: 1. Platz 60 Pfg., 2. Platz 50 Pfg., im Vorverkauf: 1. Platz 50 Pfg., 2. Platz 40 Pfg.; für Mitglieder 1. Platz 30 Pfg., 2. Platz 20 Pfg.
Karten im Vorverkauf sind bei den Herren **G. Hundt** und **R. Brandt**, sowie bei den Mitgliedern zu haben.
Der Ausschuss. **Die Vorstände.**

Neben den Meisterkursen versuchte der Verein seine Mitglieder durch Vorträge und/oder den Einsatz zeitgemäßer Medien nicht nur zu unterhalten, sondern auch fortzubilden. Gleich 1907 lud deshalb der EGV zusammen mit dem EABV zu Lichtbilder-Abenden mit Vorträgen ein. Diese Form der Information mit Unterstützung diaähnlicher Technik war Anfang des 20. Jahrhunderts sehr modern und lockte die Menschen in Scharen in die Säle. Das Thema „Eine Wanderung durchs heilige Land“ paßte gut ins Konzept beider evangelischer Vereine. Wie erfolgreich diese Lichtbilder-Abende gewesen sein müssen, die Bilder waren immerhin 16 m² groß, läßt sich aus den Einnahmen erkennen. Der Kassierer des EGV konnte von einem Überschuß von 72,92 Goldmark berichten. (1907/84) Mit zum Erfolg dazu beigetragen hatte sicherlich die Berichterstattung in der Tageszeitung von der gleichen Veranstaltung in Herne.

Pfarrer Schmidt aus Bochum, der als glänzender Redner bekannt war, kommentierte seine selbst gemachten farbigen Bilder von einer Reise nach Israel (s. Anzeige 1907/50).

Wegen des großen Erfolges dieser Lichtbild-Vorführungen bot der Verein auch 1908 in Zusammenarbeit mit dem Evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins noch einmal solch eine Veranstaltung an. Im Niemeierschen Saal, heute Central-Theater, wurden die Oberammergauer Passionsspiele gezeigt.

Für jeden national gesinnten Verein während des Kaiserreiches war es selbstverständlich, eine Kaisergeburtstagsfeier bzw. eine Sedanfeier durchzuführen. Schon 1907 trat der EGV mit einer großen Anzeige an die Öffentlichkeit, um zu seiner Sedanfeier einzuladen (1907/198). Unterstützt wurde er dabei von „mehreren gleichgesinnten Bochumer Vereinen“ (1907/203), weil sich diese Veranstaltung als Werbung für den Verein anbot und er solch eine Feier noch nicht allein bestreiten konnte. Redner an diesem 1. September 1907 waren Rektor Droste und Generalsekretär Schack aus Bochum. Über weitere eigene Sedanfeiern liegen keine Berichte vor. Der Evangelische Arbeiter- und Bürger-Verein und der Gesellenverein haben aber oft solche Veranstaltungen zusammen gefeiert.

Ähnliches gilt auch für die Kaisergeburtstagsfeiern, die sogar mit dem Evangelischen Männer- und Jünglingsverein zusammen begangen wurden, wie aus folgender Anzeige ersichtlich ist: (1907/21)

Der Evangel. Arbeiter-Verein
 feiert gemeinschaftlich mit dem
 Ev. Jünglings-Verein und dem Ev. Gesellen-Verein
 den



Geburtstag
 Sr. Majestät
 am Sonntag, den 27. Januar,
 im Lokale des Herrn Niemeier (Westf. Hof) durch
Festrede, Gesang und Musikvorträge
 sowie
Aufführung zweier Festspiele.
 Anfang 4 Uhr nachmittags.
 Entree für Nichtmitglieder 30 Pfa.
 Kinder unter 12 Jahren haben keinen Zutritt.
 In dieser Feier werden die Mitglieder nebst ihren Familien herzlichst eingeladen.
 Die Vorstände.

Gott segne  **das ehrbare Handwerk**

Der **evang. Gesellen-Verein Hattingen**
 veranstaltet am
Sonntag, den 1. September cr.,
 nachmittags 4 Uhr beginnend,
 im Saale des Herrn **W. Niemeier** (Westf. Hof)
 eine **grosse**
vaterländische Gedenkfeier
 (Sedanfeier)
 nach folgendem
PROGRAMM:

I. Teil.

1. Begrüßungsmarsch von Dinte.
2. Ouvertüre zu Richard III " Eitt.
3. Der Landwehrmann auf dem Schlachtfelde v. Sedan Prolog.
4. Männerchor: Die Himmel rühmen " Beethoven.
5. Begrüßung.
6. Geschichten vom Koffhäuser " Wittius.
7. **Festrede**, Generalsekret. Schack aus Bochum.

II. Teil.

8. Marschruf des Kaisers (Armilitario) v. Clarens.
9. Männerchor: „Vermächtnis“, Soldatenlied v. 1870 von Geiß.
10. Fidelitas, Potpourri Neckling.
11. Rede aufs Vaterland, Rektor Droste, Bochum.
12. Männerchor: „Deutschland ist mein Vaterland von Mörhing.
13. Theaterstück: „Kriegsveteranen v. 1870/71“ von Grafemann.
14. Männerchor: „Sternenglück“ mit Bariton solo von Cohen.

Die Pausen werden ausgefüllt durch **Gesangsvorträge, lebende Bilder, Marmorgruppen, Turnrigen u. s. w. des Bochumer und Hattinger Vereins.**

Eintrittskarten sind bei den Mitgliedern, sowie in den Buchhandlungen R. Brandt und G. Sundt sowie an der Kasse für 4 Person 30 Pfa. zu haben.
 Es laden freundl. ein
Der Fest-Ausschuß. **Der Vorstand.**

In der Berichterstattung über diese Feier hieß es wie folgt: „Begeistert stimmte die Festversammlung in das Kaiserhoch ein und sang darauf das ‚Heil Dir im Siegerkranz‘ (die Nationalhymne im Kaiserreich – H.P.).... Die Anwesenden waren wirklich erstaunt über die

glanzvolle Leistung des jungen Vereins. Das Festspiel aus ‚Wilhelm Tell‘, vom evang. Männer- und Jünglings-Verein aufgeführt, fand lebhaften Beifall, ebenso das von dem Gesellenverein gestellte lebende Bild mit bengalischer Beleuchtung.“ (1907/24)

Bevor 1916 zum letzten Male des Kaisers Geburtstag als nationale Feier begangen werden konnte, feierte der EGV 1912 allein aus diesem Anlaß in seinem damaligen Vereinslokal Porlock auf der oberen Heggerstraße. „Herr Bardts eröffnete die patriotische Feier mit einer Ansprache, die in ein begeistert aufgenommenes Hoch auf unseren Landesherrn ausklang“, schrieb dazu ein Berichtstatter und fuhr dann fort: „Im weiteren Verlaufe toastete Herr Buchbindermeister Brandt auf die Damen. Gemeinsame Gesänge, humoristische Vorträge und eine Verlosung trugen zur Hebung der festlichen Stimmung bei. Ein Tanzkränzchen hielt den Verein noch manche Stunde zusammen.“(1912/26) Kaum war der 1. Weltkrieg ausgebrochen, spendete der EGV für die Krieger-Familien 50 Mark.



Zwei Jahre vor Kriegsende verbat sich der Kaiser spezielle Geburtstagsfeiern und forderte die Bürger auf, mit Gaben die Volksspende zu unterstützen und sich für die Kriegsfürsorge einzusetzen.

Die Hattinger Vereine, also auch der Evangelische Gesellenverein, hatten aber schon ihre Kaisergeburtstagsfeier vorbereitet und luden deshalb mit nebenstehender Anzeige zu einer patriotischen Feier ein, zu der auch ein gemeinsamer Kirchgang und ein Umzug gehörten. (1916/18)

Der Ausgang des Krieges war für alle eine Katastrophe und die Begeisterung zu Beginn nun einer tiefen Depression gewichen, wengleich sich damals schon die später als „Dolchstoß-Legende“ bekannte Version der Schuldfrage über die Niederlage im Volk ausbreitete. Zunächst überwog die Trauer über die nicht aus dem Krieg zurückgekehrten Vereinsmitglieder. „Von 160 Mitgliedern waren 120 im Felde“, berichtete der 1. Vorsitzende Gustav Holborn in der Generalversammlung 1919. Und weiter führte er aus: „13 davon ruhen in fremder Erde und fünf sind in Gefangenschaft.“ (1919/37)

Für den 24. Juni 1920, den Tag der Sonnenwende, organisierte der Hauptvorstand Ehemaliger Kriegsteilnehmer in Hattingen eine „Gedenkfeier der im Felde gefallenen Kameraden“. „Es ist Pflicht, zahlreich und pünktlich zu erscheinen“ (1920/145), forderte der Vorstand des EGV von seinen Mitgliedern.



Tausende Hattinger zogen vom Rathausplatz hinauf zum Schützenplatz, wo, während ein riesiger Holzstoß abbrannte, die Kirchenglocken läuteten und die Dampfsirenen ertönten, Feldprediger Kleinsorge eine Ansprache hielt. (1920/145)

Die Teilnahme an dieser Massendemonstration als Zeichen der Verbundenheit mit den Gefallenen genügte dem Gesellen-

(1922/247)

verein nicht. Schon zwei Jahre später, 1922, lud er zur Einweihung der Ehrentafel ins Evangelische Gemeindehaus ein (s. Anzeige vorige Seite, 1922/247). Die heute noch im Evangelischen Kirchenarchiv aufgehobene Holztafel – vom Malermeister Vahrenholt angefertigt – hat die Maße: 1,50 m x 0,80 m und galt als „Sinnbild der Treue“ (1931/178). Auf ihr steht folgender Text in Frakturschrift mit goldenen Buchstaben: „Evang. Gesellenverein Hattingen (Ruhr). Es starben den Heldentod von den Mitgliedern des Vereins: Musk. H. Ermisch, Musk. B. Potthoff, Untffz. I. Imig, Musk. H. Brockhaus, Sergt. H. Deist, Musk. K. Hellerfort, Ers.-Res. F. Kuitgen, Untffz. A. Behrenbeck, Schütze A. Paschen, Reservist Zimmer, Reservist Fischer, Musk. L. Zissel. Ehre ihrem Andenken.“ (1922/248)

Vier der Gefallenen hatten als Gesellen in Hattinger Werkstätten gearbeitet, aber ihre Angehörigen waren nicht bekannt. Der Verein wollte ihnen dennoch ein ehrendes Andenken bewahren. Um die anderen acht Toten trauerten die Familien, Freunde und Bekannten. Pastor Radicke, Ehrenvorsitzender des EGV, hielt die Weiherede für die Gedenktafel, die er mit der „Mahnung zum Leben mit Gott, für Gott und in Gott“ (1922/248) schloß. Nach der Enthüllung der Ehrentafel sang die Versammlung gemeinsam das Lied vom guten Kameraden. Zuletzt erbrachte eine spontane Tellersammlung „zum Besten der Kriegerwaisen und der Armen der evangelischen Kirchengemeinde (je zur Hälfte)“ (1922/248) den stolzen Betrag von fast 1900 Mark. Die Holztafel fand ihren Ehrenplatz im Vereinsraum des Ev. Gemeindehauses.

Dieser allgemeine soziale Aspekt, anderen zu helfen, auch im § 1 der ersten Satzung des EGV angelegt, dort aber nur auf durchwandernde Gesellen bezogen, brachte dem Verein die Hochachtung der Hattinger Bevölkerung ein. Leider sind uns keinerlei Belege erhalten geblieben, die uns Auskunft geben könnten, wie denn der Verein die durchreisenden Gesellen unterstützt hat.

Sicherlich kann man zu den Hilfsaktionen auch die Weihnachtsfeiern rechnen, die der Verein wohl regelmäßig durchgeführt hat, wenngleich auch in diesem Falle nur wenige Hinweise darauf erhalten geblieben sind.

1906, der junge Verein brauchte noch die Hilfe von befreundeten Vereinen, feierte der Evangelische Arbeiter- und Bürger-Verein (EABV) Hattingen zusammen mit dem EGV im damals größten Saal der Stadt, dem späteren Weiltor in der Großen Weilstraße, das Weihnachtsfest wie der untenstehenden Anzeige zu entnehmen ist. (1906/301)

Obwohl der Evangelische Männer- und Jünglingsverein bei den Ausrichtern nicht genannt wird, ist davon auszugehen, daß viele seiner Mitglieder dort teilgenommen haben, denn zum einen war dies ein Verein, in dem Kinder und Jugendliche, aber auch junge Männer organisiert waren, die nach ihrer Verheiratung meist in den EABV oder den EGV wechselten und zum anderen war für den musikalischen Teil der Veranstaltung der Posaenchor des EMJV zuständig.

Auch hier dachte man an die Not der Ärmern. Eine Sammlung für unterstützungsbedürftige Vereinsmitglieder erbrachte den Betrag von 18,50 Goldmark.

Am 1. Weihnachtstage,
nachmittags 4¹/₂ Uhr

beginnend, feiert der
Evang. Arbeiter- und Bürgerverein
gemeinsam mit dem
Evang. Gesellen-Verein
im Lokale des Wirts Aug. Böing sein

Weihnachts-Fest

bei strahlendem Christbaum,
bestehend in Prolog, Festrede, Deklamationen,
Gesang- und Liedervorträgen, sowie einem zweitägigen
Festspiel: **Am Weihnachtsabend.**
Die Mitglieder, nebst ihren Familien, sind herzlich
herzlichst eingeladen:
Nichtmitglieder haben keinen Zutritt.

Hattingen, den 22. Dezember 1906.
Der Vorstand.

Wohl einem allgemeinen Bedürfnis entsprechend, die Kinder der Vereinsmitglieder auf solchen Feiern zu beschenken – und sei es nur mit einer Bunten Tüte – bekamen alle Kinder schon 1908 eine solche mit nach Hause. Für die Erwachsenen wurde eine Verlosung veranstaltet, so daß auch sie beschenkt den Heimweg antreten konnten.



Ein Jahr später fand die Weihnachtsfeier gar an Silvester statt. Um die Zeit bis zum Jahreswechsel entsprechend zu vertreiben, wurde ein Theaterspiel geboten und ein nachfolgendes Tanzkränzchen, welches sicherlich über Mitternacht hinaus die Gesellen in bester Stimmung das neue Jahr beginnen ließ. Die Weihnachtsfeier zu Silvester scheint allen besonders gefallen zu haben, denn fortan feierte man an diesem Termin – bis auch hier der 1. Weltkrieg mit all seinen schrecklichen Erfahrungen schlichtere Feste gebot. (s. Anzeige links, 1913/302)

Der Not gehorchend rückten die evangelischen Vereine der Stadt während des Krieges und auch in der Nachkriegszeit zusammen und feierten gemeinsam das Weihnachtsfest, und zwar im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses.

Erst 1919, die als Soldaten im Felde gewesenen Gesellen waren wieder zurückgekehrt, setzte man die alte Tradition fort und begrüßte das neue Jahr im Rahmen eines Weihnachtsfestes mit anschließendem Ball.

Ganz groß feierte der Verein 1924, diesmal auf der Schulenburg, wie aus folgender Anzeige hervorgeht (1924/305):



Diese Weihnachtsfeier sollte wahrscheinlich auch als Werbung dienen, denn im Begleittext steht: „Trotzdem sehr wenig von dem Verein bekannt, ist die rege Tätigkeit erfreulich, besonders durch Unterstützung verschiedener Hattinger Bürger. Wer Interesse daran hat, etwas Hervorragendes zu sehen und zu hören in Gesang und Theater, versäume Mitt-

wochabend (Silvester!) die Schulenburg nicht, zumal auch jüngeren Leuten Gelegenheit gegeben wird, ihr Tanzbein nach Lust zu schwingen.“ (1924/305)

Über die folgenden Weihnachts- resp. Silvesterfeiern ist nichts bekannt. Mit Beginn der Weltwirtschaftskrise 1929 scheint sich die Feierlaune den Gegebenheiten angepaßt zu haben, denn 1930 beging der Verein am 1. Januar nachmittags um 17 Uhr seine Weihnachtsfeier – ohne Tanz.

Obwohl in dem einzigen uns erhaltenen gebliebenen Satzungsfragment des Evangelischen Gesellenvereins, der Revidierten Satzung von 1925, nicht von allgemeinem religiösem Engagement des Vereins die Rede ist, – wohl sollen die Meister religiös gebildet werden –, war es für einen **evangelischen** Verein in jener Zeit selbstverständlich, die Traditionen zu pflegen, die schließlich das Besondere der evangelischen Konfession ausmachten: z. B. das Reformationsfest zu feiern. Auf diesem Gebiet der sittlichen Bildung, wie das damals hieß, fühlte sich der Verein allerdings wohl nicht sicher, denn er feierte stets mit den anderen evangelischen Vereinen zusammen, so 1906 bzw. 1917, oder unterstützte die Feiern, die von der Evangelischen Kirchengemeinde durchgeführt wurden mit der Gesangsabteilung, der Theaterabteilung oder dem Blasorchester wie in den Jahren 1917, 1931 und 1932.

Der Verein war noch keine 2 Monate alt, da beteiligte er sich schon am Reformationsfest 1906 (s. Anzeige rechts, 1906/264). Die anfänglichen Dissonanzen mit dem Evangelischen Männer- und Jünglingsverein (s. S. 9) schienen ausgeräumt, denn nun feierten alle drei evangelischen Vereine, in denen sich die Arbeiterschaft (mit sozialpolitischen Absichten) organisieren konnte, gemeinsam das typisch deutsche Fest: die Erinnerung an die Reformation der Katholischen Kirche durch den Mönch Martin Luther im Jahre 1517. Schließlich waren mehr als 2/3 der Bevölkerung Hattingens evangelisch, da konnte man nicht unbeteiligt zur Seite stehen.



Über diese Feier ist in der „Hattinger Zeitung“ folgender Text veröffentlicht worden, der in knapper Form den Verlauf solch einer Feier schildert: „Der evangelische *Arbeiter- und Bürgerverein* und der *evang. Männer- und Jünglingsverein* feierten gestern in Gemeinschaft mit dem neugegründeten *evang. Gesellenverein* das **Reformationsfest**. Der Ibingische Saal war bis auf den letzten Platz gefüllt. Herr Superintendent *Meier-Peter* sprach über „Luther als Liederdichter“, Herr Pastor *Lehmann* über „Luther, den Helden des Gewissens“. Chorgesang wechselte ab mit Deklamationen und Posaunenvorträgen. Die Schülerinnen der 1. Mädchenklasse erfreuten die Zuhörer durch ein anziehendes Festspiel, und auch der Jünglingsverein trug durch ein vorzüglich durchgeführtes Festspiel zur Hebung der festlichen Stimmung mit bei. Mit Gebet und dem Gesang des alten Schutz- und Trutzliedes der evangelischen Kirche: ‚Ein feste Burg ist uns Gott‘, schloß die erhebbende Feier“. (1906/267)

1917, die Reformation war 400 Jahre alt, befand sich das Deutsche Reich mitten im 1. Weltkrieg. „Gott mit uns“ hieß es zu Beginn des Krieges, und alle Deutschen waren vom „gerechten Krieg gegen eine Übermacht von Feinden“ überzeugt. Da kam, nachdem das Kriegsglück die Deutschen weitgehend verlassen hatte, das Gedenken an die vor 400 Jahren stattgefundene Reformation den herrschenden Schichten gerade recht, um noch einmal den trutzigen Willen der Menschen gegen „die Feinde“ zu stärken.

Der Evangelische Gesellenverein nahm deshalb, wie wiederum alle evangelischen Vereine, an zwei Reformationsgedenkfeiern innerhalb von 14 Tagen in der Stadt teil. Zunächst lud der hiesige EMJV zu einer Reformations-Jubelfeier der Kreisverbindung Hattingen der Evangelischen Jünglingsvereine im Gemeindehaus für Sonntag, den 14. Oktober 1917, ein. Zum Gottesdienst am Vormittag marschierten die Vereine in geschlossenem Zuge vom Gemeindehaus aus durch die Stadt zur St.-Georgs-Kirche. Am Ende des Festgottesdienstes wurde die neue Fahne des EMJV geweiht. Nachmittags gab es im Gemeindehaussaal „Ansprachen, Deklamationen, musikalische Darbietungen, Turner-Reigen und (das) Festspiel: „Treue Freunde“. (1917/240)



Anzeige zur Reformationsfeier
des Evangelischen Männer-
und Jünglingsvereins
am 14. Oktober 1917 (240)

Anzeige zur 400jährigen Reformations-
jubelfeier am 31. Oktober 1917 (254)



Stand bei der Feier des EMJV das Besondere des Tages im Vordergrund, die Fahnenweihe, und die Erinnerung an die Reformation wurde im Gottesdienst von Pfr. Hafner, dem Vorsitzenden des EMJV, thematisiert, so gestaltete sich die Reformationsfeier der Kirchengemeinde zu einer machtvollen Demonstration evangelischen Bekenntnisses, die gleichzeitig eine Huldigung an den Kaiser, das Reich und dessen Politik war.

Die „Hattinger Zeitung“ schilderte, wie in Hattingen das Reformationsfest 1717 und 1817 gefeiert worden war. Letzteres wurde in den Zusammenhang mit den gerade erfolgreich

beendeten Freiheitskriegen gestellt. Und so forderte 1917, wie weiland 1817, der Festausschuß alle Hattinger auf, die Häuser mit Fahnen zu schmücken, weil „der Tag ein hoher Festtag“ (1917/255) sei. Wegen der Schwere der Zeit – der die Menschen und die Wirtschaft strangulierende 1. Weltkrieg – wollte man nur einen Tag feiern, wenngleich es 1817 drei Tage gewesen seien. An diesem einen Tag aber, so bat Pfarrer Graefe die evangelischen Arbeitgeber auf, „ihren Angestellten nicht nur zu den Gottesdiensten am 31. Oktober, sondern nach Möglichkeit auch den Nachmittag ohne Lohnverlust arbeitsfrei zu geben“. Er begründete dies nicht etwa mit der Einzigartigkeit der Tat Martin Luthers, sondern mit dem Verlauf des Krieges: „Zu diesem wirklich kleinen Opfer angesichts der großen (Opfer – H.P.), die unsere Helden in Flandern, bei Riga, Tarnopol und am Isonzo jeden Tag bringen, indem sie dort Blut und Gut einsetzen, sollten sich ... die Evangelischen einmal in 100 Jahren gerne bereitfinden lassen.“ (1917/254)

Dieser Aufruf rüttelte am evangelischen Bewußtsein der Angesprochenen. Die evangelischen Inhaber der Hattinger Lebensmittelgeschäfte z. B. richteten daraufhin Sonntagsdienst ein. Die Geschäfte wurden nach dem Gottesdienst nur für zwei Stunden geöffnet, also von 11 Uhr bis 13 Uhr. Die Folge war, daß „Hunderte und aber Hunderte“ vor den Gotteshäusern und Feierstätten „vergeblich auf Einlaß“ (1917/257) warteten. Sie harrten dennoch vor den Kirchen aus bis die Gottesdienste beendet waren. Dann „zog ein Zug von zweitausend Männern und Frauen zum Gemeindehause, von dem aus die evangelischen Vereine auch zur Kirche gezogen waren.“ (1917/257)

Die Teilnahme des EGV ist für die Zeit bis 1933 nur noch bei zwei Reformationsfeiern bezeugt, wenngleich man davon ausgehen kann, daß Mitglieder des Vereins an jedem Reformationsfest an den Gottesdiensten teilgenommen haben werden.

1931 führte zudem die Theaterabteilung des EGV im Gemeindehaus das Spiel „Die Salzburger“ auf, während bei gleicher Veranstaltung das Blasorchester die Choräle und Gesänge der Teilnehmer unterstützte. Im Jahr darauf, 1932, beteiligte sich der EGV an der Reformationsfeier mit dem Festspiel „Gustav Adolf in Marienburg“.

Neben der religiösen Bildung für die Meister und Gesellen wie oben beschrieben, Bestandteil der Satzung des EGV, ist der allgemeine Bildungsanspruch für die Gesellen wie folgt ebenfalls festgeschrieben worden: „Die Teilnahme am Unterricht, welcher sich auf Deutsch, Rechnen, Buchführung, Geschichte, Geographie, Stenographie, Zeichnen, Turnen, Gesang usw. erstreckt, ist jedem Mitgliede freigestellt.“ (1906/228) Ähnlich lautete auch die Formulierung über Fortbildungsbemühungen im EMJV, freilich schon lange vor dem Jahre 1906.

Wahrscheinlich wird es in beiden Vereinen gleich gewesen sein, daß Kosten für die Lehrer und sicherlich auch mangelndes Interesse dieses gut gemeinte Ziel, die Gesellen bzw. Jünglinge in ihrer fachlichen Ausbildung weiter zu schulen, eben nur ein Ziel blieb. Auf jeden Fall findet sich nur ein Hinweis im Jahre 1907 auf einen möglichen Unterrichtskurs in den oben angeführten Fächern. In der Generalversammlung vom 3. April 1907 sollte über ihn gesprochen werden. (1907/77) Möglich ist aber auch, daß mit diesem Hinweis nur ein Meisterkursus gemeint war (s. S. 12).

Über öffentliche Vorträge, die ebenfalls zum Bildungsprogramm des Vereins zählten, gibt es nur wenige Belege. Von der „sehr lobenswerte(n) Rührigkeit“ des EGV, wie die „Hattinger Zeitung“ (1907/39) bei der Besprechung einer Anzeige des Vereins über einen Vortrag im Jahre 1907 bemerkte, blieb in den folgenden Jahren zumindest auf diesem Sektor des Vereinsprogramms nicht viel übrig.

1907 sprach Herr Ebert, Lehrer an der Königlichen Maschinenbauschule Elberfeld, am Samstag, 16. Februar, 20 Uhr, über das Thema „Die Notwendigkeit der kaufmännischen Ausbildung der Handwerker, und wie erlangt er diese Kenntnisse?“ (1907/39)



Dazu waren natürlich nicht nur die möglichen Meisterschüler eingeladen, sondern jedes Vereinsmitglied (s. nebenstehende Anzeige, 1907/39). Dennoch, die Resonanz war gering. „Leider war die Zahl der Zuhörer nicht so groß, wie man erwartet hatte, was wohl der ungelegenen Zeit zuzuschreiben ist“ (1907/44), wie es entschuldigend in der „Hattinger Zeitung“ hieß. An möglichen Festen kann es nicht gelegen haben, damals feierte man eher des Sonntags, wohl aber wurde bis in die Abendstunden in den Werkstätten gearbeitet.

Lehrer Ebert hätte seinen Vortrag auch heute halten können, so aktuell waren seine Ausführungen, wie der folgende Auszug zeigt, der sogar schon globales Handeln kennt: „Damit aber der Handwerker seinen Platz in der verkehrsoffenen Welt behaupten kann, muß er sich die Vorteile der Großindustrie, die Kraft der Maschine, die Arbeitsteilung, nutzbar machen, eine rationelle Kostenberechnung, eine zuverlässige Buchführung, sachgemäße Korrespondenz beherrschen und hinreichende Kenntnis des Geld- und Kreditwesens besitzen. Der Handwerker darf nicht nur mit einer handwerkertechnischen, sondern muß auch mit einer kaufmännischen Bildung ausgerüstet sein und somit nicht nur als Fachmann, sondern auch als Kaufmann auf dem Weltmarkte auftreten können.“ (1907/44) Das waren wohl Töne, wie sie im kleinen Hattingen, in den Handwerkerstuben der Schuhmacher, Schneider, Bäcker oder Metzger, noch nicht bekannt waren, denn niemand meldete sich zur Diskussion über diesen Vortrag.

1912, so schien es, wollte der EGV doch eine Bildungsoffensive starten, wie aus einem Text zu entnehmen ist. Folgende Vorträge über die Reichsversicherungsordnung waren geplant: „1. Abend für die gemeinsamen Vorschriften (Einführungsgesetz); der 2. Abend für die Krankenversicherung; der 3. Abend für die Unfallversicherung; der 4. Abend für die Invaliden- und Hinterbliebenen-Versicherung und der 5. Abend für die Beziehungen der Versicherungsträger zueinander, ü. d. Verfahren usw.“ (1912/64) Leider ist es nur bei den beiden ersten Vorträgen geblieben. Der erste wurde mit der untenstehenden Anzeige angekündigt. (1912/62) Über den Erfolg dieser Veranstaltung ist nichts bekannt.



Zu einem weiteren Vortrag mit sozialem Hintergrund lud der Vorstand seine Mitglieder erst wieder 1916 ein. Dabei ging es um bodenreformistische Ideen, die reichsweit verbreitet, in Hattingen aber vom Ortsausschuß für Kriegerheimstätten vertreten wurden, zudem wahrscheinlich auch der EGV gehörte. Kriegerheimstätten sollten kleine Grundstücke mit Bauten sein, die vornehmlich „ortsansässigen Kriegsbeschädigten, dann ... Kriegerwitwen und ... Familien mit großer Kinderzahl“ (1916/19) zustehen sollten.

Der letzte belegbare Vortrag mit wirtschafts- und sozialkritischem Hintergrund fand am Samstag, dem 18. April 1931, 20 Uhr, im evangelische Gemeindehaus statt. „Die Ursachen der Wirtschaftskrise“ hieß das Thema, „zu welchem auch die Angehörigen der Mitglieder, sowie Freunde und Gönner“ (1931/89) eingeladen wurden.



Das Evangelische Gemeindehaus an der Bruchstraße, heute z. B. durch einen REWE-Supermarkt genutzt.

Über viele Jahre war dieses Haus Vereinslokal für alle Abteilungen des EGV Hattingen.

Die Todesanzeigen

Heute ist es nicht mehr Sitte – abgesehen von wenigen Ausnahmefällen –, daß Vereine für jedes verstorbene Mitglied eine Todesanzeige veröffentlichen. In den Jahren vor und nach dem 1. Weltkrieg wurde jedoch jedem verstorbenen Vereinsmitglied mit einer Todesanzeige gedacht.

Die erste vom EGV aufgegebene Todesanzeige galt dem Mitglied Paul Tietze, der mit 21 Jahren 1912 verstarb (s. Abb.). Verstorbenen Vorstandsmitglieder dagegen widmete der Verein eine weit größere Anzeige, wie die des ein Jahr später verstorbenen Mitgliedes, des Schriftführers Paul Freund, zeigt (s. Abb.) Für die im Felde 1915 gefallenen Mitglieder Zimmer und Ermisch gab es Anzeigen mit dem Eisernen Kreuz.



1912/231



1913/52

Bis 1932 gedachte der Verein 16 verstorbenen Mitgliedern mit Anzeigen. Zusätzlich gab es mehrfach textliche Aufforderungen im Heimatteil der ortsansässigen „Hattinger Zeitung“ doch an der Beerdigung eines Mitgliedes teilzunehmen. Als Beispiel möge die für Gustav Langensiepen sen. dienen: „Der Evgl. Gesellenverein Hattingen bittet seine Mitglieder auch an dieser Stelle zur Teilnahme an der Beerdigung seines verstorbenen Mitgliedes Gustav Langensiepen sen. um 3½ Uhr nachmittags im evangelischen Gemeindehaus zu erscheinen.“ (1929/65/3/2)

Sammelpunkt für die Mitglieder war das evangelische Gemeindehaus deshalb, weil man von dort aus geschlossen zum Trauerhaus ging, von wo aus sich – der damaligen Sitte entsprechend – der Trauerzug zum Friedhof hin auf einem vorgeschriebenen Leichenweg in Bewegung setzte. Der Leichenwagen mit Gustav Langensiepen fuhr deshalb vom Trauerhaus Bruchstraße 18 aus, heute Fußgängerüberweg Langenberger Straße/Große Weilstraße, zunächst zur St.-Georgs-Straße, um auf ihr und dem Steinhagen zur Sprock

höveler Straße zu gelangen. Von dort bog der Trauerzug dann bei Opel Brinkmann auf den Evangelischen Friedhof ab.

In jenen Jahren war es nicht unüblich, sogar sonntags zu beerdigen. Für Hermann Richter trafen sich die Mitglieder deshalb am Sonntag, dem 3. Januar 1932, 15 Uhr, ebenfalls im Gemeindehaus.

Die letzte aus dieser Zeit erschienene Todesanzeige vermeldete den Tod des Pächters des Evangelischen Gemeindehauses Heinrich Werbeck, der mit 39 Jahren am 13. September 1932 verstorben war.

Die größte Todesanzeige gab der EGV jedoch für sein Ehrenmitglied, den am 6. März 1917, mitten im Hungerwinter verstorbenen Superintendenten der Kreissynode Hattingen, Pfarrer Heinrich Meier-Peter, auf. Diesem hochangesehenen Bürger und Pfarrer hatte Hattingen schon am 12. Dezember 1912 die erste Ehrenbürgerschaft der Stadt überhaupt angetragen. Auf dem Hörstchen, dem Evangelischen Friedhof an der Sprockhöveler Straße, wurde er zur letzten Ruhe gebettet, nachdem sein Sarg vor dem Altar in der St.-Georgs-Kirche während der Trauerfeier aufgebahrt worden war.



1917/55

Ausflüge – Unterhaltungsabende

Natürlich ging man auch früher schon, wenn man sport- oder fußballbegeistert war, in einen Sport- oder Fußballverein. Es gab aber auch Zeitgenossen, für die stand an erster Stelle die Bindung an die Religion resp. Konfession. Trat man also einem solchen Verein bei, z. B. dem Evangelischen Gesellenverein, dann setzte man sich möglichst ganz, also mit all seinen Gaben, für diesen Verein ein. Man trieb Sport in der Sportabteilung des Gesellenvereins, sang in der Gesangsabteilung des Gesellenvereins, blies vielleicht auch im Blasorchester des Gesellenvereins und spielte, wenn das Talent reichte, zudem in der Theaterabteilung des Gesellenvereins.

Dadurch entstanden auch viele private Bindungen der Mitglieder und deren Familien untereinander, so daß in jener Zeit solch strukturierte Vereine ihren Mitgliedern zusätzlich gemeinschaftliche Veranstaltungen bieten mußten, um den Zusammenhalt, das Gefühl einer Vereinsfamilie, noch mehr zu stärken.

Ausflüge

Der Verein hatte sich gerade neben dem EMJV, dem EABV und der Frauenhilfe im Hattinger evangelischen Leben etabliert, bot er seinen Mitgliedern einen Familien-Ausflug für den 9. August 1908 an. „Gemeinsames Kaffeetrinken, Belustigungen aller Art, Gesang- und Musikvorträge“(1908/185) wurden versprochen. Wohin die Mitglieder ab 14 Uhr marschieren würden, wurde in der Zeitungsanzeige nicht verraten. Vor dem Vereinslokal „Zur Glocke“, in der Johannisstraße, war Sammelpunkt. Wie stolz die Vereinsführung noch auf die Neugründung des Vereins war – auf Außenwirkung wurde also Wert gelegt – ist einem Satz in der Anzeige zu entnehmen: „Abzeichen sind anzulegen“, heißt es dort (1908/185).

Zwei Jahre später liefen die Mitglieder mit Musik zum „Roten Haus“ nach Bredenscheid, wo ein Kaffeetrinken, ein Tanzkränzchen und weitere Vergnügungen auf sie warteten. 1911 rief der Vorstand des EGV die Mitglieder auf, an einem Pfingstausflug teilzunehmen. Morgens um 5.30 Uhr ging es schon los. Gottesdienstbesuch war an diesem Festtage leider nicht möglich. Krüpe in Holthausen war im Jahre 1912 das Ziel des ersten Himmelfahrts-Ausfluges des Gesellenvereins. Wenige Tage später ging es zu Pfingsten mit dem Zug nach „Lüdenscheid, um von da zu Fuß über Altena nach Hohensyburg zu wandern.“ (1912/123)

Ob diese Pfingstausflüge nicht ganz den Geschmack der Mehrheit der Mitglieder trafen (vielleicht war es auch witterungsmäßig zu instabil gewesen), auf jeden Fall bildete der Gesellenverein 1914 eine neue Vergnügungskommission, die gemeinsame Ausflüge im Hochsommer – wie sie alle großen Vereine in der Stadt durchführten – vorbereiten sollte. Zunächst versammelte sich die Vereinsfamilie nur bei Familien-Ausflügen, später gab es auch Himmelfahrts-Ausflüge im Frühjahr, um die erwachende Natur zu erleben.

Natürlich konnte niemand im EGV ahnen, daß dieser Familienausflug 1914 drei Wochen nach Beginn des 1. Weltkrieges stattfinden würde. Da sorgten sich vielleicht schon etliche Familien um die Söhne und Väter, die im Felde lagen.

Für den 19. August hatte man den Ausflug geplant und die Vereinsfamilie war darauf eingestimmt. Also marschierte der Verein in geschlossenem Zuge um 14 Uhr ab Vereinslokal Porlock, Heggerstraße, in Richtung Bredenscheid. Im Lokal Hohensee, zuletzt zur Nieden, waren „gemeinschaftliches Kaffeetrinken, Preisschießen, Preiskegeln und

Kinderbelustigungen vorgesehen ...an Überraschungen (wird es – H.P.) nicht fehlen.“ (1914/166), hieß es dazu in der „Hattinger Zeitung“.



1914/166



1927/120

Familien-Ausflüge bildeten bis zur Gleichschaltung 1934 eines der Standbeine des Vereins. Wenn Mitglieder aus den verschiedensten Gründen nicht am Vereinsleben, an Versammlungen, in den Abteilungen teilnehmen konnten, den Familien-Ausflug versäumten wohl wenige, denn da bestand die Gelegenheit, den Kindern einmal etwas bieten zu können und all die anderen Mitglieder kennenzulernen.

Um den Zeitgeist einmal lebendig werden zu lassen, der in jenen Jahren bei den Menschen das Lebensgefühl bestimmte, sei hier der Bericht über den Familienausflug des Jahres 1928, am Sonntag, dem 8. Juli, wiedergegeben, als sich die Vereinsfamilie zu Fuß durch den Stadtwald und über den Homberg auf den Weg nach Oberbonsfeld machte und den gleichen Weg abends gegen 22 Uhr wieder zurück nahm. In der Montagsausgabe, also am 9. Juli, erschien dann folgender Artikel:

„Der Evangelische Gesellenverein Hattingen unternahm gestern nachmittag einen Familienausflug nach Sondermann-Hüser in Oberbonsfeld. Nach einem genußreichen Marsch durch den Hattinger Stadtwald, wobei die Teilnehmer durch fröhliche Marschmusik der rührigen Vereinskapelle angenehm unterhalten wurden, nahmen Saal und Gartenanlagen des Bonsfelder Schützenhofes die Ausflügler auf und boten ihnen eine gute Raststätte. Hier zeigte es sich erst, wie groß der Anhang und Freundeskreis des Vereins ist. Insgesamt mögen wohl rund 300 Personen an dem Ausfluge teilgenommen haben, und wenn jemand scherzhaft meinte, daß ganz Hattingen „vertreten“ sei, so hatte er gewiß nicht ganz unrecht. Der Vergnügungsausschuß hatte erstklassige Arbeit geleistet; jedermann fand eine zusagende Unterhaltung, sei es nun im Saal bei fröhlichem Tanz, auf der Kegelbahn oder auf dem Schießstand, beim Ballwerfen oder Würfeln. Selbstverständlich war der Wettbewerb in allen diesen Sportarten offen für Damen und Herren. Es herrschte also volle Gleichberechtigung der Geschlechter, und die Preisverteilung am Abend bewies, daß die Damen durchaus, wie man sagt, ihren Mann gestellt hatten. Für die Kleinen gab es Kurzweil auf der Spielwiese. Die Gesangsabteilung wartete zum Schluß noch mit einigen dankbar entgegengenommenen Chorliedern auf. Der schöne Sommerabend machte den Heimweg zu einem Erlebnis, dessen sich die Ausflügler noch lange gern erinnern werden. Hunderte von Glühwürmchen glitzerten wie Diamanten in Gras und Gebüsch, und die Lampions der Kinder im Zuge der Ausflügler suchten es ihnen gleichzutun im heimeligen Leuchten. Fröhlich, wie sie ausgezogen, langten alle gegen 11 Uhr wieder am Evang. Gemeindehause an.“ (1928/159)

Wahrscheinlich war der Weg nach Oberbonsfeld für einige ältere oder kränkliche Mitglieder doch zu weit gewesen, denn für den Himmelfahrts-Ausflug des folgenden Jahres – die

Fußgänger trafen sich bereits um 6.30 Uhr am Gemeindehaus – empfahl der Verein den „weniger marschgewohnten Mitgliedern und Freunden“ (1929/106) doch mit der Straßenbahn zum Ziel-Lokal zu fahren, wo man die Marschierer dann treffen würde. Die Rückkehr war für 13 Uhr geplant, noch rechtzeitig zum Mittagessen zu Hause. Andere Familien- und Himmelfahrtsausflüge führten z. B. nach Bredenscheid-Stüter, zum Lokal Hackstück. Für die Jahre nach 1931 sind keinerlei Ausflüge mehr belegbar.



Der EGV (die Theaterabteilung?) macht 1927 per Pferdefuhrwerk einen Ausflug ins Grüne. Ganz links steht Martin Blumenstein (erster Spielleiter), dann Willi Dölle. Vorn sitzt Paul Scherpeltz (Spielleiter), in der Mitte auf dem Dach Paul Vahrenholt, links von ihm Karl Schmidt (Spielleiter), rechts Willi Stiller.

Die Vereinsfamilie im Jahre 1930 am Hackstück in Oberstüter



Unterhaltungsabende

Obwohl die Geselligkeit in verschiedener Form ein fester Bestandteil des Angebotes des EGV war, gibt es nur sehr wenige Zeugnisse über stattgefundene Veranstaltungen. Bereits 1908 wird im Mai über einen Unterhaltungsabend in einer Versammlung verhandelt. Über das Ergebnis liegen keine Informationen vor.

Nach dem 1. Weltkrieg war das Nachholbedürfnis nach Unterhaltung wohl sehr groß, denn der Verein feierte im Abstand von sechs Monaten gleich zwei solcher Feste.



1919/67



1919/195

Vom Unterhaltungsabend im August ist nur die Anzeige überliefert (1919/195). Beide Abende fanden im Weiltor statt, einem Lokal mit großem Saal in der Großen Weilstraße. Auf der vorhandenen Bühne konnten die verschiedensten Gruppen des EGV zeigen, was sie während der vier Jahre Krieg nicht verlernt hatten.

In der Ankündigung für den 23. März wurde ein heiterer Abend versprochen: „1. Theater: ‚Ehre und Heimat‘, ein Volksstück aus dem Leben. 2. Turnen (Reigen), 3. Lieder zur Laute. Für den heiteren Teil sind die Lustspiele vorgesehen: ‚Der Juxbaron‘ und ‚Adam schwärmt für Pfannekuchen‘. Nachher gemütliches Zusammensein mit Tanz.“ (1919/60) Im September 1920 und Februar 1921 folgten weitere Unterhaltungsabende im Vereinslokal Porlock, Heggerstraße. In den schwierigen Zeiten der Inflation (1922/1923) und der Ruhrbesetzung durch die Franzosen (1923-1925) hätten die Menschen in Hattingen sicherlich Unterhaltungsabende gebrauchen können, aber erst 1928 bot der Vorstand des EGV wieder einen für die Mitglieder an.

Diesmal wurde der Saal der Schulenburg gewählt. Er erschien dennoch zu klein für eine allgemeine Öffnung, weshalb in der Ankündigungsanzeige in der „Hattinger Zeitung“ in Fettdruck folgender Zusatz erschien: „Wegen der beschränkten Räumlichkeiten ist von Einführungen (von Nicht-Mitgliedern – H.P.) abzusehen.“ (1928/217) Der EGV war inzwischen durch seine Theateraufführungen im Evangelischen Gemeindehaus zu einem der bekanntesten Vereine in der Stadt geworden und seine Mitgliederzahl auf mehrere Hundert Köpfe angewachsen. Ein weiterer Abend fand am 18. Januar 1930 ebenfalls auf der Schulenburg statt.

Was den Besuchern dieser Unterhaltungsabende geboten wurde ist leider nicht überliefert.

Anhang 1

Carola Brinkmann

Als Kind habe ich schon die Ausflüge des Gesellenvereins in die Sommerfrische, wie man das damals nannte, gemacht. Wir marschierten meist nach Holthausen zu den Gasthöfen Kroniger oder Krüpe, auch schon mal zum Raffenberg. Sonntags am frühen Nachmittag marschierte der Zug in der Stadt los, so daß wir uns an der Nordstraße anschließen konnten, denn es ging über die Sprockhöveler und die Holthausener Straße, dem Festlokal entgegen. Vorneweg marschierte das Blasorchester mit Julius Nieland an der Spitze.

Meist liefen diese Veranstaltungen gleich ab. Die Erwachsenen nahmen im Lokal Platz, um dort Kaffee zu trinken. Manchmal durften wir das Essen und die Getränke von zu Hause aus mitnehmen, manchmal auch nicht.

Wir Kinder absolvierten nach einem ersten Getränk auf einer Wiese Spiele oder vergnügten uns sonst wie. Meistens blieb es beim Eierlaufen, Sackhüpfen und Tauziehen. Sobald es dämmerig wurde, versammelten sich alle wieder vor dem Lokal. Das Blasorchester übernahm die Spitze, wir Kinder bekamen eine Laterne in die Hand gedrückt, deren Licht bald angesteckt wurde und ab ging der Marsch in Richtung Heimat. Dabei sangen alle Beteiligten christliche Lieder und Volkslieder. Das war für uns Kinder stets ein erhebendes Erlebnis, wenn in der Dämmerung die Laternen mit ihrem Licht vor uns her schaukelten. Der Höhepunkt war jedoch stets ein Halt vor dem Evangelischen Krankenhaus. Dort stellten wir uns auf und hörten genau so andächtig wie die Kranken dem Spiel des Blasorchesters zu. Das gehörte einfach dazu: den Kranken eine Freude zu machen, denn Radios gab es noch nicht in Krankenzimmern, ganz zu schweigen von Fernsehern.

Für die Vereinsfamilie gab es, wie schon vor dem Zweiten Weltkrieg, auch Weihnachtsfeiern und Ausflüge während des Sommers. Wir marschierten mit Julius Nieland und dem Blasorchester vorne weg zum Raffenberg. Nach Voß zur Mühlen gingen wir nicht so gern, weil dort nicht soviel Platz für die Kinder vorhanden war. Als Preise bekamen die Kinder nach ihren Spielen Bonbons, einen Dauerlutscher, eine Lakritzschnecke oder ein Stück Schokolade, alles Preise, die heute sicherlich nur Erstaunen hervorrufen. Unsere Tochter, 1955 geboren, hat diese Wanderungen immer gern mitgemacht, so daß es sie mit Sicherheit noch 1965 gegeben hat. Die Laternen in der Dämmerung haben auch diese Kinder sehr beeindruckt.

Anhang 2

Thea Wendt

Bei diesen Veranstaltungen in den 30er Jahren waren wir meist so bis 50 Leute, die gemeinsam einen Tag verbrachten. Wir marschierten nach Voß zur Mühlen, nach Krüpe und nach Brinkmann. Auf den Wiesen wurden für uns Kinder Spiele gemacht, oder wir vergnügten uns allein, während die Eltern im Lokal Kaffee tranken und Kuchen aßen. Oft marschierte auch das Blasorchester des Gesellenvereins mit, indem mein heutiger Schwiegervater, Wilhelm Wendt, mitspielte. Andere Spieler waren Erich Nadolny und Karl Leiendecker.

Die Stiftungsfeste

Normalerweise feiert man im Vierteljahrhundert-Rhythmus die Erinnerungsfeste, also 25-Jahr-Feier, 50-Jahr-Feier usw., mit denen man in besonderer Weise an die Gründung eines Vereins erinnert.

Beim EGV Hattingen war dies allerdings ein wenig anders. Das erste Erinnerungsfest wurde schon nach fünf Jahren, 1911, eingebettet in ein Verbandsfest und eine Handwerker-Ausstellung, gefeiert. Als äußeren Anlaß nahm man die Weihe der ersten Fahne des Vereins (s. S. 59ff.)

Weil das 10jährige Jubiläum des Vereins in den 1. Weltkrieg fiel, feierte der Verein als erstes größer angelegtes Stiftungsfest das der 15. Wiederkehr der Gründung im Jahre 1921.

Genau wie die Feier 1911 nebenbei Werbung für den Verein machen sollte, so war es nun auch. „Der Krieg hatte die Vereinstätigkeit fast lahmgelegt. Nur ganz wenigen Mitgliedern war in diesen Jahren die Vereinsache anvertraut, alle anderen konnten sich nur wenig um den Vereine kümmern, weil das Vaterland ihre Dienste beanspruchte.“ (1921/244) Mit diesem 15jährigen Stiftungsfest sollte der Neubeginn der Vereinsarbeit nach dem Kriege, ab 1919, verstärkt werden, der hoffnungsvoll begonnen hatte.

Der Festtag begann, wie damals bei solchen Gelegenheiten üblich, mit einem Festmarsch durch die Stadt. Am Gemeindehaus versammelten sich der Ehrenausschuß, der EABV, der EMJV und die Mitglieder des EGV, um unter Vorantritt der Wegnerschen Kapelle zur St.-Georgs-Kirche zu marschieren.

Nach dem Gottesdienst zogen die Teilnehmer, verstärkt durch Gemeindeglieder, auf gleichem Wege zurück zum Gemeindehaus.

Solche Märsche zeigten auf jeden Fall der Bevölkerung die „Stärke“ des Vereins, beförderten aber gleichzeitig das Zusammengehörigkeitsgefühl der Mitglieder des Vereins und sollten sicherlich auch werbend wirken.

1921/245

**Evang. Gesellenverein
Hattingen-Ruhr.**

Sonntag, den 23. Oktober 1921:

15 jähr. Stiftungsfest.

Vormittags 10 Uhr: **Festgottesdienst.**
Festprediger: Pastor Marschall, Essen-West.

Nachmittags 3¹/₂ Uhr: **Festfeier** im großen Saale des ev. Gemeindehauses.

Mitwirkende:
Paulus - Chor Essen, Dirigent Gymnasialmusik-
lehrer Helm, Orchester des Herrn L. Severin.

Karten im Vorverkauf sind bei den Mitgliedern, im Vereinslokal
und im ev. Gemeindehaus zum Preise von 3.- Mark zu haben.
An der Kasse höher.

Kassenöffnung 3 Uhr. Programme sind an der Kasse zu haben.
Kinder haben keinen Zutritt.

Die zum gemeinsamen Kirchgang geladenen Ehrengäste und Vere-
ine werden herzlichst gebeten, sich um 9¹/₂ Uhr im Gemeindehaus
einfinden zu wollen. — Die Vereinsmitglieder treten um 9 Uhr
im Vereinslokale an. 12196

Zu regem Besuche ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Feierlicher als sonst empfanden die Gläubigen den Festgottesdienst durch die Mitwirkung des Chores der Evangelischen Frauenhilfe, in dem Pastor Marschall vom Bruderverein Essen-West die Predigt hielt.

Zu einem gesellschaftlichen Ereignis wurde dann jedoch die Festfeier ab 15.30 Uhr im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses, der voll besetzt war. Pastor Radicke, Ehrenvorsitzender des Vereins, übernahm die Moderation des Nachmittags und begrüßte die Teilnehmer mit dem Traditionsspruch der Gesellenvereine: „Gott segne das ehrbare Handwerk“, welcher, wie er meinte, schon weltanschauliche Züge „in unserer materialistischen Zeit“ (1921/252) trage. Materialismus schon 1921 und nicht erst 2006!

Das erste Grußwort überbrachte Kaplan Müller von der Katholischen Kirchengemeinde, weil er noch zu einer anderen Veranstaltung mußte. Er bat um gemeinsames Handeln gegen den beginnenden Unglauben in Deutschland und sagte: „Wir reichen Ihnen die Hand und bitten Sie, helfen Sie uns, die Feinde zu vernichten, die unseren Gottesglauben vernichten wollen.“ (1921/252)

Der Vorsitzende des Presbyteriums der Evangelischen Kirchengemeinde, Pastor Arendt, nahm das offerierte Angebot in seinem Grußwort mit folgenden Worten an: „Wir müssen eine Einheitsfront bilden, ob katholisch oder evangelisch, daß das Evangelium wieder eine Segensquelle werde in unserem deutschen Volke“.

Er lobte aber vor allem den EGV, dessen „Arbeit für den Auf- und Ausbau des Reiches Gottes in unserer Gemeinde von großer Bedeutung und von großer Wichtigkeit“ sei, „wo es gelte, namentlich unsere deutsche Jugend wieder mehr auf den festen Grund“, den Glauben, zu stellen.

Wie sehr bei solchen Feiern immer noch nationalistische Gedanken – auch nach den Erfahrungen des 1. Weltkrieges, mitschwangen, oder gerade deswegen? – zeigen uns die Schlußworte von Pastor Arendt: „Daran mitzuarbeiten ist auch Deine Aufgabe, lieber Evangelischer Gesellenverein, Evangelisch bis zum Sterben, deutsch bis in den Tod hinein.“ (1921/252)

Bevor Pastor Marschall die Festansprache hielt, trug Fr. Severin einen Prolog ihrer Mutter vor, an dessen Ende die neue Fahنشleife, gestiftet von den Frauen der Mitglieder des EGV, an das Banner geheftet wurde.

Ein Orchester unter der Leitung von Ludwig Severin begleitete gemeinsame Gesänge und erfreute die Zuhörer mit Instrumentalmusik von hohem Anspruch. Ebenso sah die Festversammlung von der Theaterabteilung den Einakter „Meister Bertram und seine Söhne“.

Das „highlight“, wie wir heute sagen würden, war jedoch der Auftritt des Pauluschores aus Essen. Für diese über 80 Sänger, Knaben und Jünglinge, hatte der Verein viel Geld bezahlt. „Dieser weit über Essen hinaus rühmlichst bekannte Chor“ (1921/244) stellte sein Können mit acht Gesangsvorträgen unter Beweis, ließ sich aber zu keinerlei Zugabe bewegen, wie ein begeisterter Zuhörer in einem Leserbrief bedauerte.

Zum Schluß gedachten die Teilnehmer dieser Festveranstaltung in Not geratenen Menschen und spendeten in einer Tellersammlung 505 Reichsmark für die Hilfsbedürftigen in Oppau.

Nur noch einmal vor dem 2. Weltkrieg konnte der EGV ein Stiftungsfest feiern, welches für Furore in der Stadt und im Verband sorgte, die 25. Wiederkehr der Gründung des EGV im Jahre 1931. Am Samstag und Sonntag, dem 1. und 2. August, sollte gefeiert werden. Zur Vorbereitung hatte der Verein einen Ehrenausschuß gebildet, der zeigt, wie anerkannt der EGV in der Hattinger Bürgerschaft durch die Mitgliedschaft dieser Männer war. Zu ihm gehörten: „Verwaltungsdirektor Boller, Schlossermeister Heinrich Deutz, Studienrat

Dr. Etterich, Studienrat Dr. Gecks, Chefarzt Dr. Graeve, Kaufmann Fritz Henkel, Kaufmann Robert Hill sen., Syndikus Dr. Hinsel, Verleger Rudolf Hundt, Direktor Lange, Prokurist Möhring, Bauunternehmer August Papenhoff, Metzgermeister Heinrich Potthoff, Kaufmann August Schepmann, Anstreichermeister Wilhelm Schmidt, Kirchmeister Schramm, Bauunternehmer Fritz Vogel, Apotheker Friedrich Weeren, Bauunternehmer Heinrich Werner.“
(1931/178)

Wegen der schlechten wirtschaftlichen Lage Deutschlands und der vielen Arbeitslosen in der Stadt nahm der Verein Abstand von der Einbindung der 25-Jahr-Feier in ein großes Verbandsfest wie weiland 1911 geschehen. Das Fest sollte „in würdiger und dem Ernst der Zeit entsprechenden Weise“ (1931/170) gefeiert werden. Dazu gehörte nach den Vorstellungen des Vorstandes auch, „im Hinblick auf den Besuch von auswärts ... durch Grün- und Flaggenschmuck der Stadt ein festliches Gepräge zu geben“ (1931/177). Den Bürgern wurde vom Verein das dazu notwendige Grün kostenlos abgegeben. Nur am Fuhrlohn sollte sich jeder beteiligen. Die gesamte Bevölkerung der Stadt wurde mit der oben abgedruckten Anzeige eingeladen, dieses Jubiläum mit zu feiern (1931/177).

Evgl. Gesellenverein Hattingen-Ruhr

1906  1931

25 jährige Jubelfeier

am Samstag, dem 1. August und
Sonntag, dem 2. August 1931.

Samstag, 18¹/₂ Uhr: **Antreten am Evangelischen Gemeindehause, Gefallenen-Ehrung** am Ehrenmal im Stadtwalde.

20 Uhr: **Ehrung der Jubilare** (Ehrenvorsitzender Pfarrer Radicke), **Vortrag** des Ehrenmitgliedes Pfarrer Hochdahl, Dortmund-Hörde. **Konzert.**

Sonntag, 8 Uhr: **Choralblasen.**

9¹/₂ Uhr: **Antreten zum gemeinsamen Kirchgang.** Festprediger Ehrenmitglied Pfarrer Hochdahl. Mitwirkende: Evangelischer Kirchenchor und das Blasorchester des Vereins.

11¹/₂—1 Uhr: **Frei-Konzert** im Evangelischen Gemeindehause.

2¹/₂ Uhr: **Antreten zum Handwerker-Festzuge.**

5 Uhr: **Jubelfeier** im Evangelischen Gemeindehause. Festredner: Pfarrer Goldberg-Dortmund (Vorsitzender des Verbandes Evangelischer Gesellenvereine Deutschlands). **Konzert, Aufführungen usw.**

Programme, die an beiden Tagen zum Eintritt berechtigen, kosten 50 Pfg. und sind zu haben in den Geschäften Holborn, St.-Georg-Straße, Alberti, Bahnhofstraße und im Evangelischen Gemeindehause.

Das Fest begann am Samstagabend mit der Gefallenen-Ehrung am erst 1927 errichteten Ehrenmal im Stadtwald unterhalb des Bismarckturmes. Wieder marschierte ein Festzug vom Gemeindehaus durch die Stadt, diesmal in den Wald.

Das Blasorchester eröffnete die Feier mit dem Niederländischen Dankgebet und die Gesangsabteilung mit einem Choral, während die Glocken von St.-Georg das Fest einläuteten. Pfarrer Radicke hielt eine kurze Ansprache und nahm dabei Bezug auf die Inschrift am Ehrenmal „Deutschland für Dich“. Das Blasorchester begleitete die Kranzniederlegung mit dem Lied vom guten Kameraden. Ein gemeinsam gesprochenes „Vater unser“ beendete diese Stunde, bevor die Teilnehmer zurück zum Gemeindehaus marschierten, wo sich um 20 Uhr eine Jubilarehrung anschloß.

Selbstverständlich umrahmten auch diese Feierstunde das Blasorchester und die Gesangsabteilung mit ihren Weisen. Die Ehrung der Jubilare begann mit einem Gedenken an die gefallenen Vereinsmitglieder. Die hölzerne Gedenktafel mit ihren Namen, 1922 geweiht, stand auf der Bühne des großen Saales, daneben ein Bild des Verbandsvorsitzenden Pfr. Goldberg. Darüber aber war in großen Buchstaben der Verbandsgruß „Gott segne das ehrbare Handwerk“ angebracht.

188/

Evangelischer
Gesellenverein
von Hattingen
und Umgegend
Gegründet 1906



Vereinsheim:
Gemeindehaus, Bruchstraße

Hattingen-Ruhr, den

STADT HATTINGEN
Eingeg: 23 JUN 1931
L.J. No. 1

An den

Magistrat der Stadt Hattingen - Ruhr,
Hattingen - Ruhr.

Der Evangelische Gesellen - Verein Hattingen-Ruhr
kann in diesem Jahre auf sein

25 - jähriges Bestehen

zurückblicken und beabsichtigt, dieses Jubiläum am 1. und 2.
August d. Js. festlich zu begehen.

Zu dieser Feier laden wir den Magistrat der Stadt
Hattingen recht herzlich ein.

Ein Programm über die Festfolge fügen wir zur
gefl. Kenntnis bei.

" Gott segne das ehrbare Handwerk. "

Ev. Gesellenverein
Hattingen-Ruhr.

I.A.

P. Rege

I. Schriftführer.

Tgb. I 1.

Hattingen, den 25. Juni 1931.

Zum Umlauf

bei sämtlichen Herren Magistratsmitgliedern.

Obmann
Herrmann
Arndt
Dr. Meier

Der Bürgermeister:

Bürgermeister

Anschreiben an die Stadtverwaltung STA H SHC Nr. 80

Alle Jubilare bekamen nach entsprechender Würdigung durch den Ehrenvorsitzenden Pfr. Radicke „von junger Damen Hand ... von silbernem Kranz umrahmte Vereinsabzeichen und silberne Sträußchen mit der Zahl ‚25‘ an die Brust geheftet“ (1931/179).

Karl Ladenstein, seit der Gründung des EGV dabei und 1907 sogar 2. Schriftführer, dann aber nach Brasilien ausgewandert, schickte dem Verein für die Fahne einen ersten Fahnen Nagel, der während der Jubilarehrung gezeigt wurde. Auf ihm stand: „In Treue über Land und Meer“. Gleichzeitig wurde ein von ihm geschicktes Telegramm verlesen, wie es damals gern geübte Sitte von abwesenden Persönlichkeiten war, sich in Erinnerung zu bringen.

Die Damen der Mitglieder des Vereins – wobei sicherlich nur die vermögenderen Damen gemeint waren – schenkten dem Verein „einen silbernen Kranz mit der Zahl ‚25‘ für die Vereinsfahne“, der danach sofort vom Fahnenträger „unter großem Beifall an die Fahnen spitze geheftet“ wurde (1931/179).

Pfarrer Hochdahl aus Dortmund-Hörde, Hattinger Junge und Ehrenmitglied im Verein, hielt danach einen Vortrag über die augenblickliche Lage des Christentums, die er im Prinzip auch mit der Situation Deutschlands gleichstellte. „Wir Christen sind das Ziel der Angriffe der Christlosen ... Auf der anderen Seite steht die Millionenschar der nur diesseitigen Menschen, durch die der Atheismus ... gestützt wird. Und als 3. Front gegen die evangelische Christenheit erscheint der Ultramontanismus im Bunde mit dem Marxismus.“ (1931/179) Mit der ersten Strophe des Lutherliedes „Ein feste Burg ist unser Gott“ schloß Hochdahl seinen Vortrag gegen 23 Uhr.

Der Sonntagmorgen, es war schönstes Sommerwetter an beiden Festtagen, wurde morgens um 6 Uhr vom Blasorchester mit einem Choralblasen vom Turm der St.-Georgs-Kirche begrüßt. Selbstverständlich nahmen die meisten Evangelischen der Stadt und die vielen Gäste am Gottesdienst in der Kirche teil, den der Evangelische Kirchenchor und das Blasorchester mit gestalteten.

Danach gab es zwischen 11.30 Uhr und 13 Uhr für gut eineinhalb Stunden ein Konzert des Blasorchesters und der Gesangsabteilung im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses.

Höhepunkt dieses Festes war jedoch ein Handwerker-Umzug, wie er bis dahin im Verband noch nicht gesehen worden war. Wegen der vielen Wagen fuhren die Fahrzeuge über die Bahnhofstraße und Märkische Straße zur Martin-Luther-Straße, um sich dort aufzustellen. Das erste Fahrzeuge stellte sich bei Reichenbach auf, ungefähr dort, wo heute die Kreuzung am Reschop ist, während der letzte Wagen wohl bei der Kreisstraße zu stehen kam. Von dort setzte sich der Zug in Bewegung zum evangelischen Gemeindehaus, bei dem der Weg durch die Straßen Hattingsens offiziell begann. Einschließlich des EGV beteiligten sich 20 Vereine des Verbandes Evangelischer Gesellenvereine an dem Zug, zusätzlich die anderen evangelischen Vereine und die Handwerker-Innungen der Stadt. An die zwei Stunden bewegten sich über folgende Straßen die Fußgruppen und Demonstrationswagen der Handwerker: Bruchstraße, Große Weilstraße, Bahnhofstraße, Märkische Straße, Kreisstraße, Bahnhofstraße, Kleine Weilstraße, Heggerstraße, Roonstraße (vorbei am Rathaus), Bismarckstraße, Hüttenstraße, Welperstraße, Im Heggerfeld, Rosenberg, Nordstraße, Sprockhöveler Straße, Schulstraße, Talstraße, Blankensteiner Straße, Heggerstraße, Johannisstraße, Emschestraße, St.-Georgs-Straße oder Wilhelmstraße und zurück zur Bruchstraße. Kaum eine Straße war ausgelassen worden, ganz Hattingen konnte teilhaben an diesem einmaligen Erlebnis.

Leider sind bei diesen Großereignissen in jenen Jahren kaum Fotos gemacht worden, weil Fotografieren etwas für Spezialisten war oder nur von ganz wenigen Hobbyfotografen betrieben wurde. Wer von den „Normalbürgern“ besaß schon einen Fotoapparat und konnte damit umgehen? Schließlich wurde das wenige Geld, was man zur Verfügung hatte, für den täglichen Lebensunterhalt benötigt.

Drei Fotos sind uns jedoch von der 25-Jahr-Feier des EGV erhalten geblieben, die hier abgebildet sind.



Linkes Bild oben:
Die Bäcker-Innung marschiert auf
der Heggerstraße zwischen
Oststraße (hinten) und
Roonstraße (im Vordergrund).

Rechts Bild oben:
Der Festumzug
auf der Hüttenstraße Richtung Heggerstraße

Der Festumzug auf der Hüttenstraße

Kommunal- und kirchenpolitisches Engagement

Während über Jahrzehnte hinweg der Evangelische Arbeiter- und Bürger-Verein in den kommunalen Gremien durch seine Mitglieder bis in höchste Positionen vertreten war, taucht der Evangelische Gesellenverein nur einmal, und zwar 1907, als kämpferischer Verein in kommunalpolitischen Angelegenheiten auf. Sicherlich hing die politische Unauffälligkeit damit zusammen, daß es für die selbständigen Handwerksmeister kaum möglich war, Zeit in Sitzungen und Versammlungen zu stecken, die für die wirtschaftliche Prosperität des eigenen Geschäftes wichtig war.

1907 aber stellte sich der 1. Vorsitzende des EGV, Buchbindermeister Rudolf Brandt, als Kandidat für einen Stadtverordnetensitz im Hattinger Rathaus zur Verfügung. Er war zusammen mit dem Fabrikattler Fritz Dellmann während einer Sitzung der Vorstände des Evangelischen Arbeitervereins, des Evangelischen Gesellenvereins, des deutschen Gewerksvereins und der Handwerkerinnung Ende Oktober nominiert worden. „Man einigte sich dahin, nur Männer aus der 3. Abteilung zu wählen. In der Erkenntnis, daß alle politischen und konfessionellen Sonderinteressen zurückzutreten haben, wenn es gilt, die Wohlfahrt und das Gedeihen unseres Gemeinwesens zu fördern“ (1907/254), schrieb dazu die „Hattinger Zeitung“.

Nach damaligem Wahlrecht für Kommunalwahlen gab es drei Abteilungen, wobei in der 3. Abteilung Arbeiter, Gewerbetreibende und kleine Beamte wählten. Die Abteilungszugehörigkeit richtete sich nach der Höhe der Steuern, die jeder für die Kommune aufbringen mußte. In den Wählerversammlungen für die 3. Abteilung traten aber auch Wähler aus der 1. (62 Wahlberechtigte) und der 2. Abteilung (257 Wahlberechtigte) auf und machten sogar Wahlvorschläge, um auf diese Weise Unruhe in der 3. Abteilung zu stiften und Kandidaten vorzuschlagen, die u. U. ihrer Gesinnung nahe standen. Denn das Hauptziel des kapitalkräftigen Bürgertums hieß immer noch:

Kampf gegen die Sozialdemokratie. Ein Sieg „wird ihr aber nicht gelingen, wenn die bürgerlichen Wähler nur halbwegs ihre vaterstädtische Pflicht erfüllen und zum Wahlisch kommen“ schrieben „mehrere Wähler der 3. Abteilung“ (1907/264). Wobei es durchaus möglich ist, daß dieser Leserbrief von Wählern aus der 1. oder 2. Abteilung verfaßt worden ist, denn diese Meinungsäußerungen erschienen durchweg anonym.

Herr Dellmann, auch vom bürgerlichen Lager als Kandidat aufgestellt, war „als guter Redner, der seinen Gedanken in gesetzter Weise Ausdruck zu geben im Stande ist“ bekannt und „spielt ... in der Arbeiterbewegung unserer Gegend seit langem eine führende Rolle“ (1907/264). Im Gegensatz dazu war Buchbindermeister Brandt, der erstmals für den Stadtrat kandidierte, im bürgerlichen Lager nicht gelitten, weil er recht forsch in den Wahlversammlungen aufgetreten war und zu

Wählerversammlung
der **III.** Abteilung
am **Donnerstag, d. 14. November,**
abends 8¹/₂ Uhr.
bei Herrn **Ant. Meyer, Heggerstr.**

Wähler der 3. Abteilung!

Laßt Euch nicht durch Vorschläge anderer Kandidaten irritieren, **welche eine Zersplitterung der Stimmen herbeiführen sollen,** sondern wählt am Freitag und Samstag Mann für Mann nur die von den Wählern der 3. Abteilung aufgestellten Kandidaten, Herren

Fabrikattler Fritz Dellmann
und
Buchbindermeister Rud. Brandt.

Das Wahlkomitee der 3. Abteilung.

großzügig Wahlversprechungen gemacht hatte. Zudem versuchte man, ihn mit unsachlichen Argumenten und Verleumdungen zu diskreditieren. In einer Wählerversammlung am 13. November „erschien fast das gesamte Stadtverordnetenkollegium“ (1907/268) nach Schluß der Rednerliste, und Herr Hundt versuchte, die Versammelten mit dem Vorwurf undemokratischen Handelns zu verunsichern. Dennoch, das Wahlkomitee der 3. Abteilung stellte Herrn Brandt auch als Kandidaten auf (s. Anzeige oben, 1907/267).

Einen Tag später, am 14. November 1907, ging es in einer Wählerversammlung noch einmal hoch her. Gegen Ende der Veranstaltung, die von 170 Wählern der 3. Abteilung und von 58 Wählern der 1. und 2. Abteilung besucht war, und katholische Redner für katholische Kandidaten eingetreten waren, die zudem nicht zur 3. Abteilung gehörten, wurden in einer Abstimmung „die Herren Klostermann und Hollinde als Kandidaten der 3. Abteilung“ (1907/269) aufgestellt.

Da die „Hattinger Zeitung“ damals des Nachmittags erschien, veröffentlichte die Redaktion am 15. November ein Zwischenergebnis von 13 Uhr. Demnach führten bis dahin mit großem Abstand die Kandidaten der Evangelischen Vereine und der Handwerker. Auf Herrn Dellmann entfielen 157 Stimmen und auf Herrn Brandt 111, Hollinde (39 Stimmen) und Klostermann (56 Stimmen) lagen weit zurück. Als um 19 Uhr die Wahllokale geschlossen hatten, sah die Stimmenverteilung so aus, dass zwischen Rudolf Brandt und Karl Klostermann eine Stichwahl notwendig wurde.

Sie fand am Mittwoch, dem 4. Dezember, im Lokal „Lindenhof“, Heggerstraße, statt. Auf den Kandidaten des EGV, Buchbindermeister Rudolf Brandt, entfielen nach Schließung des Wahllokals 274 Stimmen, wohingegen Bankier Karl Klostermann nur 192 Stimmen auf sich vereinigen konnte. Damit war Rudolf Brandt bis 1912 gewählter Stadtverordneter der Stadt Hattingen.

Abwehr von Nationalsozialisten

Nicht in einer Spitzenposition, aber zumindest in der Gemeinschaft mit anderen evangelischen Gruppierungen der Stadt wie dem EABV, dem EMJV, der Frauenhilfe, dem Evangelischen Bund, dem Kirchenchor, der Vereinigung evangelischer Akademiker und dem Hattinger Lehrerverein versuchte der EGV 1928 erste Versuche der Nationalsozialisten zu verhindern, auch die kirchlichen Gremien zu unterwandern. Anlaß dazu gaben die evangelischen Kirchenwahlen in jenem Jahr.

Die Situation für die deutsch-evangelische Wahlvereinigung, wie sich das Bündnis der o. g. Gruppierungen nannte, wurde ein wenig prekär, als „eine Gruppe evangelischer Nationalsozialisten, die ursprünglich die Absicht hatte, einen besonderen Wahlvorschlag einzureichen“, der Wahlvereinigung beitreten wollte. Erst nachdem die Gruppe die Erklärung abgegeben hatte, „daß sie die Richtlinien der Wahlvereinigung rückhaltlos anerkenne, und daß es ihr völlig fern liege, Politik in die Kirche hineinzubringen“ (1928/248), konnte sie sich der Wahlvereinigung anschließen. Spitzenkandidaten für die Kirchenwahlen wurden für die deutsch-evangelische Wahlvereinigung Presbyter Rektor August Brämer (EABV) und der Kaufmann Rudolf Dellmann.

Die Gesangsabteilung

Wenn durch die Theaterabteilung und das Blasorchester der Name des EGV in Hattingen nicht nur bekannt wurde, sondern auch einen besonderen Stellenwert bekam, so hat die Gesangsabteilung eher intern gewirkt: sowohl musikalisch als auch sozial, denn die Gesangsabteilung war personell bestimmt doppelt so groß wie die Gruppe der Laienschau-spieler. Über den Korpsgeist und die Männerfreundschaften, die sich bei den Sängern bildeten, entwickelte sich das Gefühl, einer Vereinsfamilie anzugehören. An manchen Arbeitsplätzen entwickelten sich ganze „Seilschaften“ von EGV-Sängern. Dieses Zusammengehörigkeitsgefühl überdauerte problemlos den 2. Weltkrieg, so daß die Gesangs-abteilung wieder eine starke Abteilung innerhalb des Vereins wurde und sicherlich noch Jahre bestanden hätte, wäre nicht der Dirigent Albert Richter zu einer Zeit gestorben, als die Vereinzelung der Menschen/Familien durch das Fernsehen und die uneingeschränkte Mobilität durch das Auto massiv einsetzten.

Warum mußte sich in einem Evangelischen Gesellenverein gleich nach seiner Gründung 1906 eine Gesangsabteilung bilden? Gottesdienste musikalisch zu begleiten, dafür gab es den Evangelischen Kirchenchor oder den Posaunenchor des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins. Warum also eine Gesangsabteilung?

Singen war vor dem 1. Weltkrieg einfach „in“. In Hattingen (ohne die heutigen Ortsteile) gab es zu jener Zeit an die 15 Männerchöre. Das war eine Freizeitbeschäftigung, für die man keine besondere Kleidung oder Ausrüstung – also kein Geld – benötigte. Diese Freizeitbeschäftigung benötigte keine besonderen Räume, man sang in den Gesellschafts-zimmern der Gaststätten. Und hin und wieder mit Männer zusammen zu sein, um sich gedanklich auszutauschen oder ein Bier zu trinken, war ein gern gewünschter Nebenef-fekt. Zudem konnte man durch die Proben der häuslichen Enge entfliehen, denn die Wohnverhältnisse der damaligen Zeit sind für uns heute kaum vorstellbar. Ein sicherlich wichtiger Gesichtspunkt, der für eine eigene Gesangsabteilung im Verein sprach, war al-lerdings auch der Geselligkeitswert des Singens. Zu den Zielen des Vereins gehörte schließlich die Förderung der Geselligkeit. Wollte also der Verein seinen Mitgliedern auch Unterhaltung bieten, griff man gern auf eine eigene Gesangsabteilung zurück.

Die erste Abteilung des neugegründeten Evangelischen Gesellenvereins war also die Gesangsabteilung, für die wenige Wochen nach Gründung des EGV die nebenstehende Anzeige in der „Hattinger Zeitung“ erschien (1906/253). Die zunächst für den Montagabend angesetzten Proben erschienen den teilweise schwer arbeitenden Männern dann doch als zu spät, so daß auf den Sonntagmorgen um 11 Uhr – nach dem Gottesdienst – ausgewichen wurde.

Aber auch diese Probenzeit war nicht allen Sängern genehm, so daß man bald auf den Mittwochabend kam, allerdings schon um 20 Uhr begann.

1912 fanden die Proben dienstags statt und der Chor zeigte erste Schwächetendenzen, denn der Verein appelliert in der „Hattinger Zeitung“ an „sangeslu-stige Gesellen, die noch nicht zur Gesangs-Abteilung gehören, sich heute abend zahlreich einfinden“ (1912/14) zu wollen.

Nach dem 1. Weltkrieg war die Schar der Sänger so klein, daß bei der Einweihung einer Ehrentafel für gefallene Vereinsmitglieder der Vorstand auf den Hattinger Männer-Gesangverein zurückgreifen mußte. Deshalb wurde die Gesangsabteilung, ähnlich wie die



Theaterabteilung, erst nach 1925 recht aktiv. Erster Chorleiter der Gesangsabteilung war Lehrer Zander.

Wie beschwerlich ein Engagement in einer Gesangsabteilung sein konnte – damals empfand man das sicherlich nicht so – zeigt der Hinweis in einer Anzeige, in der der Verein zur Teilnahme am Verbandsfest in Bochum im Jahre 1907 aufrief. Man war auf öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Also trafen sich alle Sänger um 8.30 Uhr am Vereinslokal „Zur Glocke“, Johannisstraße, um geschlossen zum Bahnhof zu marschieren, wo der Zug um 9.14 Uhr genommen wurde. Alle anderen Teilnehmer konnten noch in Ruhe zu Hause Mittag essen, denn deren Zug fuhr erst gegen 14 Uhr.

Ihr Debüt gab die Gesangsabteilung beim ersten Weihnachtsfest des Vereins 1906 mit dem Lied „Es ist ein Ros entsprungen“. Sie trat nicht nur bei Veranstaltungen des Hauptvereins auf, sondern sang z. B. 1926 beim Vortragsabend des Evangelischen Bundes oder beim Wohltätigkeitskonzert zusammen mit dem Posaunenchor des EMJV im gleichen Jahr zugunsten der neuen Glocken für die St.-Georgs-Kirche. Die Männer fügten sich in einen Massenchor von 150 Sängern ein, der den greisen Generalfeldmarschall von Mackensen auf dem Rathausplatz 1927 begrüßte. Die Delegierten des Verbandes Evangelischer Gesellenvereine Deutschlands wurden von ihnen 1929 in Hattingen unterhalten. Selbstverständlich gaben die Sänger ihr Bestes, wenn z. B. Festgottesdienste oder Reformationsfeiern in der Kirche musikalisch begleitet werden sollten. Dankbar hörten die Hattinger zu – und da vor allem die Kirchgänger – als die Gesangsabteilung und das Blasorchester am 28. August 1932 nach dem Gottesdienst ihren Zuhörern ein Promenadenkonzert auf dem Kirchplatz boten.



Den Ruf, ein erstklassiger Männerchor zu sein, hatte sich die Gesangsabteilung im Laufe der Zeit hart erarbeitet, vor allem mit eigenen Konzerten unter ihrem Dirigenten Albert Richter (s. Anzeige, 1928/26). Um zu zeigen, welche Programmfolge zwischen den Weltkriegen durchaus für Männerchöre typisch war, soll hier der gesamte Bericht über das Konzert, erschienen in der „Hattinger Zeitung“ am 7. Februar 1928, abgedruckt werden. Das Konzert besuchten annähernd 450 Besucher, und das in der Karnevalszeit.

„Die Konzertveranstaltung des Evangel. Gesellenvereins Hattingen am Sonntag abend im Gemeindehaus hat die Besucher, das darf vorweg bemerkt werden, sehr zufriedengestellt, so daß in dieser Beziehung nichts zu wünschen übrig blieb.

... Das Konzert stellte gewissermaßen einen Sängerwettstreit im kleinen dar, waren doch außer der Gesangsabteilung des Evang. Gesellenvereins noch zwei hiesige und zwei auswärtige Sängervereinigungen beteiligt, deren gemeinsamer Dirigent Herr Lehrer Albert Richter in Hattingen ist. Das Konzert begann pünktlich um 7.30 Uhr mit der ersten Programmnummer, dem „Deutschmeister-Regiments-Marsch“, gespielt von dem Blasorchester des EGV unter der Leitung seines Dirigenten Herrn Gustav Braunheim. Das Orchester verstand es sofort, die Anerkennung des Publikums zu erringen. Schon nach dem zweiten Vortrag („Melodienparade“) wurde eine Zugabe verlangt und gewährt. Die Sänger eröffneten ihre Vortragsreihe mit der Hymne „An das Vaterland“, gesungen von einem Massenchor von 85 Sängern, die sich unter Herrn Richters sicherer Führung zu einem eindrucksvollen

vollen, wohlklingenden Klangkörper vereinigten. Die verdiente Anerkennung wurde den Sängern und ihrem Dirigenten nicht vorenthalten. Nach dieser vielversprechenden Einleitung sah man mit um so größeren Erwartungen den weiteren Darbietungen entgegen. Die Gesangsabteilung des Evangel. Gesellenvereins Hattingen sang nun „Lebwohl“ und „Mutterliebe“. Das Doppelquartett „Glocke“ ... folgte mit „Sabbatfrühe“. Die rheinischen Nachbarn, der Quartettverein „Freundschaft“ (Langenberg) sangen „Still“ und „Glocken der Heimat“ und der Quartettverein „Rheingold“ (Stiepel) beschloß den ersten Teil der Vortragsfolge mit „Kosakenritt“. Nach dem einstimmigen Urteil aller Hörer entsprachen die Leistungen durchaus dem vorzüglichen Ruf, dessen sich die teilnehmenden Sängervereinigungen in Sängerkreisen erfreuen, wie überhaupt die ganze Veranstaltung, soweit die Leistungen in Frage kommen, nach allgemeiner Auffassung unter einem guten Stern stand. – Die Anerkennung, die den Sängern und ihrem Dirigenten zuteil wurde und in lebhaftem immer wiederholten Beifall ihren Ausdruck fand, steigerte sich noch während des zweiten Teiles der Vortragsfolge, die die Gesangsabteilung des EGV Hattingen sehr ansprechend eröffnete („Ballade“). Mit weiteren Vorträgen folgten: Quartettverein „Rheingold“ (Stiepel): „Goldschmied von Köln“ und „Gute Nacht“; Quartettverein „Freundschaft“ (Langenberg) „Patrouille“; Doppelquartett „Glocke“ (Hattingen) „Grafenkind“ und „Märzveilchens Tod“. Bei dem großen Achtungserfolg, dessen sich die Sänger erfreuen durften, war es beinahe selbstverständlich, daß auch Zugaben verlangt wurden. Allen Wünschen wurde in entgegenkommender Weise entsprochen, so daß die Hörer restlos zufrieden gestellt wurden. Das Lied „Vom Rhein“, vorgetragen vom Massenchor, bildete einen wuchtigen und schönen Abschluß des Programms, der die Zuhörer so begeisterte, daß die Sänger sich dem wiederholt geäußerten Verlangen nach einer weiteren Zugabe nicht zu entziehen vermochten. Dem Dirigenten, Herrn Lehrer Richter, wurde dann von seiner über den schönen Erfolg ebenfalls erfreuten Sängerschar eine besondere Ehrung bereitet. Nachdem ihm ein Blumenstrauß überreicht worden war, wurde er auf die Schulter gehoben, und dann erklang ihm zu Ehren das Lied „Das ist der Tag des Herrn“. Mit einem Potpourri „Deutschlands Lorbeerkrantz“ und dem schneidigen „Fridericus-Rex-Marsch“ beschloß das Blasinstrumentensemble das Gesamtprogramm. – Damit auch die Kritik nicht fehle, sei zum Schluß der Wunsch ausgesprochen, man möge in Zukunft bei solchen Gelegenheiten das Rauchen etwas einschränken; Tabakrauch ist im Konzertsaal vom Übel. Nach der Pause war auch die andauernde Unruhe in der Nähe des Saaleingangs recht störend.“ (1928/32)

1934 trat die Gesangsabteilung noch einmal in einem Gottesdienst in der St. Georgs-Kirche bei einer Schulungstagung des Verbandes der Ev. Gesellenvereine Deutschlands im Gemeindehaus auf (s. auch Seite 64).



Die Gesangsabteilung 1924

Die Sportabteilung

Sport, für uns heute die größte Selbstverständlichkeit in unserem Alltagsleben, war zur Zeit der Gründung des EGV etwas, dessen Nutzen in der breiten Öffentlichkeit noch längst nicht anerkannt war. Der Großteil der arbeitenden Bevölkerung mußte körperlich schwer und zeitlich so lange arbeiten, daß es kaum Freizeit in unserem Sinne gab. Freizeit hatten, wenn schon, dann nur die wohlhabenderen Schichten.

Das Fußballspiel hatte sich erst nach und nach seit Ende des 19. Jahrhunderts von England kommend auch in Deutschland durchgesetzt. Es galt als Arme-Leute-Spiel, denn 11 Spieler konnten sich mit einem Ball vergnügen ohne eine besondere Kleidung haben zu müssen, während beim Tennis jeder Spieler eine eigene Ausrüstung benötigte.

Radfahren z. B. konnte nur der, der sich ein solches kaufen konnte. Wer hatte schon so viel Geld übrig? Zudem waren die Straßen in viel schlechterem Zustand als heute. Asphaltoberflächen waren unbekannt. Handball begann man nach dem 1. Weltkrieg zu spielen. In Deutschland entwickelte sich dieses Spiel erst zur Mannschaftsreife.

Die Leichtathletik dagegen wurde in vielen Sportvereinen gepflegt. Ihr Nutzen für einen gesunden Körper wurde vor allem vom Militär so gesehen. Die Rekruten sollten den Anforderungen eines militärischen Drills schon zu Beginn ihrer Dienstzeit gewachsen sein. Ebenso wurden trainierte Männer bei den Feuerwehren gebraucht, die durchweg Freiwillige Feuerwehren waren. In Winz-Baak z. B. bildete sich schon im 19. Jahrhundert eine Turner-Feuerwehr, also ein Verein, dessen Leistungen im Turnerischen für den Feuerwehrdienst von Nutzen sein sollten.

Faust- und Schleuderballgruppe

Wenn also mehrere Mitglieder des Evangelischen Gesellenvereins zwei Jahre nach seiner Gründung und ebenso lange nach dem Aufbau einer Gesangsabteilung eine Faust- und Schleuderballgruppe gründeten, dann hatte das sicherlich etwas mit dem Wunsch zu tun, sich neben den Kontakten in den monatlichen Versammlungen auch sonst noch zu gleichem Tun zu treffen, wie es die Sänger eben schon getan hatten. Auch hier wieder: mehrere Spieler benötigten nur ein Spielgerät, welches wahrscheinlich aus der Vereinskasse angeschafft worden war.

Faust- und Schleuderball waren 1908 sehr bekannte Sportarten. Sie waren typische Freilandspiele, weshalb sich diese erste EGV-Sportgruppe auch auf dem Schützenplatz, dem heutigen Parkplatz vor der Schulenburg, im Juli 1908 zu ersten Spielen zusammenfand. Jeden Sonntag trafen sich fortan ab 6 Uhr morgens die Spieler, um nach dem Training noch den Gottesdienst in der St.-Georgs-Kirche besuchen zu können.

Wie lange diese Spiele stattfanden, ist nicht bekannt, denn die Aufforderung zum Mitmachen in der Sportgruppe, die zusammen mit einer Notiz für die Gesangsabteilung erschien, ist der einzige erhalten gebliebene Hinweis auf diese Abteilung des EGV. Wo hätte diese Mannschaft im Winter trainieren sollen, Turnhallen heutiger Art gab es in Hattingen noch nicht. In der Regel wurde eine mehrmonatige Winterpause eingelegt, so daß es für die Verantwortlichen der Abteilung stets schwierig war, die Spieler im Frühjahr wieder für die Feldspiele zu motivieren.

Fußballabteilung

Eine Fußballabteilung hat es zum ersten Mal im Jahre 1912 im Verein gegeben. Überliefert ist uns ein erster Spielbericht vom Sonntag, dem 9. Juni 1912, in dem der Spielverlauf des Spiels zwischen der 1. Spielabteilung des EGV und einer Mannschaft des Fußballklubs „Germania“ Welper (heute SG Welper) unter der Überschrift „Sport“ dargestellt wird.

Wenn im Text von der 1. Spielabteilung berichtet wird, dann wird es mit Sicherheit auch eine 2. Spielabteilung gegeben haben. Jugendabteilungen nach heutiger Art gehörten jedoch nicht zum EGV, da er ein Gesellen- und Meisterverein war.

14 Tage später wurde von einem weiteren Spiel der 1. Mannschaft berichtet. Der Zweikampf fand auf dem Sportplatz am Rosenberg, Blankensteiner Straße, statt, auf dem der EGV trainierte. Im Bericht wurde von einem „friedlichen Fußball-Wettkampfe“ berichtet. Vielleicht doch ein Hinweis darauf, daß die Spiele damals auch nicht immer

in fairer Weise ausgetragen wurden. Gegner war diesmal die Mannschaft des TV Bochum-Wartburg. Das Spiel endete 6:0 für den EGV Hattingen.

Mit diesem Bericht hörte zunächst die Berichterstattung in der „Hattinger Zeitung“ über Spiele des EGV auf, wengleich der letzte Satz im Text auf weitere Aktivitäten der Mannschaft hinweist: „Am kommenden Sonntag macht die Spielabteilung ihr Retourwettspiel gegen Konkordia Bochum in Bochum.“ (1912/149)

Erst nach der Sommerpause, nämlich am 11. Oktober 1912, tauchte wieder ein Spielbericht in der Zeitung auf. Die 1. Mannschaft des EGV spielte furios gegen den Sportklub Horkenstein aus Dahlhausen und gewann die Partie mit 4:0 Toren.

Ob die 1. Mannschaft immer schlechter wurde, wird heute nicht mehr festzustellen sein, allerdings wurde von ihr nur noch in zwei Sporttexten berichtet. Am 19. Januar 1913 spielte sie gegen die 2. Mannschaft des VfTuB Henrichshütte. Vom Spielausgang erfährt der Leser nichts. Am 4. Mai kämpfte die 1. Mannschaft gegen die 1. des SuS Dahlhausen und konnte nur ein Unentschieden erreichen. Wie es um die Männer des EGV bestellt sein mußte, verraten vielleicht folgende Zeilen: „In der zweiten Halbzeit eröffnete die Hattinger Mannschaft ein so wüstes Spiel, daß sie gegen das ruhige Spiel der Dahlhauser Mannschaft sehr in Schatten gestellt wurde. Auch der Schiedsrichter versagte verschiedentlich zugunsten Hattingens, was aber die Dahlhauser Mannschaft nicht hinderte, den Platz mit 4:4 zu verlassen. Ball Heil!“

Wahrscheinlich hat der Ausbruch des 1. Weltkrieges im August 1914 alle weiteren Aktivitäten der Fußballabteilung eingehen lassen. So wurde z. B. der Spielführer der 1. Mann-



schaft, Gustav Wittenius, am Heiligen Abend 1915 im Felde mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Ein seltenes Bilddokument aus der Zeit vor dem 1. Weltkrieg ist uns von dieser Abteilung des EGV erhalten geblieben. Es erschien zur 60-Jahr-Feier am 4./5. Juni 1966 in der „Heimat am Mittag“. Leider sind keine Spieler namentlich bekannt. Die Fußballer trainierten ab 1912 auf dem Spielplatz am Rosenberg (Feldstraße).



Turnabteilung

Wie überall im Leben, so hängen Aktivitäten in großem Maße von der Motivation einzelner Personen ab. Für den Fußball fanden sich wahrscheinlich nach der langen Unterbrechung durch den 1. Weltkrieg keine Männer mehr für einen Neuanfang. Anders war es dagegen mit der Leichtathletik.

Das Turnen wurde schon gleich nach Vereinsgründung betrieben, so daß das „gestellte lebende Bild mit bengalischer Beleuchtung“ (1907/24) anlässlich der Kaisergeburtstagsfeier 1907 lebhaften Beifall fand. 1911 trafen sich die Turner freitags von 20-21 Uhr zu Bewegungsspielen, ebenso sonntags im Sommerhalbjahr schon morgens von 7-9 Uhr.

Zur Weihnachtsfeier an Silvester des Jahres 1912 zeigte sich „den Besuchern zum ersten Male die noch nicht lange bestehende Turnabteilung“ mit „Reigen und Pyramiden“ (1912/305). Bei der Einweihung des Evangelischen Gemeindehauses am 9. Februar 1913 konnte die Turnabteilung bei der Festveranstaltung ebenfalls mit einem damals beliebten Pyramidenbau glänzen.

Sicherlich zum einen einem allgemeinen Trend folgend, die Leichtathletik allgemein wieder zu beleben, zum anderen aber auch den jungen Gesellen mehr zu bieten als nur Monatsversammlungen oder Gesangsabteilungen, schrieb der Verband der Evangelischen Gesellenvereine für Deutschland ein jährlich wiederkehrendes Gesellensportfest auf Verbands-ebene aus. Das 1. Gesellensportfest fand am 26. August 1928 in Wanne statt.

Wann eine Leichtathletik-Abteilung im EGV Hattingen gegründet worden ist, wissen wir nicht. In einem Bericht über „die diesjährigen leichtathletischen Verbandswettkämpfe der Sportabteilungen der Gesellenvereine“ (1928/202) wird jedoch von einer starken Hattinger Mannschaft, „unserer jungen Sportabteilung“, gesprochen. In der 4 x 100-Meter-Staffel waren die Hattinger die stärksten Konkurrenten zu den späteren Siegern, den Läufern des EGV Bochum, die als erste den Wanderpokal des Verbandes der Evangelischen Gesellenvereine Deutschlands, Gau Westfalen-Rheinland, errangen. Die Hattinger nahmen folgende Siege mit nach Hause: „4 x 100-Meter-Staffel 2. Sieg; 10 x ½-Runde-Staffel 3. Sieg; Richard Stock, Dreisprung, 3. Sieger mit 10,31 m; Richard Stock, Hochsprung, 3. Sieger mit 1,50 m.“ (1928/202)

Ein Jahr später, 1929, nahmen die Hattinger Revanche für die knappe Niederlage in der 4 x 100-Meter-Staffel und gewannen den Wanderpokal für den EGV Hattingen.

Beim 3. Sportfest der Gesellenvereine im Jahre 1930, diesmal in Bochum-Weitmar, trafen erneut die beiden Mannschaften aus Bochum und Hattingen als Favoriten aufeinander. In seinem Bericht in der „Hattinger Zeitung“ schreibt der Hattinger Berichterstatte: „Hattingen lief mit 3 m Vorsprung vor Bochum und Buer-Erle durchs Ziel. Unser Sieg wurde jedoch nicht anerkannt, da angeblich einer unserer Läufer – dazu noch ein alter Sportler – in eine andere Bahn getreten haben soll. Unsere Mannschaft wurde trotz scharfen Protestes disqualifiziert und der Pokal der Turn- und Sportabteilung des Bochumer Vereins zugesprochen.“ (1930/194)

Solche großen Sportveranstaltungen hatten schon verbindenden Charakter, sollten auf jeden Fall ein Gemeinschaftsgefühl für die evangelischen Gesellenvereine wecken oder befördern. Deshalb traten diesmal auch Jungen für den EGV in ihren Klassen an, weil man bei ihnen schon frühzeitig eine Identifizierung mit ihrem späteren Verein anbahnen wollte. Diese Feste begannen mit einem „Stillauf aller Teilnehmer und nachfolgendem Feldgottesdienst, gehalten vom ersten Verbandsvorsitzenden Pastor Goldberg.“ (1930/194)

Am Abend dieses Sportfestes konnten die Hattinger folgende Siege mit nach Hause nehmen: „Dreikampf (Jugend 12-13): 1. Kumpmann, Hattingen; Kugelstoßen: 1. Brandt, Hattingen, 9,92 m; 100-m-Lauf: 3. Gahle, Hattingen; 200-m-Lauf: 1. Opfer, Hattingen, 24,3 Sek.; Speerwurf: 2. Brandt, Hattingen, 38,80 m; Weitsprung: 1. Opfer, Hattingen, 6,15 m, 2. Kümpel, Hattingen; 10 x ½-Runden-Staffel: 2. Hattingen, 4.32,4 Min.; Dreisprung: 2. Gahle; Vierkampf-Turnerklasse: 1. Sieger Brandt, Hattingen, 92 Punkte, 3. Sieger Gahle, Hattingen, 81 Punkte.“ (1930/194)

Mit dieser beachtlichen Siegerliste endet das Auftreten der Leichtathletik-Abteilung in der Öffentlichkeit.

Die Jugendabteilung

Nach der ersten Satzung des EGV Hattingen hatte der Verein den Zweck, sich um „einheimische und durchwandernde Gesellen“ (1906/228) zu kümmern. Dennoch sprach der erste 1. Vorsitzende, Buchbindermeister Rudolf Brandt am Sedanstag 1907, dem 1. September, auf einer vaterländischen Gedenkfeier davon, „daß die ev. Gesellenvereine ihre höchste Aufgabe darin erblicken, die heranwachsende Jugend zu vaterlandsliebenden, patriotischen Männern zu erziehen.“ (1907/205) Beides widersprach sich nicht, denn bis vor wenigen Jahrzehnten war es normal, daß ein heranwachsender Jugendlicher seine Lehre mit 14 Jahren begann und oft schon mit 17 Jahren Geselle oder Gehilfe war. Insofern gab es genügend jugendliche Gesellen in den Werkstätten und Betrieben – die, anders als heute, erst mit 21 Jahren volljährig wurden.

Um die Jugend wollte man sich in den evangelischen Gesellenvereinen deshalb kümmern, weil man erkannt hatte, daß sich die politischen Parteien – hier besonders die Sozialdemokratie – und die Gewerkschaften schon erfolgreich um die Jugend kümmerten und deshalb auch kaum Nachwuchsprobleme hatten. Um die „vaterlandslose“ Sozialdemokratie zu bekämpfen war man jedoch 1906 angetreten, und Nachwuchsprobleme waren in den evangelischen Gesellenvereinen schon bekannt.

Also begannen die Vereine, es den bekämpften Organisationen gleichzutun, man versuchte, Jugend- bzw. Lehrlingsabteilungen aufzubauen. Deshalb lag Rudolf Brandt mit seinen Worten zur heranwachsenden Jugend ganz im Trend der damaligen Verbandsmeinung.

Bereits im August 1910 wurde erstmals der Gedanke an eine eigene Jugendabteilung formuliert und die Gründung einer Jugend-/Lehrlingsabteilung beschlossen. Ein Jahr später gab es schon ein Trommlerkorps, welches dienstags von 20-21 Uhr und sonntagmorgens von 6-8 Uhr übte. 1912 trainierte das nunmehrige Trommler- und Pfeiferkorps nur noch wochentags die Stücke. Damit die Lehrlinge auch am Sonntagabend unter „Kontrolle“ waren, fanden zwischen 17 und 19 Uhr Gesellschaftsspiele im Vereinslokal statt. Und wer von den Lehrlingen auch zur Fußballabteilung gehörte, der konnte sogar den Sonntagnachmittag in der Obhut des EGV auf dem Spielplatz am Rosenberg (Feldstraße) verbringen.

Sicherlich wird es zudem Lehrlinge gegeben haben, die bei den Turnern zusätzlich mitmachten, so daß es spartenübergreifende Kontakte gab, wie bei der Weihnachtsfeier 1912 demonstriert: „Zusammen mit der Jugendabteilung“ wird die Turnabteilung „Reigen und Pyramiden vorführen“ (1912/305).

Auf jeden Fall war „der Verein ernstlich bestrebt ... die schon lange auf seinem Programm stehende Jugendpflege immer mehr auszubauen, und er in seiner Jugendabteilung bereits einer stattlichen Zahl junger Männer Gelegenheit zu Spiel und Unterhaltung gegeben hat“ (1912/305). 1913 waren dies inzwischen 20 Jugendliche.

Weil der EGV bereits 1913 dem Ortsausschuß für Jugendpflege beigetreten war, sprach die Stadtverordneten-Versammlung am 30. Juni 1914 ihm, dem EMJV und vielen anderen Vereinen eine „Beihilfe für die Zwecke der staatlichen Jugendpflege“ (1914/151) in Höhe von je 50 Mark zu.

Der Verlauf und das Ende des 1. Weltkrieges scheint auch auf diesem Sektor der Vereinsarbeit alle Aktivitäten ausgelöscht zu haben, denn von einer Jugendabteilung ist nie mehr die Rede. Zur Weihnachtsfeier 1921 wurden der EMJV und der Jungfrauen-Verein eingeladen, damit sie mit „ihren Vorführungen Zeugnis ablegen von dem Geiste, der in ihnen gepflegt wird“ (1921/299).

Die Theaterabteilung

Der gute Name des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen und seine Zugkraft auf die Hattinger Bürgerschaft beruhte sowohl vor dem 2. Weltkrieg (1926-1933) als auch im Nachkriegs-Hattingen (1951-1955) auf den hervorragenden Leistungen der Theaterabteilung, die den Theaterkritiker der „Hattinger Zeitung“ 1932 feststellen ließ: „Als eigentlich selbstverständlich bleibt noch festzuhalten, daß der Saal auch diesmal gefüllt und das Publikum wie immer mit dem Gebotenen sehr zufrieden war.“ (1932/268)

Wenngleich schon erste Versuche, Theater im Verein zu spielen, für 1908 belegbar sind und 1911 zweimal in der Woche geprobt wurde (dienstags und freitags von 20-22 Uhr), scheint diese Theaterabteilung nicht öffentlich wirksam geworden zu sein. Im Verein zeigte die schon 1912 „in gutem Rufe stehende Theaterabteilung“ (1912/305) ernste und heitere Stücke. 1913 – in diesem Jahr wurde das Evangelische Gemeindehaus in Betrieb genommen – ist wieder von ihr zu lesen. Sie zeigte bei den vaterländischen Festspielen am 18. Oktober in Erinnerung an 1813 zweimal das fünftaktige Stück „Das Volk steht auf“. Nach dem 1. Weltkrieg, der alle Vereinsaktivitäten gelähmt hatte, trat schon im März 1919 ein Ensemble von erprobten Laienschauspielern aus dem EGV – „die aus dem Felde zurückgekehrten Mitglieder“ (1919/60) – bei einem Unterhaltungsabend des Vereins auf. Sie boten das ernste Stück „Ehre und Heimat“, aber auch zwei Lustspiele, und zwar „Der Juxbaron“ und „Adam schwärmt für Pfannekuchen“. 1921, beim 15jährigen Stiftungsfest des Vereins, führte die Theaterabteilung den Einakter „Meister Bertram und seine Söhne“ auf. Der Durchbruch der Theaterabteilung als Institution im Hattinger Kulturbetrieb kam erst 1926, weil die politisch unsichere Zeit nach dem 1. Weltkrieg einschließlich der Inflation 1922/23 und vor allem die Besetzung des Ruhrgebietes durch die Franzosen von 1923-1925 einen gut organisierten Theaterbetrieb unmöglich machten. Während der Inflation lohnte es sich „zuletzt kaum noch, die eingehenden Beträge zu verbuchen, sie waren entwertet, bevor der Bote sie abliefern konnte“ (1921/178). In der Franzosenzeit galt in Hattingen des Nachts eine Ausgangssperre, so daß Abendveranstaltungen kaum möglich waren. Die Übernahme der politischen Macht durch die NSDAP im Deutschen Reich ab Januar 1933 und die folgende Gleichschaltung aller Vereine verhinderte erneut eine Weiterarbeit der Theaterabteilung des EGV Hattingen.

Die Aufführungen der Theaterabteilung des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen fanden in der Regel am Sonntagabend im großen Saal des Ev. Gemeindehauses, Bruchstraße 32, statt, in dem sich heute ein REWE-Supermarkt befindet.

Für sie wurde mit Plakaten an verschiedenen Stellen in der Stadt geworben, vor allem aber mit Anzeigen in der „Hattinger Zeitung“, wie die Beispiele zeigen (hier: 1926/92).

Ab 1929 wurde in jeder Anzeige das seit 1926 für alle Mitgliedsvereine des Verbandes verbindliche Zeichen, die Luther-Rose, mit abgedruckt, so daß rein optisch sofort die Theateraufführungen des EGV erkennbar waren.



Über 1000 Personen konnten den Aufführungen folgen, wenn z. B. die Empore mit besetzt war. Wich man vom Sonntagabend einmal zwangsweise ab, so fand die Vorstellung samstags „mit Rücksicht auf den Geschäftsschluß“ (1929/88) erst um 20.15 Uhr statt. Wegen Überlänge eines Stückes mußte der Anfang sogar einmal auf 19 Uhr vorverlegt werden, damit die aus dem Hattinger Umland mit Linienbussen anreisenden Zuschauer auch noch einen Bus zur Heimreise bekamen.

Nur einmal trat die Theaterabteilung in der St.-Georgs-Kirche mit einem kleinen Stück an die Öffentlichkeit, und zwar spielte sie am Reformationsfest 1932 „Gustav Adolf in Marienburg“, wobei der Ev. Kirchenchor die Singstimmen stellte.

Belegt ist zudem ein Auftritt der Schauspieler beim 20jährigen Vereinsjubiläum des Hessen- und Nassauer-Vereins im November 1932. „Eine mehraktige Aufführung der Theaterabteilung des Evangel. Gesellenvereins, „Liebe und Heimat“, wird dazu beitragen, das Programm würdig zu vervollständigen.“ hieß es dazu in der „Hattinger Zeitung“ (1932/277).

Der EGV bereicherte mit seinen Theatervorstellungen nicht nur in bedeutendem Maße das kulturelle Leben in der Stadt, er ließ die ärmeren Bevölkerungsschichten auch teilhaben an seinen Erfolgen und erwarb sich dadurch ein hohes Ansehen in der gesamten Bürgerschaft. 1930, die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise waren bereits in Hattinger Familien zu spüren, führte der Verein sein erfolgreiches Stück „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ im Rahmen der Weihnachtswohlfahrtsspende des Bürgermeisters Keller nochmals auf und spendete den gesamten Erlös für die notleidenden Mitmenschen.

Viele Vereine hatten in der Zeit vor der Herrschaft der technischen Medien wie Schallplatte, Kino, Radio und Fernsehen Theaterabteilungen, weil die Mitglieder, also der Mensch – genau wie heute – Kurzweil suchten; deshalb wurden sie doch Mitglied in einem Verein. Eine Theaterabteilung konnte also dem Verein passive und aktive Mitglieder zuführen, gleichzeitig konnten aus der Mitgliedschaft eines großen Vereins Talente für die Theaterspielerei gewonnen werden. Der Evangelische Gesellenverein Hattingen hatte deshalb, bei rund 600 Mitgliedern in besten Zeiten, stets gute Laienschauspieler zur Verfügung. So spiegelt die folgende Kritikermeinung wieder, was eigentlich von allen Aufführungen des EGV gesagt werden kann: „Im verflorbenen Winterhalbjahr ist der große Saal des Gemeindehauses bei manchen der zahlreichen Veranstaltungen (anderer Vereine – H.P.) sozusagen bis auf den letzten Platz besetzt gewesen, selten aber war der Andrang so stark wie an diesem Abend. Die Ursache wird darin zu suchen sein, daß der Ev. Gesellenverein es von jeher verstanden hat, seinen Gästen immer etwas Besonderes zu bieten, und sich deshalb über mangelndes Interesse für seine Veranstaltungen nie zu beklagen hatte.“ (1926/98)

Nach der Aufführung des Stückes „Willis Frau“, im Oktober 1928, ist es sogar zu Tumulten an der Garderobe gekommen, weil die Vorstellung hoffnungslos überfüllt war. Der Berichterstatter faßte die Situation mit folgenden Worten zusammen: „Es war buchstäblich kein leeres Plätzchen zu finden, und dabei waren die Stuhlreihen so dicht zusammengedrückt, daß kein Apfel hätte zu Boden fallen können. ... Wie überaus stark der Andrang gestern abend war, ersieht man auch aus der Tatsache, daß sehr viele Besucher nicht mehr Zutritt bekommen konnten, weil es trotz größter Bereitwilligkeit unmöglich war, noch jemanden unterzubringen, selbst wenn man sich mit einem Stehplatz begnügen wollte.“ (1928/255) Teilweise stiegen die Besucher in den hinteren Rängen sogar auf ihre Stühle, um die Handlung auf der Bühne verfolgen zu können.

Die in solchen Fällen – vermutete Überfüllung – um sich greifende Unsitte, Plätze freizuhalten, verärgerte viele Theaterfreunde, so daß sich der Vorstand des EGV genötigt sah, einen entsprechenden Satz in der „Hattinger Zeitung“ abdrucken zu lassen: „Das Re-

servieren von Plätzen ist wegen der in der Regel damit verbundenen Unzuverlässigkeiten nicht gestattet.“ (1929/85)

Um der starken Nachfrage nach der Teilnahme an den Aufführungen nachkommen zu können, sah sich die Theaterabteilung genötigt, in den folgenden Jahren fast alle Stücke zu wiederholen. Zur ersten Aufführung von „Noch ist die blühende, goldene Zeit“ (29. September 1929) erschienen 1700 Besucher, von denen aus Sicherheits- und Platzgründen 400 nach Hause geschickt werden mußten. Auch die zweite Vorstellung war sehr gut besucht.



1926/267

Da der Gesellenverein in der Hauptsache aus abhängig beschäftigten Arbeitnehmern bestand, spielten auch die Eintrittspreise eine wichtige Rolle. Deshalb ist es nicht verwunderlich, daß in redaktionellen Texten in der „Hattinger Zeitung“ oft ein Hinweis auf das Geld zu finden ist. „Der Eintrittspreis ist so festgesetzt, daß er auch unter den heutigen Verhältnissen noch zu ertragen ist.“ (1926/112) Im Vorverkauf kostete eine Karte 75 Pfennig, an der Abendkasse 1 Reichsmark. Bald aber senkte der Verein den Eintrittspreis auf 50 Pfennig im Vorverkauf.

Zum besseren Verständnis der Wertigkeit einer Eintrittskarte von 50 Pfennig für die Haushaltskasse einer Familie sei angemerkt, daß man 1931 dafür 15 Heringe bekam. Ein Pfund Rindfleisch kostete 60 Pfennig, ein Paar Damen-Ledersohlen 65 Pfennig, und für ein Paar Arbeiterschuhe aus Leder mußte man 3,95 Mark aufwenden.

Die starke Nachfrage nach Karten hielt in den folgenden Jahren an – mit einem Nachlassen des Interesses 1931, so daß der Verein mehrmals durch die „Hattinger Zeitung“ verlautbaren ließ, „daß mit einer Wiederholung der Aufführung kaum zu rechnen“ (1932/24) sei und dies auch tatsächlich so eintraf.

Ob nun die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise die Hattinger Theaterfreunde in solcher Wucht traf, daß ein Paar tatsächlich 1 RM nicht mehr für einen Theaterbesuch übrig hatte, bleibt wohl ungeklärt. Erstaunlich ist nur, daß mit Beginn der Winterspielzeit 1932/33 – die Eintrittspreise wurden gesenkt – der EGV wieder einen „Rekordbesuch“ vermelden konnte, und eine Wiederholung des Stückes „Wenn eine Mutter betet für ihr Kind“ angesetzt wurde.

Daß der Vorstand des EGV die Theaterabteilung finanziell unterstützen mußte, wenngleich auch bei zwei übervollen Aufführungen schon eine gehörige Summe Eintrittsgeld eingenommen wurde, geht aus folgender Mitteilung hervor: „Die bevorstehende Aufführung erfordert große geldliche Aufwendungen für Kostüme, Ausstattungsgegenstände

usw.“ (1926/252) Der soziale Gedanke, der in den Zielen des Vereins seinen Niederschlag gefunden hatte, kam dann darin zum Ausdruck, daß die Eintrittspreise eben für die Masse der Mitglieder erschwinglich blieben.

Dennoch, die Not wurde 1932 so groß, immer mehr Hattinger wurden arbeitslos, daß der EGV auf diese Verhältnisse reagieren mußte. „Erwerbslose bezahlen (im Vorverkauf – H.P.) 30 und an der Kasse 50 Rpf.“, stand dazu in der „Hattinger Zeitung“. Um Mißbrauch vorzubeugen hieß es weiter: „Vorverkaufskarten für Erwerbslose sind gegen Vorzeigung der Stempelkarte nur beim Kassierer des Vereins, Herrn Heinr. Gluth, Hattingen, Johannisstr. 3, zu haben.“ Die Nachfrage aus diesem Personenkreis muß groß gewesen sein, denn wenige Tage später verkaufte auch Martin Blumenstein, Birkenstraße 24, Karten für Erwerbslose.

Ab Januar 1933 wurde den Arbeitslosen ihre Situation wieder drastisch vor Augen geführt. Plötzlich wurden die Sitzplätze nummeriert und die guten Plätze kosteten wieder 75 Rfg.



Das letzte von der Theaterabteilung zwischen den Weltkriegen aufgeführte Theaterstück hieß „Die Not der Alten.“ und wurde am 14. Mai 1933, Muttertag, gezeigt. Die Kritik in der „Hattinger Zeitung“ beschränkte sich auf einen Satz: „Das Stück gewann durch die Hingabe, mit der die ausführenden Damen und Herren der Theaterabteilung des Evangelischen Gesellenvereins sich den ihnen zugeteilten Rollen widmeten.“ (1933/113, s. auch Anzeige links, 1933/107) Weiter erfuhren die Leser, daß nicht allzuviel Zuschauer Eintrittskarten gekauft hatten.

Als Laienschauspieler hatten in diesem letzten Stück gespielt: Erna Gomann, Hanni Utermann, Paul Scherpeltz, Martin Blumenstein, Karl Schmidt, Willi Stiller, Erwin Gäfgen, Willi Dölle, Heinrich Uhe und Paul Vahrenholt.

Zum Team der ersten Theaterabteilung ab 1926 gehörten an die 30 Laienspieler, so spielten Frl. Grete Vahrenholt, Ludwig Schwindt, Paul Figge, Paul Scherpeltz, Frl. Else Wagner, Bernhard Figge, Karl Schmidt, Elli Röhr, Walter Arnscheidt, Robert Schallert, Wilhelm Bechstein, Heinrich Roßkopp, Paul Vahrenholt, Karl Stratmann und Helmut Nöllen z. B. Sprechrollen, während die anderen Mitspieler Ersatzspieler und Statisten waren (1926/98 und 1926/252). Frl. Hanni Utermann, Willi Dölle, Frl. Änne Blumenstein, Frl. Ida Jacobzik, Martin Blumenstein, Willi Stiller und Frl. Maria Wevelsiep spielten 1929 mit. Henny Kersken, Heinrich Uhe, Willi Blumenstein, Hertha Brückner, Frl. Gerle und Emma Blumenstein traten 1930 mit auf. 1931 ergänzte Heinz Grumm das Ensemble. Adele Stiller, Grete Degen, Erna Gomann, Käthe Schlimme, Karl Vahrenholt und Erwin Gäfgen spielten erstmals 1932 mit.

Insgesamt fanden bis zur Gleichschaltung 23 Aufführungen statt, wobei etliche der Stücke wegen des großen Erfolges zweimal wiederholt werden mußten, eines sogar dreimal. Die Theaterabteilung brachte folgende Stücke zur Aufführung:

- 1926 So lang lebt noch dein Mütterlein, Tragödie in 6 Aufzügen Wiederholung
1926 Der Zunftmeister von Nürnberg, Schauspiel in 5 Aufzügen
- 1927 Wenn du noch eine Mutter hast, Schauspiel
- 1928 Mutterleid im Bettlerkleid, Schauspiel in 4 Akten
1928 Willis Frau, Heiteres Familienstück in 3 Akten
- 1929 Das Drama in der Schmiede, Drama in 4 Akten Wiederholung
1929 Noch ist die blühende, goldene Zeit, Volksstück mit Gesang in 3 Akten
1929 Willis Frau, Heiteres Familienstück in 3 Akten Wiederholung
- 1930 Der Herr Senator, Lustspiel in 3 Akten Wiederholung
1930 Der Jugend Schuld gesühnt, Schauspiel in 3 Akten
1930 Börsenfieber, Schwank in 3 Akten Wiederholung
1930 Herzen von Stein, Volksschauspiel in 5 Aufzügen
1930 Noch ist die blühende, goldene Zeit Wiederholung
- 1931 Förster-Anni, Schauspiel mit Gesang in 4 Aufzügen Wiederholung
1931 Die falsche Note, Lustspiel in 3 Akten Wiederholung
1931 Freie Bahn dem Tüchtigen, Schauspiel in 4 Akten
- 1932 Doktor Klaus, Lustspiel in 5 Akten
1932 Das Volk weint und lacht, Lebensbild in 5 Akten
1932 Wenn eine Mutter betet für ihr Kind, Schauspiel in 3 Akten Wiederholung
1932 Abseits der Straße, Volksstück in 4 Aufzügen
- 1933 Susi, Lustspiel in 3 Akten
1933 Die Not der Alten, Schauspiel in 5 Akten

Zusätzlich zeigten die Schauspieler bei anderen Gelegenheiten ihr Können bei folgenden Stücken:

- 1911 Das Fest der Handwerker (5 Jahre EGV)
1913 Das Volk steht auf
1919 Ehre und Heimat, Der Juxbaron, Adam schwärmt für Pfannekuchen
(Unterhaltungsabend)
1921 Meister Bertram und seine Söhne (bei der 15-Jahr-Feier)
1931 Die Salzburger (Reformationsfest)
1932 Liebe und Heimat (bei den Hessen-Nassauern, zu denen Heinrich Gluth gehörte)
1932 Gustav Adolf in Marienburg (Reformationsfest)

Ob bewußte Falschmeldungen weitere Erfolge der Theaterabteilung verhindern sollten oder nur gedankenloses Geschwätz bzw. Besserwisseri im Spiel waren, läßt sich heute nicht mehr überprüfen, der EGV ließ in der „Hattinger Zeitung“ jedoch mehrmals Texte erscheinen, die darauf hinwiesen, daß es sich bei den angekündigten Aufführungen um Neuinszenierungen handele. So konnten die Hattinger z. B. am 4. Mai 1927 lesen, daß es sich „nicht ... um eine Wiederholung des im vergangenen Jahre aufgeführten Schauspiels von Friedrich Schare („So lang noch lebt dein Mütterlein“) handelt, sondern um ein Schauspiel von Heinrich Houben: „Wenn du noch eine Mutter hast.“ (1927/103)

Diese Hinweise machen deutlich, daß es für die Spielleitung nicht einfach war, die richtigen Stücke zu finden, die dem Geschmack des Publikums und gleichzeitig dem Zeitgeist entgegen kamen. 1928 war beabsichtigt, „diesmal mit einem heiteren Bühnenstück aufzuwarten, jedoch ist die Auswahl unter den vorhandenen Stücken nicht sehr groß, vor allem, wenn Wert auf Güte gelegt wird“ (1928/85), stand in der Vorankündigung zu einer Aufführung. Die Folge dieses Mangels war, daß der EGV beschloß, dem Bühnen-Volksbund beizutreten, um „dadurch in Zukunft voraussichtlich über eine größere Auswahl anerkannt guter Bühnenstücke verfügen (zu) können“. (1928/95)

Im Oktober 1928 zeigte der Verein dann, „vielen Wünschen entsprechend“ (1928/237), das dreiaktige Familienstück „Willis Frau“. Ein Jahr nach dem Börsenkrach in den USA bot der EGV seinen Mitgliedern und Förderern das Stück „Börsenfieber“.

Zudem mußten die Verantwortlichen auf viele Besonderheiten Rücksicht nehmen, um einmal ein volles Haus zu bekommen und zum anderen sich die Gunst des Publikums nicht zu verscherzen. Am 15. Mai 1927 begann deshalb die Vorstellung zu „Wenn du noch eine Mutter hast“ „Mit Rücksicht auf Naturfreunde, die den Frühlingssonntag, wenn die Witterung es zuläßt, gern im Freien verleben möchten, ... erst um 8 Uhr abends (Einlaß 7 Uhr), so daß jedem Gelegenheit gegeben ist, einen ausgiebigen Spaziergang zu machen und trotzdem noch zur rechten Zeit im Gemeindehause zu sein.“ (1927/110)

Kulturveranstaltungen fanden in jenen Jahren vornehmlich am Sonntag statt, weil dies der einzige freie Arbeitstag in der Woche war. Am Sonnabend wurde oft bis 16 Uhr und später gearbeitet, so daß viele Arbeitnehmer noch bis in den Abend mit Vorbereitungen für den Sonntag beschäftigt waren.

Generell wurde der Veranstaltungsort, in diesem Falle der große Saal des Evangelischen Gemeindehauses, eine Stunde vorher geöffnet. Dies war nötig, weil viele der Besucher weite Fußmärsche bis zum Gemeindehaus zurückzulegen hatten, sie sollten Zeit haben sich entweder vor Vorstellungsbeginn noch auszuruhen oder – in der kalten Jahreszeit – sich schon in geheizten Räumen aufhalten zu können, wenn sie z. B. wegen ungünstiger Busverbindungen sehr früh in Hattingen eintrafen. (1932/226)

Ein Großteil der Theaterfreunde aber ging sehr früh ins Gemeindehaus, um am „Wettrennen um die besten Plätze“ teilzunehmen. Im Januar 1931 war Schluß damit, weil „die Firma Elektrohaus Hörster sich in dankenswerter Weise bereit erklärt hat, für den Abend ein Mikrofon nebst Lautsprecher auf der Bühne bzw. im Saal einzubauen, so daß Dialog und Gesang auf allen Plätzen gleich gut vernehmbar sein werden.“ (1931/16)

Das Mikrofon scheint nicht den gewünschten Erfolg gebracht zu haben, denn ab 1933 entschloß sich der Verein, „die Plätze zu nummerieren. Es werden im Vorverkauf nummerierte Eintrittskarten zum Preise von 75 Rfg. für den ersten, 50 Rfg. für den zweiten und 30 Rfg. für den 3. Platz ausgegeben“, hieß es in einer Zeitungsnotiz. „Bei den niedrigeren Preisen handelt es sich keineswegs um minderwertige Plätze ... Es werden nur Karten für Sitzplätze ausgegeben und auch den Inhabern der billigeren Karten werden gute Plätze garantiert.“ stand am Schluß des Artikels. (1932/307)



1930/259

Die für das Umräumen des Bühnenbildes notwendige Pause überbrückten ebenfalls Vereinsmitglieder, nämlich die der Gesangsabteilung und des Blesorchesters. Sie erfreuten auf diese Weise die Besucher, konnten sich aber durch ihre Vorträge gleichzeitig bei den Zuschauern resp. Zuhörern zum Mitmachen empfehlen. Dadurch entstand bei den Mitgliedern der einzelnen Abteilungen des EGV das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Alle waren aufeinander angewiesen, um Erfolge zu haben. Es bildete sich im Laufe der Jahre eine Vereinsfamilie, in der jeder seinen Platz finden konnte. Man war untereinander bekannt und währte sich in einem sozialen Netz.

Bühnenbilder schuf das Mitglied Malermeister Louis Paul (1927/114). Als Theaterfriseur wurde immer wieder Herr Berghaus gelobt, genauso wie Albert Richter, Leiter der Gesangsabteilung, der – wenn nötig – „die Begleitung der Gesänge am Klavier“ übernahm (1931/27 und 1932/220).

Die Spielleiter wechselten mehrfach, was dazu führte, daß auf jeden Fall genügend Männer im Verein vorhanden waren, die das Theaterspielen beherrschten, wie folgende Aufstellung zeigt:

- 1926 Martin Blumenstein ist Spielleiter.
- 1930 Paul Scherpeltz wird erstmals als Spielleiter genannt
- 1930 Paul Figge ist Spielleiter bei Börsenfieber und Dr. Klaus,
Wenn eine Mutter betet für ihr Kind, Abseits der Straße,
Susi und Die Not der Alten
- 1930 Karl Schmidt ist Spielleiter bei Herzen aus Stein und Förster-Anni,
Das Volk weint und lacht

Einige Mitglieder der Theaterabteilung zwischen den Weltkriegen am 17. August 1931

Stehend von links nach rechts:
Paul Scherpeltz, Paul Vahrenholt, Walter
Stiller, Karl Schmidt, Heinrich Uhe,
?, Martin Blumenstein,
Paul Figge.

Sitzend von links nach rechts:
Änne Blumenstein, Frau Stiller, Frau Figge,
Emma Blumenstein.
Die beiden Männer vorn sind unbekannt.



Das Blasorchester

Das Blasorchester und die Theaterabteilung waren die Garanten des guten Namens des Evangelischen Gesellenvereins ab der Mitte der 20er Jahre bis zum Verbot der Vereinsaktivitäten 1934. Beide Abteilungen setzten ihre Arbeit nach dem 2. Weltkrieg zunächst ungebrochen fort, weil sie sowohl auf ihr altes Personal aber auch junge Kräfte zurückgreifen konnten. Während die Theaterabteilung 1955 einging, war die Blaskapelle so lange stadtbekannt, wie „Posaunengeneral“ Julius Nieland deren Leiter war. Danach verschwand das Blasorchester zunehmend aus dem Stadtbild. Interne Querelen und ein häufiger Wechsel in der Leiterfunktion brachten den endgültigen Niedergang dieser sehr aktiven Abteilung.

Das Blasorchester trug den Namen des EGV ab 1927 in die Bürgerschaft: Es spielte in den Gottesdiensten, in den Pausen der Theateraufführungen, auf Veranstaltungen anderer Vereine, sogar auf Prozessionen der Katholischen Gläubigen. Wollte man dagegen die Theaterabteilung erleben, mußte man zu ihr hingehen, nämlich ins Gemeindehaus.

Erste Hinweise auf das Bestehen eines Blasorchesters des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen lassen sich den Berichten über die Theatervorstellungen des EGV entnehmen. Dort spielten die Bläser vor den Aufführungen und in den Pausen, um die spielfreie Zeit angenehm zu überbrücken.

Insider der Vorgänge in der Evangelischen Kirchengemeinde Hattingen wußten natürlich schon vor 1927 von der Existenz dieses Blasorchesters, als es noch der Posaunenchor des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins (EMJV) war. Ein Konflikt zwischen seinem Vorsitzenden – Pastor Graefe – und den Bläsern des Posaunenchores hatte dem EGV plötzlich ein Blasorchester beschert. Weil die Bläser des Posaunenchores im EMJV nicht mehr spielen durften, traten sie 1926 geschlossen zum EGV über, wie aus dem Bericht des Mitgliedes Hans Glittenberg hervorgeht (Anhang 1).



Das Blasorchester kurz nach dem Übertritt vom EMJV zum EGV, Anfang 1927.

Ganz links steht Leiter Gustav Braunheim, neben ihm Julius Nieland.

Die Musiker stehen auf der Treppe des Hofeinganges zum Gemeindehaus Bruchstraße 32.

Seine Feuerprobe als eher weltliches Orchester bestanden die Bläser am 20. August 1927, als sie bei der Tannenbergsfeier der Vereine heimattreuer Ost- und Westpreußen – zu Besuch kam der damals in Deutschland sehr verehrte Generalfeldmarschall von Ma-

ckensen – das Niederlegen von Kränzen an den Krieger-Ehrenmalen auf dem Kirchplatz mit Choralvorträgen begleiten durften. (1927/195)

1931 marschierte das Blasorchester an der Spitze des Garde-Vereins Hattingen zum Jahnhaus nach Oberbonsfeld, wo der Verein sein Sommerfest feierte. Marschieren gehörte damals zu jedem Verein, zu jeder Organisation. Marschieren war die normalste Art der Fortbewegung größerer Gruppen. Eigentlich marschierte man auch in die Stadt zurück. Vereine, die es sich leisten konnten, bestellten Sonderwagen der Straßenbahn, wenn es möglich war – so auch der Garde-Verein. Das Lob des Gardevereins über die Teilnahme des Blasorchesters kann stellvertretend für alle Einsätze der Bläser gelten: „Der Musikkapelle mag an dieser Stelle noch ganz besonders gedacht werden, sie hat in hervorragendem Maße Anteil an dem guten Gelingen des Ausflugs.“ (1931/174)

Wurde in der Stadt bei offiziellen Anlässen oder bei Verbandstagungen in Hattingen eine Blaskapelle, oder auch Teile davon, benötigt, griff man auf das Blasorchester zurück. Für den Totensonntag des Jahres 1931 ist überliefert, daß „das Trompeterkorps des Ev. Gesellenvereins auf den verschiedenen Abschnitten des Hörstchenfriedhofs mit Choralvorträgen“ (1931/276) zu hören war.

Die Teilnahme an Festgottesdiensten und Reformationsgottesdiensten gehörte mit zum festen Programm der Bläser. Ebenso wie das Blasorchester die Theaterabteilung mit Musikvorträgen unterstützte, war sie fester Bestandteil von Konzerten der Gesangsabteilung. Ohne dazu aufgefordert zu sein, reihte sich das Blasorchester ebenfalls 1931 in die Reihe der Gruppen ein, die das triste Leben der Erwerbslosen ein wenig erhellen wollten. Die Theaterabteilung gab 1930 eine Benefizvorstellung, das Blasorchester spielte am 3. Dezember 1931 nur für Erwerbslose im großen Saal des Evangelischen Gemeindehauses. Die Beliebtheit des Blasorchesters nahm immer mehr zu, so daß das Blasorchester zusammen mit der Gesangsabteilung am 28. August 1932 alle Hattinger zu einem Promenadenkonzert nach dem Hauptgottesdienst in der St.-Georgs-Kirche auf dem Kirchplatz einlud. Die Ausführenden „erfreuten dabei eine große Schar von Hörern durch ihre anerkannt guten Darbietungen“ (1932/207).

Der Erfolg dieser Veranstaltung veranlaßte die Musiker, die Hattinger am Hindenburgtag, dem 2. Oktober 1932, zu einem ähnlichen Konzert auf den Untermarkt zu bitten.

Sicherlich hätte sich die Reihe der guten Erfolge des Blasorchesters fortsetzen lassen können, wäre nicht das Dritte Reich mit seinem Totalitätsanspruch gekommen. Man stellte das Blasorchester schlicht vor die Alternative: entweder fortan als SA-Kapelle zu spielen oder aber in der Öffentlichkeit nicht mehr auftreten zu dürfen. Das Blasorchester entschied sich für ersteres, wie wir wiederum aus der „Hattinger Zeitung“ erfahren: „Die SA-Kapelle – bisher Kapelle des Evang. Gesellenvereins – erschien bei dieser Gelegenheit (einem Deutschen Abend mit der Weihe von NS-Fahnen – H.P.) zum ersten Male in ihrer neuen braunen Uniform.“ (1933/84) Fortan hieß das Blasorchester „SA-Musikzug I/99“.

Die Leiter des Blasorchesters

1927-1932	Gustav Braunheim
1932-1933	Julius Nieland
1949-1969	Julius Nieland
1969-1989	Heinz Volkwein
1989-1997	Rainer Rosenthal

Das Blasorchester 1932
in Spielmannszug-Uniform.
Julius Nieland ist nun sein
Leiter. Er steht in der Mitte.

Die Musiker haben sich
wieder vor der Hoftür des
Gemeindehauses zum
Fototermin aufgebaut.



Das Blasorchester in der
Uniform der SA spielt auf
zum Platzkonzert auf dem
Untermarkt vor dem
Elektrohaus Mühlhaus &
Schlimme (Heute Altstadt-
Optik).

Anhang 1

Wie das Blasorchester des EGV entstand (nach Hans Glittenberg)

Am 01.01.1927 wurde das Blasorchester des EGV offiziell gegründet. Inoffiziell hatten sich jedoch die Interessenten für Blasmusik innerhalb des EGV schon am 2. Weihnachtstag des Jahres 1926 zusammengesetzt und die Gründung endgültig für den 1. Januar bestätigt. Vorgespräche und Absichtserklärungen hatte es natürlich schon Monate vorher gegeben. In deren Verlauf beschloß dann der Vorstand des EGV, für ein neu zu gründendes Blasorchester auch neue Instrumente anzuschaffen. Diese trafen termingerecht Mitte Dezember 1926 beim Vorstandsmitglied Schuhmachermeister Heinrich Gluth in der Johannisstraße ein.

Erster Dirigent war Gustav Braunheim. Auch er kam, wie die anderen Bläser, vom Posaunenchor des Evangelischen Männer- und Jünglings-Vereins (EMJV). Dieser war kurze Zeit vorher durch Pfarrer Graefe auf ähnlich spektakuläre Weise aufgelöst worden wie später in den 60er Jahren der Posaunenchor des CVJM.

Was war geschehen? Die Bläser des Posaunenchores wollten ihr Können natürlich unter Beweis stellen und so reizte es, auch anderes Liedgut als eben nur geistliche Lieder, Choräle oder Volkslieder zu spielen. Bei der Silberhochzeit eines Onkels von Richard Stock, er blies im Posaunenchor, trat der Posaunenchor auch mit Tanzmusik der 20er Jahre hervor. Die Gäste in der Nordstraße waren begeistert – nur Pfarrer Graefe nicht. Er zog kurzerhand die Instrumente ein, schließlich war er Vorsitzender des EMJV und Vorsitzender des Presbyteriums, das ja in der Regel den Verein (und mithin auch den Posaunenchor) finanziell unterstützte. Mit dieser Entscheidung Pfr. Graefes war der Posaunenchor des EMJV kaputt – dafür lebte das Blasorchester des EGV!

Anhang 2

Wilhelm Gräwingholt

Braunheim war nach Figge, bis 1926, Leiter des Posaunenchores. Wir waren zu 30 Leuten damals und machten einen Ausflug zu Fuß zum Hackstück in Stüter. Dort spielten wir auch Tanzmusik. Wenige Tage danach machten uns Pastor Graefe, Nöcker und Muckenbeck Vorwürfe, wie wir als christlicher Verein Tanzmusik spielen könnten. Dadurch kam es zum Krach mit dem Vereinsvorstand und dem Presbyterium. Wir Posaunenspieler sind geschlossen aus dem Evangelischen Männer- und Jünglings-Verein aus- und in den Ev. Gesellenverein eingetreten. Zum 1. Januar 1927 gab es dann das Blasorchester des EGV. Die Instrumente kamen Heilig Abend 1926 in Hattingen an.

Die Frauen im Verein

Die Frauen der Gesellen und Meister des EGV Hattingen waren dem Grunde nach stets nur Beiwerk für das Vereinsleben – wie übrigens im gesamten Verband. Im Namen des Vereins spiegelte sich die Männerherrschaft deutlich wider – „Meister- und Gesellenverein“ hieß es. Nach damaligem Verständnis der Geschlechterrollen blieb die Frau im Hause bei den Kindern, während der Mann einem Beruf außerhalb oder auch innerhalb des Hauses nachging. Deshalb konnte es keine Gesellinnen oder Meisterinnen mit eigener Prüfung geben – mit Ausnahme des Schneiderhandwerks – also blieben die Männer unter sich.

Natürlich waren sich die evangelischen Männer bewußt, daß sie nach christlichem Lebensentwurf ohne Ehefrauen nicht leben sollten und konnten, deshalb verheiratete sich auch der überwiegende Teil der Männer. Ihre Partnerinnen hielten ihnen z. B. den Rücken frei, so daß sie an den Veranstaltungen des EGV teilnehmen konnten. Genauso selbstverständlich war es auch, daß die Meinung der Ehefrau die des Mannes sehr oft beeinflusste und die Frauen dadurch doch über einen gewissen Einfluß im Verein verfügten. Offiziell aber blieben sie bei den Vereinsgeschäften außen vor, sogar noch nach dem 2. Weltkrieg und bis in unsere Zeit hinein. Eine durch die Vereinssatzung verankerte Frauenabteilung gibt es erst für die Zeit nach 1979 im Hattinger Evangelischen Gesellenverein. Dieses „Außenvorlassen“ störte jedoch etliche selbstbewußte Frauen nicht, sie trafen sich eben außerhalb des Vereins regelmäßig, um gemeinsame Stunden zu verbringen.

Diese beschriebene eindeutige Einstellung zur Mitgliedschaft von Frauen im EGV führte dazu, daß bei Festlichkeiten auf die Damen selbstverständlich Toasts ausgebracht wurden, das schuldete man den gesellschaftlichen Gepflogenheiten, dem Kavaliersein. 1920 lud dann der Verein erstmals die Ehefrauen der Mitglieder zur Dezember-Monatsversammlung per Anzeige mit ein – ein gewaltiger Fortschritt. „Nach der Versammlung gemütliches Zusammensein mit Damen“, hieß es da. (1920/258) War dies eine Auswirkung der Revolution von 1918, in deren Folge die Gleichberechtigung von Frauen bei Wahlen durchgesetzt worden war?

Ein Vierteljahr später, im März 1921, wurden zur Sterbekassen-Versammlung die „Ehefrauen der Mitglieder freundlichst eingeladen“ (1921/57). Diese Information blieb bis 1929 der letzte Hinweis darauf, daß die Frauen der Mitglieder in Vereinsangelegenheiten eingebunden wurden. Zwischendurch erfuhren die Zeitgenossen, daß die Frauen bei den Spielen während eines Familienausflugs gleichberechtigt waren (s. Seite 25) und das sie bei der Verabschiedung von Pfr. Schallenberg, 1929, gebraucht wurden.

Im Zusammenhang mit der 25-Jahr-Feier des EGV werden die Frauen der führenden Köpfe des Vereins engeren Kontakt bekommen haben, denn sie sammelten Geld, um den Männern für deren Fahne einen silbernen Kranz mit der Zahl 25 darin zu stiften. Bereits beim 15jährigen Stiftungsfest, 1921, hatten sich einige Frauen zusammengetan, um eine Fahenschleife für die Fahne zu stiften. Damals überreichte Frl. Severin dieses Tuch an den Vorstand.

1932 scheinen sich die Frauen schon organisiert zu haben, denn am Mittwoch, dem 17. August, unternahmen die Frauen des Evangelischen Gesellenvereins eine Reise. „Frühmorgens ging es in drei Autobussen durchs Bergische zum Vater Rhein nach Königswinter“, wo die Frauen den Tag verbrachten. Zum Schluß des Berichtes hieß es: „Wenn nächstens wieder gefahren wird, wollen noch viel mehr mitmachen als diesmal.“ (1932/195) Aus bekannten politischen Gründen war dann dies doch die erste und letzte Fahrt der Frauen im EGV vor dem 2. Weltkrieg.

Ökumene

Von Ökumene in heutigem Sinne kann sicherlich nicht gesprochen werden, wenn man das Verhältnis zwischen dem katholischen und dem evangelischen Bevölkerungsteil der Stadt Hattingen bis zum 2. Weltkrieg hin beleuchtet. In Hattingen waren bis dato gut zwei Drittel Einwohner evangelisch.

Dennoch hat es – wie immer im Leben – gute Kontakte aber auch Störungen zwischen den Konfessionen gegeben. Letztere entstanden eher dann, wenn nicht die Personen vor Ort handelten, sondern kirchenpolitische Glaubenssätze auf höchster Ebene zwischen den Handelnden standen.

1908, so ist in der „Hattinger Zeitung“ nachzulesen, beschlossen der Katholische Gesellenverein (heute Kolpingsfamilie) und der Evangelische Gesellenverein einmütig während einer Sitzung des EGV „gemeinsam einen Meisterprüfungs-Kursus zu veranstalten“ (1908/277).

Nur wenige Wochen später sollte ein sozialer Unterrichtskursus eingerichtet werden, zu dem die christlichen Gewerkschaften und die konfessionellen Arbeiter- und Gesellenvereine eingeladen wurden, also Katholiken und Evangelische wieder eine gemeinsame Veranstaltung planten (1908/285).

Zwei Jahre später, 1910, rief der EGV zusammen mit dem Ev. Bund, EABV und dem EMJV in einer großen Anzeige zu einer „Protestversammlung gegen die in der Borromäus-Enzyklika des Papstes enthaltenen Schmähungen der Reformatoren und der ihnen anhängenden Fürsten und Völker“ (1910/143, siehe nebenstehende Anzeige) am Johannistag, dem 24. Juni, auf. Nicht nur der deutsche Kaiser war evangelisch, sondern auch ein Großteil seiner Untertanen, da fühlten sich die evangelischen Hattinger stark betroffen.

An die 400 evangelische Männer und Frauen versammelten sich im Nie-meierschen Saal (heute Central-Theater) und hörten den Gesängen des Evangelischen Kirchenchores und den Vorträgen der Redner zu. Schließlich nahmen sie eine Resolution einstimmig an, die dem Reichskanzler, dem Abgeordnetenhaus und den Kirchenbehörden zugestellt werden sollte.

Darin gaben sie „ihrer Entrüstung über die päpstlichen, in der Borromäus-Enzyklika enthaltenen Beschimpfungen“ schärfsten Ausdruck. „Nun ist der konfessionelle Friede,

Oeffentliche Versammlung.

Die unterzeichneten Vereinsvorstände laden hiermit ihre Mitglieder sowie alle erwachsenen Angehörigen der evangelischen Kirchengemeinde **Hattingen**, Männer und Frauen, auf

Freitag, den 24. Juni, abends 8 Uhr,
in den **Niemeler'schen Saal zu Hattingen** zu einer

Protest-Versammlung
gegen die in der Borromäus-Enzyklika des Papstes enthaltenen Schmähungen der Reformatoren und der ihnen anhängenden Fürsten und Völker

freundlichst ein. 3801

Als Redner sind Herr **Pfarrer Lic. Schnapp-Dorf-mund** sowie Herr **Pfarrer Reuter-Niederwenigern**, Vorsitzender der Kreisvereinigung Hattingen des Evangelischen Bundes, gewonnen.

Bei der Versammlung wirkt der evangelische Kirchenchor durch Gesangsvorträge mit.

Die Vorstände

- des Evangelischen Bundes,
- des Evangelischen Gesellenvereins,
- des Evangelischen Arbeiter- und Bürgervereins,
- des Evangelischen Männer- u. Jünglingsvereins.

der unserem Vaterlande so dringend not täte, aufs gröblichste gestört, die Möglichkeit gleichen oder ähnlichen nationalen Empfindens wieder viel geringer geworden“, hieß es weiter in der Resolution, die mit folgenden Zeilen endete: „Niemand, auch kein Papst, soll deutsche Ehre und evangelischen Glauben ungestraft antasten dürfen. Das hinfort dem Ultramontanismus, der sich auf die Seite seines Oberhauptes stellt, bedenklicher erscheinen zu lassen, rufen wir auf zur Betonung und Betätigung evangelischen Glaubens und fordern auf zur Bildung einer protestantischen Gesinnungsgemeinschaft, wie der Evangelische Bund sie erstrebt.“ (1910/146)

„In heller Begeisterung sangen die protestierenden Frauen und Männer den Luther-Choral ‚Ein feste Burg ist unser Gott‘ zum Schluß der Resolutionsverabschiedung. Pfr. Reuter aus Niederwenigern gab am Ende seines Schlußwortes die Losung aus: „Evangelisch und Deutsch läßt sich nicht trennen!“, worauf die Versammlung die Hymne „Deutschland, Deutschland, über alles“ sang (1910/146).

Die Begeisterung gegen den Katholizismus schlug sich nicht nur im Absingen kämpferischer Choräle nieder, sondern auch in einer Eintrittswelle in den Evangelischen Bund. Bislang hatte er 57 Mitglieder, noch während der Protestveranstaltung traten ihm 204 neue Mitglieder bei.

12 Jahre später, 1922, hatte sich das Verhältnis zwischen den Konfessionen zum Positiven entwickelt, wie Berichtstatter P. Likus in der Hattinger Zeitung feststellte: „Der Basar hat ferner bewiesen, dass in Hattingen ein guter Boden für das einträchtige Zusammenleben und -wirken aller Gesellschaftskreise und Konfessionen vorhanden ist.“ (1922/40) Deshalb folgten der Einladung des EGV auch die katholischen Gesellen- und Vereinsvorstände. Der katholische Pfarrer hielt „eine allen Zuhörern tief zu Herzen gehende Rede“, worauf er dafür von den evangelischen Christen „tosenden Beifall“ bekam. Das Angebot auf konfessionellen Frieden nahm der evangelische Pfarrer an und „schlug im Namen der evangelischen Vereine und Gemeinde ... in die dargebotene Hand“ ein (1922/40).

Das Verhältnis zum Verband

Der Verband Evangelischer Gesellenvereine von Rheinland und Westfalen – später von Deutschland, 1894 in Bochum gegründet, erfüllte sicherlich nicht nur für den Hattinger Evangelischen Gesellenverein die Funktion eines Geburtshelfers. Ohne Stärkung aus dem Verband – über die Kontakte zu den Nachbar- oder befreundeten Vereinen – wäre das Vereinsleben in jenen Jahren deshalb manchmal steiniger gewesen.

Um dem jungen Hattinger Verein auch weiterhin die Hilfe der großen Gemeinschaft, eben des Verbandes, angedeihen zu lassen, kamen gleich 1907 die befreundeten Vereine zu einem kleinen Verbandsfest auf der Schulenburg zusammen. Am Sonntag, dem 12. Mai, versammelten sich zunächst die Hattinger Gesellen im Vereinslokal Porlock um 13.30 Uhr, um gemeinsam zum Bahnhof zu marschieren. Beim Marsch durch die Stadt machte man schon auf sich aufmerksam. Genauso war es mit dem Marsch vom Bahnhof zum Hotel Niemeier, heute „Westfälischer Hof“ in der oberen Bahnhofstraße, gleich neben dem Central-Theater. Da aber marschierten schon die Hattinger mit den befreundeten Vereinen, die mit der Eisenbahn angereist waren.

Um 15 Uhr setzte sich dann die große Anzahl der versammelten Männer mit Musikbegleitung in Bewegung, um durch die Stadt (Große Weilstraße, St.-Georg-Straße, Steinhagen und Friedrichstraße) der Schulenburg zuzustreben. Wie stolz man auf die Zugehörigkeit zu diesem großen Verband (über 2000 Mitglieder) war, geht aus der Anzeige zu diesem Fest hervor. „Die Mitglieder erscheinen mit Vereins-Abzeichen“ (1907/108). Über den Verlauf und Erfolg dieses Verbandsfestes liegen leider keinerlei Informationen vor.

Das 12. (richtige) Verbandsfest jedoch, ebenfalls 1907 fällig, feierte der Verband am 28. Juli in Bochum. Von insgesamt 19 Mitgliedsvereinen waren 16 vertreten, so auch Mitglieder aus Hattingen.

Im 5. Jahr seines Bestehens, 1911, so hatte man es 1910 beschlossen, sollte der Verein auch eine eigene Fahne bekommen. Jeder Verein, der es sich finanziell leisten konnte, besaß in jenen Jahren mindestens eine Fahne, unter der sich bei öffentlichen Auftritten die Mitglieder sammelten. Gern nahm der Verband solche Gelegenheiten wahr, um sie in ein Verbandsfest einzubetten, um den Geist der Gemeinsamkeit, der Brüderlichkeit innerhalb des Verbandes, zu stärken (s. Anzeige 1911/146, folgende Seite).

Der EGV lief also beim Verband offene Türen ein, als er anregte, 1911 das 16. Verbandsfest in Hattingen, zusammen mit der Fahnenweihe, zu feiern (s. folgende Seiten). Dieses Fest zog schließlich die gesamte Bürgerschaft in seinen Bann. Stadtförster Lohnhardt stellte jedem Bürger „Grün zum Straßen- und Hausschmuck“ (1911/150) zur Verfügung. Also bauten die Menschen Ehrenpforten über die Straßen oder schmückten die Häuserfronten mit Girlanden, um den Fremden einen freundlichen Empfang zu bereiten. Einige der Ehrenpforten waren mit Inschriften versehen wie z. B. „Seid uns begrüßt, Ihr Freunde und Brüder vom Ev. Gesellen-Verbande!“, „Herzlich willkommen im alten Hattingen“, „Gott segne das ehrbare Handwerk!“, „Glückauf zum schönen Feste!“ oder „Dem Handwerk zum Nutz, der Jugend zum Schutz!“ (1911/155). Überall wehten schwarz-weiß-rote Fahnen und Wimpel, womit auch die Kriegerehrenmale auf dem Kirchplatz geschmückt waren.

Durch solch festlich geschmückte Straßen holten die Hattinger Gesellen ihre Brudervereine vom Bahnhof oder von der Straßenbahn schon morgens 8 Uhr ab, um sie zum Vereinslokal Porlock, Heggerstraße 56, zu bringen. Von dort marschierten sie um 9.30 Uhr mit einer Kapelle voran die Heggerstraße hinunter zum gemeinsamen Kirchengang in der St.-Georgs-Kirche.

Der
Evang. Gesellen-Verein Hattingen
begeht am
Sonntag, den 2. Juli
das
Fest seiner Fahnenweihe
verbunden mit dem
Verbandsfeste
evangel. Gesellen-Vereine Deutschlands
und einer
Verbands-Gewerbe-Ausstellung
nach folgendem
PROGRAMM:
Vormittags 8 Uhr:
Empfang der auswärtigen Brudervereine.
Vormittags 9 1/2 Uhr:
**Antreten im Vereinslokal zum
Gemeinschaftlichen Kirchgang.**
Vormittags 10 Uhr:
Festgottesdienst.
(Gesprediger: Pfarrer Dr. Bessel, Mülheim-Anhr.)
Im Anschluß hieran:
Fahnenweihe.
Vormittags 11 Uhr:
Frühkonzert im Hotel Niemeier
und
Eröffnung der gewerblichen Ausstellung
im Saale des Herrn Bollmer
durch den Herrn Königl. Landrat,
Geh. Regierungsrat Florischüb.
Die Ausstellung dauert vom 2. bis 6. Juli.
Nachmittags 3 Uhr:
Antreten zum Festzuge im Vereinslokal
H. Porlock.
Nachmittags 8 Uhr:
Großer Festakt
im Saale des Hotels Niemeier, bestehend in
Ansprachen, Festrede, Gesang-Vorträgen,
Konzert und Aufführung des Festspiels:
„Das Fest der Handwerker“.
Zu dieser Doppelfeier ladet ergebenst ein
4210 **Das Festkomitee.**
Karten sind bei den Mitgliedern und beim
Vereinswirt zu haben.

Der evangelische Kirchenchor begleitete im Wechsel mit der Orgel die Gesänge der Gläubigen, Pfr. Dr. Wessels aus Mülheim hielt die Festpredigt. „Alte liebe Klänge, wie man sie in dieser Wucht und Fülle sonst nur noch am Reformationsfest zu vernehmen gewohnt ist, drangen an das Ohr der gewaltigen Scharen, denen das große Gotteshaus kaum Platz zu bieten vermochte. ... Zum Schluß erklang „unter brausender Orgelbegleitung das Schutz- und Trutzlied der evangelischen Kirche: Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr' und Waffen – das Reich muß uns doch bleiben“ (1911/155) schrieb dazu die „Hattinger Zeitung“. Vor der Kirche, an beiden Kriegerehrenmalen, vollzog dann Pfr. Wessels vor einer unübersehbaren Menschenmenge die Weihe der neuen Fahne. Danach stimmten alle in Hochs auf Kaiser Wilhelm II. ein und sangen die damalige Nationalhymne „Heil dir im Siegerkranz“.

Die Gastgeber und Gäste besuchten anschließend das für 11 Uhr angesetzte Frühkonzert oder die gewerbliche Ausstellung im Vollmerschen Saal, die viele Verbandsvereine beschickt hatten. Es war die erste in Hattingen überhaupt und die erste, die unter der Schirmherrschaft des Verbandes veranstaltet wurde. Leider konnten nur wenige Meisterstücke gezeigt werden. Dennoch lobte die Zeitung: „Die ausgestellten Sachen, meist von Gehilfen und Lehrlingen angefertigt, zeugen ohne Ausnahme von Fleiß, Ausdauer und Geschicklichkeit im Beruf; was man dort sieht, ist keine Fabrikware, sondern Erzeugnisse, die unter geschulten Händen zur technischen Vollen- dung gebracht sind.“ (1911/154)

Die viertägige Ausstellung, vom 2. bis 5. Juli, war ein voller Erfolg. Wenngleich die Bevölkerung die Einzelstücke im großen Saal der Wirtschaft bestaunte, machte der Vertreter der Handwerkskammer Dortmund, der die Hattinger Handwerker angeschlossen waren, Jansen, kritische Bemerkungen über den Stand der Handwerkerschaft in der Ruhrstadt.

Evangelischer Gesellen-Verband.

Fest-Ordnung

zum 16. Verbandsfeste am 2. Juli 1911 in Hattingen-Ruhr.

<p>Vormittags 6—7 Uhr: Einläuten des Festes und Choralblasen von den Türmen der Stadt.</p> <p>„ 8 Uhr ab: Empfang der auswärt. Brudervereine.</p> <p>„ 1/2 10 Uhr: Antreten zum Kirchgang.</p> <p>„ 10—11 Uhr: Festgottesdienst unter Mitwirkung des Kirchenchors. (Festprediger Pfarrer Dr. Wessel aus Mülheim.)</p> <p>„ 11 Uhr: Fahnenweihe.</p>	<p>Vormittags 11 1/4 Uhr: Eröffnung der Gewerbe-Ausstellung durch Geh. Reg.-Rat Herrn Landrat Florckschlag.</p> <p>„ 1/2 12 Uhr: Frühkonzert in den Gartenanlagen des Westfälischen Hofes (W. Niemeier).</p> <p>„ 12 Uhr: Probe d. vereinigten Gesangabteilungen.</p> <p>Nachmittags 1/2 3 Uhr: Antreten zum Festzuge.</p> <p>„ 3 Uhr: Festzug.</p> <p>„ 4 Uhr: Großer Festatt nach folgendem</p>
---	---

Programm:

<p style="text-align: center;">1. Teil.</p> <p>1. Begrüßungsmarsch Refe.</p> <p>2. Männerchor.</p> <p>3. Prolog. (Frl. Borgardt.)</p> <p>4. Begrüßungsansprache. (1. Vorsitzender Verantl.)</p> <p>5. Gemeinschaftliches Lied Nr. 1.</p> <p>6. Ouverture „Leichte i. Artie“ Suppen.</p> <p>7. Willkommen in Hattingen. (Herr Bürgermeister Eigen.)</p> <p>8. „Geschichten aus dem Kyffhäuser“, Walzer Apitius.</p> <p>9. Ansprache. (Herr Pfarrer Lehmann.)</p> <p>10. Männerchor.</p>	<p style="text-align: center;">2. Teil.</p> <p>11. Lustspiel-Ouverture Keler-Vela.</p> <p>12. Festrede. (Herr Pfarrer Gelsberg, Dortmund.)</p> <p>13. Gemeinschaftliches Lied Nr. 2.</p> <p>14. „Die beiden Birken“, Solo für 2 Trompeten . . . Curtz.</p> <p>15. Massenchor. (Vereinigte Gesangabteilungen.)</p> <p>16. Ansprache. (Superintendent Meier-Peter.)</p> <p>17. Gemeinschaftliches Lied Nr. 3.</p> <p>18. Kaiser Friedrich-Marsch Friedemann.</p> <p>19. Festspiel: „Das Fest der Handwerker“.</p>
---	--

Lieder.

<p style="text-align: center;">Nr. 1.</p> <p style="text-align: center;">Heil dir im Siegerkranz, Herrscher des Vaterlands, Heil, König, dir! Fühl in des Thrones Glanz Die hohe Wonne ganz: Lieblich des Volks zu sein! Heil, König, dir.</p> <p style="text-align: center;">Nr. 2.</p> <p style="text-align: center;">Mel.: Ein Sträußchen am Bute.</p> <p>Das selts der Lieder, wenn soll ich es weis'n? Ich denk, ihr Brüder, dem Handwert allein, Denn es ist allerwegen sein Wirken bekannt; darum Heil ihm und Segen, dem Handwertstand.</p> <p>Ein goldener Boden des Handwert erhält, froh seinlicher Waden der heutigen Welt. Er was würd' es geben ohn' Werte der Hand? Darum Heil ihm und Segen dem Handwertstand.</p> <p>Man preiset ohn' gleichen die Maschinen; das Handwert erreichen Maschinen doch nie, denn es fehlt ihnen eben an Kopf und Verstand, aber hoch soll er leben, der Handwertstand!</p>	<p style="text-align: center;">Nr. 3.</p> <p style="text-align: center;">Mel.: Gaudemus igitur.</p> <p>„: Deutscher Klang und deutscher Sang Schall' in vollen Tönen. „: Laut zum Preise un'res Standes Und des festgeschlungenen Bandes „: Soll ein Lied erkönen! „:</p> <p>„: Handwerk gold'nen Boden hat, Gold'ne Worte melden. „: Härtsten sind Berufsgenossen, Dichter un'rem Stand entsprossen, „: Gettes, Kriegeshelden. „:</p> <p>„: Wie vor vielen Jahren einst Blüte Junst und Gilde. „: So erlähne hohes Streben, Schönheitsinn und feilches Leben „: Heil in un'rem Schilde. „:</p> <p>„: Gott und König, Vaterland Steht auf un'rem Bahnen. „: Niemand soll uns diese rauben, Denn wir kämpfen, hoffen, glauben „: Treu wie un're Ahnen. „:</p>
--	---

Der Verbandsbote 1911/12

Dennoch, letztlich konnten alle Hattinger Aussteller mit den Erfolgen zufrieden sein. Vor allem die Hattinger Fortbildungsschule (Berufsschule) glänzte mit dem 1. Verbandspreise, der sonst nur noch den Mülheimer, Dortmunder und Bochumer Gesellenvereinen zugesprochen wurde. Einen Preis der Handwerkskammer Dortmund konnte kein Hattinger Handwerker erringen. Dafür gingen 7 Silberne Medaillen, 8 Bronzemedaillen und 9 Diplome an den EGV Hattingen. Unter den Preisträgern waren auch Männer, die später im EGV noch lange aktiv waren wie z. B. Heinrich Deutz, Hermann Heidenreich, Emil Arnscheidt,

Friedrich Vahrenholt, Hermann Freund, Karl Hörster, Albrecht Ibing, Hermann Grasedick und auch Rudolf Brandt, der 1. Vorsitzende des Vereins.

Die positiven Erfahrungen mit der ersten fachgewerblichen Ausstellung des Verbandes in Hattingen führten zu einer zweiten Ausstellung solcher Art zwei Jahre später, 1913, in Düsseldorf. Wieder waren Hattinger Meister und Gesellen erfolgreich: Albrecht Paschen, K. Kalkühler, Hermann Küpper (Konditoren), Gehilfe Dellenberg (Dekorationsmaler), Karl Fuhrmann (Herren- und Damenschneider), Malermeister Freund (Holz- und Marmormaler), August von der Heydt (Klempner), Karl Hörster (Schlosser), Robert Geßler, Heinrich Gluth, Fritz Chur (Schuh- und Schäftemacher) (1913/178) und Fritz Domnick (Kunstglaser und Firmenschildmaler) (1913/194).

Die Verbindung zum Verband riß natürlich nie ab, selbst wenn durch die Kriegs- und Nachkriegsereignisse die Verbandsarbeit ebenfalls zum Erliegen kam und erst Anfang der 20er Jahre wieder aktiviert wurde. Ein Verbandsfest scheint allerdings nicht mehr in Hattingen gefeiert worden zu sein.

1924 z. B. fand jedoch die Delegierten-Tagung des Verbandes Mitte September im Evangelischen Gemeindehaus in Hattingen statt. Dort wurde beschlossen, „die Neuschaffung und Ausstattung eines Verbandsorgans“ (1924/219) in Angriff zu nehmen. In den folgenden Jahren stagnierten wohl die Mitgliedszahlen in den Vereinen, so daß sich die Delegierten auf ihrer Frühjahrstagung im Jahre 1929, wiederum in Hattingen, für eine Werbekampagne aussprachen.

Der Hattinger EGV nahm sich dieser Aufgabe sofort an und veranstaltete am Sonntag, dem 28. April 1929, einen Werbetag, wie aus nebenstehender Anzeige hervorgeht (1929/96). Über den Verlauf der Veranstaltung druckte die „Hattinger Zeitung“ einen recht großen Artikel, der in seiner vollen Länge auf der nächsten Seite abgedruckt ist, um den Geist der damaligen Zeit authentisch vorzustellen (1929/100). Über den Erfolg dieses Werbetages an neuen Mitgliedern erfährt man allerdings nichts.

Nur noch einmal danach wird über den Verband in der „Hattinger Zeitung“ berichtet. Im Januar 1934 lädt das „Handwerksamt der vereinen. Innungen Hattingen-R.“ zu einer „Schlußkundgebung der Schulungstagung der Ortsgruppenleiter und Amtswalter der evgl. Gesellenvereine Deutschlands, Gau Westfalen“, ein. Wenngleich die Gleichschaltung schon vollzogen war, konnten die rund 80 Teilnehmer dennoch am Sonntag, dem 14. Januar 1934, „im geschlossenen Zuge mit Fahne und mit dem Blasorchester an der Spitze vom Gemeindehause zum Gottesdienst in der St.-Georgs-Kirche“ (1934/12) marschieren. Der nunmehrige Verbandsführ-



mit Regenfällen bel...
8. Donnerstag:
sch, zeitweise Regen und
Thermometerstand 11 Uhr:

1. Mai

glierung
ng — folgendes beschlo-
stelle und Arbeiter von
sbetrieben, die wegen ei-
frei haben wollen, müs-
er bitten. Soweit es
er Urlaub erteilt werden,
canträge und bewilligte
und Angestellten auf den
b anzurechnen. Das
ch bei Arbeitern gesehen,
nicht ausdrücklich um Ein-
gangsurlaub nachgesucht, so
c der Arbeitsverhältnisse
r f. Von der Einrechnung
b oder der Lohnfözung
menn die Nachholung
stunden anderweit sicher-

tschaften am 1. Mai.
ihren, so freiben auch in
sitten eine äußerst starke
rube am 1. Mai. Das
schafstarell macht
darauf aufmerksam, daß
schaulicher und politischer
sitten ist.

Christlichen Gewerkschaften
e an allen übrigen Ar-
achteilen zu schüßen, muß
beitskraft an diesem Tage
werden. — Eintagsun-
bstritten dürfen nicht ge-

ngen.

. Fahrplanänderung bei
en. Vom 1. Mai 1920 ab
reisbahnen ihren Ver-
folge auf der Linie III
e über Stiepel nach Vos-
fahren von Hattlingen
ie Wagen alle 30 Minu-
stiepel nach Vohum; der
s-Vohum fährt um 23,30
aus fährt an Werktagen
5,53 Uhr, alle 30 Minu-
ten Wagen von Vohum
ahren ab Vohum 5 1/2
Uhr. Sämtliche Wagen
fluß an die Wagen von
owie an die Wagen von
W Frische, Stiepel, sah-
um bzw. Hattlingen um
7,22, 7,52 alle 30 Minu-
7 Uhr. Auf der Linie I,
verkehren die Wagen von
nd 5,30 Uhr ab Blanken-
e bis 22,31 Uhr ab Hat-
Blankenstein. Die letzten
ngen 5 1/2, nach Blanken-
Uhr und von Blanken-
23,40, 0,10, 0,50 Uhr. Die
bzw. zum Bahnhof Hat-
nstraße unmittelbar An-
: Linie III von bzw. nach
u Sonntagen tritt eine
es nicht ein. Auf der
bis Blankenstein
ittagen Anhängewagen,
ne Umfängen sein Fahr-

G. D. A. weist im An-
ß die Monatsversamm-
Mitwoh, sondern am
Rüper stattfindet.

Werbetag des Evangelischen Gesellenvereins Hattlingen.

In der evangelischen Gemeinde Hattlingen sind in der vergangenen Woche Boten des Evangelischen Gesellenvereins von Haus zu Haus gegangen, um Mitglieder zu werben für den Verein. Am Sonntag fand die Werbewoche ihren Abschluß durch öffentliche Veranstaltungen. Morgens um 9,30 Uhr versammelten sich die Vereinsmitglieder in großer Zahl am Gemeindehaus zum gemeinsamen Abzug. Für die gottesdienstliche Feier hatte sich der Kirchenchor dem evangelischen Bruderverein in dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt. Herr Pfarrer Dohdahl, Dörnmund-Hörde, Ehrenmitglied des Evang. Gesellenvereins Hattlingen, hielt die Predigt über Jesajel 38, 26-27. Das Thema lautete: Nicht Maschinenherz, sondern lebendige Seele. Ehrsam's Handwerk kämpft, so hieß es in der Predigt u. a., heute den Kampf der besetzten Arbeit gegen die unbesetzte, gegen die Entseelung der Arbeit durch die Maschine. Wie ein gewaltiger Dämon greift die Maschine immer weiter um sich und macht Wahrhaftigkeit und Innerlichkeit sich untertan. Was sind Aktiengesellschaften, Banken, Gewerkschaften usw.? Nichts anderes als organisierte Maschinen, die in ihrem Nüderwert alles zermalmen, was nicht ihres Sinnes ist. Selbst Wohlfahrtsanstaltungen sind mechanisiert. Der einzelne Mensch ist nur noch eine Nummer; wo es auch sein möge, in der Fabrik, auf dem Büro, in der Partei, er ist eine Nummer und weiter nichts. Und wenn täglich so und so viele Menschen Hand an sich legen, weil ihre Hände keine Arbeit haben, — des Menschen Herz pocht seinen ekelhaften Nüchtmus dazu: Jeder ist sich selbst der Nächste. Das ist der Jammer der Gegenwart: die Maschine hat Gewalt bekommen über den persönlichen Menschen. Die Maschine hat die Kunst des seelenlosen Mechanismus in die Arbeit hineingetragen. Sie hat sich auch der Menschen bemächtigt, der sprechen künftige Mensch ist das Sinnbild unserer Zeit. An die Stelle der gottgebundenen und christusgebundenen Seele, die die Arbeit ansah als ein Pflichtenwort, ist die Maschine getreten. Das ist der Fortschritt der Zivilisation, aber es ist auch der Fluch der Gegenwart. Elektrifizierung, Industrialisierung und Mechanisierung lösen das menschliche Herz vom lebendigen Gott. Des Menschen Herz wurde kalt und grausam wie die Maschine selbst. Sie zerriß das Band zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer, da tat die Kraft sich auf, das menschliche Herz stand nicht mehr fühlend zwischen beiden, an seine Stelle trat das Kontobuch, das kalte Blatt Papier. Vor 14-15 Jahren wurde noch einmal die Klüft überbrückt, aber auch dann hat das kalte Blatt Papier, das Kontobuch bewirkt, daß wir alle miteinander Sklaven wurden. Es brauchte nicht so zu kommen. Weil wir dem lebendigen Herrgott unser Herz genommen und es der Maschine, dem modernen Zeitgeist gegeben haben, deshalb sind wir losgelöst vom lebendigen Leben; deshalb klingt uns aus dem Maschinenmächtigen der Gegenwart nicht so sehr ein Sieg des großen Lebens, das da dennoch triumphiert, sondern ein Sieg des Todes. Deshalb aber ergeht wieder die Mahnung: Raffe dich auf, gib du deine Seele dem lebendigen Herrgott und gib du deine Seele dem lebendigen Christus. Gerade in unserer Zeit hat das Wort des Propheten besondere Bedeutung: „Und ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das fleimere Herz aus eurem Fleisch wegnehmen, und euch ein fleisches Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun.“

Die außerordentlich eindrucksvolle, hier inhaltlich nur angeedeutete Predigt klang aus in einem Segenswunsch für den Gesellenverein und mit der Mahnung: Arbeitet an euren Maschinen, aber laßt euch nicht zur Maschine machen.
In den Mittagstunden veranstaltete das verstärkte Blasorchester des Evangelischen Gesellenvereins auf dem Kirchplatz ein Promenadenkonzert. Bei dem schönen Wetter hatten die musikalischen Darbietungen viele Hörer.

Abends gegen 7 Uhr versammelte sich eine größere Anzahl Vereinsmitglieder am Verkehrslokal Perloer, Heggerstraße, von wo aus dann der Marsch zum Gemeindehaus angetreten wurde. Sa-

pelle und Fahne führten der Zug. Bald nach Ankunft füllte sich der Saal des Gemeindehauses mit Teilnehmern am Werbetage, Frauen und Männer in großer Zahl. Das reichhaltige Programm bestand in der Hauptsache aus instrumentalmusikalischen Darbietungen des Blasorchesters unter Herrn Brauns Leitung und Vorträgen der Gesangabteilung, Leitung Lehrer Herr Albert Richter. Sämtliche Darbietungen fanden eine überaus freundliche und dankbare Aufnahme. Ehrenvorsitzender des Evangelischen Gesellenvereins Hattlingen Herr Pfarrer Radtke hielt in einer Begrüßungsansprache im Namen des Evang. Gesellenvereins die Gäste, darunter Vertreter der kirchlichen Körperschaften, die Amtsbrüder mit dem Präses des Presbyteriums, Herrn Pfarrer Graefe, und insbesondere Herrn Pfarrer Goldberg, Dortmund, den Vorsitzenden des Gesamtverbandes evangelischer Gesellenvereine Deutschlands, herzlich willkommen. Mit Bedauern gedachte er der Abwesenheit des Festpredigers vom Vormittag, dessen eindrucksvolle, aus begeistertem Herzen gekommenen Worte offensichtlich manchen aus Reihen anregt hätten.

Gesamtverbandsvorsitzender Herr Pfarrer Goldberg leitete seinen Werbevortrag ein mit dem Verbandsgruß „Gott segne das ehrbare Handwerk“. Was mich, so führte der Redner u. a. aus, so häufig nach Hattlingen führt, ist in der Hauptsache das warme Interesse, das ich hier für die Sache der evangelischen Gesellenvereine immer gefunden habe. Wir wissen alle, daß das Handwerk heute einen schweren Kampf zu kämpfen hat. Es gibt Leute, die da sagen, alles, was man zur Rettung des deutschen Handwerks tut, ist vergebliches Bemühen. Leute, die so sprechen, können wir nicht brauchen in unseren Reihen. Wir brauchen Leute, die sagen, daß das Handwerk noch goldenen Boden hat und dem Sturm der Zeit widerstehen wird. Wir evangelischen Gesellenvereine wollen keinen Kampf, Meister, Gesellen und Lehrlinge sollen stolz sein auf ihren Stand, einer soll in dem anderen seinen Bruder, seinen Freund erkennen. Das sind die jungen Leute, die wir werben möchten: die noch ihre Freude haben an ihrer Arbeit und an ihrem Beruf. Der Zug der Zeit geht dahin, daß man in der Arbeit eine Sklaverei, ein unerträgliches Joch sieht. Wir sagen, das Handwerk ist unser Beruf, Gott hat uns berufen, hat uns unseren Stand, unsere Arbeit zugewiesen. Wir wissen, es wird heute schwerer gemacht als früher, die Arbeit so recht lieb zu haben. Auf der einen Seite steht der Sinnengenuss, auf der anderen die Mechanisierung der Arbeit. Aber die Handwerker sagen, wir wollen nicht der Maschine erliegen, sondern wir wollen sie gebrauchen. Menschengeist und Menschenhand können nicht entbehrt werden, auch bei den besten Maschinen nicht. Vergnügungen gibt es heute viel zu viel, und besonders die Jugend wird gelockt, hierhin und dahin. Die jungen Leute, die wir haben wollen, die müssen glauben an eine reine Freude, die müssen glauben an eine Jugend, deren man sich im Alter nicht zu schämen braucht. In unseren Reihen geht es fröhlich her, aber in einer Freude, die man später nicht bereuen muß. Wir suchen reine Freude, wir suchen Freunde, mit denen wir im innersten Herzen verbunden sind. Junge Leute, die den Mut haben, den Leidenschaften, der Sünde und dem Kaster zu widerstehen, das sind die, nach denen wir die Arme ausstrecken, die möchten wir gerne haben in unseren Reihen; junge Leute, die ihr Vaterland und ihre Heimat liebhaben. Und dann: Wir wollen unseren Glaubenden hochhalten und in unserem Glauben das Glück und den Halt unseres Lebens finden. Wer sich fürchtet vor dem Dohn der Welt, den können wir nicht brauchen. Wir grüßen alle, die mit uns kämpfen wollen gegen Antisozialität und Verzweiflung, wir grüßen alle, die mit uns kämpfen wollen für unser liebes Vaterland und für unseren Glauben. Gott segne das ehrbare Handwerk!

Lebhafter Beifall ließ erkennen, daß die Ausführungen des Verbandsvorsitzenden einmütige Zustimmung gefunden hatten. Weitere Musik- und Gesangsvorträge und ein sehr gut gespielter Einakter füllten die noch verbleibende Zeit reichlich aus. Gegen 10,30 Uhr schloß Ehrenvorsitzender Herr Pfarrer Radtke den Werbetag mit Segenswörtern und Segen.

tätig im Haus
Herb. Ohne Bi-
kleidungsstücke
geistig ist sie no-
früherer Kindh-
regem Interesse
die Reingkeiten
glücklich und zu-
leben. 30. Mai
abend beschließen
nehmen mußte.

Meisterkurse
Beginn der näch-
macher, Schneide-
rinnen ist festge-
1920. Interessent-
sowie Prospek-
tung der Meiste-
straße 25.

Hattlingen, 3
Augenkrankhe
sungen finden ab
nachmittags, son-
bis 12 Uhr im G
Hattlingen statt.

Bins-Daak,
Gemeinde Bins-
Augenkrankhe an-
res wird noch b
in Daak kam g
arbeiterin aus 2
Lohngehalt ent w

Holthausen,
Frauenverein. M
Hilfsweltpredigt
tag, 5. Mai, betel
verbandstagung,
in Hattlingen beg

Nierenhof, 3
die Geleutete B
Ehefrau, Emma
im Kreise ihrer
Das Hülfspar
körperlich kräftig,
Lieblichkeit immerha
belpaar auch un

Niederbönse
der Sozialkreuz
Blüten-, Blüten
folgt am Mittwo-
tags von 8-11
Uhr im Schaller
renhof. Die Rich
Rückmeldung zur
Mal ds. Jd., na
die Ausgabung l
bei Kister, Win;

Der neue S
an der Bahnhof
da der große S
führung gelangt.
rufamei-Lustspiel:
Lelen Sie vor
prämiierten Num
Glück! Hoffentlich

Israeliti
Dienstagabend
Mittwochsabend
Predigt.
Mittwochsabend
Donnerstagabend
Donnerstagabend
im Hause Grunm
Freitagabend
Samstagabend

Die heutige K
Verantwortl
lokalen Teil und
den übrigen redat
für die Aufstimm
Manuskripte wir

rer Pfarrer Lic. Przybylski – Pfr. Goldberg stand seit 1933 aus Altersgründen nicht mehr an der Spitze der Evangelischen Gesellenvereine – hielt die Predigt, die Gesangsabteilung des EGV unter Albert Richter untermalte die Liturgie mit Chorälen.

Ebenso gestalteten die Gesangsabteilung wie auch das Blasorchester die Nachmittagsveranstaltung im Gemeindehaus mit, in deren Mittelpunkt eine Rede des Verbandsführers zum Thema „Handwerk und Gesellenvereine“ stand. Sein Kerngedanke lautete: „Wenn eine neue Zeitenwende im Nationalsozialismus angebrochen ist, so hat gerade das stets antiheroische und antirevolutionär sich fühlende Bürgertum am wenigsten zur Neuordnung beigetragen; aber diese Neuordnung will das Handwerk zur führenden Schicht des gewerblichen Mittelstandes machen.“ ... Dieser „Neubau des Handwerks“ lasse sich aber „nur auf dem Boden einer christlich-religiösen Weltanschauung“ (1934/12) durchsetzen.

Teil 2: Der Evangelische Gesellenverein Hattingen von 1947 bis 2006

Das Vereinsleben ab 1947.....	67
Die Unterstützungskasse des Vereins 1950-1971.....	90
Die Todesanzeigen.....	96
Die Bildungsveranstaltungen.....	99
Familienausflüge, Sommer- bzw. Herbstfeste, Advents- und Weihnachtsfeiern...107	
Die Stiftungsfeste.....	116
Kirchenpolitisches Engagement.....	128
Die Gesangsabteilung 1948-1974.....	129
Die Sportabteilung.....	142
Die Theaterabteilung 1950-1955.....	167
Das Blasorchester ab 1949 und der „Musikverein EGV Hattingen“ ab 1991.....	185
Die Frauen im Verein 1948-2004.....	201
Ökumene.....	212
Das Verhältnis zum Verband.....	214
Zusammenfassung.....	222

[zurück zum Inhaltsverzeichnis](#)

Das Vereinsleben ab 1947

Von der Neugründung des Vereins bis heute

Nachdem die britische Besatzungsmacht in ihrer Besatzungszone Vereinsgründungen nach gründlicher Prüfung wieder zu ließ, beantragten auch Mitglieder des alten EGV Hattingen bei der Militär-Verwaltung in Schwelm am 18. Februar 1946 „die Genehmigung zur weiteren Führung des ‚Evgl. Gesellenvereins‘“ (STAH, SHD 13, Nr. 36, s. nächste Seite) Diesen Antrag beantwortete die Stadtverwaltung am 22. März 1946 mit der Aufforderung, „die beigefügten politischen Fragebogen für den Vereinsleiter und Schriftführer ... genauestens auszufüllen“ und danach zurückzuschicken. Die Männer um Paul Vahrenholt, der den Antrag gestellt hatte, reagierten darauf nicht.

Nach eineinhalb Jahren, im August 1947, stellten sie erneut einen Antrag auf Zulassung, diesmal an die Polizeiverwaltung in Hattingen, die wohl inzwischen dafür zuständig war und begründeten dies wie folgt: „Früher zählte der Verein über 600 Mitglieder und hatte die Aufgabe, die selbständigen und insbesondere nichtselbständigen evgl. Handwerker im christlichen Geiste zusammen zu schließen, die Glaubensgemeinschaft darin zu pflegen, das berufliche Wissen und Können durch Fortbildungskurse zu pflegen und zu fördern. Den zugewanderten evgl. Gesellen haben wir das Heimischwerden dadurch erleichtert, daß sie in dieser christlichen Handwerkergemeinschaft sich wohl fühlten, in dem ihnen Gelegenheit geboten war, sich in den verschiedenen Abteilungen des Vereins zu betätigen. Nur für eigene Vereinszwecke wurden eine Musik-, Gesang-, Sport- und auch Theater-Abteilung unterhalten, wodurch zur allgemeinen Pflege der Kultur und (des) Sports nicht unwesentlich beigetragen wurde. Diese alte traditionelle Zielstrebigkeit bitte ich wieder zu gestatten und die beantragte Genehmigung zu erteilen.“ (STAH, SHD 13, Nr. 36)

Aber auch noch 1947 mußten die als Vereinsleiter in Aussicht genommenen Männer Paul Vahrenholt und Heinrich Uhe von einem Entnazifizierungs-Geschworenen-Senat – Unterausschuß Hattingen – auf ihre politische Vergangenheit im 3. Reich hin untersucht werden. Am 11. September 1947 stellte dieser fest, daß gegen sie nichts vorliege. Daraufhin wurde der Evangelische Gesellenverein Hattingen am 15. September 1947 wieder zugelassen und als Verein Nr. 30 in die Vereinsliste der Stadt eingetragen. Er wurde vertreten durch den 1. Vorsitzenden Heinrich Uhe und den Schriftführer Paul Vahrenholt. Gleichzeitig wurde gefordert, jede Personalveränderung im vorläufigen Vorstand „unter Beifügung eines politischen Fragebogens nach hier mitzuteilen“. Am 6. Oktober 1947 konstituierte sich der Verein mit Heinrich Uhe und Paul Vahrenholt an der Spitze. (s. folgende Seite)

Daß der Verein tatsächlich ohne eine neue Satzung ins Leben gerufen wurde, geht aus einem Schreiben von Paul Figge an die Stadtverwaltung Hattingen vom 31. August 1949 hervor. Diese bat zur Vervollständigung der eigenen Vereinsakten darum, eine solche des EGV der Stadt zuzustellen. Figge schrieb, die Arbeit im Verein sei „vorläufig auf Grund der Statuten aufgenommen worden, wie sie vor der Auflösung des Vereins im Jahre 1934 geltend waren“ ... „und andererseits die Gründung des Verbandes, der auch die neue Satzung beschließen muß, in Kürze bevorsteht, bitten wir um Ausstand für die Einreichung der Vereinsstatuten“ (31. 8. 1949).

Die städtische Erinnerung nahm Paul Figge zum Anlaß, auch eine Veränderung im Vorstand mitzuteilen, die seit einem halben Jahr überfällig war. Er selbst hatte nämlich in der Jahreshauptversammlung im Februar 1949 Paul Vahrenholt als 1. Schriftführer abgelöst,

Hattingen-Ruhr, den 18. Februar 1946

An die Militär-Verwaltung Schwelm

Schwelm.

Der über 30 Jahre bestehende und 485 Mitglieder zählende evgl. Gesellenverein, wurde, (obschon gänzlich unpolitisch) zum Leidwesen der evgl. Handwerker, im dritten Reich aufgelöst. Im Bestreben, den wandernden Gesellen Heimat und Elternhaus zu ersetzen, wurde zur besseren Erreichung des Zieles eine Musik-, Theater-, Gesang- und Sportabteilung unterhalten. Zur weiteren Ausbildung fanden zahlreiche Ausbildungskurse statt, die sich alle wegen Besuches erfreuten. Den Wünschen zahlreicher Mitglieder entsprechend, möge es mir gestattet sein die Militär-Verwaltung höflichst zu bitten, uns die Genehmigung zur weiteren Führung des "Evgl. Gesellenvereins" gut. zu gestatten.

Für freundliche Zusage sehr zu Dank verbunden zeichnet

hochachtend

Evgl. Gesellenverein

Hattingen-Ruhr

Paul Fahrenholt
Johannisstr. No 3.

Schreiben des EGV an die Militär-Verwaltung STA, SHD 13, Nr. 36

Hattingen-Ruhr, den 15. Sept. 1947.

Gesch.-Z.: IV 1.

15-9-47
An den
Evgl. Gesellenverein
Hattingen-Ruhr
z.Hd. des Vereinsleiters
Herrn Heinrich U h e

W i n z .
Niorenhofer Str. 51.

Auf Grund Ihres Antrages vom 15. August 1947 wird die Bildung
des

Evgl. Gesellenvereins Hattingen-Ruhr
vertreten durch:

1. Heinrich Uhe, Winz, Niorenhofer Str. 51 als Vereinsleiter,
2. Paul Vahrenholt, Hattingen-Ruhr, Obermarkt 1 als Schriftführer
zugelassen und die Anmeldung des Vereins hiermit bestätigt.

Der Verein ist unter lfd. Nr. ~~30~~ in die Vereinsliste der
Stadt Hattingen-Ruhr eingetragen worden.

Ich mache darauf aufmerksam, daß Personal-Veränderungen in dem
vorstehend angegebenen vorläufigen Vorstand unter Beifügung eines
politischen Fragebogens nach hier mitzuteilen und von mir zuzulas-
sen sind.

2. Vermerk zur Vereinsliste.
3. Z.d.A.

D. Stadtdir.
M
H

C. G.

Antwortschreiben der Stadt. Aufnahme ins Vereinsregister STA, SHD 13, Nr. 36

der nun sein Stellvertreter war. Ein politischer Fragebogen wurde zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gefordert.

Der Verwaltungsangestellte Paul Figge war in jenen Jahren der Vereinsmotor wie aus den erhaltenen Unterlagen hervorgeht. Ein Glücksfall für den Verein deshalb, weil er über Papier, ein Diensttelefon und eine Schreibmaschine verfügte, zudem alle Sitzungen stenografierte und sofort in die Schreibmaschine übertrug.

Seit 1938 war Figge Verwaltungsangestellter der Stadt Hattingen und leitete zuletzt die Abteilung Kriegsfürsorge des Sozialamtes. 1966 trat der gebürtige Niederbonsfelder (*10. März 1903) mit 63 Jahren in den Ruhestand und verstarb am 13. November 1969.

Paul Figge, schon 1930 als Regisseur in der Theaterabteilung tätig gewesen, schrieb für das Jahr 1948 einen Jahresbericht, der die Probleme des Neuanfangs deutlich schildert: „Es hält beispielsweise schwer, selbst früher sehr aktive Mitglieder dem Verein wieder zuzuführen, und es drängt sich wohl die Erkenntnis auf, daß die Menschen nach den durchlebten schweren Jahren (des Nationalsozialismus und des Krieges mit den ersten Jahren danach – H.P.) innerlich noch nicht so frei geworden sind, um sich wieder an einer Vereinsarbeit zu beteiligen. Hier gilt es nun, die erste große Aufgabe zu meistern und die Mitgliederzahl des Vereins beträchtlich zu erhöhen, um so eine größere Plattform für die Vereinsarbeit zu bekommen.“ (Jahresbericht 1948)

Damals wie heute war mit größerer Plattform nicht nur die Anzahl der Mitglieder gemeint, die als Aktive automatisch die Abteilungen beleben würden, sondern auch die Beitragszahler, die die Kasse auffüllten, denn ohne finanzielle Basis lief auch 1948 nichts. 78 Mitglieder am 1. Januar 1948 entsprachen gut einem Siebtel des Höchststandes der je gezählten Mitglieder, aber am 1. Januar 1949 hatte sich die Zahl fast verdoppelt: 141 Männer bekannten sich zum Evangelischen Gesellenverein Hattingen.

Sie zahlten zunächst monatlich einen Beitrag von 1 Reichsmark ohne zu murren, waren dazu nach der Währungsreform am 20. Juni 1948 aber nicht mehr in der Lage, „so daß sich der Verein im August gezwungen sah, den Beitrag auf 0,50 DM herabzusetzen und darüber hinaus den wirtschaftlich schwachen Mitgliedern (Rentnern usw.) den Beitrag auf 0,25 DM weiter zu ermäßigen.“ (Jahresbericht 1948)

Ende 1949 jedoch stand dazu in einem Versammlungsbericht vom 12. November: „Wir müssen darauf sehen, nach Möglichkeit von allen Mitgliedern den Beitrag von 1 DM zu bekommen“. Die knappen finanziellen Mittel behinderten gravierend eine großzügige Vereinsarbeit.

Mitgliederwerbung wollte man auch mit Unterhaltungsabenden machen, wie schon vor 1934 geschehen. Sowohl im Mai und am 16. Oktober 1948 als auch am 11. Juni 1949 fanden solche Veranstaltungen auf der Schulenburg statt (s. Programm folgende Seite). Der Abend im Oktober 1948 wurde „durch Konzert, Gesang, kleine Vorführungen, ernste und heitere Vorträge des Heimatdichters Kuhlmann verschönt ... Reichhaltige Verlosungen und ein Tänzchen bildeten einen guten Abschluß“, hieß es dazu im Jahresbericht 1948.

Beim Unterhaltungsabend im Juni 1949 sollte neben dem Blasorchester und der Gesangsabteilung „Helmut Beckmann mit Akkordeon- und Solovorträgen, der auch etwas neuere Tanzmusik bringen wird“ (8. 5. 1949), für Stimmung sorgen. Wie schon der vorgenannte Abend, so sollte auch dieser Unterhaltungsabend nicht für Vereinsfremde offen sein, es sei denn, „daß die männliche Person durch Zahlung eines Monatsbeitrages Mitglied des Vereins“ (17. 5. 1949) wird. Mit einer Verlosung hoffte man zusätzlich Geld in die Vereinskasse zu spülen.

Programm

für den Unterhaltungsabend des Evang. Gesellen-
Vereins Hattingen am Samstag, dem 11. Juni 1949,
auf der Schulenburg.

I. Teil:

1. Blasorchester:
 - a. Ultima Ratio-Regis Marsch
 - b. Mignonne Ouverture
2. Gesangabteilung:
 - a. In die blühende Welt v. Sonnet
 - b. Röschen am Rhein v. Hussmann
3. Blasorchester:
 - a. Anneli von Tharau Paraphrase
 - b. Blumenlieder Konz. Walzer
4. Gesangabteilung:
 - a. Mädchen am Spinnrad v. Schwarz
 - b. Im Abendrot v. Schubert
 - c. Heimat v. Hansen

- 10 Minuten Pause -

II. Teil:

5. Blasorchester:
 - a. Admiral Stösch Marsch
 - b. Lockenköpfchen Intermezzo
6. Gesangabteilung:
 - a. Ich hört' ein Vöglein pfeifen v. Wildt
 - b. Heimatgrüsse v. Hansen
7. Blasorchester:
 - a. Neapolitanisches Ständchen Ständchen
 - b. Melodienparade Potpourri
8. Gesangabteilung:
 - a. Schwarzbraune Henne v. Felsen
 - b. ein kleines Malheur v. Wildt
9. Blasorchester:
 - a. Mädel ich bin Dir so gut Rheinlied
 - b. Zum Städele hinaus Marsch

Änderungen vorbehalten!

Anschließend:

V e r l o s u n g u n d T a n z .

Programm vom 11. Juni 1949

Selbst mit 184 Mitgliedern am 1. Januar 1950 drückten die finanziellen Sorgen so schwer, daß der Verein sich nicht in der Lage sah, für „etwa 60 Mitglieder, die über 25 Jahre Mitglied sind und die in diesem Jahre durch Überreichung der Ehrennadel als Jubilare ausgezeichnet werden müssen“, die Kosten für die Nadeln aus der Kasse zu begleichen. Nur der persönliche Einsatz der Gründerväter machte eine würdige Feier möglich. „Mitglied Brandt hat sich bereit erklärt, diese Kosten durch Spenden von prominenten Personen hereinzuholen.“ (7. 1. 1950) ... „denen wir bei besonderen Anlässen ein Ständchen bringen wollen“ (JHV, 5. 2. 1950). Eine Nadel mit Silberkranz sollte immerhin 3,50 DM kosten.

Im Gegensatz zu heute, wo jedes neue Mitglied gern aufgenommen wird, wurde damals auch beim EGV jedes neue Mitglied namentlich der Mitgliederversammlung vorgestellt. Erst wenn niemand Einwände gegen eine Mitgliedschaft vorbrachte, war der Kandidat in den Verein aufgenommen. Ende 1949 jedoch bat das Mitglied Scherpeltz darum, „sich bei Neuaufnahmen die Person genau anzusehen, damit durch diese keinerlei Schwierigkeiten innerhalb des Vereins erwachsen.“ Es muß also „schwarze Schafe“ gegeben haben. Anfang Januar 1950 gar empfahl man Interessenten, wenn sie nicht bekannt waren, „sich 1 bis 2 mal in der Versammlung vor der Aufnahme sehen zu lassen“.

Auf welcher Basis man Mitglied im EGV wurde, war ab 1949 bekannt. Das „Revidierte Statut“ von 1925 hatte als Vorlage gedient, wurde überarbeitet und als neue Satzung des EGV erst 1953 akzeptiert.

Also hatten sich die Männer aus dem alten Verein 1947 wieder zusammengetan, um da weiter zu machen, wo sie 1934 hatten aufhören müssen. Was wollte man mit einem evangelischen Gesellenverein nach dem Zusammenbruch des Deutschen Reiches und der weitgehenden Zerstörung des bis dahin gültigen Wertesystems eigentlich bewerkstelligen?

Vielleicht geben folgende Sätze aus einem Neujahrsaufruf des Verbandes für das Jahr 1951 die Motivation ganz gut wieder, die Handwerksmeister gleich nach dem Krieg (noch ohne Satzung) bewog, wieder Gesellenvereine aufzubauen: „Die vielfach ortsfremden und aus anderen Landschaften stammenden sowie meist unverheirateten Berufskollegen fanden in den Vereinen Anschluß und edle Geselligkeit, Unterstützung während der beruflichen Wanderschaft, fachliche Fortbildungsmöglichkeiten durch Kurse sowie inneren Halt durch Verbindung mit der Kirche.“ (auch in HaM 6. 1. 1951)

Die Sorge um die jungen Gesellen, die sich noch nicht familiär gebunden hatten, mag durchaus für viele Meister der Anlaß gewesen sein, ihnen mit Hilfe von Vereinen beruflichen und kirchlichen bzw. gesellschaftlichen Halt zu geben. Aber war das auch in Hattingen so?

Aus den mir zur Verfügung stehenden Unterlagen war solch eine Motivation jedoch nie herauszulesen. Vielmehr wollte man nahtlos da anknüpfen, wo man 1934 aufgehört hatte. Man wollte sich eine eigene Geselligkeitsplattform schaffen, eine Gesangsabteilung gründen, das Blasorchester wieder aufbauen und über eine sehr gute Theaterabteilung verfügen. Für die Jugend war die Sport-/Tischtennis-Abteilung gedacht (s. folgende Seite).

Zunächst sammelten sich also Männer um einen Dirigenten, um wieder zu singen, bald probten 26 Männer in der Gesangsabteilung.

Der Kegelerverein „Harmonie“ war auch wieder aktiv geworden, wenngleich dies eine eher geschlossene Gruppe innerhalb des Vereins blieb und in keinem Dokument in der Zeit vor dem 2. Weltkrieg auftaucht.

Evangl. Gesellenverein

gegr. 1906 Hattingen-Ruhr gegr. 1906

Veranstaltungsplan für den Monat März 1950.

- 1.3.50 Zusammenkunft der Frauenabteilung bei H. Brandt, Nordstr. 81
- 5.3.50 Delegiertentag des Verbandes in Gelsenkirchen,
- 11.3.50 Vorstandesitzung im evang. Gemeindehaus.
- 18.3.50 Monatsversammlung im evang. Gemeindehaus um 19,30 Uhr
mit Aussprache über eine Sterbeunterstützungskasse.

Aus der Arbeit der Abteilungen:

montags	um 19,30 Uhr	Theater-Abteilung	ev. Gemeindehaus
dienstags	um 19,00 Uhr	Tischtennis-Abtlg.	"
mittwochs	um 19,30 Uhr	Blasorchester	"
donnerstags	um 19,50 Uhr	Gesangsabteilung	"
freitags	um 17,00 Uhr	Tischtennis-Abtlg.	"

Sinnigerweise gelang es dem Ehrenvorsitzenden und Gründer des EGV, Buchbindermeister Rudolf Brandt, schon im März 1948 wieder eine Frauengruppe im Verein zu bilden, wenngleich es sie eigentlich nicht geben durfte, und erst ab 1979 Frauen durch Satzungsänderung des Verbandes eigenständig Mitglied sein konnten.

Diese 60 Frauen (die stärkste Abteilung im Männerverein!!!) wollten „auch dazu beitragen, den Verein wieder zu seiner früheren Blüte zu bringen“, wie Paul Figge vermerkte. Noch im April 1949 waren sie zur Untätigkeit gezwungen, weil der große Saal des Gemeindehauses durch Wiederaufbaumaßnahmen noch nicht zu benutzen war (Brief Brandt an Goldberg).

Alle anderen Abteilungen aus der Zeit bis 1934 hatten noch nicht wieder gegründet werden können. Dem Blasorchester fehlte z. B. der Baß, „dessen Beschaffung bisher noch nicht möglich war“ (Jahresbericht 1948). Der Theaterabteilung fehlte es einfach an Personal, das spielen wollte. Einige Vereinsmitglieder wünschten sich eine Wanderabteilung.

Um den Verein wieder im Bewußtsein der Evangelischen und der übrigen Stadtbevölkerung in Hattingen bekannt zu machen, blieb nur eine Mund-zu-Mund-Propaganda, denn die Tageszeitung „Die Heimat am Mittag“ – so hieß die „Hattinger Zeitung“ seit 1936 – erschien noch nicht wieder. Briefe verschicken kostete nicht nur Geld und war wegen der Papierknappheit und der fehlenden Vervielfältigungsmöglichkeiten gar nicht so einfach, Telefone waren dem Privatmann wegen eines kaum ausgebauten Telefonnetzes unbekannt und auch nicht bezahlbar.

Dieser Kommunikationsmangel wurde vor allem vom Mitglied Quante 1949 beklagt, der sich eine Benachrichtigung in Todesfällen von Vereinsmitgliedern wünschte, um sich am letzten Geleit beteiligen zu können. Die noch zu berufenden Vertrauensmänner (s. weiter unten) sollten z. B. diese Aufgabe mit übernehmen. (8. 1. 1950)

Am 2. Oktober 1951 informierte daraufhin Paul Figge die Vertrauensmänner mit einem vervielfältigten Zettel darüber, daß der 2. Vorsitzende, Karl Hörster, verstorben sei und die Beerdigung schon am 3. Oktober um 15.30 Uhr statffinde. „Die Mitglieder sind noch heute zu benachrichtigen“ unterstrich Figge extra mit einem roten Stift.

Um also ein sich selbsttragendes Vereinsleben zu initiieren, versuchten die Männer um Heinrich Uhe und Paul Figge nach altem Muster Mitglieder zu gewinnen. „Im Mai und Oktober (1948) fanden auf der Schulenburg Unterhaltungsabende statt, die durch Konzert, Gesang, kleine Vorfürhungen, ernste und heitere Vorträge des Heimatdichters Kuhlmann verschönt wurden. Reichhaltige Verlosungen und ein Tänzchen bildeten einen guten Abschluß.“ Die Vergnügungskommission unter dem Mitgründer Schuhmachermeister Heinrich Gluth hatte gute Arbeit geleistet.

Im November 1948 hielt Hugo Niermann – Uhrmachermeister, Vereinsmitglied und Kirchenarchivar – einen heimatgeschichtlichen Vortrag, der gut aufgenommen wurde. Der Vorstand wünschte sich daraufhin, daß 1949 „durch eine rege Vortragstätigkeit eine Belebung der Versammlungen eintritt und durch diese der Versammlungsbesuch günstig beeinflußt wird“. (Jahresbericht 1948)

Zur Komplettierung des Vereinslebens gehörte noch die Verbindung zur Kirchengemeinde, die bislang stets durch einen Pfarrer gehalten wurde. Zuletzt war dies durch Pfarrer Radicke geschehen, der inzwischen verstorben war. Nun hatte man in Pfr. Heinrich Sander, seit 1948 Pfarrer in Hattingen an St.-Georg, einen Geistlichen gefunden, der „Bindeglied zwischen Kirche und Verein“ sein wollte. Im Jahresbericht 1948 steht dazu weiter: „Es bleibt zu hoffen, daß er in absehbarer Zeit als Ehren-Vorsitzender dem Verein angehören wird.“ Bereits am 25. März 1949 war Pfarrer Sander dies und blieb es bis zu seiner Pensi-

onierung im Jahre 1975. Jedoch hieß diese Position im Verein bald so wie sie heute noch heißt: Präses.

Nach Pfr. Heinrich Sander übernahm für 13 Jahre Pastor Karl-Heinrich Knoch diese Aufgabe. 1987 gab er sie an Pfarrer Klaus Sombrowsky weiter. Seit 1993 ist Pastor Udo Polenske Präses.

Der Kontakt unter den Mitgliedern wurde durch einen Vereinsboten aufrecht erhalten, der teilweise die Einladungen vorbeibrachte und gegen einen Botenlohn auch die Beiträge kassierte. Je mehr Mitglieder jedoch in den Verein eintraten – was ja gewünscht war –, um so aufwendiger wurde die Arbeit des Boten, und um so mehr Geld mußte für Porto aufgewandt werden. Der Verein rechnete mit 20 DM pro Monat, 240 DM im Jahr, und wollte diesen Betrag langfristig senken oder gar einsparen.

In einer Vorstandssitzung vom 6. August 1949 wurde deshalb ein Vertrauensmännersystem vorgeschlagen, wobei auf jeden Vertrauensmann ca. 15 Mitglieder gekommen wären. Dieser hatte zu kassieren und zu informieren. Die Gesangsabteilung, das Blasorchester und die Kegelabteilung würden sich selbst kassieren. Im Januar 1950 hatte sich das Vertrauensleute-System im allgemeinen „schon sehr gut bewährt“ (JHV, 5. 2. 1950), wenngleich im April darüber geklagt wurde, daß einige von ihnen „die übernommene wirklich kleine Aufgabe (nicht – H.P) freudig und prompt erfüllen“ (15. 4. 1950). „So muß überlegt werden, ob wir nicht ein anderes Mitglied (als Vertrauensmann – H.P.) einsetzen“, schloß dieser Passus.

Inzwischen hatte sich der Verein auch eine Satzung gegeben. Die alte „Revidierte Satzung“ von 1925 war überarbeitet und von der Jahreshauptversammlung 1953 genehmigt worden. Immer noch stand die Sorge um die Gesellen, um ihre fachliche Fortbildung und um die Hebung der Allgemeinbildung neben religiöser Bildung im Vordergrund. Politisieren blieb im Verein verboten, die Liebe zum Vaterland sollte gepflegt werden. Die Geselligkeit und das Fördern von musischen Talenten wurden besonders erwähnt.

1953, auf der Jahreshauptversammlung, wurde das Selbstverständnis auf folgende Formel gebracht: „Dem evangelischen Mann geistiges Rüstzeug für sein Wirken im öffentlichen und kirchlichen Leben zu vermitteln.“ (HaM 1953/16)

Drei Jahre später, zum 50jährigen Vereinsjubiläum, hat ein Vorstandsmitglied die Ziele des EGV Hattingen in einem maschinenschriftlichen Manuskript „Die neue Chronik“ wie folgt zusammengefaßt:

1. Besinnung auf die Kräfte des Evangeliums!
2. Sammlung aller evangelischen Handwerker zu tatkräftiger Gemeinschaft!
3. Handeln im Interesse des Handwerks und zum Segen des Volkes!

Die ersten Jahre des Neuanfangs in alten Bahnen verliefen den Zeitumständen nach zufriedenstellend. Aber bereits Mitte der 60er Jahre zeigte sich, daß die alten Strukturen und Werte wohl nicht mehr dem Zeitgeist entsprachen. Die Theaterabteilung, zunächst mit großer Hoffnung belegt, war eingegangen, konnte mit dem neuen Medium Fernsehen nicht mithalten. Die Leistungsunterschiede waren einfach zu groß. Die Erwartungshaltung der Menschen verschob sich gravierend – hin zum Perfektionismus, den die Theaterabteilung gar nicht leisten konnte.

Die Monatsversammlungen selbst wurden nur von wenigen Mitgliedern besucht. Der Hauptzweck des Vereins, das Sichkümmern um die Handwerksgesellen, war durch das

duale berufliche Bildungssystem abgelöst, überflüssig geworden. Die traditionelle Handwerker Ausbildung beschränkte sich inzwischen auf immer weniger Berufe als vor dem 2. Weltkrieg, die Technisierung und Industrialisierung „schluckten“ viele Handwerksberufe. Deshalb sprach Geschäftsführer K.-H. Seißer in seinem Jahresbericht 1966 auch davon, daß „wir von einem Stillstand des Vereinslebens sprechen“ können. „Nur die Pionierarbeit der Abteilungen, sei es das Blasorchester, die Gesangsabteilung, die Tischtennisabteilung oder der Meisterkreis, haben dem Verein den Glanz gegeben, daß die Öffentlichkeit heute noch mit einer großen Achtung auf uns sieht.“ (P2, S. 9)

20 Jahre später sah die Situation im Verein nicht anders aus. „Im kleinen Kreis sollte nochmals besprochen werden, wie die Möglichkeiten genutzt werden könnten, um mehr Handwerker zur Mitgliedschaft im Gesellenverein zu bewegen“, wurde in der Vorstandssitzung vom 14. 9. 1987 protokolliert. Gab es eigentlich noch genügend Handwerker, die evangelisch und der Religion gegenüber positiv eingestellt und nicht schon woanders angesiedelt waren?

Der Vorsitzende Friedrich Bischoff sah das Problem natürlich auch und wollte über direkte Gespräche mit den Mitgliedern und Architekten Kley, Seebold und W.-D. Rauh herausfinden, wie man Handwerksmeister für den EGV gewinnen könne. Darüber hinaus wollte er in der Tischtennisabteilung Werbung betreiben lassen und über Frau Winklhofer, bei der Gartenstadt Hüttenau tätig, neue Mitglieder gewinnen.

Der Verein bestand also über Jahrzehnte hinweg nur aus den Abteilungen, die ein relativ unabhängiges Leben voneinander führten. Und auch damals schon: zu den Vereinsfesten kamen die Gesellen zusammen, da lernte man sich kennen. Wo war das Eigentliche des evangelischen Gesellenvereins, eben des Hauptvereins?

Seißer sprach von einer Bruderschaft, die es zu pflegen gelte, deren Ausdruck sich in den Gratulationen zum Geburtstag, zu den Silber- oder Goldhochzeiten, in den Besuchen am Krankenbett oder zu anderen Gelegenheiten zeige.

Sicherlich darf die Kommunikation untereinander über den Kassierer nicht vergessen werden. Der konnte Mitteilungen weitergeben und Rückmeldungen aufnehmen. Mit der Einführung der Girokonten, ebenfalls Mitte der 60er Jahre, fiel auch dieses Bindeglied zwischen Mitgliedschaft und Vereinsmanagement weg. Der einzelne Geselle, wenn er nicht aktiv in einer Abteilung eingespannt war, merkte nur noch etwas von seiner Mitgliedschaft über den Kontoauszug.

Dennoch, der Verein gab sich selbst Ziele vor, die er ab 1967 verfolgen wollte:

1. Besinnung zum Evangelium
2. Werbung für den Verein und seine Abteilungen, die doch mit ihrer Arbeit das Rückgrat unseres Vereins sind.
3. Jungen Handwerkern in ihrer Ausbildung helfen und in ihrem Fortkommen zur Seite stehen.
4. In regelmäßigen Monatsversammlungen Vereinsarbeit treiben, die bildend und fördernd ist.
5. Unsere Jugend in der Jugendabteilung lenken, stützen und fördern. (P 2, S. 10)

Ein Jahr später, in der Jahreshauptversammlung 1968, hörte sich das Selbstverständnis des EGV so an: Die Arbeit des Hauptvereins „gipfelt immer darin, Förderer seiner anvertrauten Glieder zu sein. ... Der Vorstand selbst ist zu der Überzeugung gekommen, daß eine Breitenarbeit nur in der Arbeit von Interessengemeinschaften liegt und solche Interessengemeinschaften sind unsere Abteilungen. Sie sind die Säulen, die den Verein tra-

gen. Wenn der Evgl. Gesellenverein lebt und in der Öffentlichkeit noch einen Namen hat, so dank des Auftretens unserer Abteilungen.“ (P 2, S. 35)

Dieses Resümee stimmte sogar – aber konnten diese Ziele nicht auch in einem weltlichen Verein erreicht werden? Worin lag dann das Besondere eines evangelischen Vereins?, denn (Handwerks-)Gesellen und Meister befanden sich im Verein längst in der Minderheit! Diese Sinn-Frage hatte im Grunde genommen schon 1954 Pastor Lic. Przybylski den Hattinger im Zusammenhang mit ihrem Austritt aus dem Verband vor Augen geführt. Damals schrieb er: „Sie haben in ihrer Vereinigung drei Gruppen für Musik, Sport und Theater. Diese drei Gruppen wachsen über die eigentliche Arbeit der vom Verband angegebenen Richtung hinaus und es kommt eine Reibung zwischen den immerhin ansehnlichen Leistungen der drei Gruppen zu der eigentlichen Aufgabe der Vertiefungsarbeit auf, so daß auch ein Abgleiten in die Finanzfragen voll Übermächtigkeit über den Geist eintritt.“ (Brief Przybylskis vom 15. 2. 1954 an den Hattinger EGV, s. Seite 219)

Im Klartext hieß das doch: Ihr Hattinger seid so auf eure Abteilungen fixiert – und damit zwangsläufig auf das Geld, um sie am Leben zu erhalten –, daß ihr den religiösen und damit auch sittlich-ethischen Aspekt, bezogen auf eure Handwerkerschaft, eure Zielgruppe, völlig aus den Augen verloren habt. Was ihr anbietet, kann in jedem anderen Verein umgesetzt werden. Warum nur gerade in einem evangelischen? Und diese Frage wurde weder 1954 noch 1968 beantwortet. Ist sie es heute im Jubiläumsjahr 2006?

Der Wandel in der bundesrepublikanischen Gesellschaft allgemein, somit auch im Handwerk als Teil eben jener Gesellschaft, wurde natürlich auch im EGV registriert. Nur, wie sollte man darauf vor Ort antworten?

Friedrich Bischoff, 1. Vorsitzender seit 1970, hatte zunächst versucht, wieder mehr Vorträge mit Substanz, die auch für Handwerker von Interesse sein mußten, anzubieten. Gleichzeitig forcierte er die Durchführung von Freizeiten für Mitglieder. Daß diese Neuerungen nicht allen Mitgliedern weit genug gingen, artikuliert Vorstandsmitglied Architekt Kley so: „...die Aufgabe des Gesellenvereins bestehe nicht allein in der Durchführung von Reisen und Vergnügungen. Es gelte, sich der Aufgaben im Bereich des Handwerks zu erinnern.“ Der 1. Vorsitzende erwidert darauf, der Verein habe im Rahmen von Seminaren intensive Erwachsenenbildung durchgeführt. Die geschwundenen Zuschüsse der öffentlichen Hand gefährdeten diese Arbeit zusehends, so daß sich das Gewicht der Vereinstätigkeit auf Freizeiten verlagere.“ (Vorstandssitzung vom 24. 6. 1982)

Der Verein hatte natürlich zwischenzeitlich versucht, eine neue Standortbestimmung im Zuge einer Überarbeitung der Satzung zu finden. 1976 waren schon verschiedene Paragraphen dem Zeitgeist „angepaßt“ worden: Der Verein wurde nun, 1993, wie folgt beschrieben:

§ 2,1 „Der Verein ist ein Zusammenschluß evang. Handwerker und Handwerkerinnen, Freunde des Handwerks und Personen unserer Gesellschaft, die bereit sind, in christlicher Verantwortung an der Gestaltung der Gesellschaft, des Staates und der Kirche mitzuwirken.

§ 2,2 Der Verein pflegt die Verbindung zur Kirche, zum Verband Evang. Handwerker in Deutschland und zu Berufsorganisationen.

§ 2,3 Zweck des Vereins ist die Erwachsenenbildung,
sportliche und musische Betätigung der Mitglieder,
Geselligkeitsförderung.

§ 2,4 Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne des Abschnitts ‚Steuerbegünstigte Zwecke‘ der Abgabenordnung.

§ 2,5 Der Verein ist parteipolitisch neutral.

§ 2,6 Der Verein ist selbstlos tätig, er verfolgt nicht in erster Linie eigenwirtschaftliche Zwecke.

§ 2,7 Mittel des Vereins dürfen nur für die satzungsmäßigen Zwecke verwendet werden. Die Mitglieder erhalten keine Zuwendungen aus Mitteln des Vereins.

Der EGV hatte sich vom Handwerkerbetreuungsverein (wandernde Gesellen, Gesellen auf die Meisterprüfung vorbereiten) zu einem Erwachsenen-Bildungsverein gemausert. Neben der allgemeinen Bildungsarbeit und der sportlichen und musischen Betätigung war die Geselligkeit oberster Vereinszweck. „Die kirchliche Bindung ist nicht mehr so stark, wie sie in früheren Handwerkerzeiten einmal war. Auch Katholiken können Mitglied werden.“ So wurde Vorsitzender Bischoff zitiert. (AzS, 28. 3. 1993)

Zu einer Krise im Verein kam es um das Jahr 2001, als es um die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit des EGV im Sinne der Steuergesetze ging. Da Geselligkeit nicht mehr in die Gesetzeslandschaft paßte, mußte auf die regelmäßigen Tanznachmittage der Senioren verzichtet werden, worüber die Akteure natürlich nicht erfreut waren. Vor allem das Ehepaar Wiegemann, über viele Jahrzehnte überaus aktive Vereinsmitglieder (Altgeselle und Leiterin der Frauenabteilung) kehrten dem EGV enttäuscht den Rücken, nachdem ihnen dort die Basis entzogen worden war, um sich fortan in der St.-Georgs-Kirchengemeinde zu engagieren. In der Folge davon wechselte im Jahr 2004 der Seniorenkreis des EGV in seiner Gesamtheit ebenfalls zur St.-Georgs-Kirchengemeinde.

In der Jahreshauptversammlung 2001 wurde § 2, Abs. 3 wie folgt geändert, um die Zuerkennung der Gemeinnützigkeit zu erlangen:

„Zweck des Vereins ist die Erwachsenenbildung, sportliche und musische Betätigung der Mitglieder. Verbundenheit zur Kirche.“

Weiter hieß es: Es „werden keine ideellen Zielsetzungen verfolgt; der Verein dient ausschließlich dem Wohle seiner Mitglieder.“ Der Verein führt „Freizeiten und Seminare gemeinsam in Zusammenarbeit mit dem Institut für Kirche und Gesellschaft (Männerarbeit) durch.“

Die Versammlungen – der Versammlungsbesuch

Das Grundproblem des Evangelischen Gesellenvereins vor 1934 war auch das Problem des Vereins sofort nach der Neugründung – und es ist bis heute das gleiche geblieben, nämlich die Frage des Mitgliedes Bechstein in der Vorstandssitzung vom 25. März 1949 zu beantworten: Wodurch ist es möglich, „die Mitglieder ... von selbst zu einem regelmäßigen Versammlungsbesuch“ zu bewegen? Die richtige Antwort darauf ist bis heute noch nicht gefunden worden.

Ab 1949 wollte man dies mit Vorträgen erreichen, mit Vorträgen aus der Heimat-, Handwerks- und Kirchengeschichte, aus dem Bereich der Biologie und der Technik und anderen passenden Vorträgen, was das auch immer heißen sollte. An informierende Vorträge, die das wirtschaftliche und soziale Überleben erleichtern konnten, hatte niemand gedacht. Leider ist uns auch nicht überliefert, was in den 10 Vorstandssitzungen und acht Mitgliederversammlungen des Jahres 1948 besprochen worden ist. (Jahresbericht 1948)

Im Jahresbericht 1950 ist z. B. von acht Vorstandssitzungen die Rede und von sechs Mitgliederversammlungen neben der Jahreshauptversammlung.

Diese in Aussicht genommenen Vorträge sollten helfen, „den schlechten Versammlungsbesuch“ zu bekämpfen. Man sah dies in sachlichen und organisatorischen Fehlern begründet. Zum einen waren „die Versammlungen bisher nicht inhaltsreich genug“ und zum zweiten lag es daran, so glaubte man, „daß den Mitgliedern nicht ausführliche Einladungen zugestellt würden“ (25. 3. 1949). Aber wer sollte all die Papier- und Portokosten tragen, wenn der Beitrag bei 0,50 DM pro Mann und Monat blieb? Zweiter Vorsitzender Karl Hörster gar führte als Gründe „den unfreundlichen Versammlungsraum und ... daß man sich – nicht wie früher – in einer Versammlung ein Glas Bier trinken könne“ an. (2. 4. 1949) Alle Versammlungen fanden samstagsabends statt.

Dennoch, Paul Figge forderte in einem persönlich gehaltenen Einladungsschreiben zur Mitgliederversammlung vom 2. April 1949 jedes Mitglied auf „durch Werbung nur eines (neuen) Mitgliedes den Verein in kurzer Zeit auf die doppelte Mitgliederzahl zu bringen“. Folglich wären auch die Beitragseinnahmen um das Doppelte gestiegen. Allerdings entwickelte sich die Mitgliederzunahme nicht in diesem gewünschten Tempo.

Zunächst beschloß der Vorstand am 8. Mai 1949 einen „Vervielfältigungsapparat in Löcherform zum Preise von ca. 20 DM“ anzuschaffen, um die Verwaltungsarbeit für den Verein besser leisten zu können.

Einen ersten Vortrag hielt Gewerbeoberlehrer Müller in der Mitgliederversammlung vom 2. April 1949 zum Thema „Ein Jahrhundert Berufsschule in Hattingen“. Wegen des wahrscheinlich zu langatmigen Vortrages wurde er abgebrochen, um die Tagesordnung noch abarbeiten zu können. Die Fortsetzung war für eine weitere Versammlung anberaumt.

In der folgenden Mitgliederversammlung am 14. Mai 1949 hielt das Mitglied Hugo Niermann einen Vortrag zum Thema: „Handel und Handwerk im alten Hattingen“.

Zwei Monate später, 16. Juli, war Dr. med. Wilhelm Giesen mit dem Vortrag „Die Aufgabe des Laien in der Kirche“ zu Gast. Nicht nur neu war, daß diesmal auch die Frauen der Mitglieder eingeladen waren, sondern auch, daß Präses Pfr. Sander vor Eintritt in die Tagesordnung ein geistliches Wort auf Grundlage des Psalm 126 sprach. Außerdem trug die Gesangsabteilung Lieder vor und das Blasorchester spielte auf.

Das Vorhaben, möglichst zu jeder Versammlung einen Referenten mit einem allgemein interessierenden Thema einzuladen, versuchte man durchzuhalten. So referierte Hauptlehrer Vaupel aus Niederbonsfeld am Samstag, dem 10. September 1949, über „Du und das Gesetz Deiner Landschaft“ (s. folgende Seite). Bürgermeister Ackermann kam im Oktober in den EGV. Die weitere Entwicklung des Vortragswesens wird im Kapitel Bildungsveranstaltungen beschrieben, siehe S. 99.

Keine sieben Monate nach dem Beschluß über die Vorträge mußte der Vorstand einsehen, daß der Verein in sich noch nicht gefestigt war und auch die inzwischen anstehenden Satzungsfragen besprochen werden mußten. Deshalb sollten anstelle eines Vortrages am 12. November 1949 „schwebende Vereinsfragen ausführlich besprochen werden“ (12. 11. 1949).

Die Dezember-Versammlung blieb auch ohne Fremdvortrag, vielmehr referierte das Mitglied Karl Baeck über die Tagung des evangelischen Gemeinderates, eines Vorläufergremiums der heutigen Gemeindebeiräte.

Die Frage einer vereinseigenen Sterbekasse nahm z. B. Anfang 1950 soviel Raum in den Versammlungen ein, daß erst in der zweiten Jahreshälfte wieder ein Fremdvortrag für die Männer des EGV möglich war.

Der Versammlungsbesuch fiel nach einem Zwischenhoch 1949 wieder zurück. Die Aprilversammlung 1950 besuchten nur 10 % der rund 200 Mitglieder, obwohl das wichtige Thema Sterbekasse auf der Tagesordnung stand.

Evangl. Gesellenverein

gegr. 1906 Hattingen-Ruhr gegr. 1906

Samstag, dem 10. September 1949, um 20 Uhr

Monatsversammlung

im Lokale Böttcher, Bahnhofstrasse.

Es spricht über das Thema:

" Du und das Gesetz Deiner Landschaft "

Hauptlehrer V a u p e l, Niederbonsfeld.

Die Frauen der Mitglieder sind gleichfalls herzlichst eingeladen.

Weitere Veranstaltung:

Die Frauen-Abteilung unternimmt am Mittwoch, dem 7. Sept. 1949, einen Ausflug nach dem Hackstück.

Treffpunkt: 14 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Nocke, Ecke Sprockhöveler- und Friedrichstrasse.

Wiederkehrende Veranstaltungen:

a. Blasorchester:

Jeden Mittwoch-Abend um 20 Uhr Probe im ev. Gemeindehaus.

b. Gesangsabteilung:

Jeden Donnerstag-Abend um 20 Uhr Probe im Hattinger Hof.

c. Kegelabteilung:

Jeden Mittwoch-Abend um 19 Uhr im Hattinger Hof.

Fremdvorträge wurden auch weiterhin nur wenige gehalten, weil die Probleme und Aufgaben innerhalb des Vereins so vielfältig waren, daß für Referenten kaum Zeit blieb.

Da ab 1. September 1949 die „Westfälische Rundschau“ wieder jeden Tag erschien, wurde zur September-Versammlung erstmals nach dem Kriege auch über diese Zeitung eingeladen. Ebenso erschien der Text in den „Ruhr-Nachrichten“ und im „Westdeutschen Tageblatt“. „Die Heimat am Mittag“ wurde erstmals im Frühjahr 1950 als Veröffentlichungsorgan genutzt, nachdem sie seit Oktober 1949 wieder erscheinen durfte.

Die Versammlungstätigkeit im EGV beschränkte sich zunächst auf nur wenige Monatsversammlungen im Jahr. Der Vorstand und der erweiterte Vorstand trafen sich zudem zusätzlich mehrmals. In den Versammlungen wurden meist nur die Feste vorbereitet, über Vereinsprobleme diskutiert und Anregungen aus den Abteilungen besprochen. Daher ist es verständlich, daß im Jahresbericht für 1968 ausdrücklich vermerkt wurde: „1968 hatten wir einen Vortrag.“ Wohl gemerkt: Während des ganzen Jahres 1968 gab es im Verein einen Vortrag. Den hatte noch Vereinsmitglied und Presbyter Hugo Niermann zum Thema „Unsere Heimat von der Frühzeit bis zur Gegenwart“ (P 2, S. 71) gehalten. Weil der Besuch bei diesem Vortrag sehr gut war, forderte Schriftführer K.-H. Seißer: „Für 1969 sollten die Verantwortlichen mit auf den Weg nehmen: mehr, viel mehr Vorträge.“ (P 2, S. 71) Das war leicht gesagt. Woher bekam man die Referenten? Obwohl arbeitsrechtliche und sozialrechtliche Fragen die Mitglieder sehr interessierten, konnte man auch nicht nur den Syndikus des VdK, Karl Grieger, Mitglied im EGV, als Redner präsentieren.

In welcher hoffnungslosen Lage in Bezug auf die Suche nach geeigneten Referenten und dem Wunsch mehr Mitglieder in die Versammlungen zu bekommen, müssen sich die Vorstandsmitglieder befunden haben, daß sie in der Juniversammlung des Jahres 1959 die völlig kontraproduktive Idee vortrugen, einen Fernseher anzuschaffen, „um dadurch die Monatsversammlungen auszugestalten“ (HaM 1959/135). Für ein Fernsehgerät sparten damals sicherlich alle Familien, aber dieser abstruse Vorschlag wurde sofort von den anwesenden Mitgliedern abgelehnt.

Monate später sollte ein Stammtisch neue Mitglieder anlocken und das Vereinsleben wieder interessant machen. Ob dieser Stammtisch je getagt hat, konnte leider nicht festgestellt werden.

Selbst wenn es nach den Jahreshauptversammlungen z. B. noch eine Tanzgelegenheit gab, konnte nicht über sehr guten Besuch gesprochen werden – auch wenn es ab und zu eine Ausnahme von der Regel gab.

Mit der Wahl Friedrich Bischoffs zum 1. Vorsitzenden begann sich die Versammlungshäufigkeit und -qualität zum Positiven zu entwickeln. Für den 13. Oktober 1970 lud er zu einer Diskussion mit dem Titel „Deutschland in der Auseinandersetzung zwischen Ost und West“, ein. Zuvor gab es den Film „Europäische Tragödie“ zu sehen und als Referent stand jemand aus dem Ministerium für Innerdeutsche Beziehungen bereit. Bereits am 21. Februar und am 23. März waren die Gesellen zu Versammlungen zusammengekommen.

Die Bereitschaft innerhalb der Mitglieder, solche Versammlungen zu besuchen, war jedoch gering und Vorsitzender Bischoff beklagte dies auch in seinem Jahresbericht für 1970. „Trotz persönlicher Einladung war die größte Beteiligung mit 17 Personen zu verzeichnen.“ Und dies bei einem Mitgliederstand von ca. 250 Männern! Weniger als 10 % zeigten Interesse an den Monatsversammlungen des Hauptvereins.

Schwierige Themen, die aber Auswirkungen auf das Selbstverständnis des EGV haben konnten und haben mußten, besuchten noch weniger Mitglieder. Zum Vortrag von Pfr.

Sorg „Recht und Grenzen politischer Aktivität der Kirche“ erschienen gerade neun Mitglieder, davon gehörten fünf dem Vorstand an, siehe Bild. (RA 1971/96)



Pfarrer Manfred Sorg bei einem Vortrag im EGV im Frühjahr 1971 (RA 1971/96)

Wenngleich der Hauptverein seine Abteilungen mit Zuschüssen in jedem Jahr unterstützte, so z. B. für Noten bei der Gesangsabteilung und dem Blasorchester, oder die Sänger sogar 50 DM für die „Ausgestaltung der Sängerfahrt“ 1970 bekamen, und die TT-Spieler Trikots und TT-Platten sowie Bälle gesponsert erhielten, ließ der Besuch der Versammlungen des Hauptvereins sehr zu wünschen übrig. Das lag nicht nur an den Mitgliedern in den Abteilungen, sicherlich auch an den Themen, die in den Versammlungen geboten wurden und an der Menge der Versammlungen. Deshalb besprach der erweiterte Vorstand in einer Sitzung am 2. Oktober 1970 die Situation und der Schriftführer vermerkte dazu: „Es wurde noch einmal darauf hingewiesen, daß unbedingt mehrere Monatsversammlungen abgehalten werden müssen.“

Bischoff selbst führte in seinem Jahresbericht einen weiteren Grund für das Desinteresse der Mitglieder an den Versammlungen an: „Eckpfeiler des Vereins sind die einzelnen Abteilungen, in denen sich auch das eigentliche Vereinsleben abspielt.“ So sahen es auch die TT-Spieler im gleichen Jahr, wie sie es schriftlich an den Vorstand formulierten. Die Gesangsabteilung war schon auf wenige Sänger zusammengeschrumpft, das Blasorchester konzentrierte sich ganz auf seine Arbeit und seine Veranstaltungen, so daß diese Männer kaum noch Zeit hatten, zu den Versammlungen zu gehen. Bestand der Hauptverein danach nur noch aus „geselligen Veranstaltungen“ wie Sommerfest oder Adventsfeier? Kümmerte sich der Hauptverein zu wenig um seine Abteilungen? War die Vereinsfamilie doch nicht so intakt, wie vermutet? Auf jeden Fall fehlte bei vielen Mitgliedern eine Bindung an den Hauptverein wie dies die Sänger (s. Seiten 129 und 140ff.), die Tischtennis-Spieler (s. Seite 149ff.) und die Bläser (s. Seite 191) mehrfach zum Ausdruck brachten.

Der schlechte Besuch der Versammlungen war immer wieder Gegenstand von Wortmeldungen in Versammlungen. In den 80er Jahren lud der Verein über die Tagespresse, den grünen Anzeiger (heute Aktuell zum Sonntag) und in der vereinseigenen vierteljährlich erscheinenden Infoschrift die Mitglieder zur Teilnahme an den Monatsversammlungen ein. Eine persönliche Einladung per Post hätte den Verein pro Jahr mit 800 DM belastet, was natürlich nicht möglich war.

Da Vorträge nicht nur als ein Tagesordnungspunkt in den Monatsversammlungen vorkamen, sondern unter bildungspolitischem Ansatz einen Eigenwert darstellten, sind diese Aktivitäten des EGV im Kapitel Bildungsveranstaltungen ausführlicher beschrieben.

Zu den monatlichen Versammlungen, sie finden im Jubiläumsjahr montags um 19 Uhr im Gemeindehaus Augustastraße statt, kommen durchschnittlich um 35 Personen von rund 200 Vereinsmitgliedern. Wie in der Vergangenheit schwankt diese Zahl sehr, wenn z. B. bekannte Referenten oder interessante Vorträge einen Informationszuwachs versprechen. Nach einem eher befriedigenden Versammlungsbesuch in den 80er und 90er Jahren liegt er im Jubiläumsjahr wieder bei der 15 %-Marke der eingeschriebenen Mitglieder (30-40 Personen pro Versammlung).

Vereinslokale

Der Verein tagte, wie gewohnt, in den Räumen des evangelischen Gemeindehauses. Die Frage des Vereinslokals wurde jedoch plötzlich Gegenstand der Tagesordnung in den Versammlungen des Vereins, als das Presbyterium ein Alkoholverbot für das Haus aussprach. Im Verein herrschte Unverständnis über diese Entscheidung, da „unsere Mitglieder, die wenig Gaststätten besuchen, wenigstens an einem Versammlungsabend ein Glas Bier trinken möchten“ (26. 3. 1949). Da die neue Theaterabteilung und das neue Blasorchester jedoch auf die Räume im Gemeindehaus angewiesen waren, brach der Verein nicht mit dem Haus als Vereinslokal. Ein Ausweg wurde gefunden, indem man kurzerhand als Verkehrslokal die Gaststätte „Jägerheim“ (Böttcher) in der Bahnhofstraße (heute abgerissen – Abzweig Wülfingstraße) auswählte.

Nach vollzogener Instandsetzung tagte der EGV erneut mit allen Gruppen im Gemeindehaus, nachdem auch die Frage möglicher Mietzahlungen vom Tisch war. Die Reparaturarbeiten am Gemeindehaus waren nämlich sehr viel teurer ausgefallen als geplant, woraufhin die Kirchengemeinde für die Räume von allen Nutzern entsprechende Mieten fordern wollte, schließlich aber die kirchlichen Vereine ohne Miete tagen durften – abgesehen von der Nutzung des großen Saales, für den bei Theateraufführungen ein Obolus gezahlt werden mußte (s. S. 170).

Da im Verein auch viele Wirte Mitglied waren, tagten die verschiedenen Gremien des EGV nach dem Rotationsverfahren in all den Gaststätten der Mitglieder, z. B.

bei Lehthaus, Johannisstraße (18.10.1949), Vorstand
bei Brandt, Nordstraße, (3.2.1950), Vorstand
bei Jänkel, Waldstraße (27.5.1950)
bei Niedereichholz, Sprockhöveler Straße (20.7.1951)
bei Schäle (JHV 1953 und Frauenabteilung)
bei Sonnenschein, Waldstraße = Jänkel JHV 1966
bei Packlin, Emschestraße 42
bei Bodde, Emschestraße 42
bei Behrenbeck in der Pannhütte (1972)

Mit Bezug des neuen Gemeindehauses der St.-Georgs-Kirchengemeinde im Sommer 1979 in der Augustastraße fanden und finden alle Veranstaltungen des EGV dort statt. Eine Ausnahme waren die Sommer-/Herbst- oder Jahresfeste, die für viele Jahrzehnte bis zum Jahre 2001 im Lokal Diergardt im Ludwigstal stattfanden.

Geldsorgen

Genügend Geld, immer wieder Anlaß für Rivalitäten unter den Abteilungen, schien 1951 plötzlich vorhanden zu sein, denn in der Juli-Sitzung des Vorstandes wurden sowohl der Gesangsabteilung als auch dem Blasorchester je 50 DM für „einen gemütlichen Abend“ zur Verfügung gestellt. Und für das Sommerfest schaffte man gar ein „Luftgewehr mit Bolzen“ für ca. 50 DM an. Außerdem wollte der Verein die Reparatur einer Klarinette tragen. Zur Februar-Versammlung lud der Verein die Mitglieder sogar mit gedruckten Einladungen ein!

Wie knapp die finanziellen Mittel im Jahre 1953 gewesen sein müssen, zeigt uns die Entscheidung des Vorstandes, ab 1954 wegen monatlicher Beitragszahlungen von 20 DM aus dem Verband auszutreten. Oder waren führende Männer des EGV über Verbandsentscheidungen verärgert und kanalisiert ihren Frust auf diese Weise?

Keine glückliche Hand hatte der Vorstand mit den Aufwandsentschädigungen für die Abteilungsleiter. Hugo Möcking bekam gleich nach der Währungsreform 40 DM pro Monat, Julius Nieland ab 1949 lediglich 20 DM und Heinz Volkwein, seinem Nachfolger, wollte man 1967 sogar die 30 DM Fahrtkostenanteil nicht mehr zahlen. Kurt Weber konnte 1967 auf Geld nicht hoffen, „bedingt durch die schlechte finanzielle Kassenlage“ (P 2, S. 17), schrieb der Vorstand, wenn er eine Theaterabteilung aufbauen wolle.

1957 noch beantragte die Gesangsabteilung beim Vorstand 35 DM. Davon sollten 20 DM als Sängerbeitrag an den MGV Sprockhövel gezahlt und 15 DM für ein Präsent verwandt werden. (Brief vom 8. 9. 1957 von Horstmann)

Im gleichen Jahr baten die TT-Spieler um 100 DM, um eine sehr gute, gebrauchte TT-Platte von privat zu kaufen. Diesmal stimmten die Vorstandsmitglieder zu.

Jahrelang schrieb Schriftführer Dellmann für den Vorstand Bettelbriefe an die drei größten Kirchengemeinden in der Stadt, St.-Georg, Johannes und Winz-Baak. Nach Aufzählung der Abteilungen mit ihren Leistungen und Beispielen besonders im kirchlichen Bereich, wies Dellmann besonders auf folgendes hin: „Durch kulturelle Vorträge, kirchliche Wochenendseminare, Familienfreizeiten in verbandseigenen Häusern und gesellige Feiern versuchen wir bei Mitgliedern und Freunden den evangelischen Glauben zu festigen und zu vertiefen.“ Die Verbandszeitschrift „Kirchliche Handwerkerarbeit“ wurde diesem Schreiben zur eigenen Information beigelegt.

Anfangs spendeten St. Georg 250 DM und Johannes 150 DM, Winz-Baak gar nichts. Jahre später, St.-Georg hatte zwischenzeitlich den Betrag verringert, gab St.-Georg gar nichts mehr, Johannes nur noch 100 DM und Winz-Baak beteiligte sich plötzlich mit 100 DM.

1972 bedankte sich der Verein für die Zuwendung von 250 DM bei der St.-Georgs-Kirchengemeinde, beschwerte sich aber in gleichem Zuge, „daß der Ev. Arbeiterverein 375 DM erhalten hat, obwohl er zahlenmäßig kleiner ist. Der Vorstand ist einmütig der Meinung, daß Unterschiede in der Beurteilung der Effektivität eines Vereins nicht gemacht werden sollten ...“. (Brief Uhe vom 21. 12. 1972)

Unter der Führung des 1. Vorsitzenden Friedrich Bischoff entwickelte sich die Kassenlage sehr positiv, so daß ab Ende der 70er Jahre keinerlei Geldprobleme die Bruderschaft unterninander trübte.

Ab dem Jahr 2000 konnte der Verein sogar mit 7500 DM die St.-Georgs-Kirchengemeinde bei den Umstrukturierungsmaßnahmen im Baubereich unterstützen.

Die Verbundenheit mit der St.-Georgs-Kirchengemeinde

Wenngleich der EGV ein Verein für die gesamte Stadt Hattingen war, fühlte er sich stets nur der Innenstadt-Gemeinde verbunden. In ihr lag die St.-Georgs-Kirche, in ihr wohnten die meisten Mitglieder im Verein.

Mit der Aufteilung der Evangelischen Kirchengemeinde Hattingen zum 31. 12. 1967 in fünf selbständige Kirchengemeinden blieb eine enge Bindung an die nunmehrige Innenstadt-gemeinde St.-Georg über den Präses, Pfr. Sander, und die gewachsenen Strukturen bestehen. Nur einmal, in den 70er Jahren, wich die Skatabelle unter Karl Büscher – er wohnte in der Johannesgemeinde – in das Gemeindehaus eben jener Gemeinde aus, weil das der St.-Georgs-Kirchengemeinde geschlossen war.

Mit dem Auszug der St.-Georgs-Kirchengemeinde aus dem alten Evangelischen Gemeindehaus an der Bruchstraße, seit 1913 Mittelpunkt evangelischen Lebens in Hattingen, und dem Bezug des neuen Gemeindehauses für die Gemeinde St.-Georg in der Augustastraße, zog der EGV mit in dieses Haus um – und entschied sich damit, wenn auch unbewußt, für die St.-Georgs-Gemeinde und gegen die Johannes-Gemeinde in der Südstadt.

Die Präses des EGV kamen zudem immer aus der Innenstadtgemeinde (St.-Georgs-Kirchengemeinde): die Pfarrer Sander, Knoch, Sombrowsky und Polenske, wo doch Vorstandsmitgliedern das rivalisierende Verhältnis der Pfarrerschaft von St.-Georg und der Johannesgemeinde nicht verborgen geblieben sein konnte.

Wie stark sich der EGV z. B. 1988 nur der St.-Georgs-Kirchengemeinde verbunden fühlte, geht aus der Vorstandssitzung vom 25. Januar 1988 hervor, in der alle Vorstandsmitglieder „gebeten werden, Vorschläge und Ideen zur Gestaltung des Gemeindefestes zu überdenken.“ Das Blasorchester wollte mit 10 bis 12 Bläsern mitmachen.

1993 gar gestaltete zu einem großen Teil der EGV mit seinen Abteilungen das Gemeindefest St.-Georg, sowohl am Abend des 2. Oktober wie auch die Veranstaltungen am 3. Oktober.

Für den Musikverein EGV Hattingen war es selbstverständlich, daß der Verein ein Teil der St.-Georgs-Kirchengemeinde war, so daß er in seine Satzung hineinschrieb, die Menschen „dieser Gemeinde“ weiterzubilden.

1994 bat die St.-Georgs-Gemeinde über ihren Pfarrer Polenske, der gleichzeitig Präses des EGV war, der EGV möge doch 500 DM für die Anschaffung von Stühlen im Gemeindehaus bereitstellen. Das bewilligte Geld wurde für eine Mikrofonanlage in der St.-Georgs-Kirche verwendet. (JHV 1995)

Im November 2000 bat die St.-Georgs-Kirchengemeinde um einen Zuschuß für die geplanten Umbaumaßnahmen, die im Zuge des allgemeinen Geldeinsparens auch im Gemeindehaus fällig würden. Der Verein erklärte sich bereit, 7.500 DM in drei Jahresraten von je 2.500 DM zu spenden. Im Jahresbericht für das Jahr 2000 heißt es dazu: „Mit dieser Entscheidung möchte der Vorstand nicht nur ein Zeichen der engen Verbundenheit zu unserer Kirche setzen, sondern auch dem Umstand Rechnung tragen, daß wir die Räumlichkeiten im Gemeindezentrum (der St.-Georgs-Kirchengemeinde – H. P.) stark nutzen.“

Gemeinsamer Kirchgang – Teilnahme am gemeindlichen Leben

Der gemeinsame Kirchgang scheint direkt nach dem Kriege noch nicht verpönt gewesen zu sein. Außer zum normalen Gottesdienstbesuch trafen sich viele Mitglieder in Gemeinschaft mehrfach im Jahr zum gemeinsamen Kirchgang. Dem gemeinsamen Kirchgang am Himmelfahrtstag folgte ein zweiter anlässlich des Männersonntages am 16. Oktober und ein dritter zum Reformationsfest 1949, „an welchem der Verein geschlossen teilgenommen“ hat (12. 11. 1949).

Um das Interesse an Religiösen wach zu halten, forderte der Vorstand hin und wieder die Mitglieder auf, „die Gottesdienste eifriger als bisher zu besuchen“ (10. 12. 49), weil dies Ehrenpflicht sei (12. 9. 1949). Auch Präses Sander forderte schon am 20. Mai 1949 alle Mitglieder zum „aktiven Anteil an dem Gemeinde- und Kirchenleben“ auf. Damit schien es jedoch dauernd zu hapern, denn die schon bekannte Aufforderung „die Gottesdienste eifriger als bisher zu besuchen“ (18. 3. 1950) wurde bald zu einer Standardformulierung in den Mitgliederversammlungen.

Die Männer des EGV besuchten außerdem kirchliche Vorträge, wie den des Landesbischofs D. Dr. Hans Lilje, als er in Hattingen sprach.

Zu einer Tagung der religiösen Arbeitsgemeinschaft zum Thema „Wer darf oder dürfte mit Recht heute Christ genannt werden?“, am 22./23. Oktober 1949 in Nierenhof, wollte der Verein 25 Teilnehmer schicken. Zur Übernachtung hatte Pfr. Ebbinghaus ein Strohlager vorbereitet, zu dem jeder seine eigene Decke mitbringen mußte.

Pfarrer Paschen forderte die Mitglieder auf, an der Evangelisationswoche vom 20. bis 29. April 1950 in der St.-Georgs-Kirche teilzunehmen. Der Verein sollte in dieser Zeit „keine Vereinsveranstaltungen stattfinden“ (15. 4. 1950) lassen.

Als am 27. August 1950 der erste evangelische Kirchentag nach dem Kriege in Essen gefeiert werden sollte, protokollierte Paul Figge im Protokoll: „...da sich hier der ganze Verein beteiligen muß“. (18. 3. 1950) Nur eine größere Zahl Mitglieder nahm tatsächlich am Kirchentag teil. Ebenso war der Verein bei der Einweihung der Holzkirche in Winz-Baak am 15. Oktober 1950 vertreten, beim Männersonntag am 22. Oktober und wieder beim Reformationsfest in der St.-Georgs-Kirche.

Eine Mitgliedschaft in einem Verein zu damaliger Zeit verlangte den ganzen Menschen!

Der Gottesdienstbesuch scheint sich aber nicht verbessert zu haben, denn immer wieder wurden die Vereinsmitglieder auf die Gottesdienste am Sonntagvormittag hingewiesen.

1967 wurde dazu nach der Jahreshauptversammlung protokolliert: „Pastor Sander ermahnte noch einmal an den Besuch der Gottesdienstes, er lobte besonders unseren Gesellenfreund Karl Stöckmann, der jeden Sonntag zur Kirche und damit zu Gott komme.“ (P 2, S. 15)

Die Entfernung der Menschen von der Kirche – und damit von den Gottesdiensten am Sonntag – beschleunigte sich in der Folgezeit eher, als daß sie zum Stillstand gekommen wäre. Also regte die damalige Vorsitzende der Frauenabteilung, Hannelore Wiegemann, in der Jahreshauptversammlung 1987 an, „die alte Tradition des gemeinsamen Gottesdienstbesuches wieder aufleben zu lassen. Ein gemeinsames Beisammensein (ca. ½ Stunde) im Anschluß an den Gottesdienst sei wünschenswert.“ Diese alte Tradition, in der Nachkriegszeit sicherlich noch bis Anfang der 60er Jahre stärker gepflegt als danach, war also eingeschlafen. 1989 wiederholte Frau Wiegemann ihren Vorschlag doch wenigstens 1x im Monat wieder einen gemeinsamen Kirchgang vorzusehen.

Waren die Kirchgänger der ersten Jahre zumeist die Wiederbegründer des EGV mit ihren Familien gewesen, so waren sie inzwischen weitgehend verstorben. Die jüngere und junge Generation, nicht daran gewöhnt, regelmäßig sonntags die Kirche zu besuchen, weil die

„Freizeitgestaltung“ ohne Kirche einen immer breiteren Raum im öffentlichen Bewußtsein eingenommen hatte und auch weiterhin einnahm, verlor den Kontakt zur Kirche, so daß ein gemeinsamer Kirchgang auch im EGV zu einem bloßen Lippenbekenntnis geworden war.

Die Erinnerung durch Hannelore Wiegemann bewegte im Verein nichts und so blieb es dabei, daß zwar in den Veranstaltungsplänen auf Seite zwei stets von einem gemeinsamen Kirchgang die Rede ist, aber das öffentliche Bekenntnis zur Kirche in dieser Weise durch Mitglieder des EGV auf sich warten läßt.

Mit den Männersonntagen, die jährlich einmal durchgeführt wurden, verhielt es sich ähnlich. Sie wurden in Hattingen weitgehend von der EAB organisiert, aber natürlich von Mitgliedern des EGV besucht. Ein vorerst letzter Männersonntag – hatte sich diese Institution überlebt? – fand in Hattingen am 21. Oktober 1979 statt. Auf eine Nachfrage aus der Mitgliedschaft hin wurde in der Jahreshauptversammlung 1985 verkündet, daß Männersonntage seit 1984 nicht mehr veranstaltet würden.

Vier Jahre später gab es am 16. Oktober wieder einen Männersonntag in der EKvW als feste Einrichtung im Jahreskreis der gemeindlichen Veranstaltungen.

Traditionen im Verein

Für ein gutes Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb eines Vereins gibt es den Begriff der Vereinsfamilie. Wenn diese Worthülse tatsächlich mit Leben gefüllt wurde, dann vom EGV und dem Heinrich-Schütz-Chor, denn in beiden evangelischen Vereinen waren die Sozialbeziehungen sehr vielfältig und oft intensiv. In solchen Gruppen entwickeln sich leicht Traditionen, durch die die Verbundenheit immer stärker, dichter, wird.

Im EGV gingen im Laufe der Jahre folgende Traditionen immer wieder verloren, mußten immer wieder angemahnt werden, so z. B.

- gemeinsamer Kirchgang (von H. Wiegemann)
- nach den JHV Tanz bei Musik des Blasorchesters (von R. Wiegemann)
- Gratulation bei Geburtstagen von Vorstandsmitgliedern (von O. Führer)
- Gratulationen bei Geburtstagen und Jubiläen
- Besuche von Kranken zu Hause oder im Krankenhaus
- Gratulationen bei Ehejubilaren

Zu den Traditionen des Vereins gehörten aber auch das Adventsblasen an verschiedenen Orten in der Stadt, das Ständchensingen der Gesangsabteilung und die Teilnahme an den Reformationsgottesdiensten.

Reformationsfeste

Das Bewußtsein, evangelischer Christ zu sein und nicht Katholik, war, tradiert über Jahrzehnte bzw. Jahrhunderte – und vor allem im überwiegend evangelischen Hattingen – besonders stark ausgeprägt. Hatten die Kriege mit ihren gleichmacherischen Tendenzen im Verlauf der vielen mörderischen Schlachten und der sinnlosen Zerstörungen, wo Konfessionsunterschiede wahrlich keinerlei Rolle spielten, manche politische und religiöse Auswüchse tatsächlich als nebensächlich erscheinen lassen, so ist die uns allen heute als

positives Zeichen bekannte ökumenische Bewegung (wenngleich sie manchem von uns nicht weit genug entwickelt ist) im Grunde erst nach dem 2. Vatikanischen Konzil in den 60er Jahren entstanden – war am Ende des 2. Weltkrieges so in der heutigen Form also überhaupt nicht vorstellbar.

Ein Demonstrationzug aller evangelischen Vereine, mit Fahnen und Blaskapelle, war deshalb für jeden aktiven evangelischen Christen in Hattingen am Reformationstag eine Selbstverständlichkeit – weil so aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg bekannt und als richtig erkannt. Morgens gab es schon in der St.-Georgs-Kirche Jugendgottesdienste, die von den Schulen besucht wurden. Danach war schulfrei. Um 9.45 Uhr fand ein Festgottesdienst mit Abendmahl statt, zu dem die evangelischen Angestellten und Beamten freigestellt werden konnten. Abends gab es zusätzlich eine Reformationsfeier in der Kirche, zu der dann neben allen anderen Gemeindegliedern die Arbeiterschaft geladen war.

Die Mitglieder des EAV, des EGV und des CVJM trafen sich an solchem Tag um 19.30 Uhr am Gemeindehaus, um in einem geschlossenen Zug unter Vorantritt des Blasorchesters des EGV durch die Straßen der Stadt zur St.-Georgs-Kirche zu marschieren. In der Regel war es am Reformationstag, dem 31. Oktober, schon um 19.30 Uhr dunkel, so daß manchmal einige der Marschierer Fackeln trugen.

Fehlender Nachwuchs

Ab 1974 wurde in den Bettelbriefen an die Kirchengemeinden nicht mehr von Jugendarbeit gesprochen, die es zu fördern galt. 1972 hieß es noch: „Besonders stolz sind wir auch auf unsere Jugendabteilung. Noch immer sind viele Jugendliche bereit, Mitglied im Gesellenverein zu werden und die Arbeit zu unterstützen.“ Und weiter: „Für die Zukunft wird es unser Bestreben sein, die Beziehungen zu den örtlichen Kirchengemeinden zu verbessern und zu vertiefen.“ (Brief vom 19. 11. 1973)

Wer war eigentlich mit Jugendabteilung gemeint? Doch wohl nur die Tischtennisabteilung, in der sich ausschließlich Jugendliche befanden.

Der Vorstand verstand es sogar ein wenig großzügiger: 1981 schrieb er an den Verband zur Veröffentlichung für die Verbandszeitung u. a. folgenden Text: „Junge Kräfte rücken auf! In der Jahreshauptversammlung wählte man Erhard Danzberger zum 2. Geschäftsführer“ und Rolf Wiegemann zum Altgesellen. Danzberger war damals 39 Jahre alt und Rolf Wiegemann 49 Jahre. Der zweite Vorsitzende Jürgen Schnittger war ebenfalls um 40 Jahre alt. Alle anderen Mitglieder, auch die des Vorstandes, waren dagegen weit älter. Insofern war die Überschrift „Junge Kräfte rücken auf“, sicherlich ein wenig Selbsttäuschung. (Brief an den Verband vom 18. 4. 1981)

Zu diesem Problem stellte Erhard Danzberger in der Jahreshauptversammlung 2001 fest: „Die Zielsetzung, den Mitgliederanteil der mittleren Generation deutlich zu steigern, ist in Anbetracht der allgemeinen Veränderungen in unserer heutigen Gesellschaft allerdings auch etwas unrealistisch. So gelang es uns im Jahre 2000 nicht, das Durchschnittsalter der Mitglieder deutlich zu mindern. Das Durchschnittsalter der Neueintritte lag bei ca. 70 Jahren (Vorjahr 73).“

Im Jubiläumsjahr hat der EGV Hattingen 181 Mitglieder, 105 Männer und 76 Frauen. Bei den Männern sind fünf unter 50 Jahre, 60 Männer sind zwischen 50 und 70 Jahre alt, und 40 Männer sind älter als 70 Jahre.

Im Jubiläumsjahr 2006 gestalten folgende Abteilungen das Vereinsleben:

Tischtennis EGV (3 x wöchentlich)	Leitung Dr. Heinrich Schulte
Skatgruppe EGV (monatlich)	Leitung Heinz Becker
Tanzcafé am Sonntag	zusammen mit „Kick“ und „St.-Georgs-Gemeinde“
Gesellentreff	Leitung Willi Arnscheidt und Helga Hoppe-Klein

Der Vorstand im Jubiläumsjahr 2006

Von links: Ursula Wolf, Erhard Danzberger, Helga Hoppe-Klein, Friedhelm Neuhaus, Willi Arnscheidt, Dr. Heinrich Schulte, Emmy Dietrich, Brigitte Danzberger, Horst Baumeister, Frank Neuhaus, Grete Hamann, Ingeborg Neuhaus, Ellen Brembor.



Die Unterstützungskasse des Vereins 1950-1971

Die Sterbekasse des Vereins aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg gab es nach 1945 nicht mehr. 1934, bei der Auflösung des Vereins, zahlte man das Kapital der Sterbekasse an die Mitglieder zurück. „Die Gewißheit, einer Sterbekasse anzugehören, sei für die Mitglieder eine große Beruhigung und für den Verein ein gutes Bindeglied gewesen“, führte Schuhmachermeister Heinrich Gluth in der Jahreshauptversammlung am 5. Februar 1950 dazu aus.

Niemand dachte bei Neugründung des EGV Hattingen an einen möglichen Unterstützungsfall im Verein. Der Aufbau der Abteilungen und das Auffüllen der noch leeren Vereinskasse standen im Vordergrund.

In diese Aufbruchzeit fiel die Nachricht vom Ableben des 1. Tenors aus der Gesangsabteilung, Erich Höbusch, an einem der Weihnachtsfeiertage 1949. Höbusch hatte noch verfügen können, daß er von den Sangesbrüdern getragen werden und ein besonderes Lied an seinem Grab hören wollte. Am Freitag, dem 30. Dezember 1949, wurde er beerdigt. Die geäußerten Wünsche konnten ihm die Sangesbrüder, trotz widriger Umstände, erfüllen. An eine Sterbekasse resp. finanzielle Beihilfe, wie sie früher an die Hinterbliebenen über die Sterbekasse ausgezahlt wurde, war aber im EGV noch nicht nachgedacht worden.

Der 1. Vorsitzende, Heinrich Uhe, nahm die Bestattung Höbusch zum Anlaß, ohne Genehmigung durch den Verein, der Witwe eine Einmalzahlung im Namen des EGV von 25 DM zukommen zu lassen. Mit diesen 25 DM konnten die Hinterbliebenen (die Witwe und vier Kinder) sicherlich nicht viel anfangen – aber die Geste signalisierte Brüderlichkeit.

Am 1. Samstag im neuen Jahr 1950, dem 7. Januar, traf sich der Vorstand in der Wohnung des Schuhmachermeisters Heinrich Gluth, Johannisstraße 3, zu einer turnusmäßigen Sitzung und besprach sofort die Einrichtung einer „Sterbeunterstützungskasse oder Sterbeumlage. ... Anlaß hierzu gab die Beerdigung des Mitgliedes Erich Höbusch“, schrieb Paul Figge ins Protokoll, „wo der Verein nicht in der Lage war, der bedürftigen Familie eine namhafte Beihilfe zur Verfügung zu stellen.“

In den folgenden Monaten setzte nun eine heftige Diskussion ein, wie denn diese Unterstützungskasse, kurz Sterbekasse genannt, zu finanzieren sei. Bei den Überlegungen im EGV orientierte man sich am EvgI. Männerdienst Hattingen, der bereits im Januar 1949 eine Unterstützungskasse eingerichtet hatte. Er wollte im Sterbefall 100 DM zahlen und das Geld über Sonderbeträge von je 1 DM pro Mitglied aufbringen. Heinrich Gluth favorisierte das Umlageverfahren und glaubte, „ein Sterbegeld von 100 DM sei wohl das Mindeste.“

Noch während der Jahreshauptversammlung konnten sich interessierte Mitglieder in eine Liste eintragen, aus der dann hervorging, daß sich „63 Personen für die Teilnahme an einer Sterbekasse oder einem Umlageverfahren ausgesprochen“ hatten.

Am 15. April 1950 war der Meinungsbildungsprozeß in dieser Angelegenheit beendet, die Mitgliederversammlung beschloß die Einrichtung einer Unterstützungskasse des EGV Hattingen. Jedes Mitglied, welches in die Unterstützungskasse eintrat, bekam neben den Richtlinien auch ein Anschreiben des Vorstandes ausgehändigt, in dem noch einmal nähere Erläuterungen zur Kasse gegeben wurden. Ab dem 1. August 1950 wurden somit Notfälle – zunächst Sterbefälle – mit einem Geldbetrag unterstützt. Erster Obmann der Unterstützungskasse wurde das Mitglied Alfred Sparr.

Evangelischer Gesellenverein
Hattingen.
- - - - -

Hattingen, den 24. 4. 1950

An die Mitglieder der Unterstützungskasse !

Nach vielen Mühen ist es endlich gelungen, die Unterstützungskasse des Evang. Gesellenvereins unter Dach und Fach zu bringen. Die Richtlinien sind in der am Samstag, dem 15.4. 1950, stattgefundenen Versammlung genehmigt worden und liegen zu Ihrer Kenntnisnahme bei.

Ich mache hiermit auf folgendes noch besonders aufmerksam:

- a. Als unterstützungsfähiger Notfall ist zunächst nur ein Sterbefall vorgesehen.
- b. Der Personenkreis ist klar abgegrenzt und können Neuaufnahmen nur bis zu einem Alter von 50 Jahren getätigt werden.
- c. Um die Unterstützungskasse erst einmal lebensfähig zu machen, wird in den Monaten April - Juni 1950 ein monatlicher Beitrag von 0,50 DM kassiert; der weitere Beitrag wird dann erst bei einem Unterstützungsfall fällig. Die Wartezeit endet am 31. Juli 1950.
- d. Anspruch auf eine Unterstützung in einem Notfall besteht nur dann, wenn die Beiträge pünktlich und restlos gezahlt worden sind.

Die Vertrauensmänner des Evang. Gesellenvereins werden den Beitrag in den ersten Tagen nach dem 20. eines jeden Monats bei den Mitgliedern der Unterstützungskasse abholen. Es wird jedoch ausdrücklich darauf hingewiesen, dass der Beitrag eine Bringeschuld ist, d.h., man soll den Beitrag - falls er in der angegebenen Frist aus irgendwelchen unvorhergesehenen Gründen nicht abgeholt ist - selbst bei seinem Vertrauensmann abliefern und man kann sich im Nichtzahlungsfalle nicht darauf berufen, dass der Beitrag nicht abgeholt worden ist.

Um eine reibungslose Abwicklung der Kassengeschäfte sicherzustellen, werden die Mitglieder gebeten, den Beitrag zur Abholung bereitzulegen, damit doppelte Wege vermieden werden.

Die Vertrauensmänner sind gehalten, termingemäss den Beitrag zu kassieren und sofort beim Kassierer Adolf Sparr, hier, Friedrichstr. 51, abzuliefern.

Der Vereinsvorstand hofft, dass alle Beteiligten nunmehr dafür Sorge tragen, dass die Unterstützungskasse schnellstens aufgebaut wird und das wird, was wir uns von ihr versprechen, nämlich eine wirksame und schnelle Hilfe im Notfälle !

" Gott segne das ehrbare Handwerk. "

Der Vorstand:

I.A.

P. F i g g e ,
1. Schriftführer.

stützungskasse beitreten, haben als Aufnahmegebühr einen Betrag zu zahlen, der den bisherigen Aufwendungen der Mitglieder entspricht. Zusatz: 2.)

Obwohl der Beitrag zur Unterstützungskasse kassiert wird, bleibt er eine Bringeschuld.

Berechtigte Personen.

Unterstützungsberechtigt ist jedes Mitglied, das seiner Sonderbeitragspflicht rechtzeitig nachkommt. Das Mitglied der Unterstützungskasse hat einen Anspruch auf Zahlung einer Unterstützung in einem anerkannten Notfalle.

Sollten durch besondere Umstände die Leistungen der Unterstützungskasse nicht mehr aufrecht erhalten werden können bzw. nicht mehr möglich sein, so ist die Unterstützungssumme gerichtlich nicht einklagbar, da die Unterstützungskasse auf rein freiwilliger Grundlage beruht.

Auflösung.

Die Jahreshauptversammlung des Evang. Gesellenvereins kann die Auflösung der Unterstützungskasse beschließen. Der Beschluss erfordert 2/3 Mehrheit der anwesenden Mitglieder der Unterstützungskasse.

Im Falle der Auflösung geht das etwa vorhandene Vermögen auf den Evang. Gesellenverein über.

Hattingen, den 15. April 1950.

Evangelischer Gesellenverein
Hattingen-Ruhr.

I. Vorsitzender.

Zusatz 1.) Frauen verstorbener Vereinsmitglieder können auch Mitglieder der Unterstützungskasse werden.

Zusatz 2.) Neue in den Verein und Unterstützungskasse aufzunehmende Mitglieder haben ein Aufnahmegehd von 2,- DM zu zahlen.

Obige Richtlinien wurden in der Versammlung des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen am 15.4.1950 genehmigt.

Seltsamerweise ist jedoch in keinem Schriftstück aus dieser Zeit die Höhe der Unterstützung genannt (siehe vorstehende Kopien). Sicherlich wird es sich aber zunächst um einen Betrag von 100 DM gehandelt haben, später waren es 150 DM, dann 200 DM. Zuletzt sind 225 DM die an die Hinterbliebenen gezahlt worden. (3. 3. 1971)

Schnell akzeptierten die Mitglieder die Unterstützungskasse. Bereits Mitte 1953, zwei Jahre nach der Gründung, zählte sie schon 246 Mitglieder. Dennoch waren dies nicht genug, um eine dauerhaft stabile Kassenlage zu haben. Deshalb warb der EGV vor allem um jüngere Mitglieder. In der Jahreshauptversammlung übernahm Wilhelm Westermann den Vorsitz in der Unterstützungskasse von Alfred Sparr. (HaM 1953/189)

In den Unterlagen des Vereins findet sich nach der Gründung kein weiterer Hinweis auf die Unterstützungskasse, lediglich in der „Heimat am Mittag“ gab es am 23. Mai 1955 eine weitere Information: „Die Mitglieder der Sterbekasse des EGV Hattingen hatten sich am Samstag im Gemeindehaus zur Generalversammlung versammelt. Nach Durchführung einer Werbung besteht die Absicht, das Sterbegeld zu erhöhen. Den Kassenbericht gab Erich Neumann. Herbert Hoppe hat die Unterstützungskasse übernommen. Der Mitgliederbestand beträgt 243.“ (HaM 1955/118)

1959 und 1963 gab es jeweils kurze Hinweise in der Presse auf die Jahreshauptversammlung der Unterstützungskasse, die im Weißen Saal des evangelischen Gemeindehauses, stets im Zusammenhang einer Mitgliederversammlung des EGV, stattfand.

Erst für 1968 fand sich ein weiterer Beleg, daß es die Unterstützungskasse noch gab, und zwar weist im Protokollbuch unter dem 7. 11. 1968 nur ein Satz auf die Existenz dieser Kasse hin: „Die Unterstützungskasse will ab 1969 Heinrich Uhe übernehmen.“ (P 2, S. 62) Heinrich Uhe machte sich diese Aufgabe zu eigen, obwohl er doch weniger Arbeit haben wollte und für 1970 seinen Rücktritt vom Amt des 1. Vorsitzenden angekündigt hatte, um langfristig der sich inzwischen wohl gesellschaftlich überholten Unterstützungskasse „einen sicheren Halt zu geben“ (P 2, S. 66). Darunter verstand er, daß die Unterstützungskasse von einer größeren Einheit – einem Verband oder Versicherungsunternehmen – übernommen würde. Zunächst wollte er mit dem VdK Kontakt aufnehmen, „um geschlossen dieser Versicherung beizutreten“. (P 2, S. 66) Uhe meinte damit wohl, daß sich auch der EGV der Versicherung anschließen sollte, bei der die Mitglieder des VdK gruppenversichert waren.

Was daraus geworden ist, steht nirgendwo. Sicher ist auf jeden Fall, daß erst Friedrich Bischoff als 1. Vorsitzender diese Angelegenheit wieder thematisierte. Er schrieb dazu an jedes Mitglied: „Durch die inzwischen eingetretene gesellschaftliche Neuordnung erfüllt unsere Einrichtung kaum noch diesen Zweck (einer genügenden Unterstützung – H.P.). Fast jeder Erwerbstätige und Rentner ist ausreichend versichert, so daß der Begriff ‚Notstand‘ in der ursprünglichen Form nicht mehr besteht. Unsere Bemühungen, junge Menschen als neue Mitglieder zu werben, hatten aus vorstehenden Gründen leider keinen Erfolg. Das hat natürlich zur Folge, daß wir in absehbarer Zeit nicht mehr in der Lage sind, den bisher bei einem Sterbefall gezahlten Unterstützungsbetrag in Höhe von 225,- DM zu leisten. Wir hielten es daher für unsere Pflicht, nach einer geeigneten Lösung dieses Problems zu suchen. Unser Vereinsbruder Karl Grieger (Sozialsekretär des VdK – H.P.) hat mit einem Versicherungsträger eine Vereinsgruppenversicherung vorbesprochen. ... Es wird gebeten, die im Angebot (der Hamburg-Mannheimer-Versicherung – H.P.) gestellten Bedingungen gewissenhaft zu prüfen und die getroffene Entscheidung auf dem beigefügten Vordruck einzutragen.“

Die noch verbliebenen 150 Mitglieder der Unterstützungskasse, anfangs waren es 250, stimmten mehrheitlich der Auflösung der Kasse zu, die nur noch für die nächsten fünf Sterbefälle zahlungsfähig gewesen wäre.

Im Bericht über die Jahreshauptversammlung 1971 steht dazu: „... berieten die anwesenden Gesellenfreunde über die Unterstützungskasse, deren Auflösung vom Vorstand vorgeschlagen wurde. Nach längerer Diskussion wurde schließlich die Auflösung der Unterstützungskasse beschlossen. Die Unterstützungskasse war eine Nothilfeeinrichtung, die 20 Jahre hindurch Notstände lindern half. Ihr Fortbestehen war in folge des mangelnden Nachwuchses problematisch geworden.“ Der Kassenbestand wurde der Vereinskasse zugeführt.

Damit war die Unterstützungskasse gerade noch für 20 Jahre ab 1950 ein Bindeglied zwischen den Gesellen und ihrem Verein gewesen.

Die Todesanzeigen

Noch bis in die 60er Jahre des vorigen Jahrhunderts hinein war es fast selbstverständlich, einem verstorbenen Vereinsmitglied am Grab die letzte Ehre zu erweisen. Wer konnte, ging mit zur Beerdigung. Wie aber erfuhr man von dem Todesfall gleich nach Neugründung des Vereins? Zeitungen waren noch nicht zugelassen oder hatten für solche Mitteilungen keinen Platz. Auch später, als es wieder Zeitungen gab, ist für ein verstorbenes EGV-Mitglied vom Verein keine Traueranzeige veröffentlicht worden, wie das einmal noch zwischen den Weltkriegen üblich war.

Dieser Kommunikationsmangel wurde vor allem vom Mitglied Quante 1949 beklagt, der sich eine Benachrichtigung in Todesfällen von Vereinsmitgliedern wünschte, um sich am letzten Geleit beteiligen zu können. Die noch zu berufenden Vertrauensmänner sollten z. B. diese Aufgabe mit übernehmen (8. 1. 1950), was sie wohl auch in zufriedenstellender Weise getan haben.

Dennoch war dieses Thema für viele so wichtig, daß darüber in der Mitgliederversammlung vom März 1950 im Zusammenhang mit der Gründung einer vereinseigenen Sterbekasse gesprochen worden ist, denn unter Punkt g) wurde dort festgehalten: „Wenn bei Beerdigungen, die meistens zu früh liegen, keine große Beteiligung herrscht, so liegt das zum Teil an den heutigen Verhältnissen.“ (18. 3. 1950) In diesem Falle war mit „zu früh“ der Nachmittag gemeint, an dem Arbeitnehmer auf jeden Fall noch beruflich tätig waren. Die „Verhältnisse“ zielten sicherlich auf unzureichende Verkehrsverbindungen oder nicht vorhandene Trauerkleidung, auf die damals sehr viel mehr Wert gelegt wurde als heute.

1951 verstarb im Herbst der 2. Vorsitzende des EGV Hattingen, Karl Hörster. In der „Heimat am Mittag“ erschien dazu folgender Text: „Zum letzten Ehrengleit unseres verstorbenen Vereinsbruders Karl Hörster treffen sich die Mitglieder heute um 15.15 Uhr an der Friedhofshalle. Vollzähliges Erscheinen ist Ehrenpflicht.“ (HaM 1951/231)

Eineinhalb Jahre später, am 19. Februar 1953, verfügte der Verein schon über das Blasorchester und die Gesangsabteilung. Also beerdigte man fortan Vereinsmitglieder „standesgemäß“. Der Text in der Zeitung, der zur Teilnahme an der Beerdigung aufforderte las sich nun so: „Das Ehrengleit geben unsere Mitglieder den verstorbenen Kameraden Kunstschmiedemeister Heinrich Deutz und dem Kaufmann Wilhelm Hahne. Die Fahnenabordnung, die Gesangsabteilung und das Blasorchester werden ihnen den letzten Gruß erweisen. Die Mitglieder treffen sich zur Beerdigung Samstag, den 21. Februar, 15 Uhr, an der Friedhofskapelle. (HaM 1953/42)

Die Gesangsabteilung hat natürlich gesungen, die Bläser haben ein Lied gespielt und der Fahnenoffizier hielt, als der Sarg in die Erde gesenkt worden war, für Sekunden die Fahne über den Sarg.

Wahrscheinlich war es mehrfach aufgefallen, daß die Gesangsabteilung nicht spontan zum richtigen Ton fand, deshalb erschien Mitte August 1954 erstmals eine Anzeige mit spezieller Aufforderung für die Sänger: „Der EGV bittet die Mitglieder der Gesangsabteilung, des Blasorchesters und der Fahnenabordnung zur Teilnahme an der Beisetzung des verstorbenen Mitgliedes Gustav Breuker, die am Donnerstag um 16 Uhr ab Friedhofskapelle stattfindet. Alle Sänger treffen sich zu einer Probe bereits um 15 Uhr im Probelokal Severin.“ (HaM 1954/183) Die Gaststätte Severin befand sich an der Ecke Bredenscheider(Sprockhöveler) Straße/Friedrichstraße, so daß die Sänger von dort in gut 10 Minuten in der Trauerhalle waren.

Ende März 1956 verstarb der Mitbegründer des EGV Hattingen, Schuhmachermeister Heinrich Gluth. In der Zeitung erschien eine Anzeige der Familie und eine der Volksbank Hattingen, zu deren Mitbegründern Heinrich Gluth auch gehörte. Der EGV Hattingen beließ es bei einem Text im Fließtextteil der Zeitung: „Zur Beerdigung des Ehrenmitgliedes und Mitgründers des EGV, Heinrich Gluth, treffen sich alle Mitglieder, das Blasorchester, die Gesangsabteilung, die Sport- und Jugendabteilung zum letzten Ehrengelait an der ev. Friedhofshalle am Dienstag, 27. März, 16 Uhr.“ (HaM 1956/73)

Zur Beerdigung des Ehrenmitgliedes Ferdinand Flügge trafen sich nur die Mitglieder, das Blasorchester und die Fahnenabordnung Ende Januar 1960 an der Friedhofshalle.

Ähnlich wie bei der Beerdigung Gluth war es 15 Jahre später bei der Beisetzung des Ehrenmitgliedes Fritz Hellerfort aus Bredenscheid, Ende Januar 1971. Der TUS Bredenscheid, dort war Hellerfort ebenfalls Ehrenmitglied, widmete ihm eine Todesanzeige, der EGV nicht.

Die Sport- und Jugendabteilung wurde nur einmal, nämlich zur Teilnahme an der Beerdigung Gluth aufgerufen. Die Männer der Gesangsabteilung gingen erst wieder sechs Jahre später mit zu einer Beisetzung, nämlich zu der des Mitgliedes Paul Nieland am 11. April 1962, wenngleich 19 Beerdigungen zwischenzeitlich stattgefunden hatten. (HaM 1962/85)

Nach welchen Gesichtspunkten der Vorstand die verschiedenen Abteilungen zu einer Beerdigung einlud, steht nirgendwo beschrieben. Aus den vorliegenden Unterlagen ist zu schließen, daß bei der Beerdigung von einfachen Mitgliedern, wie Friedrich Hüttemann, Ende Juni 1963, nur die Mitglieder eingeladen wurden, zu verstorbenen Vorstandsmitgliedern, wie es Neugründer Paul Vahrenholt war, gut 5 Wochen später, aber die Gesangsabteilung, das Blasorchester und die Fahnenabordnung. (HaM 1963/145 und 180)

Die Gesangsabteilung sang also bei einer Beerdigung nur, wenn ein Sangesbruder, aktiv oder passiv, oder ein Vorstandsmitglied verstorben war. Bevorzugt wurden die Lieder „Heilig, heilig, heilig“ von Schubert und „Schlaf wohl mein guter Kamerad“ vorgetragen. Anders das Blasorchester, es spielte bei fast jeder Beerdigung – wenn auch in unterschiedlicher Besetzung – bis zum Ende des Jahres 1968. Senkte sich die Vereinsfahne ins offene Grab, spielte die Kapelle das Lied vom guten Kameraden.

Ab diesem Zeitpunkt wurde die Fahne nicht mehr ins offene Grab gesenkt – mit zwei Ausnahmen:

1. beim Tod des Kaufmanns Gustav Demmler Anfang 1970. Da hingen die Fahnen des Rudervereins und des EGV nebeneinander im Grab von Gustav Demmler. Siehe folgende Seite. (RA 1970/9)

2. Als Julius Nieland am 24. August 1970 um 15 Uhr beerdigt wurde, traten noch einmal die Sänger auf, die Posaunen und Trompeten spielten für ihn zum letzten Mal. Die Anzahl der Trauergäste war unübersehbar.

Diese hohe Beteiligung an einer Beerdigung war aber eher die Ausnahme. Bereits 1966 stand während der Jahreshauptversammlung „...noch einmal die schlechte Beteiligung bei Beerdigungen zur Diskussion. In Zukunft kann nur noch eine Beteiligung erfolgen, wenn die Beerdigung nicht vor 15.30 Uhr gelegt wird“, (P 2, S. 5) hieß es weiter.

Solch späte Beerdigungen, sicherlich wegen langer Arbeitszeiten der Mitglieder gefordert, waren wieder aus arbeitsrechtlichen und finanziellen Gründen nicht möglich. Also wurde die Schar der Trauergäste aus dem EGV stets kleiner.



Während Willi Bechstein die Fahne ins offene Grab hielt, betete Heinrich Uhe bei der Beerdigung von Gustav Demmler.

Bald wurde das Ableben eines Mitgliedes nicht mehr in der Tagespresse veröffentlicht. Wohl schickte der EGV noch einen Kranz. Im September 1989, wurde im Vorstand plötzlich protokolliert: „Bei Todesfall eines Gesellenfreundes bitte sofort nach der Kranzbestellung Nachricht an die stellvertretende Geschäftsführerin, damit die Streichung aus der Geburtstagsliste erfolgen kann.“ Da ist also wohl mehrfach längst Verstorbenen noch zum Geburtstag gratuliert worden, weil der Informationsfluß innerhalb des Vereins nicht klappte – oder der Geist einer Vereinsfamilie längst nicht mehr vorhanden war, weil man sich nicht mehr kannte, obwohl die Mitgliederzahl ebenfalls schrumpfte.

Einen vorläufig letzten Schritt in Richtung Bindungslosigkeit vom Verein zu den Mitgliedern unternahm der EGV im Jahre 1994. Am 20. April beschloß der Vorstand: „Von der Gabe eines Kranzes soll bei Beerdigungen abgesehen werden, da den Angehörigen in vielen Fällen mit einem Geldbetrag, der für die Aufbereitung des Grabes oder auch für die sonstigen Nebenkosten verwendet werden kann, besser gedient ist. Der Vorsitzende schlägt vor, mit einem Beileidsschreiben jeweils 60 DM ... zu übergeben. Evtl. kann in einem beiliegenden Vermerk auf die dem Gesellenverein verbundenen Gärtnereien hingewiesen werden.“ (einstimmig)

Ob die Angehörigen 1994 tatsächlich lieber Geld sahen als das öffentliche Gedenken an ihren Verstorbenen mittels eines Kranzes vom Verein? Wie hat der Hinweis auf den Mitgliedsbetrieb im Kondolenzschreiben gewirkt? Bislang hatte der Mitgliedsbetrieb einen kleinen Verdienst durch die Bestellung des Kranzes bei ihm. Verstanden die Hinterbliebenen den Hinweis in der richtigen Weise?

Das ehemals vielen Mitgliedern wichtige Gemeinschaftsgefühl ist im Laufe der gesellschaftlichen Entwicklung unserer bundesdeutschen Gesellschaft ebenso abhanden gekommen wie das lange vom Vorstand tradierte Handlungsmuster, ein öffentliches Bekenntnis für den Verstorbenen mittels einer Aufforderung zur Beisetzungsbeitragung oder zumindest mit der Gestellung eines Kranzes mit Schleifen abzulegen. So geht die geistig-geistliche Verbundenheit untereinander verloren. Was hält das einzelne Mitglied noch im EGV Hattingen? Was ist das Besondere dieses Vereins, worin er sich (inzwischen) von anderen Vereinen unterscheidet?

Für ein Mitglied aus der Frauenabteilung ist nur einmal die Aufforderung zur Teilnahme an einer Beisetzung in der Tagespresse veröffentlicht worden, und zwar für die verstorbene Frau Hedwig Rüdiger im Juli 1961.

Die Bildungsveranstaltungen

Der Verein hatte sich vorgenommen, genau wie in früheren Zeiten, den Mitgliedern eine geeignete Fortbildung durch öffentliche Vorträge zu bieten. Mit einer dichten Vortragsfolge startete der EGV nach seiner Wiedergründung seine Bildungsbemühungen (s. unter Versammlungen). Leider führten aber vereinsinterne Probleme und sicherlich auch andauernde Gründungsschwierigkeiten dazu, daß sich der Verein in den Versammlungen mit sich selbst und den ihn tangierenden Problemen beschäftigen mußte.

Um seinem allgemeinen Bildungsanspruch zu genügen, bildete der EGV deshalb Mitte September 1952 einen „Arbeitskreis für geistige und kulturelle Weiterbildung“. In einer ersten Zeitungsnotiz wurde mitgeteilt, was im Arbeitskreis geleistet werden sollte: „Persönlichkeiten aus dem kirchlichen, wirtschaftlichen und kulturellen Leben sind als Redner gewonnen, die im Winterhalbjahr 1952/1953 Vorträge und Ausspracheabende halten. Der erste Vortrag am Samstag (13. 9.) hat den Titel ‚Die Macht des Wortes und der Sprache‘. Der Beginn ist auf 20 Uhr im kleinen Gemeindehaussaal angesetzt.“ (HaM 1952/207)

Ob Journalist Werner Tillmann, der Vortragende und Mitglied im EGV Hattingen, genügend Zuhörer für seinen Vortrag gewinnen konnte, ist nicht überliefert. Der nächste Vortrag sollte jedoch von einem bekannteren Redner in der Gesellenvereins-Szene gehalten werden. Kein geringerer als der letzte Vorsitzende des alten Verbandes, Pastor Dr. Lic. theol. Przybylski (Wuppertal) sollte über „Die Schicksalsstunde des Handwerks“ referieren. Für den 4. Oktober 1952 lud der EGV deshalb auch Vertreter der Kreishandwerkerschaft, des Evangelischen Arbeiter-Vereins und der Kolpingsfamilie ein. (HaM 1952/220) Dieser Vortrag wurde vor einer großen Zuhörerschaft gehalten und fand den ungeteilten Beifall der Anwesenden. Ungewöhnlich für heutige Verhältnisse: „Der Vortrag wurde von Lieddarbietungen der Gesangsabteilung des Gesellenvereins umrahmt.“ (HaM 1952/226)

Am 8. November 1952 sahen und hörten die Zuhörer des EGV's einen Dia-Vortrag von Dr. Bröcker vom Bochumer Verein zum Thema Stahlglockenguß. Der zunächst angekündigte und dann in den Dezember verschobene Vortrag von Günter Koch über das Fotografieren ist dagegen wohl nie gehalten worden.

In den Akten findet sich noch eine Einladung zu einer Film-Uraufführung, und zwar eines Werksfilms der Firma Leo Gottwald, Flanschenwerke. Am 13. Dezember 1952 kommentierte Oberingenieur Nyikos den Film über Stahlverformung und -bearbeitung vor ebenfalls großem Publikum.

Daß der EGV tatsächlich Bildungsarbeit über den Tellerrand des EGV hinaus betreiben wollte, geht z. B. aus der Teilnehmerliste hervor, die uns für den Vortrag „Der Auftrag der GEMA“ am 27. Februar 1953 erhalten geblieben ist: Musikdirektor Liebe, Vertreter der Hattinger Sängervereinigung, des Heinrich-Schütz-Chores, des Ev. Arbeitervereins, des Hattinger Spielmannszuges, des Katholischen Gesangvereins Constantia und der Werkschöre des Gemeinschaftswerkes und der Gottwald-Werke.

Die überaus ausführliche Berichterstattung darüber in den Ruhr-Nachrichten ist ein Hinweis darauf, daß allen kulturtreibenden Vereinen das Thema Abrechnung eines Konzertes oder einer ähnlichen Veranstaltung unter den Nägeln brannte, denn die GEMA war stets bestens über die Aktivitäten der Vereine informiert, wie der Schriftverkehr zwischen ihr und dem EGV beweist.

Der Bildungsauftrag, schwungvoll begonnen, war zwar nicht aufgegeben, ließ sich aber nicht in der geplanten Weise durchführen. Mit dem Vortrag Böcker hört übrigens jede Berichterstattung über den Arbeitskreis in der Tagespresse auf.

1954 fand nur ein Vortrag im Arbeitskreis statt, wie aus den Akten hervorgeht. Für die Zeit bis 1955 fehlen jegliche Hinweise auf Vorträge im EGV Hattingen. Die dann folgenden wurden zu einem Großteil von Gesellenfreunden gehalten, so daß die Motivation, diese Vorträge zu besuchen, nicht besonders groß gewesen sein wird.

1955 sprach Gesellenfreund Karl Schmitz über „Aktuelles im Kommunalwesen“. Ihm folgten drei Vorträge von Werner Tillmann, so über „Die Entstehung einer Tageszeitung“, „Der Arbeiter in der Dichtung“ und 1956 „Das Menschenbild in der Demokratie“. Kreissyndikus Karl Grieger vom VdK, ebenfalls Mitglied im Verein, referierte 1957 über „Das Sozialversicherungsgesetz“. Im gleichen Jahr hielt Dr. Eversberg einen Vortrag über das Thema „Die äußerliche und geschichtliche Entwicklung der Stadt Hattingen“.

1959 hörten die Mitglieder einen Vortrag des Gesellenfreundes Grieger zur Problematik „Erfahrungen aus der Neuregelung des Rentenrechtes für Arbeiter und Angestellte“. Erst vier Jahre später gab es wieder einen Vortrag im Verein. Es sprach der Vertreter der Kirchenleitung, Karl Heinz Exner, über das Thema „Die Verlautbarung des Rates der EKD zur Eigentumsbildung“. 1965 hielt Gesellenfreund Walter Horstmann ein Referat über die Sozialversicherung. Präses Pastor Sander sprach 1967 „Über den Zweck der Neuordnung der Kirchengemeinde“ Hattingen.

1971 zeigte das Mitglied Horst Rolf seine Dias im Verein, um den Hattingern ein wenig die Hauptstadt der Sowjetunion näher zu bringen, die er während einer Bildungsreise mit dem EGV kennengelernt hatte. Im Zusammenhang damit hielt im gleichen Jahr Pastor Sorg aus der Johannesgemeinde den Vortrag „Recht und Grenzen politischer Aktivität der Kirche“.

Mit dem Vorsitzenden Friedrich Bischoff, seit 1970 im Amt, verstärkte sich ab den 80er Jahren die Vortragstätigkeit im Verein. Er hatte den Wandel von der Gesellenfürsorge zur Gesellenbildung forciert und nachhaltig ausgebaut. Aufgrund seiner vielen Verbindungen, entstanden über sein Amt als Rendant der Ev. Kirchengemeinde Hattingen, seine Parteiaktivitäten in der Kommune und im EN-Kreis (stellvertretender Landrat) und über die Kontakte zum Verband, gelang es ihm immer wieder interessante Persönlichkeiten als Referenten für den EGV Hattingen zu gewinnen.

Es würde zu weit führen, hier alle Vorträge, die seit dem bis heute im EGV gehalten worden sind, aufzuführen. Deshalb soll eine sporadische Aufzählung über die Bandbreite der Wissensvermittlung Aufschluß geben.

April 1971: Pfarrer Manfred Sorg, „Recht und Grenzen politischer Aktivität der Kirche“ – März 1972: Bürgermeister Brückner: „Unsere Heimatstadt“ – Juni 1974: Michael Lunemann: „Entwicklungshilfe im brasilianischen Urwald“ – Nov. 1974: Dr. Eversberg: „Entwicklung der Hattinger Altstadt“ – März 1980: Pfr. Voswinkel: „Christliche Politik in der BRD“. – April 1981: Pastor Knoch: „Entwicklungshilfe“ – Nov. 1983: Uli Schmidt (MdL): „Den Krieg verhüten“ – Jan. 1984: Pastor Voswinkel: „Friedensdemonstrationen“ – April 1985: Dieter Liebig (Beigeordneter): „Deutsches aus Ost und West“ – Okt. 1985: Otto König (IGM): „Arbeitslosigkeit: Schicksal oder Versagen?“ – Febr. 1986: „Der Assuan-Staudamm“ – März 1986: Pastor Knoch: „Israel und seine Nachbarn“ – April 1986: K.-G. Hinterscheid: „Sichere Atomkraftwerke?“ – Juni 1986: Willi Neveling: „Kostenentwicklung im Gesundheitswesen“ – Aug. 1986: Pastor Sombrowsky: „Begegnung mit anderen Religionen“ – Sept. 1986: Reiner Kaufmann: „Handwerkergesellen auf Wanderschaft – gestern und heute“ – Okt. 1986: Wolfgang Böhnke: „Wie können Zukunftsängste bewältigt werden?“ – Nov. 87:

Podiumsdiskussion: „Der politische Umgang der Parteien untereinander“ – Feb. 1988: W.-D. Rauh (Architekt): „Ist die Kunst politisch?“ – März 1988: Dieter Liebig: „Asylanten in der BRD“ – Juni 1988: Pfr. Sombrowsky: „Jugendsekten“ – Okt. 1988: Heinz Schwardtmann (Beigeordneter): „Müllentsorgung und Umweltschutz“ – Nov. 1988: Scheffler: Medien 2000 – Febr. 1989: Pfr'in: Methfessel: „Seelsorge im Krankenhaus“ – April 1989: Pro und Kontra „Bodenwaschanlage auf der Hütte“ – Sept. 1989: „Podiumsdiskussion zu kommunalpolitischen Themen mit Politikern vor Ort“ – Nov. 1989: Bruno Meck: „Die Zukunft der Zeitung“ – März 1990: Fregattenkapitän Bauer: „Der Dienst in der Bundeswehr“ – Nov. 1990: „Der Umgang mit Geld“ – April 1991: Uli Schmidt (MdL): „Asylanten und kein Ende“ – Juni 1991: Tillmann: „Lohnt es sich, ein Handwerk zu erlernen?“ – Sept. 1991: Uli Schmidt: „Besuch des Landtages in Düsseldorf“ – Sept. 1991: Dr. Semir Salim: „Die Folgen des Golfkrieges“ – Nov. 1991: Rainer Franzen: „Parteienverdrossenheit bei Bürgern“ – Jan. 1992: Leonhard Kuckart (MdL): „Sport – Spiele – Olympia, das große Geschäft“ – Febr. 1993: Kapitän Bauer, Blauhelme sichern den Frieden – März 1993: Friedrich Vogel, MdB, Das künftige Europa – Okt. 1993: Besichtigung des Braunkohlenkraftwerkes Neurath – Febr. 1994: Erich Frank: „Die Entstehung des Industriemuseums und der Ideenschmiede Henrichshütte“ – März 1994: Besuch des Landtages NRW und Uli Schmidt: „Geht die Pflegeversicherung zu Lasten der Arbeitnehmer?“ – Juni 1994: Besichtigung der Brauerei Warstein – Aug. 1994: Klein: „Arbeitslosigkeit – Schicksal?“ – Sept. 1994: Stadtdirektor Dieter Liebig: „Wie kann ich mich in meiner Stadt engagieren?“ – Nov. 1994: Besichtigung des KKW Lingen und Polizei: „Wie schütze ich mich vor Schäden?“ – Dez. 1994: Pfr. Polenske: „Gewalt und Gewalteinämmung im Alten Testament“ – Febr. 1995: Holger Huckenbeck: „Hat die Familie noch eine Zukunft?“ – März 1995: Thomas Tyczewski: „Das Rechtswesen der BRD“ – Aug. 1995: Hauptmann Fuchs: „Rüstungspolitik“ – Sept. 1995: Regina van Dinther (MdL) „Unsere Sozialpolitik“ – Okt. 1995: „Ausländerarbeit in Hattingen“ – Nov. 1995: Dr. Wenner: „Wenn's ums Erben geht“ – Sept. 1996: Regina van Dinther (MdL): „Muß aus dem Wahlrecht eine Wahlpflicht werden?“ – Okt. 1996: Dr. Kogelheide: „Sprache in Europa“ – Nov. 1996: Hermanns: „Die Einführung des Euro“ – Jan. 1997: Anita Brückner: „Das Amt des Schiedsmannes“ – Febr. 1997: Jürgen Lück: „Unsere Sozialversicherung“ – Mai 1997: Herr Lumbeck: „Wirtschaftsstandort Deutschland“ – April 1998: Uli Schmidt (MdL): „Ist unser Sozialstaat noch finanzierbar?“ – Mai 1998: Dr. Jürgen Raddei: „Wahlverdrossenheit, Parteienverdrossenheit“ – Juni 1998: Friedrich Bischoff: „Was ist eine Multikulturelle Gesellschaft?“ – Dez. 1998: Pfr. Udo Polenske: „Christliche Stätten in islamischen Staaten“ – Jan. 1999: Dr. Rainer Kogelheide: „Worte können töten“ – Febr. 1999: Polizei: „Gewalt im Alltag“ – März 1999: Uli Schmidt (MdL): „Zehn Jahre nach der Wende“ – Aug. 2000: Prof. Dr. Dr. Voy: „Interplast“ – April 2001: Apothekerin Eisenlohr-Ewen: „Allergien“ – Mai 2001: W.-D. Rauh: „Die bauliche Entwicklung der Stadt Hattingen“ – Juni 2001: Pfr. Polenske: „Lebenserfahrungen“ – August 2001: Bürgermeister Liebig: „Kommunalpolitik nach Wahlen“ – Sept. 2001: Beigeordneter Schommer: „Hattingen, die Stadt in der ich lebe“ – Okt. 2001: Klaus Kehlbreier „Das deutsch-polnische Verhältnis heute und in Zukunft“ – Nov. 2001: „Sind die Deutschen übertversichert?“ – Dez. 2001: Pfr. Polenske: „Welche Bedeutung haben die 10 Gebote in unserer Zeit?“

Mit der Übernahme des Vorsitzes des EGV durch Friedrich Bischoff kam nicht nur ein jüngerer Mann in diese Position, er war auch kein Handwerker, sondern Verwaltungsmann. Bischoff war nicht dem handwerklichen Denken verhaftet, sondern nahm die Strömungen der Zeit wahr und versuchte sie im EGV umzusetzen. So hatte er bald erkannt, daß man mit traditioneller Handwerkertümelei keine jungen Mitglieder gewinnen konnte. Sie entsprach auch nicht mehr dem Zeitgeist der 70er Jahre. Lebenslanges Lernen wurde als gesellschaftliche Aufgabe erkannt, wenn die Bundesrepublik Deutschland an der Spitze der Industrienationen ihren Platz behalten wollte. Sich permanent bilden war damals nicht



Mitglieder des EGV stehen während eines Informationsaufenthaltes am 30. August 1978 in Münster auf einer Treppe beim Landschaftsverband Westfalen-Lippe. In der ersten Reihe mittig steht der damalige Geschäftsführer des Hattinger Vereins Walter Dellmann.

unbedingt eine allgemein akzeptierte Einsicht. Friedrich Bischoff nahm jedoch diese Linie auf und begann allmählich Bildungsveranstaltungen für die Mitglieder des EGV in den Mittelpunkt der Arbeit des Vereins zu stellen, das waren zum einen Vorträge zu den Mitgliederversammlungen (siehe oben), aber auch Seminarangebote über mehrere Tage.

Dabei bediente er sich der Angebote des Verbandes Evangelischer Handwerker, wie das damals für die dem Verband angeschlossenen Vereine normal war. 1973 z. B. wurde am 10./11. März ein Seminar im „Haus Möhnesee“ in Delecke im Sauerland zum Thema „Wirtschafts- und Finanzsituation im Handwerk“ veranstaltet. Ebenso nahmen Mitglieder an einer Tagung im März 1973 in München teil und im Mai an einer Berlin-Fahrt. Eine achttägige Moskaufahrt war im September geplant. Im Oktober 1970 hatten schon sechs Mitglieder des EGV an solch einer Fahrt teilgenommen, u. a. das Ehepaar Berger und Horst Rolf.

Konsequent verfolgte Bischoff sein Ziel, dem EGV ein zeitgemäßes Profil zu geben. 1976 verabschiedete der EGV Hattingen eine neue Satzung. Die Erwachsenenbildung löste die Handwerker-Unterstützung, -Fortbildung und -Behütung als wichtigste Aufgabe des Evangelischen Gesellenvereins ab und verankerte gleichzeitig die sportliche und musische Betätigung der Mitglieder und die Geselligkeitsförderung im Satzungstext.

Traditionalisten im Verein vermißten durch die neue Ausrichtung die Bodenhaftung an das Handwerk, wenngleich die Wirklichkeit anders aussah. Dennoch beschloß die Jahreshauptversammlung 1983: „Unter Hinweis auf die traditionsgemäße Bindung des Gesellen-

vereins an das Handwerk, regt die JHV an, in der Seminararbeit stärker auf Themen im Bereich des Handwerks Rücksicht zu nehmen.“ Nur, wo waren die Handwerker, sprich Gesellen und Meister, die mit den Informationen über den Gesellenverein ihre Lebenswelt resp. ihren Betrieb gestalteten? Da waren z. B. die Handwerkskammern und die Industrie- und Handelskammer wohl eher geeignete Impulsgeber.

1984 fanden weiterhin Seminare in Eversberg und Bilstein statt, 1985 eines in Tunzendorf in der Steiermark, zwei in Eversberg und zwei im Kohlberghaus in Altena, jeweils zu gesellschaftspolitisch relevanten Themen.

Aufgrund von Differenzen mit dem Verband hinsichtlich der organisatorischen Durchführung der Seminare bemühte sich der Vorsitzende Bischoff um direkte Kontakte zur evangelischen Männerarbeit der Landeskirche ohne Umweg über den Verband, wie dies in der Vergangenheit üblich war, und da im besonderen mit Klaus Kehlbreier, so daß ab 1992 die Seminare über diese Schiene stattfanden.

Im Vorfeld dieser Entscheidung schrieb der Verband dem EGV Hattingen in einem offiziellen Schreiben, daß er „mit Befremden zur Kenntnis“ nehme, „daß Sie, abweichend von dem einstimmigen Beschluß der Delegiertentagung 1/91, im 2. Halbjahr 91 drei Seminare mit der Männerarbeit durchführen.“ (24. 5. 1991) Letztlich blieb es nur bei einem Seminar, aber der Wechsel zur Männerarbeit war vollzogen.

Der Verband dagegen glaubte, daß „ein Abseitsstellen des Verbandes angestrebt und die Zusammengehörigkeit der Vereine im Verband zerstört wird.“ (13. 3. 1992)

Bischoffs Konzept bestand darin, halbjährlich ein Seminar in Sundern durchzuführen, um mit den Teilnehmern in Heimatnähe zu bleiben und zusätzlich mindestens ein Seminar in einem anderen Veranstaltungsort anzubieten.

Im Verein gab es inzwischen schon viele von der täglichen Arbeit freigestellte Mitglieder, die Zeit hatten, an solchen Seminaren teilzunehmen. Zudem wurden solche Bildungsveranstaltungen Anfang der 90er Jahre zum Teil auch aus Bundesmitteln bezuschußt, die im Zusammenhang mit der Wiedervereinigung flossen.

So konnten die Mitglieder in der Folgezeit an folgenden Seminaren (Auswahl) teilnehmen, die unter dem Mantel der Männerarbeit, Institut für Kirche und Gesellschaft der Evangelischen Kirche von Westfalen, stattfanden:

1991 Seminar vom 11. bis 15. 11. in Sundern-Endorf Haus Waldbach zum Thema „Die Zeit des Nationalsozialismus – eine Phase meines eigenen Lebens“

1992 Seminar vom 10. bis 14. 2. in Sundern

1992 Seminar im März oder Mai in Sundern

1992 Fahrt vom 4. 5. bis 8. 5. nach Woltersdorf in Brandenburg und Potsdam,
Thema: „Durch Teilen die Teilung überwinden“

1992 Freizeit auf Usedom vom 29.8. bis 12. 9.

1993 Seminar in Eisenach, 8. bis 12. 3 (Auf den Spuren Martin Luthers) und 19. bis 23. 4.

1993 Seminar in Woltersdorf, 4. bis 8. 10.

1994 Februar und November in Lennestadt-Burbecke

1994 Mai und Oktober: in Eisenach „Thüringen im Aufbau“ und in Woltersdorf

1995 ging es nach Dresden. Ein Seminar in Rathen (Sachsen) mit dem Thema: „Das neue Bundesland Sachsen als Grenzregion“ und ein Seminar in Woltersdorf im Bildungszentrum „Haus Gottesfriede“: „Berlin und Brandenburg im Aufbau“, wurden gut angenommen.

- 1996 zwei heimatnahe Seminare in Burbecke und drei in den neuen Bundesländern:
1996 Woltersdorf: „Das Bundesland Brandenburg – unser Partner“ (April)
1996 Chorin: „Das Bundesland Brandenburg – Geschichte und Gegenwart“
1996 Eisenach: „Das Bundesland Thüringen – Geschichte und Gegenwart“

1997 fuhren die Vereinsmitglieder außer nach Burbecke und Woltersdorf („Brandenburgs Nähe zu Preußen“ und Besichtigung des Kraftwerkes Jänschwalde) in die Tschechei nach Janske-Lazne („Nationen und Kirchen auf dem Weg zu einem geeinten Europa“).

1998: Am 31. März Besuch des Europäischen Parlaments in Straßburg und am 28. Oktober Besuch des Europäischen Parlaments in Brüssel. Vom 12.-16. Oktober fand ein Seminar in Dresden statt mit Besuch des sächsischen Landtages und der Semper-Oper.

- 1999 in Woltersdorf „Leben und Wirtschaften in den neuen Bundesländern“
1999 in Jauernick bei Görlitz
„Das deutsch-polnische Verhältnis in Geschichte und Gegenwart“

2000 Reise in die Tschechei nach Janske-Lazne im Riesengebirge,
Thema: „Deutsche und Tschechen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa der Nationen und Kirchen“.

2000 Bad Westernkotten: „2000 Jahre Christentum im Spiegel der Epochen“.

2001 ging es wieder nach Woltersdorf einschließlich eines Besuches des Friedrichstadt-Palastes in Berlin, Landtages in Potsdam, Reichstages in Berlin und des Stahlwerkes in Eisenhüttenstadt.

Das Auslandsseminar 2001 fand in Mikolajki (Nikolaiken - Masuren) statt:

„Deutsche und Polen auf dem Weg zu einem gemeinsamen Europa der Nationen und Kirchen“.

2001 wurde im Seminar in Burbecke über folgendes Thema nachgedacht:

„Bewahre dem Alten die Treue, doch stemme dich nicht gegen das Neue“.

Zusätzlich fand am 25. 9. 2001 ein Landtagsbesuch in Düsseldorf statt.

2005 konnten die EGV-Mitglieder an folgenden Bildungsveranstaltungen teilnehmen:

im April: Besuch des Landtages von NRW und dessen Präsidentin Frau van Dinther.

im November: Frauenseminar in Haus Düsse: „Die Bedeutung von Bildern im Leben“.

im April in Erlbach: „Das Bundesland Sachsen in Geschichte und Gegenwart“

im September in Stühlingen:

„Leben und Arbeiten in der Grenzregion Deutschland-Schweiz“

Diese hervorragende Bildungsarbeit, Hauptaufgabe des EGV nach der Satzung in neuerer Zeit, ist leider von der örtlichen Presse – inzwischen gab es nur noch die WAZ = Hattinger Zeitung – und dem Presseorgan auf landeskirchlicher Ebene, der Wochenzeitung „Unsere Kirche“, nicht begleitet und gewürdigt worden.

Die Bibliothek

Wollten die Gründungsmitglieder sich selbst ernst nehmen, so mußten sie auch dafür sorgen, daß das Satzungsziel aus dem § 2 der Satzung: „Fortbildung der Gesellen“, erfüllbar war. Deshalb wurde erstmals am 5. Juli 1907 in einer Monatsversammlung über die Ein-

richtung einer Vereinsbibliothek debattiert. Ein Jahr später, am 8. September 1908, stand sie wieder auf der Tagesordnung. Danach ist nichts mehr darüber in den vorliegenden Archivalien zu finden, mit Ausnahme in der Revidierten Satzung von 1925. Dort steht: „§ 6: Für das Lesebedürfnis der Mitglieder sorgt eine Bibliothek, deren Bücher und Schriften ganz gewissenhaft nach den religiös-sittlichen Grundsätzen des Vereins ausgewählt werden.“ Dies sind aber die einzigen Hinweise für die Zeit bis 1934, so daß davon auszugehen ist, daß es im fraglichen Zeitraum nie eine Vereinsbibliothek gegeben hat. Zwei Jahre nach der Neugründung des Vereins, 1949, wurde erneut darüber nachgedacht, doch eine Bibliothek einzurichten. 1950 wollte man nach einem Vortrag des Lehrers Karl Vaupel mehrere Exemplare seiner Schrift „Du und das Gesetz deiner Landschaft“ für die Vereinsbibliothek erwerben. Ob es dazu kam, war nicht festzustellen. Über eine Vereinsbibliothek in der Nachkriegszeit fanden sich sonst keinerlei Hinweise.

Der Meisterkreis

Karl-Heinz Seißer, Konditormeister, setzte sich bald nach seiner eigenen Meisterprüfung 1948 für die Fortbildung von Meisterschülern ein. Ein erster Hinweis auf Meister-Fortbildungskurse durch den EGV findet sich in einer Zeitungsnotiz vom Juni 1955. Dort hieß es: „Zu dem Vortrage ‚Meisterprüfung‘, der auf der Versammlung gehalten wird, sind auch vereinsfremde Interessenten eingeladen.“ (1955/136) 1955 konnte man junge Männer noch des Samstagsabends zu solch einem Vortrag einladen, Jahre später ging das nicht mehr. Teilnehmer solcher Meisterkreise waren z. B. die Mitglieder im Verein Karl-Heinz Hahne, Horst Herkströter und Rolf Wiegemann, die alle die Maurermeisterprüfung ablegten.

Für einen weiteren Meisterkreis sollten sich Interessenten 1962 an den Vorstand wenden. 1965 wurde auf der Jahreshauptversammlung angekündigt, daß nach einer dreimonatigen Pause wieder ein Gesellen- und Meisterkreis stattfinden werde (HaM 1965/27). 1966 hieß es Anfang September, daß „der Arbeitskreis mit dem Ziel der Ablegung der Meisterprüfung“ seine Arbeit wieder aufnehmen werde. Und weiter war zu lesen: „Interessenten (auch Nichtvereinsangehörige) melden sich beim Vorstand des EGV oder bei den Zusammenkünften im evangelischen Gemeindehaus. Für die Beteiligung entstehen keine Kosten.“ (HaM 1966/191)

Der EGV bot also keine Meisterkurse an, die konnten Meisterkandidaten z. B. in den Berufsbildenden Schulen in der Raabestraße am Abend besuchen, organisiert waren sie von der Handwerkskammer. Der Meisterkreis im Gesellenverein wollte vielmehr den Meisteraspiranten vertieft Hilfestellung bei zusätzlichen Fragen bieten und an Beispielen die bei den Kandidaten noch nicht bewältigten Probleme immer wieder üben.

Dies war K.-H. Seißer und seinen Mitstreitern wohl auch bis dato gut gelungen, wie er der Jahreshauptversammlung 1967 vortrug: „Der Meisterkreis führte im Jahr 1966 zwei Lehrgänge durch, von den Teilnehmern bestanden alle Teilnehmer ihre Meisterprüfung in Dortmund. Bemerkenswert ist noch, daß für diese Aufgabe in der Fachrichtung Sozialversicherungen Herr Karl-Heinz Henkel von der Rhestahl gewonnen wurde.“ Dieser positiven Nachricht folgte jedoch ein eher negativer Ausblick: „Sollten noch einige Lehrkräfte für diese Aufgabe gewonnen werden, wäre ein Fortleben gesichert, denn dieses Aufgabengebiet ist Verpflichtung des Evgl. Gesellenvereins.“ (P 2, S. 7)

Anfang 1968 konnte K.-H. Seißer noch einmal von „der erfolgreichen Durchführung eines Lehrganges zur Vorbereitung einer Handwerker-Meisterprüfung in Dortmund“ berichten. „Von 15 Mitgliedern haben 14 Lehrgangsteilnehmer den Lehrgang mit Erfolg beendet.“ (P 2, S. 43)

1970 berichtete er in der Jahreshauptversammlung, daß „der Meisterkursus für Gesellen mit höherem Berufsziel“ (RA, 23. 2. 1970) ganzjährig gelaufen sei und jederzeit neue Kandidaten willkommen seien.

In der erweiterten Vorstandssitzung vom 8. März 1971 gab er noch einmal „einen Überblick über die Arbeiten im Meisterkreis“. Danach hat Seißer durchblicken lassen, daß er diesen Kursus, für den er vergeblich während des letzten Jahres Mitstreiter gesucht hatte, aufgeben wolle. Im Protokoll steht dazu: „Es soll auf jeden Fall versucht werden, diese Abteilung zu erhalten.“ Dabei ist es bis heute geblieben.

Freizeiten

Die vom EGV Hattingen durchgeführten Sommer-Freizeiten in Borkum und Norderney sind sicherlich mit der Absicht durchgeführt worden, den Mitgliedern eine wunderbare Urlaubszeit zu bieten, waren aber auch gedacht als Zeiten der Besinnung und des gegenseitigen Kennenlernens, z. B. um den Gedanken der Vereinsfamilie zu stärken. Seit 2000 werden keine Sommer-Freizeiten nur für Vereinsmitglieder mehr durchgeführt.

Familienausflüge, Sommer- bzw. Herbstfeste, Advents- und Weihnachtsfeiern

Familien-Ausflüge

Der in der Vorstandssitzung vom 25. März 1949 angedachte Himmelfahrts-Ausflug des Vereins entwickelte sich urplötzlich zu einer Veranstaltung, die beinahe Verbandscharakter angenommen hätte, wäre der Verein aus Gelsenkirchen-Rotthausen letztlich nicht zu Hause geblieben.

Die Hattinger Gesellen waren durch eine Anfrage aus Herne vom dortigen ev. Gesellen- und auch dem Arbeiterverein und dem Gesellenverein aus Wanne, die den Himmelfahrtstag in Hattingen verbringen wollten, auf die Idee gebracht worden, dann doch mitzumachen. Ebenso wollte man die Wattenscheider Gesellen zu Kirchgang und einem Ausflug in die heimatlichen Wälder einladen. „Grundsätzlich herrscht Klarheit darüber“, so beschloß der Vorstand zu diesem Thema, „keinerlei Verpflichtungen für die Besucher bezügl. Mittagessen usw. zu übernehmen.“ Immerhin lebte man noch selbst mit Lebensmitteln und einer leeren Vereinskasse.

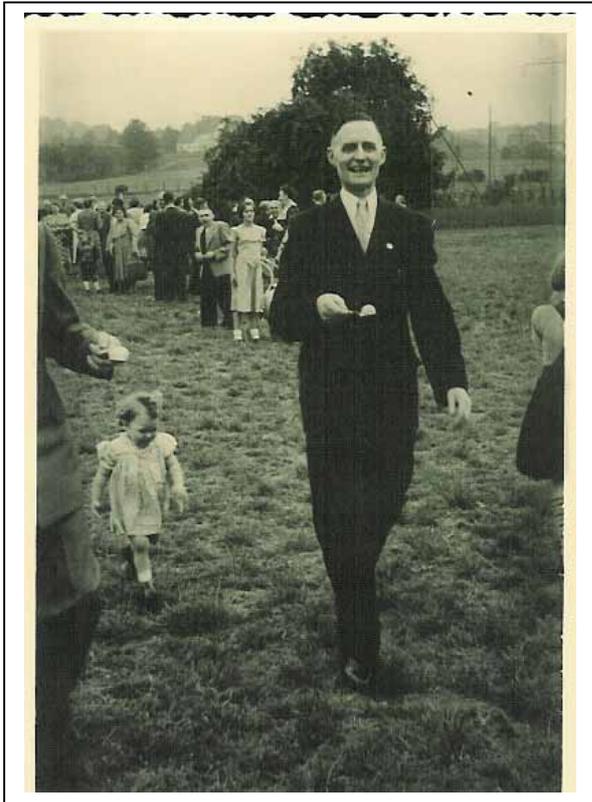
Nun entwickelte sich ein reger Brief- und Besuchsverkehr in dieser Angelegenheit. Telefone spielten damals keine Rolle. Am 18. April meldete sich zudem der Ev. Meister- und Gesellenverein aus Gelsenkirchen-Rotthausen in Hattingen. Er beabsichtigte, „am Himmelfahrtstage die traditionsgemäßen Herrentouren wieder aufleben zu lassen“ und bat, doch logistische Hilfe – wie wir es heute ausdrücken würden – zu leisten. Gleichzeitig schrieb er, „daß auch viele Mitglieder der Gelsenkirchener Vereine sich freudig bereit erklären würden, am Himmelfahrtstage zu Ihnen zu kommen“. Die Hattinger Gesellen hatten sich inzwischen entschieden, am Nachmittag mit allen Teilnehmern zum Hackstück nach Oberstüter zu wandern.

Aus Herne und Wanne wollten ca. 200 Teilnehmer anreisen, aus Wattenscheid immerhin ca. 100 Personen. Aus dem EGV Hattingen meldeten sich 80 Interessenten.

Am 6. Mai zog sich Gelsenkirchen wegen einer einheimischen Handwerkerveranstaltung zurück. Gleichzeitig meldeten die Vereine aus Herne und Wanne-Eickel, daß sie sowohl von der Reichsbahn als auch von der Straßenbahn keinen Sonderwagen bekämen, so daß man versuchen wollte, mit planmäßigen Wagen Hattingen zu erreichen. Situationen, die heute keinerlei Kopfzerbrechen bereiten würden.

Diese große Zahl von Menschen in Gaststätten zu verpflegen war 1949 nicht möglich. Also organisierte der Verein ein einfaches Erbsensuppenessen im Gemeindehaus: pro Person für 1 DM, eine Tasse Mischkaffee (Bohnenkaffee wäre zu teuer gewesen) gab es für 20 Pfg. Am Nachmittag konnte jeder für 1,40 DM zu zwei Stück Kuchen essen und soviel Mischkaffee trinken wie er wollte. Das Mitglied Rosendahl bot am Hackstück sogar Zusatzverpflegung an, „einen Verkaufsstand für Brötchen mit Wurst und Fisch“ (8. 5. 1949). Nach dem gemeinsamen Gottesdienst um 10 Uhr und einer Stadtbesichtigung wurde das Mittagessen im Gemeindehaus eingenommen, von wo aus sich der Zug der Teilnehmer gegen 14 Uhr unter Vorantritt des Blasorchesters in Bewegung setzte. Über Erfolg oder Mißerfolg dieser Mammutveranstaltung sagen die Akten nichts aus.

In sehr viel kleinerem Rahmen gestaltete sich der „zwanglose Ausflug in die Umgebung Hattingens unter Führung von Herrn Hauptlehrer Vaupel ... am Sonntag, dem 9. Oktober 1949“ (2. 10. 1949), nachdem dieser in einem Vortrag die Hörer von seiner positiven Einstellung zur Natur überzeugt hatte.



Heinrich Uhe beim Eierlaufen

1950 begann die Außensaison wieder mit einem Himmelfahrtsausflug, diesmal „ins Blaue“. Am 5. August 1951 machte der Verein einen Familienausflug nach zur Nieden in Bredenscheid, damit auch die Kinder zu ihrem Recht kamen, und bekam prompt Ärger mit der GEMA. Die wollte eine Tanzveranstaltung bemerkt haben, während der Verein von einem Gelegenheitstänzen junger Leute während eines Regenschauers sprach. Dafür verlangte die GEMA 28,53 DM, was der Verein ablehnte. Er fragte sogar nach, ob die Feuerwehrkapelle Hattingen nach ihren Konzerten auch von der GEMA belangt würde.

Die GEMA ließ beim EGV nicht locker und beharrte auf einer Zahlung, denn in einer Zeitungsnotiz stand eindeutig: „Im Saal wurde getanzt, und die Gesangsabteilung des Vereins erfreute durch beschwingte Lieder. ... Als später die Kinder einen Luftballon bekamen, kannte die Freude bei den Kleinen keine Grenzen mehr.“

Bei diesem Familienausflug marschierte die Blaskapelle, wie bei solchen Gelegenheiten üblich, voran und „ein Fackelzug am späten Abend war der Abschluß des Festes“ (HaM 1951/183). Alle anderen Aktionen können der folgenden Einladung entnommen werden (s. nächste Seite) oder aber aus dem Text über den Familienausflug von 1953.

Zwei Jahre später, 1953, lag das Ziel des Ausfluges in der Winzermark. Im damals sehr bekannten Gasthof Kisker – heute leider geschlossen, wenngleich neben dem dortigen Minigolfplatz – sollte der Familientag stattfinden. Abmarsch war 13.45 Uhr ab Gemeindehaus. Voran marschierte wieder das Blasorchester unter Julius Nielands Leitung. Hinter dem Isenberg begann der Aufstieg über die Tippelstraße, so daß auf diese Weise bei groß und klein für heftigen Durst gesorgt war. „Nach gemeinsamem Kaffeetrinken begann der Trubel draußen auf der Wiese. Rasch war die große Bonbontüte geleert, als sich die jubelnde Kinderschar bei Sack- und Eierlaufen Hände von „Klümkes“ ergatterte. Am Luftbüchschenschießstand übten Männlein und Weiblein Aug' und Hand. Auf die ersten drei Plätze schossen sich hier die Vereinsfreunde Richter, Siepman und Herkströter. Für weniger Geschickte gab es hier sowie beim Ballwerfen auf Figuren ein Gläschen Alkohol, Zigaretten, Blumen und Süßigkeiten.

Auch auf der Kegelbahn ging es hoch her. Zwischendurch erfreute man sich an der Musik der Bläserabteilung Nieland. Auch der Chor unter Leitung von Albert Richter verschönte das Programm. Durch seine Bläser und Sänger ist der Gesellenverein in der glücklichen Lage, seine Veranstaltungen hervorragend zu gestalten.“ (HaM 1953/160) Erst spät abends trat der Verein den Rückmarsch im Fackelschein an.

Wie anders waren doch die Bedürfnisse vor 50 Jahren: Als Preise gab es Klümpchen, Pfennigartikel, und die Kinder rissen sich darum. Ein Luftballon galt schon als Besonderheit (1951), und 1955 war es noch wichtig, in der Berichterstattung über das Fest auf den Kakao für die Kinder hinzuweisen. Bei den Erwachsenen taten es ein Schnäpschen bzw.

Evangelischer Gesellenverein. Hattingen, den 27. 7. 1951
-.-.-.-.-

An die Mitglieder !

In Durchführung eines Versammlungsbeschlusses findet am Sonntag, dem 5. August 1951, erstmalig nach der Wiedergründung des Vereins ein

Familienausflug

statt. Als Ausflugsziel ist die Gastwirtschaft Fritz zur Nieden in Bredenscheid vorgesehen. Treffpunkt für die Teilnehmer ist das ev. Gemeindehaus; Abmarsch um 14 Uhr unter Vorantritt des Blasorchesters.

Der Familienausflug ist eine der schönsten Veranstaltungen des Vereins, sollen doch vor allen die Kinder einmal zu ihrem Recht kommen; aber auch für die Unterhaltung der Erwachsenen ist bestens gesorgt. So finden statt für die Kinder: Sacklaufen, Eierlaufen, Wettlaufen und anderes, die Frauen: Taubenstechen, Würfeln, Ringwerfen, die Männer: Schießen, Büchsenwerfen, Ringwerfen. Während die Kinder Süßigkeiten erhalten, sind für die ersten Sieger bei den Erwachsenen Preise vorgesehen.

Für weitere Unterhaltung sorgen das Blasorchester und die Gesangabteilung.

Eine Portion Bohnenkaffee ist im Lokal zum Preise von 1,- DM zu haben; Zubrot bringt sich jeder zweckmäßig selbst mit.

Wir hoffen, dass uns der Wettergott hold ist und uns einen schönen Tag beschert, so dass wir erst gegen Dunkelwerden den Heimweg antreten brauchen. Für den Rückmarsch sind Fackeln vorgesehen, so dass der Ausflug einen würdigen Abschluss findet. Wenn jeder dazu noch gute Laune mitbringt, so muss der Ausflug für alle ein Erlebnis werden.

Der Vorstand hofft, dass sich die Mitglieder recht zahlreich beteiligen.

" Gott segne das ehrbare Handwerk. "

Der Vorstand:

I. A.

P. F i g g e ,
1. Schriftführer.

Zigaretten oder Süßigkeiten (1953) und 1955 waren es schon „sehr schöne und gut zu gebrauchende Preise“, die man gewinnen konnte! (HaM 1955/211)

Noch zweimal veranstaltete der Evangelische Gesellenverein solch traditionelle Familienausflüge in Folge, 1954 und 1955. Danach war das Marschieren auf den Straßen wegen des immer stärker werdenden Verkehrs nicht mehr erlaubt – und die Familien-Ausflüge verloren vielleicht auch an Zugkraft, weil sie nicht mehr so ganz in die Zeit paßten.

„Mit ‚Kind und Kegel‘“, so schrieb die „Heimat am Mittag“ noch einmal 1954 in einem Artikel, „unternahm gestern nachmittag der EGV Hattingen unter Vorantritt der Blaskapelle den traditionellen Familienausflug. Diesmal war das Ludwigstal, (der neuerrichtete Saal bei Diergardt – H.P.), Endziel. Hier gab es für die Kleinen und Großen unterhaltungsreiche Stunden mit Freude und Frohsinn. Verschiedene Spiele wurden durchgeführt, die Kapelle erfreute mit Musikdarbietungen. Abends begleitete die Kapelle die Teilnehmer wieder nach Hattingen zurück. Der Rückweg wurde mit leuchtenden Fackeln angetreten.“ (HaM 1954/200)

Der Druck aus dem Verein beim Vorstand, doch wieder ein Familien-/Kinderfest anzubieten, wurde schließlich 1957 so groß, daß es und die beiden folgenden im evangelischen Gemeindehaus an der Bruchstraße und auf der dazugehörigen Wiese gefeiert wurde. Die beiden letzten Feste dieser Art, 1960 und 1961, fanden oberhalb der Friedrichstraße, bei Jänkel, vormals Trögeler, heute China-Restaurant „Panda“, statt.

Die Sommer-, Herbst- oder Jahresfeste

Erstmals in der Nachkriegszeit erfreute ein Sommerfest die Mitglieder in den Räumen der Schulenburg am 24. Juni 1950.

Das Sommerfest 1952 mit Jubilarehrung stieg am 12. Juli abends, ebenfalls in den Räumen der Schulenburg, damals Hattingens erste Adresse im Gastronomiebereich. Es „werden das Blasorchester, die Gesangsabteilung und die Theaterabteilung mitwirken“, stand in der Presse, „außerdem sind Überraschungen vorgesehen.“ (HaM 1952/148)

Erst vom nächsten Sommerfest, 1953 wurde am 22. August bei Kerssen im Ludwigstal gefeiert, liegt ein Zeitungsbericht vor, aus dem man das Programm und den Verlauf entnehmen kann. Besonders hervorgehoben wurde dabei die Leistung des Neumitgliedes Karl Büscher, der als Conferencier durch den Abend führte. „Witz und Humor schüttelt Karl sich buchstäblich aus dem Handgelenk, dazu geistreich und vielseitig. Gern unterstellten die Bläsergruppe (Nieland) und der Männerchor sich Karlchens Ansage. ... Der Samstagabend bei Kerssen war das, was man sich unter einem frohen Abend vorstellt. ... Beschwingter Tanz hatte hernach auch noch Anteil an dem harmonisch verlaufenen Abend.“ (HaM 1953/195)

Der EGV gestaltete das Programm der ersten Sommerfeste nur mit eigenen Kräften. Das Blasorchester und die Gesangsabteilung waren auf jeden Fall immer dabei und Garanten für ein gutes Gelingen – weil die Bedürfnisse der Menschen noch längst nicht so unermeßlich wie heute entwickelt waren. Manchmal steuerte die Theaterabteilung kleine Szenen oder Sketche bei, wie 1954 im gerade neuen Saal Diergardt. Karl Büscher führte auch damals in seiner bekannt humoristischen Art durch das Programm, während Kurt Weber für Stimmung sorgte. 1954 führte der Verein auch eine Neuerung ein. Wer den Eintritt be-

zahlt hatte, bekam eine weiße Margerite. „Die Gesellen trugen sie meist im Knopfloch, und die ‚Gesellinnen‘ des besseren Effektes wegen im lockigen Haar.“ (HaM 1954/170)

Natürlich gelangten die Mitglieder im geschlossenen Zuge vom Gemeindehaus aus zum Festlokal. Dabei marschierte man notfalls auch über Bundesstraßen, der Verkehr ließ dies noch zu. 1956 wurden zum letzten Mal zum Abmarsch um 15 Uhr ab Gemeindehaus die Vereinsmitglieder in der Tagespresse aufgefordert

Diese Sommerfeste liefen stets nach dem gleichen Schema ab. Das Blasorchester und die Gesangsabteilung, diese zumindest bis zu ihrer Auflösung, gestalteten mit ihren Möglichkeiten den Großteil des Programms. Ehrungen wurden vorgenommen und eine Tombola gegen Lose angeboten. Für viele Jahre wurden Künstler verpflichtet, die für Stimmung sorgen sollten. Auf jeden Fall stand das Tanzen am späten Abend im Mittelpunkt aller Aktivitäten. Die Geselligkeit, in der Satzung festgeschrieben, sollte eben einen breiten Raum einnehmen.

1957 gab es ein Frage- und Antwortspiel für Erwachsene, bei dem Preise zu gewinnen waren. Im Vorfeld der Planungen für das Sommerfest 1958 beschloß die Monatsversammlung: „Einstimmig vertrat man die Meinung, jede „schräge“ Unterhaltungsmusik bei dieser Gelegenheit zu vermeiden.“ (HaM 1958/86) Die Ohren der Vereinsmitglieder waren noch ganz auf Männergesang und Marsch- bzw. Unterhaltungsmusik eingestellt. Der Beschluß verrät aber auch, daß Jugendliche nicht unter den Mitgliedern vertreten waren. Die Zeit des total anderen Musikerlebens in der sich profilierenden Jugendkultur war angebrochen.

Im Jahr darauf stand Albert Richter, Dirigent der Gesangsabteilung des EGV, im Mittelpunkt des Abends. Ihm wurde dabei vom Vorsitzenden eine Plakette und eine Urkunde überreicht. Der Ablauf unterschied sich ansonsten nicht von denen anderer Sommerfeste – bis auf einen Schwank aus der Zeit des 1. Weltkrieges, aufgeführt von einigen Mitgliedern der einst so aktiven Theaterabteilung.

Erstmals beim Sommerfest 1964 hatte sich der EGV einen Conferencier „eingekauft“. Waldemar Sam unterhielt die Vereinsfamilie als „Verkrachter Autofahrer“. Er gefiel so gut, daß ihn der EGV in den nächsten fünf Jahren als Alleinunterhalter verpflichtete. Ebenfalls 1964 spielte zum ersten Mal ein kleines Tanzorchester, gebildet aus Mitgliedern des Blasorchesters. Im Jahr darauf wurde ein Vier-Mann-Tanzorchester verpflichtet.

Inzwischen gab es bei jedem Sommerfest eine Tombola, die durch Spenden aus der Hattinger Kaufmannschaft und durch Zukäufe immer sehr reichlich bestückt war. Über den Losverkauf zu dieser Tombola wurde meist das nötige Geld zur Durchführung solch eines Festes wieder eingespielt. In jenen Jahren erhielt eine wie oben beschriebene Kapelle bei freier Kost 150 DM für den kompletten Abend bis 1 Uhr nachts, der Conferencier trat schon für 80 DM auf. Da dennoch bei der Ausgestaltung der Sommerfeste knapp gerechnet werden mußte, versuchte der Verein 1967 und 1968 mit eigenen Kräften durch das Programm zu führen, nämlich mit Kurt Weber und Karl Büscher, wenngleich weiterhin Waldemar Sam auftrat.

Im Jahr seines 65jährigen Bestehens feierte der EGV sein Sommerfest ausnahmsweise im Evangelischen Gemeindehaus an der Bruchstraße. Am 12. September führte Conferencier Heinz Wessel durch das Programm und unterhielt gleichzeitig die Feiertage. Mit den „Drei Hocevars“ traten Instrumentenkünstler auf, und die Reinhard-Linke-Combo machte Tanzmusik bis in den frühen Morgen.

Eine weitere Ausnahme gab es 1992, als der EGV als Versuch wieder einmal in der Schulenburg feiern wollte, wo doch etliche Feste, sowohl in der Vorkriegszeit als auch danach schon stattgefunden hatten. Eine ganz andere Ausnahme bereitete der Vorstand den Mitgliedern 1970, als er sie zu einem Winterfest ins Evangelische Gemeindehaus einlud.

Mit der Zeit wurden die Mitglieder des EGV – analog zur Entwicklung in der Gesellschaft überhaupt – immer anspruchsvoller. 1972 traten das Blasorchester und die Gesangsabteilung auf, ein Conferencier und ein Zauberer mit einer Comedy-bluff-Show.

1973 hörten die Besucher zusätzlich die Gesangs-Solisten Franz-Wilhelm Boehnke und Gerald Hogräve, der mit 17 Jahren in die Gesangsabteilung eingetreten war.

In den 80er Jahren spielten mehrfach die Kapellen Waldmann und „Die Solis“ zum Tanz auf, das Blasorchester spielte nur noch in der ersten Stunde des Festes bis zum Beginn des Programms. Für mehrere Jahre feierte man sogar schon freitagsabends, eben in jenen Jahren, als sich der Samstag als freier Arbeitstag durchgesetzt hatte.

Ab 1994 war der Musikexpress der Hattinger Sängervereinigung für die Unterhaltungs- und Tanzmusik bei den Sommerfesten zuständig. Zusätzlich begeisterten z. B. Bauchredner, Zauberer, Illusionisten oder Musikkünstler die immer zahlreich erschienen Gäste.

Das letzte Sommer-/Herbstfest im Saal bei Diergardt im Ludwigstal, „Zum kühlen Grunde“, feierte der Gesellenverein im Jahre 2001. Seitdem findet auch diese größere Veranstaltung im großen Saal des Gemeindehauses an der Augustastraße statt.

Im Jahre 2005 trat z. B. der Alleinunterhalter „Bernd“ mit seinem Keyboard auf und begleitete die Veranstaltung über mehrere Stunden, nur unterbrochen von einem gemeinsamen Abendessen und der traditionellen Tombola.

Advents- und Weihnachtsfeiern

Neben den Versammlungen gehörten zum Vereinsleben auch wieder die Weihnachtsfeiern, 1949 jedoch sogar noch eine Adventsfeier der Gemeinde am 4. Dezember, an der sich der EGV natürlich beteiligte. „Kaffeetassen und Zubrot müssen mitgebracht werden. Kinder sind zu dieser Veranstaltung nicht erwünscht“, hieß es dazu in der Versammlung (12. 11. 1949).

Dafür waren umso mehr Kinder bei der Weihnachtsfeier des Vereins 14 Tage später (Einladung s. nächste Seite). 160 Kinder sollten eine Tüte mit „1 Stutenkerl, 6 Äpfeln, 1 Apfelsine, ¼ Pfund Spekulatius und Bonbons“ (10. 12. 49, Vorstand) bekommen. „Wir müssen zu dieser Feier schon etwas bringen und bieten.“ So formulierte es Paul Figge. Zwei drei Meter hohe Fichten sollten die Bühne des Gemeindehauses schmücken, die wieder über einen Vorhang verfügte. Elektromeister Karl Hörster lieferte für die Weihnachtsbäume die elektrischen Kerzen. Eine Dekoration wollte der Maler Freund liefern, Gärtnermeister Grotthaus sollte sechs immergrüne Pyramiden zur Kaschierung der offenen Seitenkulissen stellen. (10. 12. 49, Vorstand)

Geld zur Finanzierung der Tüten sollte durch die Frauen bei betuchteren Vereinsmitgliedern gesammelt werden. Sogar der Direktor des Gemeinschaftswerkes „als Freund und Gönner des Vereins“ wurde um „eine kleine finanzielle Unterstützung“ gebeten. (4. 12. 1949) Als sich der Direktor erkenntlich gezeigt hatte, wurde er auch zur Feier persönlich eingeladen.

EV. GESELLENVEREIN

18. Dezember 1949.
18 Uhr

WEIHNACHTSFEIER



Program m .

1. Bläserchester: Weihnachtsliedermarsch.
2. Gedicht: Unterm Weihnachtsbaum.
3. Gemeinsame Lieder: a) Lob Gott ihr Christen allzuleich.
b) Vom Himmel hoch, da komm ich her.
4. Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden und
Ansprache des Vereinspräses Pfarrer S a n d e r .
5. Gesangabteilung: a) Heilige Nacht, o gieße du.
b) Weihnachtsglocken.
6. Bläserchester: Weihnachts - Ouvertüre.
7. Deklamation: "Des armen Kindes Weihnachtstraum"
mit anschließendem Lied " O, du fröhliche, o, du selige. "
8. Bläserchester: Fantasie "Unter grünen Tannen".
9. Theater-Abteilung: Aufführung: "Rübezahl bei den sieben Sand-
männchen. "
10. Gemeinsames Lied: O, Tannenbaum, o, Tannenbaum.
11. Weihnachtsgedichte der Kinder.
12. Bläserchester: Großes Weihnachts - Potpourri.
13. Der Weihnachtsmann kommt zur Kinderbescherung.
Die Kinder singen: Ihr Kinderlein kommet.
14. Bläserchester: Marsch als Ausklang.

.....

Das Geldsammeln war letztlich erfolgreich, denn Heinrich Gluth, zuständig für die Feier, gab der Mitgliederversammlung bekannt, daß „wir uns in geldlicher Hinsicht keine Sorge zu machen“ brauchen. (10. 12. 49)

1950 jedoch wollte man die Weihnachtsfeier wieder in die Zeit nach dem Fest verlegen, wie vom Mitglied und Presbyter Julius Nieland gefordert und wie folgt begründet: „um so den Kindern die Vorfreude auf Weihnachten nicht zu nehmen“. Tatsächlich feierte der Verein Weihnachten am Silvestertag 1950.

Dagegen wurde die Weihnachtsfeier 1951 wieder vor Weihnachten abgehalten. Die Gesangsabteilung und das Blasorchester traten auf, Gedichte wurden rezitiert und gemeinsam Lieder gesungen. „Strahlende Augen gab es zum Schluß bei den (140) Kindern, als der Weihnachtsmann ihnen eine große Tüte voll Naschereien in die ausgestreckten Hände legte.“ (RN 24./25. 12. 1951)

1952 war das Programm nicht anders, die Kinderzahl konstant, – anders sah es allerdings auf der Bühne im Gemeindehaus aus. Die Erwachsenen hatten sich große Mühe gegeben: „ein Märchenwald mit Knusperhäuschen und dicken Schneeflocken“ entsprachen „so recht kindlichen Vorstellungen von der beglückenden Weihnachtszeit“ (HaM 1952/300). Gedanken zum Weihnachtsevangelium trug Superintendent Graefe zu Baringdorf vor.

1953 stand im Mittelpunkt der Weihnachtsfeier, übrigens wieder vor Weihnachten, „ein weihnachtliches Spiel, von Mitgliedern der Theatergruppe und Kindern wirkungsvoll dargestellt.“ (HaM 1953/297) Werner Tillmann hatte eigens ein Gedicht zur Feier geschrieben, Blasorchester und Gesangsabteilung traten selbstverständlich ebenfalls auf.

1955 nahmen an der vereinsinternen Weihnachtsfeier im Gemeindehaus alle Abteilungen teil. Als Vorankündigung stand dazu in der Zeitung: „Die Kinder werden ein Krippenspiel aufführen und dafür vom Weihnachtsmann belohnt.“ (HaM 1955/287) Diese Feier wurde zu einem großen Erfolg. Pastor Sander sprach über den Sinn des Weihnachtsfestes, und die Anwesenden sangen fleißig die vorweihnachtlichen Weisen mit, die das Blasorchester intonierte. „Erst gegen Abend ging die frohe Familie auseinander.“ (HaM, 1955/293)

Über Jahre hinweg blieb die Struktur solcher Advent- bzw. Weihnachtsfeiern gleich. Das Blasorchester wirkte mit, ebenso die Gesangsabteilung. Es wurden die bekannten Advents- und Weihnachtslieder gesungen. Ein Krippenspiel sollte an die Geburt Jesu erinnern. Kinder sagten Gedichte auf, Erwachsene lasen machmal Geschichten vor oder rezitierten selbst. Dann gab es den großen Moment, worauf die Kinder gewartet hatten: die Ausgabe der Tüte mit den Leckereien.

1961 hatte die Vereinsführung „für die Weihnachtsfeier ... ein buntes Programm vorgesehen. Kinder werden Gedichte sprechen und St. Nikolaus wird die Kleinen beschenken.“ (HaM 1961/274)

Erstmals 1966 stand im Protokoll, daß die Adventsfeier „nicht die Beteiligung der Vorjahre“ fand (P 2, S. 9). Das Wirtschaftswunder hatte seine Wirkung voll entfaltet, die Familien waren im Konsum gesättigt.

In den folgenden Jahren fanden aber weiterhin – wie übrigens bis heute – diese Feiern statt. Und obwohl die Anzahl der Kinder immer mehr abnahm, wurden schon 1968 Weihnachtstüten nur noch an Kinder unter 12 Jahren vom Verein kostenfrei ausgegeben. Tüten für Enkelkinder sollten die Großeltern mit je 5 DM bezahlen. Im gleichen Jahr schaffte der Verein „zur Beleuchtung der Tannenbäume ... zwei große und zwei kleine elektrische Weihnachtsketten“ an.

1970 kaufte der Verein für die Weihnachtstüten „u. a. 8,5 kg Spekulatius und Süßwaren, 16 kg Haselnüsse und 16 kg Walnüsse“. 19 Jahre später wurde der Inhalt für nicht mehr

als 35 Weihnachtstüten angeschafft, „damit nicht eine zu große Anzahl übrigbleibt und dann unter Preis verkauft werden muß.“ So war es in den letzten Jahren gewesen. Auch mit der Ausgestaltung des Programms hatte man sich an manch Änderung gewöhnen müssen. Gedichte trugen Kinder schon lange nicht mehr vor, ebenso wurde kein Krippenspiel mehr aufgeführt. Für 1989 plante man das Vorlesen einer Geschichte oder vielleicht sogar das Zeigen von Dias.

1994 wurde der Inhalt einer Tüte schon mit 20 DM berechnet. Falls vereinsfremde Kinder eine Weihnachtstüte bekommen sollten. Die Erwachsenen mußten für eine Kaffeekarte 4 DM bezahlen.



Adventsfeier
1991
Der Nikolaus
kommt zu den
wenigen
Kindern des
EGV.
Rechts
Vorsitzender
Friedrich
Bischoff.

SP 1991/51

Auch wenn es heute nicht mehr 160 Kinder aus der EGV-Vereinsfamilie sind, die vom Nikolaus beschert werden, so konnten sich 2005 doch immerhin noch 24 Kinder über eine Tüte voller Süßigkeiten und Obst freuen. Den Nikolaus mimte, wie schon in den Jahren zuvor, Präses Pfr. Polenske. Das gemeinsame Singen von Advents- und Weihnachtsliedern, das Vortragen der Weihnachtsgeschichte bzw. von weihnachtlichen Geschichten sind genauso feste Bestandteile solcher Feiern wie das Aufsagen von Gedichten bzw. das Spielen von Liedern auf eigenen Instrumenten durch die zu bescherenden Kinder. Für die musikalische Begleitung bei der Adventsfeier 2005 sorgten z. B. Walter Schulte am Klavier und Wolfgang Keil mit seiner Trompete. Aus gegebenem Anlaß hat es bei solchen Feiern auch schon spontane Geld-Sammlungen gegeben. Im Jahre 2000 z. B. sammelten die Anwesenden eine Kollekte zugunsten der Obdachlosenberatungsstelle des Diakonischen Werkes in Hattingen und übergaben sie der St.-Georgs-Kirchengemeinde.

Die Stiftungsfeste

Die 45-Jahr-Feier 1951

Erst 1951 konnte sich der EGV in Hattingen wieder mit einem Vereins-Jubiläum der Hattinger Bevölkerung groß präsentieren. Damit verbunden war eine Delegierten- und Verbandstagung des Verbandes Evangelischer Gesellenvereine in der Bundesrepublik Deutschland. Gleichzeitig feierte der Evangelische Gesellenverein Gelsenkirchen sein 24. Stiftungsfest. Beide Vereine wollten bei dieser Gelegenheit ihre neuen Banner mit der Lutherrose auf weißem Grund in einem Festgottesdienst weihen lassen. Die neue Hattinger Fahne, 1,55 m x 1,15 m groß, bestand aus weißem Leinen mit dem Emblem der Evangelischen Gesellenvereine in der Mitte. Die Fahnenstange war aus Eschenholz. Die Fahnen Spitze hatte Altgeselle Arnscheidt angefertigt. (Vorstand am 10. 2. 1951)

Diese Großveranstaltung war auf zwei Tage ausgelegt. Mit einer Delegiertentagung des Verbandes begann am 21. April in der Gaststätte „Zum Stadtwald“, Jänkel, Waldstraße, das Fest. Als Kernsätze in allen Referaten sind uns überliefert: „1. als evangelische Männer in Kirche und Volk den gegebenen Auftrag zu erfüllen. 2. den handwerklichen Gedanken im christlichen Sinne zu heben und zu pflegen und 3. nach christlichen Grundsätzen nicht nur zu reden, sondern auch zu handeln.“ (HaM 23. 4. 1951)

Das für den Hattinger Verein wichtigere Geschehen vollzog sich am Sonntag. Morgens schon waren die Gelsenkirchener mit der Straßenbahn in Hattingen eingetroffen. Die Innenstadt war mit vom Evangelischen Kirchentag in Essen (1950) geliehenen Kirchenfahnen, lila Kreuz auf weißem Grund, geschmückt. Vom evangelischen Gemeindehaus aus marschierten „bei strahlendem Sonnenschein“ beide Vereine „und evangelische Männer und Frauen zur St.-Georgs-Kirche, um dort im Rahmen des Festgottesdienstes der Bannerweihe für die Gesellenvereine Hattingen und Gelsenkirchen beizuwohnen“. ... Pastor H. Sander, Präses des Presbyteriums und des Evangel. Gesellenvereins Hattingen, hielt die Liturgie, Verbandspräses Herbers nahm die Weihe der beiden neuen Banner vor.“ (HaM 23. 4. 1951) Die Fahnenträger hatten sich zu diesem Zweck vor dem Altar aufgestellt, die alten Fahnen und die neuen noch verhüllten in den Händen. Das Blasorchester und die Gesangsabteilung, dazu Sänger aus Gelsenkirchen, untermalten den Gottesdienst mit ihren Chorälen und Liedern.

Nach dem Gottesdienst zog ein Festzug über den Untermarkt, die Heggerstraße, Roonstraße, Bismarck- und Wülfingstraße, die Bahnhof-, Große Weil- und St.-Georgs-Straße, den Steinhagen und die Friedrichstraße hinauf zur Schulenburg, wo man gemeinsam ein Mittagessen einnahm.

Das Blasorchester bildete die Spitze des Zuges, der sich dann zum Gemeindehaus begab, wo eine Kundgebung aller Festteilnehmer die Festlichkeiten beschließen sollte. In deren Mittelpunkt stand die Ehrung von 79 Jubilaren der Vereine Hattingen und Gelsenkirchen. Blasorchester und Sänger wirkten auch diesmal mit.

Nach Pfr. Sander sprach Bürgermeister Ackermann für die gastgebende Stadt und Verbandsvorsitzender Jendis für die Gesellenvereine. Grußworte überbrachte Vikar Kutzmann für die Kolpingsfamilie Hattingen, „Präsident Fruchtmann von der Handwerkskammer Münster; Geschäftsführer Witte vom Hattinger Einzelhandel; Herr Bach vom katholischen Arbeiterverein Hattingen und Dr. Röllinghoff vom CVJM“ (RN 24. 4. 1951).

Der Generalsekretär des rheinisch-westfälischen Handwerkerbundes, Dr. Schild, faßte seine Ausführungen wie folgt zusammen: Das deutsche Volk „hat die Aufgabe, die soziale Gemeinschaft bei sich selbst aufzubauen und den sozialen Frieden ohne Anwendung politischer Druckmittel zu festigen. Das ist nur möglich auf christlichem Boden und mit Gottes Segen!“ (RN 24. 4. 1951)

Ein gemütliches Beisammensein ab 18 Uhr beschloß diese für den EGV erste Großveranstaltung nach dem 2. Weltkrieg.

Der großartige Erfolg des Wochenendes war nicht nur durch eine gut funktionierende Organisation und Beteiligung aller Vereinskkräfte möglich geworden, sondern weil der EGV auch eine ansprechende Festschrift von 44 Seiten herausbringen konnte, ihn also Handwerk, Handel und Industrie in Hattingen mit Anzeigen unterstützten.

Besonders hervorzuheben ist jedoch, daß sich 37 Vereinsmitglieder bereit erklärt hatten, für eine Nacht einen Delegierten zu beherbergen und zu beköstigen. Dies war vor dem Hintergrund großer Wohnraumnot und gerade erst abgeschaffter Lebensmittelmarken eine wahrhaft großzügige Geste.

Die 50-Jahr-Feier

Das halbe Jahrhundert konnte der EGV in einer Phase der Konsolidierung bzw. des beginnenden Wirtschaftswunders im Jahre 1956 begehen. Drei Tage wollte der EGV zeigen, daß er wieder da war, daß er wieder in alter Größe innerhalb der evangelischen Kirchengemeinde Männerarbeit leistete.

Am Samstag, dem 9. Juni 1956, begann das 50jährige Jubelfest mit einer Handwerksausstellung im Weißen Saal des evangelischen Gemeindehauses ab 17 Uhr. Eine Stunde später, 18 Uhr, gaben die musischen Abteilungen des Vereins, das Blasorchester und die Gesangsabteilung, ein Konzert für alle Hattinger auf dem Untermarkt.

Der 10. Juni war der Festtag, an dem auch die auswärtigen Gesellenvereine zu Besuch in Hattingen waren. Bereits um 7 Uhr weckte das Blasorchester die Hattinger aus dem Schlaf. Damals noch zu dieser Zeit begrüßt von der Bevölkerung.

Bis 9.15 Uhr trafen die auswärtigen Vereine und die Mitglieder am evangelischen Gemeindehaus ein, um sich von dort zu einem Festumzug aufzustellen. Gemeinsam unter Vorantritt des Blasorchesters ging es mit den Fahnen durch die Straßen der Stadt zum Festgottesdienst um 9.30 Uhr in die St.-Georgs-Kirche, bei dem auch der Heinrich-Schütz-Chor mitwirkte.

„Auf dem Kirchplatz fand anschließend eine Totenehrung mit Kranzniederlegung statt. Die Fahne des Vereins wurde von Frauen des Vereins mit einer goldenen ‚50‘ geschmückt, und dann formierte sich ein eindrucksvoller Festzug durch die Straßen der Stadt.“ (HaM, 11. 6. 1956) Es ging hinauf zur Schulenburg, wo die Hattinger mit ihren Gästen ein einfaches Mittagessen einnahmen.

Das Blasorchester hatte nicht nur das Jubelfest am Samstag und den Festsonntag eröffnet, es eröffnete auch die Festveranstaltung am Sonntag um 15.30 Uhr im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses. Zusammen mit der Gesangsabteilung umrahmten sie die einzelnen Programmpunkte mit ihren musikalischen Vorträgen. Das Blasorchester bot z. B. die Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“ und die Gesangsabteilung den Pilgerchor aus „Tannhäuser“.

Nach einem Prolog, den Karl Büscher vorgetragen hatte, eröffnete der 1. Vorsitzende, Heinrich Uhe, mit der Begrüßung der Teilnehmer und einem kleinen Rückblick in die Ge-

Der Festzug auf der Bruchstraße vor dem Pavillon neben der Pferdemetzgerei Müller.
Die alte Fahne trägt Fahnenoffizier Otto Führer. Zur korrekten Kleidung gehörte auf jeden Fall ein Zylinder. Vor ihm weht die neue Fahne.



Die neue Fahne nimmt zum ersten Mal an einem Festumzug teil. Walter Schulte trägt sie vor der alten Fahne her.

Der Vorstand des Vereins und die Mitglieder marschieren ebenfalls im Festzug mit.
Vorn von links:
Vorsitzender Uhe, Präses Pfr. Sander, Willi Bechstein.
Zweite Reihe: ?
Johannes Humann, K.-H. Seißer.



schichte des EGV die Jubiläumsveranstaltung. Vereinspräses Pfarrer Sander hielt die Festansprache. Der 2. Vorsitzende, Dachdeckermeister Wilhelm Backhaus, und der Altgeselle, Emil Arnscheidt, nahmen die Jubilarehrung vor. Danach sprachen die Gastvereine oder Ehrengäste ihre Grußworte, wie Bürgermeister Meuser, ein „Vertreter der Handwerkskammer Dortmund, des Ev. Arbeitervereins, des H.-Schütz-Chores, der Hattinger

Sängervereinigung, der Ev. Frauenhilfe, des Kath. Gesellenvereins, des Kath. Arbeiter- und Männervereins“ (HaM 11. 6. 1956). Dr. med. Giesen, Vorsitzender des CVJM, Verbandsvorsitzender Pfr. Herbers und Vikar Kaußen, Kolpingspräses, schickten Telegramme, der Superintendent Graefe zu Baringdorf einen Brief.

Ein gemütliches Beisammensein, natürlich wieder mitgetragen von Blesorchester und Gesangsabteilung, beschloß den Festsonntag. Der große Jubiläumsball am Montag, dem 11. Juni 1956, in der Gaststätte Diergardt im Ludwigstal beschloß die Feierlichkeiten.

Der Gesellenverein wich in seinem 50. Jahr des Bestehens von der in solchen Situationen allgemein üblichen Handlungsweise ab und gab keine Festschrift heraus. Rudolf Brandt, der Gründer aus dem Jahre 1906, schrieb in einem Aquisitionsbrief für Anzeigen an die Hattinger Gewerbetreibenden: „... wollen wir zum goldenen Jubiläum eine Sonderbeilage in allen 3 Hattinger Tageszeitungen veröffentlichen, um einen möglichst großen Interessentenkreis anzusprechen. ... Ihre Anzeige wird in einer Auflage von 18.000 Exemplaren erscheinen und praktisch in jeder Familie von Hattingen und Umgegend gelesen.“ (Brief vom 15. 3.1956) Der Brief hatte Erfolg, der EGV konnte mit einer mehrseitige Jubiläumszeitung auf sich aufmerksam machen (s. nächste Seite, HaM 1956/131).

Das Goldjubiläum wurde eingeleitet von einer Ausstellung handwerklicher Produkte. Hans Bohle, Mechanikermeister und später 1. Vorsitzender des EGV, hatte sie im Weißen Saal des evangelischen Gemeindehauses zusammengestellt. Aus ganz Nordrhein-Westfalen stammten die Ausstellungsstücke. Besonderes Interesse galt natürlich den Stücken, die Hattinger Handwerksmeister – und gleichzeitig Mitglieder im EGV – angefertigt hatten. Kunstschmiedemeister Emil Arnscheidt, Altgeselle im Verein, hatte sein Meisterstück hergegeben, Schuhmachermeister Fabel zeigte orthopädische Schuhe. Schreinermeister Hermann Freund stellte seine Truhe aus, Heinrich Uhe, der Vorsitzende des EGV, zeigte einen Prüfstand für Rundfunkgeräte, Friseurmeister Paul Borgardt eine Haararbeit. Hans Bohle hatte sich nicht gescheut, eine komplette Mechanikerwerkstatt aufzubauen. „Der Clou: ein Rechenautomat. Kostenpunkt: 4000 DM.“ (HaM 9. 6. 1956)

Natürlich waren noch sehr viel mehr Ausstellungsstücke zu bewundern. Eingerahmt waren die Objekte von einer großen angestrahnten Kirchenfahne, violettes Kreuz auf weißem Grund, und von einem prächtigen Transparent mit der Aufschrift „Gott segne das ehrbare Handwerk“.

Dieses Jubiläum mit seinen Veranstaltungen: Sängerfest, Tischtennis-Turnier, Promenaden-Konzert, Handwerkerausstellung und Jubiläumsfeier hob das Ansehen des Evangelischen Gesellenvereins in der Bürgerschaft beträchtlich. Heinrich Uhe war besonders stolz über die Werbewirkung des Festes. Dem Verein traten 15 neue Mitglieder bei.

Ein Dreivierteljahr später wurden die Hattinger noch einmal an das 50jährige Jubiläum durch eine Abordnung vom Dahlhauser Gesellenverein erinnert. Sie überbrachten dem EGV einen Fahnennagel mit entsprechender Widmung. (HaM 1957/65)

Die 60-Jahr-Feier 1966

Normalerweise feiert ein Verein seine Jubiläen stets im 25-Jahre-Rhythmus. Der EGV wich davon ab. 1966, 10 Jahre nach seinem großen Erfolg in Hattingen mit seinem goldenen Jubiläum, feierte er an drei Tagen sein 60jähriges. Eingeleitet wurde das Jubiläum mit einem volkstümlichen Konzert am Samstag, dem 11. Juni 1966, welches die Gesangsab-

Fünfzig Jahre Ev. Gesellenverein Hattingen

SONDERBEILAGE DER „H.M.“

Die alten Ideale leben noch heute

Ein Rückblick auf das 50jährige Bestehen des Vereins - Es war eine stürmische Zeit - Reges Leben in den Abteilungen

Wenn ein großer Verein in der Mitte dieses bisher so stürmisch verlaufenen Jahrhunderts sein 50jähriges Bestehen feiern kann, darf er das mit berechtigtem Stolz tun. Der Rückblick auf die Vereinsgeschichte ist zugleich ein Prüfstein, ob der Verein seinen Grundsätzen treu geblieben ist, ob sein Wirken nur in eigenen Kreis begrenzt blieb oder ob es Strahlungskraft nach außen hatte.

Der Ev. Gesellenverein kann an seinem goldenen Jubiläum mit Stolz sagen, seit der Gründung über vierzig Jahre zu haben, die sich nicht unbedeutender Zeitschubhölzer ohne an Bedeutung verlieren haben. Sie sind heute noch so gültig wie vor 50 Jahren.

dem Gesellenvereinsgedanken positiv gegenüberstand, bewies diese Gründungsveranstaltung, 80 Handwerker hatten sich Aufnahme in den Verein.

Der junge Verein sah seine besondere Aufgabe darin, die Handwerkerangelegenheiten zu fördern, Waisen- und Gesellenfanden Rat, Unterstützung und Unterstüßung. Außerdem wurden Lehrgänge allgemeinbildender Art sowie Vorbereitungskurse für Gesellen- und Meisterprüfungen abgehalten. Der erste schöne Erfolg dieses zehnjährigen Bestehens erlebte sich schon 1910, als in diesem Jahr konnten 28 Prüflinge ihre Qualifikationen zum Meister und Geselle erworben. Gelegentlich Abteilungen förderten den Zusammenhalt und schnellen Aufbau des Vereins. Auch eine gute Bienenzucht mit unterhaltenden, heraldischen und wissenschaftlichen Stoff stand den Mitgliedern zur Verfügung. Dem Verein wurde im Laufe der Jahre eine Bibliothek angegliedert, die sehr gut fundiert war und ein gutes Biologielab im Verein darstellte.

Der erste Weltkrieg brachte den weiteren Ausbau des Vereins sehr stark. Erst in dem Jahre 1923 bis 1925 nahm der Verein einen gewaltigen Auftrieb und brachte es auf rund 800 Mitglieder. Sport, Musik, Gesang- und Theaterabteilungen boten den Mitgliedern ein reiches Festtagsfeld. Dabei wurde vor allem die eifrige Theaterabteilung mit ihrem guten Aufwachen eine besondere Stütze des Vereins. 1931 fand unter Beteiligung aller Bundesvereine und der Hattinger Bevölkerung das 25-jährige Jubiläum statt. Es war mit einer reichhaltigen Handwerksausstellung verbunden, die nun länger bei der Bevölkerung in guter Erinnerung blieb.

Nicht nur für die Mitglieder selbst unentbehrlich, sondern auch für die vielen Freunde des Vereins war die von oben verfügte Auflösung der Vereine mit weiten Herbeilasse im Jahre 1934. Der Zusammenhalt unter den bisherigen Mitgliedern ging durch die äußeren Zustände nicht und mehr verloren.

Nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten Weltkrieges liefen nun neue demografische Grundlagen in der Bundesrepublik wieder eine freie Entfaltung der Vereinstätigkeit zu. Wieder waren es die



Sie gehörten zu den Mitbegründern des Ev. Gesellenvereins: von links Schepplitz, Glöck, und Brandt.

Arbeit unter dem Segen Gottes

Zum 50jährigen Bestehen des Ev. Gesellenvereins Hattingen (Ruhr) grüße ich alle Vereinsbrüder in herzlichster Mitfreude und verbinde damit den Wunsch, daß der Verein seine Arbeit unter dem Segen Gottes tun möge.

Wenn evangelische Meister und Gesellen sich vereinsmäßig zusammenschließen, dienen sie nicht nur der Pflege des handwerklichen Gedankens und der beruflichen Fortbildung. Vielmehr bringen sie damit zum Ausdruck daß das Evangelium von Jesus Christus den Handwerker und sein Tun wahrhaft adelt. Die Bindung an das Evangelium schenkt uns den Blick für den anderen, befreit uns von der Eidsucht und überwindet die Gefahr der Vermassung.

Ich wünsche den Brüdern des Ev. Gesellenvereins, daß sie ihre Aufgabe erkennen und sich um ihre Erfüllung redlich mühen mögen.

Hattingen (Ruhr), im Juni 1956

Pfarrer H. Sander
Präsident des Ev. Gesellenvereins

Zum Wohl der Gemeinschaft

Zum 50jährigen Jubiläum des Ev. Gesellenvereins Hattingen (Ruhr) können die Mitglieder des Vereins freudigen Herzens und mit berechtigtem Stolz Rückblick halten auf jahrzehntelanges Wirken zum Wohle der Gemeinschaft zur Förderung der Gesellen und zur Förderung der Handwerks.

Namentlich der Stadtverwaltung und der Bevölkerung sprechen wir den Verein und seinen Mitgliedern unsere Glückwünsche aus.
Hattingen, Ruhr, im Juni 1956
Meyer
Bürgermeister
Elsmann
Stadtdekan

gute Beiratsarbeit und Achtung in wertvollen Zusammenhängen erweisen. Dieses Vernehmen war auch mitbestimmend, daß der Verein inwieweit nach den beiden Weltkriegsjahren bei wieder seiner Arbeit aufnehmen und seine alten Freunde für sich gewinnen konnte.

Die Geschichte des Gesellenvereins besteht davon und ist darüber hinaus beispielhaft nicht zufällig, besonders was die Namen betrifft, soweit ihre Träger technische Handwerker waren und noch sind.

Im Sommer des Jahres 1906 erschienen bei dem Buchbindermeister Rudolf Brandt die Vorstände der ev. Gesellenvereine hier und Bochum, um auch in Hattingen einen Gesellenverein ins Leben zu rufen. Zu ihrer Anregung zeigten sich die Handwerker Brandt, Glöck, Halben, Schepplitz, Vahrenholt, Sonnenmann, Heidenreich und Erndt sehr aufgeschlossen. Sie bildeten einen vorübergehenden Ausschuß und begannen trotz vieler Schwierigkeiten, die teilweise sogar aus Kreisen anderer evangelischer Vereine kamen, mit den notwendigen Vorarbeiten. Schon im Oktober des Jahres 1906 konnte in der „Glocke“ die Vereinsgründung stattfinden. Daß man

den Verein war, die von oben verfügte Auflösung der Vereine mit weiten Herbeilasse im Jahre 1934. Der Zusammenhalt unter den bisherigen Mitgliedern ging durch die äußeren Zustände nicht und mehr verloren.

Nach dem unglücklichen Ausgang des zweiten Weltkrieges liefen nun neue demografische Grundlagen in der Bundesrepublik wieder eine freie Entfaltung der Vereinstätigkeit zu. Wieder waren es die

Gott segne das ehrbare Handwerk!

Der schöne alte Handwerksgruß sieht über den verschiedenen Veranstaltungen zum 50jährigen Jubiläum des Ev. Gesellenvereins Hattingen. Wissen am Samstagabend die Bürger und das Blasorchester mit ihrem öffentlichen Konzert auf dem Kirchplatz die drei festlichen Jubiläumstage einleiten, dann darf der Evangelische Gesellenverein wieder verdorbener Zuneigung aller Bevölkerungskreise gewiß sein.

Ein Jubiläumstext ist stets der Freude gewidmet. Man kann stolz sein auf die bisherigen Erfolge, man wird in besonderen Stunden Rückschau halten auf die 50 Jahre, die seit der Gründung des Vereins verfließen sind, man wird wohlwollende Worte finden, um dem Verein und seinen Männern zu danken für ihre im besten Göttertrauen erzielten Leistungen, die man nicht nur von dem Verein selbst, sondern von Wahlen der gesamten Bevölkerung. Man wird auch frohlich singen, musizieren, tanzen, Erinnerungen austauschen und seine sportlichen Kräfte messen.

Grund zur Freude ist vorhanden, aber der Jubiläumstext wird für den neuen Abschnitt seiner Geschichte, die nun beginnt, die geistlichen Ziele nicht aus den Augen lassen und unbedingt seinen Weg in christlicher Bruderlichkeit weitergehen, eingedenk seiner Vereinsgründer. „Gott segne das ehrbare Handwerk!“

Die Festfolge des Jubiläums

Handwerksausstellung — Festgottesdienst und Festversammlung

- Samstag, den 9. Juni 1956
- 17.00 Uhr: Eröffnung der Handwerksausstellung in den oberen Etagen des ev. Gemeindehauses. Tägliche Besichtigungen.
- 18.00 Uhr: Platskonzert auf dem Kirchplatz. Ausführende: Blasorchester des Ev. Gesellenvereins unter der Leitung des Dirigenten Julius Nisland und die Gesangabteilung unter der Leitung des Chorleiters Lehrer Albert Richter.
- Sonntag, den 10. Juni 1956
- 7.00 Uhr: Wecken. Ausführende: Blasorchester des Ev. Gesellenvereins.

- 9.15 Uhr: Treffen der Gäste und Mitglieder zum gemeinsamen Festgottesdienst am ev. Gemeindehaus. Nach dem Festgottesdienst Ehrung der Taten. Nach der Totenschau Aufstellung zum Festkonzert auf dem Kirchplatz.
- 12.30 Uhr: Festversammlung im ev. Gemeindehaus. Eröffnung durch das Blasorchester und die Gesangabteilung. Predigt: Karl Biedler. — Begrüßung und Rückblick auf die Vereinsgeschichte durch den 1. Vorsitzenden Heinrich Uhe. — Festansprache durch den Vereinspräsidenten, Herrn Pa-

- ster Sander. — Ehrung der Jubilare, vorgenommen von 2. Vorsitzenden Willi Backhaus und dem Altgesellen Emil Arnscheidt. — Grußworte der Gäste und Vereine. — Zum Abschluß geistlichen Betens. — Die einzelnen Programmpunkte werden umrahmt durch Darbietungen des Blasorchesters und der Gesangabteilung.
- Montag, den 11. Juni 1956
- 20.00 Uhr: Großer Jubiläumsspektakel bei Dietgard im Ludwigsstadl.



Der Vorstand des Ev. Gesellenvereins. In der ersten Reihe in der Mitte Uhe, Brandt und Sander.

Segensreiche Tätigkeit

Die Kreishandwerkerschaft Hattingen (Ruhr) grüßt den Ev. Gesellenverein Hattingen (Ruhr) in kameradschaftlicher Verbundenheit des Handwerks und beglückwünscht ihn zu seinem 50jährigen Jubiläum.

Die in der Kreishandwerkerschaft vereinigten Handwerksmeister haben die segensreiche Tätigkeit des Gesellenvereins im Laufe der letzten Jahrzehnte kennen- und schätzen gelernt und nehmen mit vollem Herzen an dem schönen Fest teil, das in diesen Tagen gefeiert wird.

Hattingen (Ruhr), im Juni 1956

Gott segne das ehrbare Handwerk!
Karl Rosenkrantz
Kreishandwerksmeister
Dr. Riedler
Gesundheitsreferent



Am zweiten Jubiläumstag, am 24. April 1951, veranstaltete der Ev. Gesellenverein eine Festung durch die Stadt. Das Bild zeigt die Jahrsgruppe.

teilung, das Blasorchester und die folgenden befreundeten Gesangvereine gestalteten: Hattinger Sängervereinigung, Heinrich-Schütz-Chor, Städtischer Männerchor und die beiden auch von Albert Richter geleiteten Chöre: Werkschor „Liederkrantz“ von Gottwald und dem MGV „Freundschaft“ aus Langenberg.

Am darauffolgenden Sonntag fand um 9.45 Uhr ein Festgottesdienst in der St.-Georgs-Kirche statt. Danach trafen sich die Mitglieder auf dem Kirchplatz am Kriegerehrenmal, um mit einem Kranz der Gefallenen beider Weltkriege zu gedenken.

Beendet wurden die Feierlichkeiten am Samstag, dem 18. Juni 1966, mit einem Jubiläumsball in der Gaststätte Diergardt, in dessen Mittelpunkt die Ehrung verdienter Mitglieder stand. Heinrich Uhe wurde zum Ehrenvorsitzenden ernannt; Karl Gathmann, August Zimmermann und Arthur Schneider wurden für 50 Jahre im Verein geehrt. Die silberne Vereinsnadel für 25 Jahre Mitgliedschaft bekamen Altgeselle Willi Backhaus, Fritz Kipphardt, Artur Schaub und R. Kroniger. „Bis weit nach Mitternacht war der Evangelische Gesellenverein wie eine fröhliche Familie vereint“, schrieb zum Schluß der Berichterstatte der „Heimat am Mittag“, eine Beobachtung, die genau das wiedergab, weshalb viele Menschen damals Mitglied im EGV waren (RA 1966/139).

Die 75-Jahr-Feier 1981

Das 75jährige Jubiläum feierte der EGV vom 20. bis 28. Juni 1981. Acht Tage lang stellte sich der EGV mit einem Mammutprogramm der Hattinger Bevölkerung vor. Eigens zur Vorabinformation der Bürger wurde wieder ein Programmheft gedruckt, leider nicht mehr von einer Druckerei, sondern schon im Kleinoffsetverfahren geringerer Qualität hergestellt. Die Texte waren mit der Schreibmaschine geschrieben, die Bildwiedergabe nicht optimal. Auf 28 Seiten gab es nur Texte und Bilder, keinerlei Werbung.

Am Samstag, dem 20. Juni 1981, fiel mit dem Jubiläumsball in der Gaststätte Diergardt im Ludwigstal der Startschuß für die Festwoche. Das Blasorchester des Vereins wirkte mit, ebenso die Tanzkapelle Max Waldmann und die Lustigen Sänger der Hattinger Sängervereinigung. 13 Mitglieder des EGV erhielten die silberne Verbandsnadel, Heinrich Uhe, Ehrenvorsitzender des EGV, wurde die goldene Verbandsnadel überreicht.

Den am darauffolgenden Sonntag stattfindenden Festgottesdienst ab 9.45 Uhr in der St.-Georgs-Kirche gestalteten Präses Pastor Knoch (Liturgie) und der Superintendent des Kirchenkreises Hattingen-Witten, Tometten, der die Festpredigt hielt. Es gab keinen Festumzug mit befreundeten Vereinen, es wurden keine Fahnen gezeigt. Hatte sich nur der Zeitgeist gedreht oder hatte sich das eigene Selbstverständnis gewandelt?

Um 11.15 Uhr waren alle Gäste ins Gemeindehaus der St.-Georgs-Kirchengemeinde eingeladen. Pastor Knoch hielt die Festansprache, die befreundeten Vereine und andere Gäste aus Politik und Wirtschaft konnten Grußworte sprechen, bevor für alle ein kaltes Buffet bereitstand. Den Verein grüßten u. a. die Brudervereine des Verbandes, die Evangelische Arbeitnehmer Bewegung (EAB), die Frauenabteilung des EGV, der CVJM, der TUS Hattingen, die CDU und auch Bürgermeister Paul Wolf (SPD). Das Blasorchester umrahmte diese Feierstunde unter dem Wahlspruch „Gott segne das ehrbare Handwerk“ und der Lutherrose (s. folgende Seite).



Ein Blick in den Festsaal im Gemeindehaus an der Augustastraße während der 75-Jahr-Feier.

WAZ 1981/142

Während der Woche fanden ein Skatturnier (Dienstag), Tischtennisfreundschaftsspiele (Donnerstag) und ein Tischtennisturnier am Samstag/Sonntag statt, bei dem auch der Ex-Europameister Wilfried Lieck spielte.

Da das Wetter gut war, gaben das Blasorchester und der Kirchenchor der St.-Georgs-Kirchengemeinde in der Schutzhütte im Schulenberg am Sonntag, dem 28. Juni, ein Konzert für die Hattinger Bevölkerung.

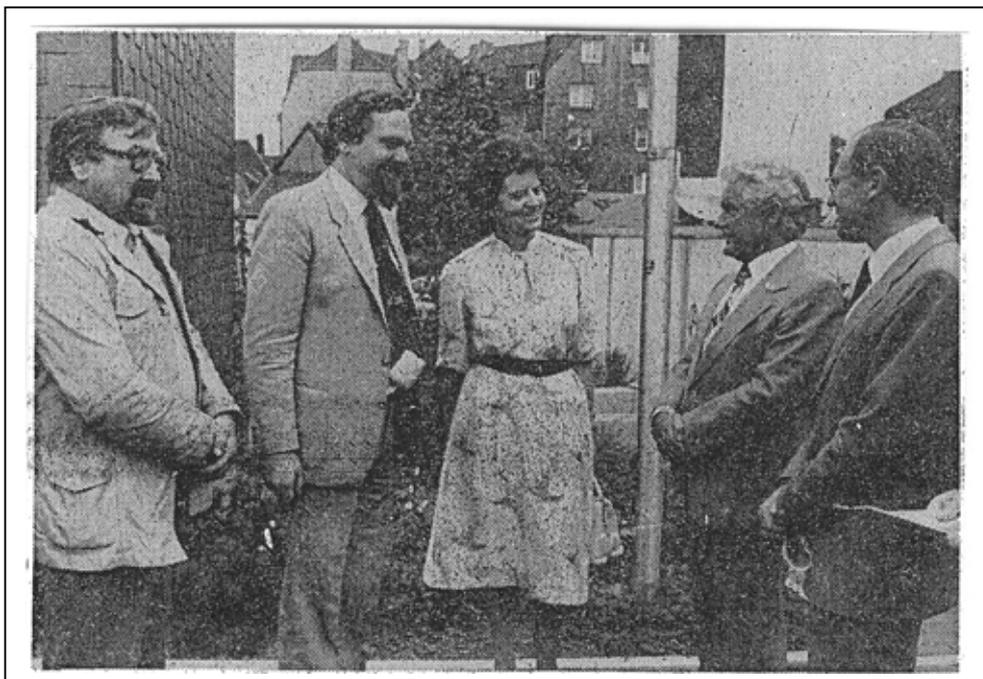
Höhepunkte in dieser Festwoche waren aber zwei Veranstaltungen, eine am Mittwoch und die andere am Freitag. Mittwochs kam die Bundesbeauftragte für Ausländerfragen des Deutschen Bundestages, Lieselotte Funcke aus Hagen, nach Hattingen, um über die Integration ausländischer Bürger zu referieren.

Frau Funckes Vortrag war als Frauenveranstaltung im Festprogramm ausgewiesen, ihr Thema aber sicherlich nicht nur für Frauen gedacht. So kamen über 300 Interessenten ins Gemeindehaus. Der Saal war übervoll. Zunächst sprach Frau Funcke, danach begann eine Diskussion unter Leitung von Präses Pastor K.-H. Knoch. Frau Funckes Gedanken zum damals fehlenden Wohnraum für Ausländer und zur Integration der 2. Generation in Deutschland wurden kritisch hinterfragt und teilweise in Frage gestellt. Daß Ausländer in der Fremde einen eigenen Kultur- und Lebensraum brauchen, blieb genauso unwidersprochen wie der Satz: „Wir wollen keine Zwangsgermanisierung, sondern wir wollen Menschen respektieren mit eigener Religion, Kultur, Tradition.“ Frau Funcke forderte, mit Toleranz, einem Lächeln und Nächstenliebe das Miteinander zu probieren. „Pastor Knoch regte an, es nicht bei einem Lächeln zu belassen. ‚Wir müssen die Ausländer auch hereinholen in unsere Vereine, Nachbarschaften, Freundeskreise, damit die Türken Hattinger werden.‘“ (WAZ 25. 6. 1981) s. auch das Foto auf der folgenden Seite.

Das Richtfest eines wiederaufgebauten mittelalterlichen Ständerhauses in der Emsche verlief am 26. Juni nicht ganz so publikumswirksam wie andere Veranstaltungen während der Jubiläumswoche, war aber ein Vorgang, der eher zum Wesen des EGV paßte, der sich als Meister- und Gesellenverein immer dem Handwerk verbunden wissen wollte. Das Fachwerkhaus, jahrhundertlang hatte es am Flachsmarkt gestanden und vielleicht als Gilde- oder Zunfthaus gedient, mußte der Flächensanierung in der Altstadt weichen.

Vor dem
Gemeindehaus
in der
AugustastraÙe.

Von links:
Klaus Sager,
Ausländerbeauf-
tragter der Stadt,
Pastor Knoch,
Frau Funcke,
Vorsitzender
Friedrich Bischoff,
und der damalige
Sozialdezernent
der Stadt
Dieter Liebig.



WAZ 1981/145

Architekt Erich Kley, Vorstandsmitglied des EGV Hattingen, kaufte das Haus für einen symbolischen Preis, ließ es zerlegen und an anderer Stelle in der Stadt, der EmschestraÙe 12, wieder aufbauen. Zum Richtfest kamen neben dem Bauherrn, den Vertretern des EGV auch Vertreter der Stadtverwaltung Hattingen wie Stadtrat Kenter, Bürgermeister Wolf und Beigeordneter Gries. „Natürlich war das Richtfest ein i-Tüpfelchen zum Jubiläum“, schrieb die überregionale Wochenzeitung der Landeskirche „Unsere Kirche“ am 12. Juli 1981, womit sie sicherlich die richtigen Worte gefunden hatte.

Der EGV belieÙ es nicht bei den Veranstaltungen in der Festwoche, sondern begleitete sein Jubiläum in der zweiten Juni-Hälfte mit einem kleinen Informationsset in der Vitrine vor dem Rathaus, die inzwischen nicht mehr dort steht. Zum anderen konnten sich Besucher der Sparkasse am Reschop eine Woche lang über den EGV informieren, der dort in Vitrinen Archivalien ausgestellt hatte.

Mit jedem Jubiläum, das ein Verein feiert, stellt sich automatisch die Frage nach seiner weiteren Daseinsberechtigung, ob er noch immer die Ziele verfolgt, für die er einst angetreten ist, oder ob der Wandel der Zeit neue Aufgaben bereithält.

Superintendent Tometten betonte in seiner Predigt, es gelte „in dieser Zeit zunehmender Vereinzelung und Vereinsamung ... Anonymität zu überwinden, Verbundenheit und Verbindlichkeit zu praktizieren, indem man sich im Verein kenne und gegenseitig beanspruche, und indem man über die Vereinsgrenze hinaus gemeinsam tätig werde in und für Kirche und Staat.“ (WAZ 22. 6. 81)

Präses Knoch formulierte es so, daß es gut sei, einen aktiven EGV in seinen Mauern, in seiner Gemeinde zu haben: „Heute bedürfe es tatkräftiger Männer und Frauen, die sich des Problems vermehrter Freizeit der Menschen annähmen und diese Aufgabe in Besinnung auf das Evangelium und in treuer Mitarbeit in der Kirche angingen.“ (UK 12. 7. 1981) Diesem Auftrag, Vereinzelung und Vereinsamung geistig und sozial zu überwinden, hervorgerufen durch einen immer besser werdenden Lebensstandard und Überflutung mit den modernen Medien, kam der EGV in seinem Jubiläumsjahr nach: von einem Verein zur Betreuung und Förderung der Handwerksgesellen war er auf dem Weg zu einer Institution, in der die Erwachsenenbildung mit Durchführung gemeinsamer Freizeitaktivitäten die obersten Prioritäten zufielen.

Auch die Forderung, aktiv am gesellschaftlichen Leben in Kirche und Staat teilzunehmen, immer und überall als wichtiges Anliegen der evangelischen Handwerkerschaft gefordert, nahm der EGV ernst. Nicht nur er ließ sich zu seinem Jubiläum beschenken, sondern beschenkte gleichzeitig seine Heimatgemeinde, die Stadt Hattingen, mit 1000 DM, damit diese das Geld als Grundstock nehme, um „ein Denkmal zu schaffen, einen Platz zu gestalten, oder Grün anzupflanzen“ (WAZ 22. 6. 1981), wie dies der 1. Vorsitzende Friedrich Bischoff bei der Überreichung des Geldes an Bürgermeister Paul Wolf formulierte.

Drei Jahre später bekam der EGV Gelegenheit, die 1000 DM tatsächlich optisch seinen Mitbürgern zu präsentieren: Im Rahmen der im Frühjahr 1984 gestarteten WAZ-Aktion: „Ein Baum für meine Stadt“ pflanzte Friedrich Bischoff einen Kugel-Ahorn vor dem Pavillon im ZOB. Das Blasorchester begleitete die Pflanzaktion.

Die 80-Jahr-Feier

1986 gedachte der EGV Hattingen an seine Gründung vor 80 Jahren. Weil es kein „offizielles“ Jubiläum war, beschränkte sich der Verein auf einen Festgottesdienst am Sonntag, dem 1. Juni 1986, in der St.-Georgs-Kirche mit einer anschließenden Feierstunde im evangelischen Gemeindehaus einschließlich eines gemeinsamen Essens und auf ein Festkonzert am 28. September in der Realschule Grünstraße. Das Akkordeon-Orchester 1942 Welper-Ruhr und das Blasorchester des EGV boten einen bunten Strauß beliebter Melodien. (Siehe dazu das Bild auf der nächsten Seite).

Mitgliederehrungen sind für den EGV ein wichtiges Ritual, welches die Treue zum Verein symbolisiert. 1986 wurden geehrt (von links in der vorderen Reihe mit Urkunde): Hans Paul, Erich Kley, Erich Backhaus, ? , Walter Schulte, Altbürgermeister Willi Brückner, Wilhelm Grotthaus, Paul Borgardt, Hugo von der Heydt, ? . Hinten stehen von links: Rolf Wiegemann, Horst Herkströter, Hans Peter Ickenstein, Ulrich Schild, ? , Rudi Heyer, ? , ? . Nicht anwesend waren: Erich Gilbert, Hugo Schepmann, Klaus Zollingkoffer, Wolfgang Zioltrowski (alle 25 Jahre) und Emil Diergardt, Walter Höffner, Emil Wegemann, Günter Wolf, Hermann Heidenreich (alle 50 Jahre). In der Mitte steht der 1. Vorsitzende Friedrich Bischoff. (WAZ 1986/126)





Blasorchester
und Akkordeon-
Orchester 1942
Welper-Ruhr
bieten ein
Festkonzert.

WAZ 1986/227

Das Sommer- resp. Herbstfest, ein schon traditionelles Jahresfest des EGV Hattingen, bildete den Abschluß der Feierlichkeiten und wurde ein wenig aufwendiger gefeiert als sonst, ebenfalls aus Anlaß des 80jährigen Jubiläums. Zur Unterhaltung spielte anfangs das Blasorchester, danach unterhielten „Die Solis“ und ein Bauchredner „August und der Lange“ die zahlreichen Gäste.

Die 90-Jahr-Feier

1996 feierte der EGV sein 90jähriges Jubiläum, gleichzeitig die Stadt Hattingen die 600jährige Wiederkehr der Verleihung der Stadtrechte. Der Verein gab sich alle Mühe, besondere Veranstaltungen den Mitgliedern und der Stadt zu bieten. So richtete die TT-Abteilung zum x-ten Male die Stadtmeisterschaften aus, die Frauengemeinschaft führte ein kleines Theaterstück auf, während die Tanzgruppe zu einem Rosenball und der Skatklub ebenfalls zu einem Turnier einluden. Besonders stolz war der Verein darauf, daß der gerade gewählte Präses der Evangelischen Kirche von Westfalen, Pfr. Manfred Sorg, am 16. Juni nach Hattingen kam. Pfr. Sorg war viele Jahre Seelsorger der Johannesgemeinde in der Hattinger Südstadt gewesen und hatte mehrfach vor dem EGV referiert.

Zu zwei Monatsversammlungen waren bekannte Politiker geladen. Im Februar referierte Dr. Ralf Brauksiepe (CDU) über Beschäftigungspolitik, und im Februar kam Landtagspräsident NRW, Uli Schmidt (SPD), der über Sozialpolitik sprach.

Als geselliger Höhepunkt dieses Jubiläumsjahres fand das Herbstfest am 26. Oktober 1996 in der Gaststätte Diergardt statt.

Die 100-Jahr-Feier des EGV Hattingen im Oktober 2006

Im Herbst 1906 wurde der EGV Hattingen gegründet, im Herbst 2006 findet die 100-Jahr-Feier statt. Damit erreicht auch der vierte evangelische Verein in unserer Stadt dieses Alter nach der evangelischen Frauenhilfe (gegr. 1837), dem CVJM (gegr. 1850) und der Evangelischen Arbeitnehmer-Bewegung (gegr. 1886).

Der Vorstand des EGV Hattingen läßt die 100-Jahr-Feier mit einem Festgottesdienst am 21. Oktober 2006 in der St.-Georgs-Kirche als sichtbares Zeichen zur Bindung an die Evangelische Kirche beginnen.

Wie bei solchen Jubiläen üblich, besuchen befreundete Vereine den Jubilar-Verein, werden Festreden gehalten und Grußworte gesprochen wie aus der Einladung (s. nächste Seite) hervorgeht. Die musikalische Begleitung übernimmt der Chor des Gymnasiums Waldstraße. Der Abend dieses Festtages bleibt den Mitgliedern und Gästen des EGV zum geselligen Ausklang vorbehalten. Einen Tag später, am Sonntag, dem 22. Oktober 2006, findet im Rahmen der 100-Jahr-Feier des EGV in der St.-Georgs-Kirche ein Benefiz-Konzert zugunsten der St.-Georgs-Kirchengemeinde statt.

Programmfolge

Samstag, 21. Oktober 2006
15.00 Uhr Festgottesdienst in der
St.-Georgskirche Hattingen
16.00 Uhr Empfang im Ev. Gemeindehaus
Augustastr. 9, Hattingen

16.30 Uhr Chor Gymnasium Waldstraße
unter Leitung von Bernd Wolf

Begrüßung durch den Vereinsvorsitzenden
Wilhelm Arnscheidt
Chor Gymnasium Waldstraße

Festansprache des Vereinspräses
Pfr. Udo Polenske
Chor Gymnasium Waldstraße

Grußwort der NRW Landtagspräsidentin
Frau Regina v. Dinther

Grußwort der Bürgermeisterin
Frau Dr. Dagmar Goch
Chor Gymnasium Waldstraße

Grußwort Superintendent
Pfr. Nesperke

Grußwort Ehrenvorsitzender
Herr Friedrich Bischoff
Chor Gymnasium Waldstraße

Grußwort Vors. vom Verband ev. Handwerker
Herr Klaus Meyer

Grußwort Vereine u. Abordnungen

18.30 Uhr gemeinsames Abendessen
20.00 Uhr Musik und Tanz
Ende offen!



Aus Anlass des
100 jährigen Vereinsjubiläums
des Ev. Gesellenvereins Hattingen 1906
laden wir Sie recht herzlich ein.

Wir würden uns sehr freuen, wenn Sie
mit einer Abordnung von
Gesellenfreundinnen u. Gesellenfreunden,
und Ihrer Vereinsfahne an unserer
Jubiläumsfeier teilnehmen würden.

Bitte teilen Sie uns die Anzahl ihrer Teilnehmer
auf beiliegender Antwortkarte
bis zum 31. März mit.

* Gott segne das Ehrbare Handwerk *

i.A. 
Vorsitzender

Anlage 1:

Walter Schulte zum 50jährigen Jubiläum 1956

1956, ich war gerade 21 Jahre alt, feierte der Verein sein 50jähriges Bestehen. Während der Vorbereitungen lief ich durch ganz Hattingen und warb um Preise für die Tombola. Über 100 davon fanden bei der Festveranstaltung im Evangelischen Gemeindehaus neue und glückliche Besitzer, denn in jenen Jahren war unser heutiger Lebensstandard noch Zukunftsmusik.

Das Fest begann, nachdem die Abordnungen der befreundeten Vereine eingetroffen waren, mit einem Festgottesdienst in der St.-Georgs-Kirche. Schon vor dem Gottesdienst war der Kirchplatz schwarz von Menschen wie hinterher übrigens auch. Solch eine Demonstration der evangelischen Mitbürger Hattingens wäre heute undenkbar. Damals aber war das

Verhältnis der Konfessionen noch von einem Gegeneinander geprägt, also bekannte man sich öffentlich zu seinem Glauben.

So versammelte sich der EGV am Evangelischen Gemeindehaus zusammen mit den Abordnungen der anderen Gesellenvereine und marschierte von dort aus, an der Spitze das Blasorchester Lieder und Choräle blasend, durch die Bruchstraße, Große Weilstraße, übers Gelinde zum Untermarkt und über die Emsche auf den Kirchplatz.

Die Predigt im Festgottesdienst hielt Pastor Sander, der Präses des Vereins. Für den Verein war vor allem die Segnung der neuen Fahne wichtig. Bis dahin hatte der Verein eine Fahne wie sie bis zum Zweiten Weltkrieg üblich waren. Die neue Fahne bestand aus weißem Leinen mit einem in der Mitte befindlichen sechseckigen Emblem der Evangelischen Gesellenvereine, welches eine stilisierte Lutherrose zeigt.

Nach dem Festgottesdienst marschierte eine große Anzahl Vereinsmitglieder und Hattinger, natürlich wiederum geführt vom Blasorchester, über die Emsche, den Steinhagen und über die Friedrichstraße hinauf zur Schulenburg, wo die Festversammlung ein gemeinsames Mittagessen einnahm, nämlich Erbsensuppe.

Nach einer Mittagspause versammelten sich alle Beteiligten wiederum auf dem Kirchplatz und formierten sich zu einem Festzug. Es ging über die Emsche und Johannisstraße zur Heggerstraße. Über die Augustastraße und Bismarckstraße nahm der Zug seinen Weg zur Bahnhofstraße, von der es übergangslos in die Große Weil- und Bruchstraße bis zum Evangelischen Gemeindehaus ging.

Am Nachmittag, 15 Uhr, war dort der offizielle Festakt zum Jubiläum. Die Fahnen der befreundeten Vereine und die eigenen dekorierten den Bühnenhintergrund. Mit anderen zusammen hatte ich am Samstagnachmittag alles aufgebaut. Die Blumen stiftete für den Nachmittag kostenlos einer der Blumengärtner. Im Vordergrund stand das Rednerpult, von dem aus die Grußworte gesprochen wurden. Die Festansprache hielt der Vorsitzende aller Evangelischen Gesellenvereine.

Kirchenpolitisches Engagement

Bürgermeister Ackermann wurde 1948 für den EGV ins Presbyterium gewählt (16. Juli 1949 und Jahresbericht 1948). Frau Engelhardt, Vorsitzende der Frauenhilfe, wurde am 4. Dezember 1949 vom Verein bevollmächtigt, „die Belange des Evang. Gesellenvereins beim Presbyterium der evang. Kirchengemeinde zu vertreten“. (4. 12. 49)

Immer wieder geht es in den Versammlungen um die Frage der eigenen Vertretung resp. Gewichtung innerhalb der evangelischen Vereine in der Stadt. Der Vorstand vertrat die Meinung, daß der EGV zu wenig in kirchlichen Gremien berücksichtigt würde. So wurde er bei der Bildung des evangelischen Gemeinderates am 15. Oktober 1949 – vergleichbar mit der ehemaligen größeren Gemeindevertretung bzw. mit dem Gemeindebeirat heutiger Prägung – nur mit einer Person berücksichtigt und Vereinsgründer Rudolf Brandt ohne Mandat belassen. Und dies auch nur deshalb, weil alle kirchlichen Gruppen im Gemeinderat vertreten sein sollten. „Man wollte uns nicht hineinnehmen“, teilte Baeck den Mitgliedern mit. „Wir müssen bei der nächsten Presbyterwahl besser aufpassen“, riet er der Versammlung. (10. 12. 1949)

Im Jahresbericht für 1949 dagegen klang eine positive Bewertung der eigenen Stellung innerhalb der Stadt und der Kirchengemeinde durch Paul Figge so: „Der Verein besitzt heute in der Öffentlichkeit wieder ein gutes Ansehen und man muß heute in der Kirchengemeinde mit ihm rechnen. Dies ist ein Erfolg, den wir uns durch unser gutes Auftreten errungen haben. Unser Streben muß es sein, dem Verein wieder die Geltung zu verschaffen, die er in früheren Jahren besaß.“

1952 standen Presbyterwahlen an, und im EGV hatte man nicht die Worte des Mitgliedes Baeck vergessen, darauf zu achten, daß der EGV schon im Vorfeld die Fäden ziehen müsse. Deshalb lud Paul Figge alle interessierten Vereine für Donnerstag, den 6. Dezember 1951, zu einer Besprechung in die Gaststätte Schäle, Friedrichstraße 7, ein.

Dieser Einladung war ein Rundschreiben an alle Mitglieder des EGV vorausgegangen, in dem jedes Mitglied noch einmal daran erinnert wurde, sich auch in die Wählerlisten eintragen zu lassen, weil man damals sonst nicht wählen durfte und Figge versprach: „Die Mitglieder werden über alles Wissenswerte, das die Wahl betrifft, laufend unterrichtet.“ (9. 11. 1951)

Prompt schickte der 2. Schriftführer, K.-H. Seißer, am 15. April ein Rundschreiben an die Mitglieder, in dem sie aufgerufen wurden, die Kandidaten des EGV zu wählen: Uhe, Bechstein, Nieland und Reinshagen. Damit es nun kein Schwanken bei den Unentschlossenen gab, schloß das Rundschreiben mit dem Satz: „Wir erwarten von ihnen, daß Sie in Ihrem Bekanntenkreis für unsere aufgestellten Mitglieder werben.“ (15. 4. 1952)

Bei den Presbyterwahlen 1968 wollte der EGV wiederum seine Mitglieder durchbringen. Damit genügend Stimmen für sie abgegeben wurden, riet Pastor Sander als Präses des EGV, sich mit den anderen kirchlichen Vereinen, z. B. dem Heinrich-Schütz-Chor, dem Evangelischen Arbeiterverein und der Evangelischen Frauenhilfe ins Benehmen zu setzen. Hugo Niermann und Paul Nocke, beides in der Gemeinde bekannte Männer, dazu Einheimische, waren Kandidaten für den EGV und wurden auch gewählt. (P 2, S. 47)

Für den EGV waren weiterhin Presbyter Hermann Lasenowski, Julius Nieland, Hugo Niermann, Paul Nocke, Jürgen Schnittger, Erhard Danzberger, Alfred Kulbarsch und Werner Hempelmann, dazu Inge Neuhaus. Im Jubiläumsjahr 2006 sind es Helga Hoppe-Klein, Inge Neuhaus und Erhard Danzberger.

Die Gesangsabteilung 1948-1974

Genau wie nach der Gründung des EGV im Jahre 1906 war es auch diesmal. Die erste funktionierende Abteilung nach der Neugründung 1947 war die Gesangsabteilung. 1948 war sie bereits 26 Sänger stark und verschönte Gottesdienste in St.-Georg und die Feste bzw. Feiern des Vereins. Tenöre waren jedoch noch Mangelware. Als Dirigent fungierte Hugo Möcking.

Die Anfangsschwierigkeiten waren dennoch beträchtlich. Es fehlte wohl an allem, selbst an gedrucktem Liedgut, und so blieb es nicht aus, daß in der Jahreshauptversammlung 1949 über die Gesangsabteilung schon geklagt wurde, sie „verursache laufend Unkosten“. Immerhin bekam der Dirigent schon eine Vergütung von monatlich 40 DM.

Erstmals außerhalb des Vereins zeigte die Gesangsabteilung am 23. Oktober 1949 in der Kirche in Nierenhof ihr Können, wozu sie Pfr. Ebbinghaus eingeladen hatte. Die Sänger hatten bei der Versammlung am 15. Oktober mitgewirkt und den Reformationsgottesdienst am 31. Oktober mit gestaltet. Ebenso haben sie die Adventsfeier der Kirchengemeinde am 4. Dezember und die Weihnachtsfeier des EGV am 18. Dezember mit Liedern bereichert.

1950 wurde Notenmaterial beim Bundesverlag in Wuppertal angefordert. Die Sänger entwickelten sich so gut, daß der Verein sie sogar zum Verbandsfest im Mai 1950 nach Gelsenkirchen schicken wollte.

Dem gegenüber steht allerdings ein Brief vom 20. Mai 1950 an alle Mitglieder der Gesangsabteilung, der von Paul Figge, dem Vorsitzenden der Abteilung, stammte. Darin beklagte er sich, daß die Abteilung ohne fremde Sänger gar nicht auftreten könne, es fehlten vor allem mehrere gute 1. Tenöre. Obwohl sich der Dirigent die größte Mühe gebe, sind „die Lieder nicht vortragsreif“. Dies liege allein „an den schlecht besuchten Proben“. Es sei schon schlimm genug, daß durch Wechselschicht nicht jeder am Donnerstagabend erscheinen könne, „es sollte aber auch bei diesen der Wille vorherrschen, dann aber an den arbeitsfreien Abenden zur Probe zu erscheinen“. Die soziale Kontrolle funktionierte sehr gut. Figge vermißte „Idealismus und Verständnis für die Belange der Abteilung“. Es sei ärgerlich und ineffektiv, daß der Dirigent „fast zu jeder Probe von vorn beginnen“ müsse.

Allein wegen der jugendlichen Mitglieder müsse man pünktlich um 20 Uhr beginnen, um auch pünktlich um 22 Uhr enden zu können. Figge schrieb am Ende des Briefes: „Unsere Gesangsabteilung besteht zwar aus 37 Mitgliedern, doch wann sind sie mal alle zusammen? Nur bei Festlichkeiten oder Ständchen???“ Ein Jahr später, Anfang Februar, versprachen alle Sänger „Besserung auch in Hinblick auf die Pünktlichkeit“ (13. 2. 1951).

Figges Mahnungen spiegeln im Grunde ein Problem wieder, welches uns heute noch genauso plagt: die Menschen haben zu wenig Zeit! Damals spielten etliche Sänger in der Tischtennisabteilung mit. Damit waren drei Abende für sie belegt. Sie sollten auch die Versammlung des Hauptvereins besuchen, hatten doch aber sicherlich auch sonst noch andere Verpflichtungen zu erfüllen. Wie hätten sie da noch in die Theaterabteilung oder womöglich ins Blasorchester gehen können? Damals gab es zwar weniger „Termine“, allerdings waren die Verkehrsverbindungen schlecht, so daß viel Zeit für die Zuzuß-Wege aufgewendet werden mußte.

Sicherlich wird die Gesangsabteilung zusammen mit dem Blasorchester den Unterhaltungsabend am 24. Juni 1950 auf der Schulenburg gestaltet haben. Näheres dazu fehlt jedoch in den Unterlagen. Ebenso haben die Sänger bei der Konfirmation des Sander-

schen Pfarrbezirks vor Ostern 1950 mitgewirkt. 1951 gestalteten sie die 45-Jahr-Feier des EGV mit und haben am 14. Oktober auf der 65-Jahr-Feier des Evangelischen Arbeitervereins im Gemeindehaus gesungen.

Um die Sänger bei Stimmung zu halten lud Paul Figge alle am 25. November 1950 zu einem gemütlichen Beisammensein mit Damen in die Gaststätte Behrenbeck ein und handelte sich damit wieder eine Anfrage der GEMA ein, weil einige Pärchen zu Schallplattenmusik aus dem Wirtsraum getanzt hatten.

Als Probenlokal diente zunächst das Gesellschaftszimmer der Gaststätte „Hattinger Hof“ am Flachsmarkt. Nach der Instandsetzung des Gemeindehauses probte die Gesangsabteilung ab 4. Januar 1952 im Weißen Saal. Aber auch damals mußten sowohl Figge wie auch Otto Wunderlich, Vorsitzender der Gesangsabteilung, die Männer auffordern, „mit besonderem Fleiß die Proben zu besuchen“ (Figge). Wunderlich schrieb stringenter: „Ich richte daher an alle Sänger die dringende Bitte, doch die Proben restlos und vor allen Dingen pünktlich zu besuchen, denn nur so sind wir in der Lage Großes zu leisten.“ (25. 1. 1952) Dieser Druck war nötig, denn im Februar sollte im Rahmen eines Konzertes auf der Schulenburg zusammen mit dem Blasorchester das 25jährige Bestehen der Gesangsabteilung gefeiert werden. (28. 12. 1951)

1955 probten die Sänger im Gesellschaftszimmer der Gaststätte „Zum Stern“, Ecke Sprockhöveler (Bredenscheider) Straße/Friedrichstraße beim Pächter Severin. 10 Jahre später hatten sie ihr Vereinslokal in die Gaststätte „Sängerheim“, Seidler, Ecke Im Heggerfeld/Hüttenstraße, verlegt. 1972 befand sich das Vereinslokal in der Gaststätte Bodde in der Emsche 42.

Die Proben fanden auch schon mal im Gemeindehaus, bei Echternach, bei Bodde, bei Lehthaus in der Glocke, bei Schäle, in der Börse oder in anderen Gaststätten statt, wenn z. B. das Vereinslokal aus besonderem Anlaß nicht zu benutzen war. Meist achteten die Sänger aber darauf, nur in solche Gaststätten zu gehen, deren Pächter oder Inhaber auch Mitglieder im EGV waren.

Nur zu den Proben zusammen zu kommen und bei Konzerten Stunden miteinander zu verbringen war den Sängern nicht genug. Um die Gemeinschaft untereinander zu fördern, aber auch um evtl. neue Sänger zu gewinnen, machte die Gesangsabteilung zusammen mit dem Blasorchester 1952 ihren ersten Ausflug nach dem Kriege (s. Bilder unten). Es ging nach Goddelsheim zum dortigen MGV. 1958 veranstaltete sie eine Fahrt an die Mosel. Im Herbst 1959 traf sich die Gesangsabteilung zu einem gemütlichen Beisammensein bei Lehthaus, „Zur Glocke“, zu dem Einführungen ausdrücklich gestattet waren. Aus gleichem Grunde gab es hin und wieder eine „Fahrt ins Blaue“ wie am Samstag, 3. Juni 1967.



Die Gesangsabteilung sang bei Reformationsfesten, am Totensonntag auf dem Friedhof, brachte Ständchen bei Geburtstagen oder zur Genesung von Mitgliedern oder Sponsoren, nahm am Volkstrauertag, bei der Gestaltung von Festgottesdiensten, Betriebsfesten, Hochzeiten, und Beerdigungen von Vereinsmitgliedern teil und trat auch bei den Weihnachtsmärkten auf.

1952 gehörten zur Abteilung 35 aktive Sänger, die über 40 mal während des Jahres zusammengekommen waren. Chorleiter Hugo Möcking, der in Witten wohnte, übergab die Leitung des Chores an den Lehrer Albert Richter, der schon vor dem 2. Weltkrieg die Gesangsabteilung geleitet hatte.

Der Qualitätsmaßstab der Gesangsabteilung war stets sehr hoch angelegt. So veranstaltete sie bereits am 15. November 1953 ein Chorkonzert zusammen mit dem Schubertbund aus Essen, der in jenen Jahren einen hervorragenden Ruf in der Szene genoß. Aus einer erhalten gebliebenen Abrechnung geht hervor, daß der Schubertbund für 500 DM nach Hattingen kam, ein sehr respektabler Preis für die damalige Zeit! Erstaunlich auch, daß sich die Gesangsabteilung auf solch eine hohe Einzel-Ausgabe einließ, beliefen sich doch die Gesamtkosten auf 1.013,77 DM.



Die Gesangsabteilung des EGV Hattingen unter ihrem Dirigenten Albert Richter im Evangelischen Gemeindehaus

Damit das Konzert stattfinden konnte, mußte der Verein erst Kohlen besorgen, um damit die Heizungsanlage des Gemeindehauses beschicken zu können. Die Kohlen waren gespendet, der Transport kostete 5 DM. Ähnlich war es mit dem Flügel. Die Leihgebühr betrug 10 DM, der Transport desselben aber 25 DM. Das Saalschmücken verschlang 54,50 DM, Musikdirektor Liebe und Dirigent Albert Richter erhielten jedoch nur jeder 20 DM. Der EGV hatte letztlich einen Überschuß von 301,73 DM aus diesem Konzert erwirtschaftet, ein gutes Startgeld für die Gesangsabteilung.

Sie war auf 39 Sänger gewachsen und hatte nur drei fördernde Mitglieder. Die Sänger hatten sich 1953 zu 54 Proben getroffen. „Der Erfolg (des Konzertes mit dem Schubertbund – H.P.) zeigte den Kulturträgern Hattingens, daß auch Vereine ohne Hilfe finanzieller Art der Stadt etwas Wertvolles aufziehen können.“ (Jahresbericht 1953)

Hans Hollender schrieb in seiner Rezension zu diesem Konzertabend, bei dem Musikdirektor Kurt Liebe die Klavierbegleitung übernommen hatte: „Eine schönere und würdigere

Ehrung Franz Schuberts in seinem 125. Todesjahr hätte es nicht geben können als durch dieses Konzert des MGV „Schubertbund“, Essen, das uns die Gesangsabteilung des ev. Gesellenvereins vermittelte. ... Es war ... ein köstliches musikalisches Erlebnis, und alle die, welche dem Männerchorkonzert gram sind, hätten ihren Frieden mit ihm gemacht. ... Es war ein Konzert von hohem künstlerischen Grad, ein Erlebnis, das lange nachhallen wird. Zu diesen Gaben sang der ev. Gesellenverein unter Albert Richter recht annehmbar ... Auch diesem Chor zollte man verdienten Beifall.“ (HaM 16. 11. 1953)

Als eines der größten Ereignisse in der Geschichte der Gesangsabteilung und des Hattinger Kulturlebens kann man das zweite gemeinsame Konzert mit dem renommierten Essener Schubertbund am 4. Februar 1957 im großen Saal des evangelischen Gemeindehauses bezeichnen, bei dem nicht nur das Parkett, sondern auch die Empore bis auf den letzten Platz besetzt war.

Der Schubertbund kostete nun schon 606,50 DM an einem Abend, Albert Richter bekam inzwischen 40 DM und zum Schluß blieb diesmal ein Defizit von 20,20 DM.

Der Rezensent dieses Konzertes sprach vom Schubertbund als einer „Orgel menschlicher Stimmen“. ... Er ist gewissermaßen das Paradepony des Männergesangs“. Im Schubertbund fanden sich nur die besten Sänger aus den verschiedenen Chören des Ruhrgebiets



Der Schubertbund aus Essen im Evangelischen Gemeindehaus mit seinem Dirigenten Siegfried Jansen.

zusammen. Aus der Gesangsabteilung des EGV gehörten fünf Männer zum Schubertbund, „schon ein Beweis dafür, daß der Gesellenverein über beachtenswertes Stimmaterial verfügen muß.“

Deshalb lautete das Resümee des Rezensenten auch positiv: „Albert Richters Sänger hielten sich wacker in dieser erlauchten Gesellschaft. Wie schon gesagt, ein Vergleich ist hier nicht statthaft und wäre auch fehl am Platze. Man kann nur mit Freuden feststellen, daß sich dieser Chor, geführt von der sicheren Hand seines Dirigenten, durchaus nicht zu schämen brauchte, neben den berühmten Essener Kollegen zu singen. ... Die Gesangsabteilung des Ev. Gesellenvereins ließ ihren Gästen aus Essen ein Gemälde des alten Rathauses als Zeichen des Dankes und der Erinnerung an diesen Abend überreichen. – Daß es stürmischen Beifall für die Sänger gab, versteht sich am Rande. Es waren Begeisterungstürme um die Essener und Anerkennung und Dank für die gute Leistung der Hattinger Sänger.“ (HaM 1957/29)

Im Jahr davor, 1956, feierte der Evangelische Gesellenverein sein 50jähriges Jubiläum. Die Gesangsabteilung leitete dieses Fest mit einer Auftaktveranstaltung Anfang Mai ein, und zwar mit einem Sängerfest, an dem „insgesamt 12 Vereine, Männer-, Frauen und Gemischte Chöre, aus Hattingen und Umgebung teilnahmen“. (HaM 1956/108) Zudem gestaltete sie zusammen mit dem Blasorchester ein Promenadenkonzert auf dem Untermarkt. Am 5. und 6. August des gleichen Jahres nahmen die Sänger an einem Sängerwettbewerb in Ansbach, nahe Bad Ems, teil.

Mitte 1959 errang die Gesangsabteilung „im Siegerland (in Rosbach – H.P.) bei scharfer Konkurrenz den zweiten Ehrenpreis, den ersten Klassenpreis, den dritten Hauptehrenpreis sowie den Dirigentenpreis“ (HaM 1959/152). Sänger aus Geisweid besuchten im Herbst 1960 die Gesangsabteilung des EGV in Hattingen, nachdem diese im Juli schon dort gewesen war. Nach der Rückkehr wurden die Sänger von Angehörigen, dem Blasorchester, und befreundeten Vereinen empfangen. In einem Marsch durch die Innenstadt ging es mit Musik zum Vereinslokal Severin.

Beim Sommerfest 1962, gefeiert bei Diergardt im Ludwigstal, ehrte der EGV seinen Dirigenten der Gesangsabteilung, Albert Richter. Vorsitzender Bohle dankte Richter für seine jahrzehntelange Treue.



HaM 1962/174

1961 kamen die Sänger beim Sängerwettbewerb des Männerchores 1891 in Somborn, nahe Bad Orb, groß heraus. Obwohl sie nur mit 29 Sängern antraten – die anderen Vereine mit bis zu 49 – gewannen sie im Klassensingen und im Ehrensingen jeweils den 2. Platz. Im Frühjahr 1962 ging es mit einem Omnibus zum Freundschaftssingen nach Stiepel. Einhalb Monate später fuhr der Chor zum Freundschaftssingen nach Essen-Steele. Diese beiden Singen galten wohl als Generalprobe für einen Sängerwettbewerb in Urmitz am Rhein an dem sich die Gesangsabteilung des EGV am 1. Juli 1962 zusammen mit 16 weiteren Vereinen beteiligte. „Die Hattinger sangen gegen stärkste Konkurrenz in der ersten Stadtklasse. Die anderen Vereine traten mit 45 bzw. 42 Sängern an, die Hattinger mit 24. Sie errangen im Klassensingen den 2. Preis, im Ehrensingen den 3. Preis und im Höchsthrensingen den 3. Preis.“ (HaM 1962/150)

Bei diesen Erfolgen konnte Albert Richter sein 40jähriges Dirigentenjubiläum im November 1962 in Ruhe begehen. Sein erster Chor war nämlich die Gesangsabteilung des EGV gewesen. (HaM 1962/271)

„Überaus erfolgreich war das Gastspiel, das die Gesangsabteilung des ev. Gesellenvereins beim 75jährigen Jubiläum des MGV Schenkklengsfeld im Kreise Hersfeld gab.“ (WR 29. 5. 1964) So begann ein Zeitungsbericht über eine Fahrt am 16.-18. Mai 1964, über die

die Hattinger noch lange redeten. Ihre Leistungen waren „schlechthin überragend“, wodurch die Hattinger Sänger den meisten Applaus für sich verzeichnen konnten. Vor allem mit den Liedern „Grab und Mond“ von Schubert und „Abendlied“ von Adam überzeugte man die Gastgeber. „Mit diesen beiden Vorträgen hatten der Dirigent, Albert Richter, und die Sänger des Gesellenvereins sich selbst übertroffen. Es war eine großartige Leistung. Rauschender und nicht endender Beifall verpflichtete die Sänger zu einer Zugabe.“ (HaM 30./31. 5. 1964)

Bei dieser Gelegenheit besuchten die Männer auch die Zonengrenze in unmittelbarer Nähe von Bad Hersfeld und waren erschüttert von der sichtbaren Teilung Deutschlands. Wegen der persönlich guten Kontakte in den Privatquartieren vereinbarten die Chöre einen Gegenbesuch des MGV Schenklengsfeld gleich für das nächste Jahr. Am 5. Juni, Pfingstsonntag, trafen die Gäste in Hattingen ein. Der erste Abend wurde im Vereinslokal der Gesangsabteilung, der Gaststätte Sängerheim, Hüttenstraße/Im Heggerfeld, verbracht. Die Unterbringung der Gäste erfolgte auch in Hattingen in Privatquartieren. Der erste Pfingsttag verregnete total, wodurch auch der Besuch der Bundesgartenschau in Essen buchstäblich ins Wasser fiel. Es blieb nur ein gemütlicher Abend im Vereinslokal. „Am 2. Pfingsttag wurde den Kranken im Krankenhaus ein Pfingstgruß gebracht.“ (HaM 16. 6. 1965) Nach dem Mittagessen fuhren die Gäste mit ihrem Bus zurück nach Schenklengsfeld.

Zwei Jahre später sprach Walter Horstmann, Vorsitzender der Sänger, „von einem Rückgang der Abteilungsarbeit, aber noch scharen sich 22 aktive und 19 passive Sänger“ (P 2, S. 12) um den Dirigenten. In den 48 Proben des Jahres 1966 wurde für ein „Volkstümliches Konzert“ geprobt und für den Auftritt beim Sängerwettbewerb in Niederrodern.

Die Gesangsabteilung wuchs nicht weiter an, egal was die Mitglieder und der Vorstand unternahmen. Schließlich versuchte man das Amt des Pastors für Werbezwecke zu nutzen: „Pastor Sander wurde gebeten, eine Werbung für die Gesangsabteilung in der Kirche durchzuführen.“ (P 2, S. 47) Im Anschluß an den Gottesdienst wies also Pastor Sander als Präses des EGV auf den Verein hin und besonders auf die fehlenden Sänger in der Gesangsabteilung und bat um Mitwirkung der evangelischen Männer.

Der Erfolg war wohl gleich Null, denn in der erweiterten Vorstandssitzung vom 22. November 1968 sagte Karl Büscher: „Es ist an der Zeit, die Gesangsabteilung aufzulösen“. Der Schriftführer fügte hinzu: „Erhärtet wurde dieser Ausspruch dadurch, daß Albert Richter die Ansicht teilen würde.“ (P 2, S. 63) Schließlich hatten sich die Sänger nur noch zu 10 Proben im Jahre 1968 getroffen.

Im Hinblick auf die geplante Reise nach Schenklengsfeld im Jahre 1969 warb Rolf Wiegemann dafür, die Gesangsabteilung noch nicht aufzulösen, da sie „noch lebensfähig“ (P 2, S. 64) sei. Für den inzwischen ausgeschiedenen Vorsitzenden der Gesangsabteilung, Walter Horstmann, wählten die Männer um Albert Richter ihren Sangesbruder Bernhard Lindemann.

1969 besuchten die Sänger über Pfingsten noch einmal mit ihren Frauen den MGV Schenklengsfeld zu dessen 80jährigen Jubiläum und feierten erneut Triumphe. Schon einen Monat vorher hatte das Doppel-Quartett Hattingen sein 10jähriges Bestehen mit der Gesangsabteilung gefeiert.

Im Herbst 1970 weilte die Gesangsabteilung – die Sänger mit ihren Frauen – im Schwarzwald. Sie veranstaltete zusammen mit dem MGV Liederkränz Dobel im gleichnamigen Ort bei Herrenalb ein Herbstkonzert mit dem Titel „Vom Ruhrgebiet zum Schwarzwald“ und kehrten hochzufrieden zurück.

Ob in den beiden folgenden Jahren noch Reisen unternommen wurden, war leider nicht festzustellen, auf jeden Fall bedeutete der Tod von Albert Richter im Dezember 1972 das Ende der Gesangsabteilung – wenn nicht sofort, aber in der Folge davon.

Albert Richter starb mitten in den Vorbereitungen für das 50jährige Jubiläum der Gesangsabteilung, welches 1972 nicht gefeiert worden war, um dem 100jährigen Jubiläum der Hattinger Sängervereinigung nicht Konkurrenz zu machen. Mit der HSV war man befreundet, etliche Sänger sangen in beiden Vereinen. Diese Rücksichtnahme ist umso mehr anzuerkennen, als in der Gesangsabteilung im Jahre 1971 nur noch 16 Sänger regelmäßig zu den Übungsstunden erschienen. Wie wollten sie ein großes Festprogramm gestalten?

1973 – auch in diesem Jahr hätte das Fest nicht gefeiert werden dürfen, denn die Gesangsabteilung bestand schon seit 1906 – sammelte man noch einmal alle Kräfte um den neuen Chorleiter Walter Schulte, der selbst zu den Sängern gehört hatte.

Am 20./21. Mai 1973 fand das Festwochenende statt. Wieder waren die Freunde aus Schenkklengsfeld gekommen, um mit der Gesangsabteilung ein Freundschaftssingen durchzuführen. Ein Chorwettbewerb unter mehreren heimischen Chören war wegen vieler Absagen leider nicht zustande gekommen

In der Festveranstaltung am 20. Mai gedachte man der vielen Erfolge des Chores und ehrte die Jubilare Heinrich Höbusch, Heinrich Uhe und Adolf Schmidt. Für 25jährige Treue wurden Erich Backhaus, Walter Höffner, Ralf Meyer, Hans-Jürgen Reinshagen, Walter Schulte, Karl Siepmann und Rolf Wiegemann ausgezeichnet. Karl Büscher erinnerte an die vielen inzwischen verstorbenen Sangesbrüder, denen die Größe und Bekanntheit der Gesangsabteilung in der Vergangenheit letztlich zu verdanken sei. Besonders aber erwähnte er den Dirigenten über Jahrzehnte, Albert Richter. Er hatte als 18jähriger den Chor 1923 übernommen und hätte somit 1973 ebenfalls sein 50jähriges Dirigentenjubiläum feiern können.

Die Einladung zum 85jährigen Bestehen des MGV Schenkklengsfeld nahmen die Hattinger Sänger an, konnten sie letztlich aber nicht wahrnehmen, weil nach dieser Festveranstaltung im Mai 1973 die Gesangsabteilung nicht mehr als Chor aufgetreten ist. Die Sänger waren zu alt, seit Jahren schon plagten sie Nachwuchssorgen und so entwickelten sie sich Ende der 60er Jahre zum „Sorgenkind des Vereins“ (HaM 1969/47). Todesfälle verkleinerten die Schar der Aktiven immer mehr. Walter Schulte hatte sich bereit erklärt, das Jubiläum noch mit durchzustehen, konnte aber aus beruflichen Gründen den Chor nicht fortführen. Für einen anderen bezahlten Dirigenten hatten weder die Abteilung noch der Hauptverein Geld. In diesem Dilemma entschieden sich viele der Sänger zur Hattinger Sängervereinigung zu wechseln, wo einige von ihnen noch singen. 1974 wurde die traditionsreiche und älteste Abteilung des EGV aufgelöst. (Brief des Schriftführers an die Gemeinden vom 11. November 1974)

Chorleiter:	1947-1952	Hugo Möcking
	1953-1972	Albert Richter
	1973-1974	Walter Schulte

Vorsitzende der Gesangsabteilung:

1949-1953	Otto Wunderlich
1953-1955	Heinrich Weber
1956-1968	Walter Horstmann,
1969-1974	Bernhard Lindemann

Albert Richter war Zeit seines Lebens Lehrer an Hattinger Schulen, zuletzt Rektor der Holschentorschule gewesen. Bereits mit 18 Jahren wurde er 1923 Chorleiter der Gesangsabteilung des EGV. Er dirigierte in der Nachkriegszeit mehrere Chöre, so auch den Werkschor Gottwald. Richter hat 1971 ein Rätsel-Lexikon herausgegeben. Er starb im Dezember 1972 im Alter von 67 Jahren.



Die Gesangsabteilung läßt sich vor dem Hofeingang des evangelischen Gemeindehauses Bruchstr. 32 fotografieren. Albert Richter war gerade, 18jährig, 1923, Chorleiter geworden. Richter steht in der Mitte.

Die Gesangsabteilung 1964 mit folgenden Sängern (oben von links nach rechts beginnend): Rolf Wiegemann, Heinrich Weber, Priör, Ralf Meyer, Walter Höffner, Herbert Hoppe, ? , ? , Willi Ernst, Erich Backhaus, Gustav Reinshagen, Horst Herkströter, Walter Arnscheidt, Günter Bechstein, Anton Michitsch, Heinrich Kampmann, Karl Brandenstein, Paul Figge, Walter Stiller, Albert Richter, Alfred Wille, Walter Horstmann, Werner Schneider, Karl Siepman, Jürgen Reinshagen, Willi Dzwonek und Willi Heldmann.



Anlage 1

Walter Schulte

Meine ersten Erinnerungen an den Evangelischen Gesellenverein hängen mit einer Weihnachtsfeier zusammen. An jenem Abend hatte mich Paul Figge zum ersten Mal mit in die Gesangs-Abteilung genommen, die damals im Lokal „Hattinger Hof“, am Flachsmarkt, jeden Montagabend ab 20 Uhr probte. Etwas später kamen noch vier Sangesbrüder, die vorher im Schubertbund in Essen sangen. Nach den Stimmübungen marschierten alle Sänger durch den Graben und die Bruchstraße zum Evangelischen Gemeindehaus, um an der Weihnachtsfeier teilzunehmen. Fortan war ich Mitglied im EGV.

Dirigent war Hugo Möcking aus Witten. Er kam mit einem Moped nach Hattingen gefahren, stets dem Wetter ausgesetzt. Sein Bruder Adolf Möcking wohnte am Beul und sang ebenfalls bei uns mit. Ralf Meyer, Jürgen Reinshagen, Karl Siepman, Helmut Kirchmeier und auch Gerald Hogräfer waren damals schon aktive Sänger. Letzterer war sogar einmal Schriffführer der Gesangs-Abteilung. Nach Auflösung der Gesangsabteilung wechselten sehr viele der Sangesbrüder in die Hattinger Sängervereinigung, wo sie heute teilweise noch singen, wie z. B. Ralf Meyer und Gerald Hogräfer.

Proben der Gesangsabteilung fanden z. B. im Evangelischen Gemeindehaus im kleinen Raum neben dem Großen Saal statt. Wir betraten ihn vom Seiteneingang aus, wenn wir noch ein Stück Flur entlang gegangen waren. Hausmeister war damals Heinrich Vorthmann, von uns immer nur „Oppa Vorthmann“ genannt.

Als wir das Gemeindehaus verlassen mußten, wechselten wir zur Gaststätte Kirchmeier, im Volksmund „Zum schmutzigen Löffel“ genannt. Diese am Ende der Hüttenstraße gelegene Gaststätte hatten wir uns gewählt, weil sie unserem Sangesbruder Helmut Kirchmeier gehörte.

Die Gesangs-Abteilung war sehr rege, wir haben ernsthaft geprobt und an Vergleichssingen teilgenommen und auch Preise mit nach Hause gebracht. Mitte der 50er Jahre verstarb Hugo Möcking. Sein Nachfolger wurde der Volksschullehrer Albert Richter, bei dem ich als Schüler Musikunterricht genossen hatte. Nach gut 10 Jahren verstarb auch Albert Richter im Jahre 1972, nachdem wir zuvor Paul Figge beerdigt hatten. Der war lange Schriffführer des Hauptvereins und Spielleiter der Theaterabteilung gewesen.

Genau wie unter Hugo Möcking haben wir auch unter Albert Richter Reisen zu befreundeten Vereinen oder Sängerwettstreiten gemacht. Fast jedes Jahr waren wir unterwegs, haben das Siegerland und die Mosel dabei kennen gelernt. Wir haben 1. Preise und Dirigenten-Preise mit nach Hause gebracht und viele Freundschaften geschlossen. Mehrfach ist es passiert, daß wir bei unserer Ankunft in Hattingen vom Blasorchester des Evangelischen Gesellenvereins am Bahnhof abgeholt worden sind. Dann ging es mit Musik in die Stadt hinein und alle marschierten mit bis zum Probenlokal bei Helmut Kirchmeier.

Eine besondere Beziehung gab es zu den Sängern von Schenklengsfeld, in der Nähe von Bad Hersfeld. Sie entstand über den Sangesbruder Erhard Hellmann sen. Dessen Frau kam gebürtig aus Schenklengsfeld. Damals war Walter Horstmann 1. Vorsitzender. Diese erste Fahrt dorthin fand am 17. Mai 1964 statt.

Diese Freundschaft hielt sogar über unsere Auflösung hinaus und übertrug sich auf die Hattinger Sängervereinigung, denn durch die Privatquartiere entstanden doch sehr enge Beziehungen zwischen den Sangesbrüdern.

Unser Probenlokal nach Kirchmeier war die Gaststätte „Zum Stern“, an der Ecke Friedrichstraße/Sprockhöveler Straße, geführt vom Wirt Heinz Severin. Im Gesellschaftszimmer stand ein Klavier, so daß wir dort singen konnten. Ein Klavier mußte für uns schon bereit stehen, sonst war Singen nicht möglich.

Vizechorleiter der Gesangsabteilung des EGV war zeitweise mein „Onkel“ Paul Figge. Er und der Leiter Albert Richter hatten beide am 10. März Geburtstag. Also marschierten die Sänger an diesem Tag zunächst zu uns, um meinem „Onkel“ ein Ständchen zu bringen. Dann ging Albert Richter nach Hause, während die Sänger bei uns noch etwas tranken. Zuletzt zogen alle Mann zu Richters, wo dann mein „Onkel“ den Chor dirigierte, wenn der zu Ehren von Albert Richter sang. Kurz vor Mitternacht hatten die meisten Männer Schwierigkeiten, die häusliche Wohnung auf direktem Wege zu erreichen.

Ungefähr ein halbes Jahr vor dem 50jährigen Jubiläum der Gesangs-Abteilung verstarb Albert Richter. Zunächst füllte ich die Lücke aus, um das Jubiläum nicht ausfallen lassen zu müssen. Wir haben sogar eine Festschrift herausgegeben, in der der damalige Bürgermeister, Willi Brückner, das Grußwort geschrieben hat. Vorsitzende der Gesangs-Abteilung waren z. B. Walter Horstmann und Otto Wunderlich.

Unser Jubiläum haben bestimmt alle Hattinger mitbekommen, denn auf dem Untermarkt vor dem Alten Rathaus gaben wir zusammen mit dem Blasorchester des EGV ein Platzkonzert, bei dem ich auf einem Stuhl stand und dirigierte. Innerhalb des Festes haben wir ein Freundschaftssingen veranstaltet, zu dem mehrere Chöre in die Aula der Realschule kamen.

Mit dem Jubiläum hörte die Gesangs-Abteilung auf zu bestehen, denn das Dirigentenamt konnte ich nicht noch zusätzlich zu meinen anderen Verpflichtungen übernehmen.

Anlage 2

Elisabeth Büscher

Wenn mein Mann sich einem Verein anschloß, dann machte er das total, also trat er auch der Gesangsabteilung des Gesellenvereins bei. Albert Richter, Volksschullehrer und Dirigent, probte mit seinen Männern im Weißen Saal des Gemeindehauses. Nach den Proben tranken sich die Sänger meist noch ein Glas Bier in einer Gaststätte, oder sie blieben im Gemeindehaus. Direkt neben dem Großen Saal gab es noch einen Raum, in dem eine richtige Wirtshaus-Theke stand, die bei Veranstaltungen auch genutzt wurde.

Gesangsvereine singen nicht nur zum eigenen Vergnügen, sie wollen sich auch mit anderen Vereinen messen. Deshalb nahm die Gesangsabteilung auch an Sängerwettstreiten teil. Das war die Gelegenheit für die Frauen der Sänger, ein gemeinsames Wochenende mit allen zu verleben, was wir auch gerne taten. Mehrfach waren wir im Hessenland bei einem Verein in Schenklangsfeld. Wir übernachteten in Privatquartieren bei den Sängern und genauso haben wir in unserer Wohnung Sänger von dort beherbergt. Mit einem Auto bus ging es schon freitags am Spätnachmittag los, am Sonntag war die Rückkehr.

Als Albert Richter starb, versuchte Friedel Wimmer, die Gesangs-Abteilung zusammen zu halten. Das gelang nicht, und so gingen alle Sänger zur Hattinger Sängervereinigung, um dort weiter zu singen. Mit Walter Höffner hat mein Mann oft wegen der Gesangsabteilung hier bei uns zusammen gesessen.

Anlage 3

Ralf Meyer

1947 nahm mich mein Freund Jürgen Reinshagen mit zum Singen. Wir betraten das Gesellschaftszimmer der Gaststätte „Hattinger Hof“ am Flachsmarkt und waren bei der Gesangsabteilung des Evangelischen Gesellenvereins. Gepröbt haben wir aber auch im Evangelischen Gemeindehaus und in der Gaststätte Severin an der Ecke Friedrichstraße/Sprockhöveler Straße. Als der „Hattinger Hof“ geschlossen wurde, probten wir bei Kirchmeier, Hüttenstraße/Im Heggerfeld. Zuletzt waren wir bei Oskar Repping, im Lokal „Die Börse“ auf der Bruchstraße. Proben konnten wir nur dort abhalten, wo ein Klavier zur Verfügung stand.

Zunächst waren die Proben montagsabends, denn an diesem Tag fuhren fünf Hattinger um 18 Uhr zum Schubertbund nach Essen: Jürgen Reinshagen, Helmut Kirchmeier, Helmut Beckmann, Anton Michitsch und ich. Gegen 20.15 Uhr waren wir in Hattingen zurück und gingen vom Bahnhof aus sofort zur Gaststätte Nocke. An diesem Abend, das war schon Tradition, bestellte jeder von uns beim Betreten des Lokals bei der Wirtin Hilde Severin sofort zwei Bier und zwei Frikadellen. So gestärkt hielten wir die Proben bis 22 Uhr durch.

In der ersten Zeit nach dem Krieg gab es im „Hattinger Hof“ nur Dünnbier zu trinken, jedoch keinen Schnaps. Paul Hörster, der sich damals sehr oft in diesem Lokal aufhielt und passives Mitglied in der Gesangsabteilung des EGV war, gab uns manchmal Geld, damit wir Schnaps besorgten. Also liefen wir über den Graben durch den Huck zur Bruchstraße. Dort in der Gaststätte Vollmer gab es Schnaps, weil dieser Wirt ihn selbst brannte. Auf dem Rückweg in den „Hattinger Hof“ haben wir ihn natürlich probiert, denn im Lokal bekamen wir Jugendlichen keinen.

Diesem Männerverein durfte ich mich auch nur anschließen, weil Jürgens Vater, Gustav Reinshagen, ebenfalls zu den Sängern gehörte. Reinshagen wohnten damals am Rosenberg, wir im Heggerfeld, so daß sie mich mit nach Hause nehmen konnten.

Unser Dirigent, Volksschullehrer Albert Richter, machte seine Arbeit nicht wegen des Geldes. Deshalb kam es bei ihm auch nicht so genau mit der Probenzeit. Schließlich blieben wir nach den Proben noch mit ihm im Lokal oder in einer anderen Gaststätte zusammen. Sein Vorgänger bis 1952 hieß Hugo Möcking und kam aus Witten, wo er eine Gaststätte besaß.

...

Da mir das Singen sehr lag, trat ich schon 1947 zusätzlich in die Hattinger Sängervereinigung (HSV) ein und 1953 in den Schubertbund Essen. Da sich Singen und Tischtennispielen zeitlich nicht vereinbaren ließen, gab ich zu diesem Zeitpunkt letzteres auf. Dem Schubertbund gehörte ich 42 Jahre an, also bis 1995. In der Hattinger Sängervereinigung (HSV) singe ich heute noch.

Mit der Gesangsabteilung des EGV machten wir auch Busfahrten. Das waren die ersten Vergnügungsreisen nach dem 2. Weltkrieg für viele der Mitglieder. Eine Reise führte uns in den Geburtsort von Heinrich Weber nach Korbach. Zu diesem Gesangsverein hat heute noch die Hattinger Sängervereinigung enge Beziehungen, weil nach Auflösung der Gesangsabteilung des EGV fast alle Mitglieder zur Sängervereinigung wechselten, weil wir dort schon sangen. Mit dem Tod von Albert Richter zerfiel die Gesangsabteilung, wemgleich noch einige Wochen lang der Versuch gemacht wurde, mit einem anderen Dirigenten weiter zu machen.

Mit dem Schubertbund machten wir in den 50er Jahren drei Konzerte. Das waren gesellschaftliche Ereignisse in Hattingen. Der Saal des Evangelischen Gemeindehauses war dabei mit ca. 600 Plätzen brechend voll. Allerdings kostete der Schubertbund auch 2000

DM pro Abend. Für den EGV wurde sein Auftritt nur billiger, weil wir Sänger in beiden Gruppen Mitglied waren.

Der Evangelische Gesellenverein war in der Nachkriegszeit ein recht großer und bekannter Verein in der Stadt. Allerdings trafen sich alle Mitglieder vielleicht nur einmal im Jahr, nämlich bei den Jahresfesten oder Weihnachtsfeiern, denn sonst „lebte“ man nur in seiner Abteilung, eben den Sängern, den Bläsern oder den Theaterspielern.

Etlliche Feste erlebte ich auf der Schulenburg und bei Diergardt. Dort zeigten dann die Abteilungen ihr Können oder traten einfach nur zur Unterhaltung der Anwesenden auf. Meist feierten wir samstags – und bis in den Sonntag hinein.

Sommerfeste fanden in den Gartenwirtschaften von Gaststätten statt. So sind wir mit dem Blasorchester voran durch den Schulenberg bis zur Gaststätte Raffenberg marschiert, wo für die Kinder ein Programm geboten wurde, während die Erwachsenen sich anderweitig vergnügten.

Regelmäßig sang die Gesangsabteilung zu Weihnachten in der St.-Georgs-Kirche, manchmal Heilig Abend aber auch in der Weihnachtsmette morgens um 6 Uhr. In der Adventszeit haben wir regelmäßig den Kranken im Evangelischen Krankenhaus Advents- und Weihnachtslieder dargeboten. Wenn die Pfarrer unseren Dirigenten ansprachen und dem nichts im Wege stand, haben wir in der Kirche an den Festtagen gesungen.

Als Gesangsabteilung singt man in der Regel nicht nur für sich, man will sich auch vergleichen, besser werden. Dafür nahmen wir an verschiedenen Sängerwettstreiten teil. Eine Reise brachte uns nach Rossbach in die Nähe von Siegen. Bernhard Lindemann hatte diese Wochenendreise organisiert. Julius Nieland spielte das Stück „Die Post im Walde“, was mir bis dahin unbekannt war. Eine andere Reise war die nach Schenkklengsfeld. In Pfaffendorf bei Koblenz hätten wir wegen einiger Zigarrenkrümel, die die Stimmflöte von Albert Richter „verstopft“ hatten, beinahe keinen Preis bekommen.

Anlage 4

Karl Siepmann

Andere Freunde überredeten mich, doch Mitglied in der Gesangs-Abteilung des EGV, des Evangelischen Gesellenvereins, zu werden. Das tat ich umso lieber, als nämlich der Dirigent mein ehemaliger Musiklehrer in der Volksschule war. Wir gut 25 Sänger haben zuerst im „Hattinger Hof“ bei Werner, später Hilde Geck, unsere Proben gehabt. Jeden Donnerstag probten wir von 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr. Anschließend blieben wir fast immer zusammen, um noch ein oder mehrere Gläser Bier zu trinken. Wir wollten leben, einfach fröhlich sein, nicht mehr an Krieg und Not und Entbehrungen denken, selbst wenn das Bier nur ein Dünnbier war. Damals rauchte ich stark. „Eckstein“ und „Halbhaus“ waren meine Marken. 1948 gab es „Camel“, das Stück für 15 Reichsmark. Mit Tabakwaren konnte man sich bei Schulz, Ecke Obermarkt/Untermarkt eindecken, ebenso bei Denkhaus und Müllensiepen, beide Große Weilstraße.

Später, als der „Hattinger Hof“ geschlossen wurde, wechselten wir in die Gaststätte „Zum schmutzigen Löffel“ von Helmut Kirchmeier, auf der Spitze von Hüttenstraße und Im Heggerfeld stehend. Er war Mitglied im Verein und freute sich auf seine neue Kundschaft. Wenn die Gaststätten einmal ihren Gesellschaftsraum nicht frei hatten, benutzten wir zum Proben den Weißen Saal des Evangelischen Gemeindehauses. Häufig gingen wir nach der Probe von dort nach Haumer, die Gaststätte an der Ecke Bruchstraße/Wilhelmstraße.

Nach Kirchmeier gingen wir zu Schäle in die Friedrichstraße 7. Zuletzt übten wir unsere Lieder bei Oskar Repping in der Gaststätte „Zur Börse“ ein. Probenlokal konnte immer nur eine Gaststätte sein, in der ein Klavier stand und die Akustik stimmte.

Nachdem Albert Richter verstorben war, 1972, übten wir noch unter der Leitung von Walter Schulte bis zum Ende des Jahres. Da uns der Nachwuchs fehlte, wir waren immer noch rund 20 Sänger und uns allen so recht der Schwung fehlte, löste sich die Gesangs-Abteilung des Evangelischen Gesellenvereins Ende 1973 auf. Einige von uns hörten ganz mit dem Singen auf, andere wechselten zur Hattinger Sänger-Vereinigung. Für die meisten von uns gab es keine Bindung zum Hauptverein. Wir sangen zwar auf den Festen oder auch schon mal in der Kirche, das war es dann aber auch.

Ziel unserer Probenarbeit war es, wie bei jedem anderen Gesang-Verein auch, uns für einen Wettstreit fit zu machen. Meist waren es Drei-Wochen-Chöre, d. h. man bekam die Partitur und mußte sich in drei Wochen mit anderen Chören vergleichen. In der Regel sangen wir Volkslieder, Choräle nur, wenn wir in der Kirche einen Auftritt hatten.

Die Sportabteilung

Nachdem die Tischtennisabteilung florierte, sich 1950 eine Schachabteilung gebildet hatte, ein Fußball im Vorstand angemahnt worden war, versuchte der Vorstand mit der Ernennung der Mitglieder Heyer, Seißer und Backhaus zu Betreuern der „Lehrlings- und Sportabteilungen“ die Arbeit dieser Gruppen zu koordinieren. (14. 2. 1951) Gleichzeitig versuchte der Vorstand für die Jugendgruppen einen eigenen Raum im Gemeindehaus zu bekommen, und zwar sollte die Kirchengemeinde den Balkonraum neben dem Weißen Saal zur Verfügung stellen. „Die Instandsetzung erfolgt durch eigene Kräfte; Materialgestellung müßte erfolgen“, steht dazu im Protokoll des Vorstandes vom 14. Februar 1951.

Zwei Monate später wurde in der Jahreshauptversammlung nach einem Fußball gefragt „An die Beschaffung des in Aussicht gestellten Fußballs wurde erinnert.“ Eine Fußballabteilung hat es aber in der Nachkriegszeit, nach Auswertung aller zugänglichen Archivalien, wohl nicht gegeben.

Tischtennis-Abteilung

Bei der Neugründung des Vereins hatte man mehrfach betont, die Jugend wieder mehr für den Verein zu interessieren, denn eine positive Entwicklung der jungen Männer – und damit waren wohl die Lehrlinge ab 14 Jahre gemeint – sei ganz im Sinne der Handwerksmeister und des Vereinsziels.

Die Betreuung der Jugend in ihrer Freizeit ist mehrfach im Verein angesprochen, erstmals aber in der Versammlung vom 16. Juli 1949 im Protokoll mit folgendem Satz festgehalten worden: „Ein Vorschlag, eine Tischtennis-Abteilung ins Leben zu rufen, wurde gutgeheißen, da hiermit große Unkosten nicht verbunden sind.“ Die knappen finanziellen Mittel bestimmten also auch damals schon im Bereich des Sports das Machbare.

Da der CVJM bereits über eine Tischtennisplatte verfügte und diese auch intensiv nutzte – dort hatte man wohl die Bindung von Jugendlichen über diese Sportart abgesehen –, ließ man über den Präses, Pfr. Sander, dort anfragen, ob der EGV „an einem Tage in der Woche das Tennisbrett“ benutzen dürfe (16. 7. 1949). Gleichzeitig suchte der Vorstand noch einen jungen Mann, der diese Abteilung gründen sollte. Im Mitglied Bruno Rudolfs war er Anfang September 1949 gefunden worden. Ab Anfang 1950 unterstützte ihn dabei Günther Bechstein.

Bereits Mitte Oktober suchte der Verein im Gemeindehaus einen Raum, in dem die Tischtennis-Abteilung dienstags und freitags trainieren konnte. Über vorhandene Spielerplatten und Spieler wird aber nichts berichtet.

Einen Monat später war es so weit, die ersten Mitgliedsausweise für die Abteilung wurden ausgegeben. Am 10. November 1949 bekamen ihn folgende junge Männer im Alter von 17 bis 26 Jahren: Hans-Jürgen Reinshagen, Ralf Meyer, Bruno Rudolfs, Dieter Krug, Karl Siepmann, Hermann Wiederholz, Günther Schmidt, Rolf Heldmann, Manfred Belz, Wilhelm Gaitzsch und Günther Bechstein. Sie spielten auf der Tischtennisplatte und im Trainingsraum des CVJM im evangelischen Gemeindehaus.

Ob es Streitereien untereinander oder mit anderen Spielern gab, ist nicht bekannt, auf jeden Fall beschloß der Vorstand „die Übungsabende abwechselnd von älteren Mitgliedern“

überwachen zu lassen, „damit keinerlei Störungen in die Abteilung hineingetragen werden“ (3. 2. 1950).

Im Februar 1950 nahm Schriftführer Figge Kontakt zum Gesellenverein in Rotthausen auf, und bot die Hattinger Tischtennisportler zu einem Vergleichskampf an, die gern nach Rotthausen kommen wollten, weil „hier die Raumverhältnisse noch zu wünschen übrig lassen“ (16. 2. 1950). Zu einem ersten Vergleichskampf führen die Hattinger schließlich am 1. April 1950 mit der Straßenbahn nach Gelsenkirchen.

Am 30. März meldete sich die TTA „Blau-Weiß“ des evangelischen Gesellenvereins Wanne-Eickel in Hattingen, um ein Turnier mit den Hattinger Freunden am 2. Ostertag, dem 10. April 1950, zu vereinbaren. War die Hattinger Antwort für die Gesellen in Wanne-Eickel irritierend? Stieß sie auf Unverständnis? Paul Figge mußte nämlich zurückschreiben, „daß auf Grund einer Anordnung des Presbyteriums in der Karwoche einschließlich der beiden Ostertage im evang. Gemeindehaus jedwede Veranstaltungen unterbleiben müssen“ (4. 4. 1950). Kirchliche Feiertage hatten zumindest in Hattingen noch einen besonderen Stellenwert im alltäglichen Leben eines evangelischen Christen.

Da das Osterfest verregnet war, blieben die Wanner Freunde mit ihren Fahrrädern ! zu Hause, wünschten sich allerdings einen „Ausflug verbunden mit einem Tischtennis-Turnier an einem der nächsten Sonntage ... nachzuholen.“ (Postkarte vom 11. 4. 1950)

Ob die Tischtennispieler zu einem gemeinsamen Ausflug nach Hattingen gekommen sind, wie angeboten, ist aus den Akten nicht zu entnehmen, zumindest konnte man sich wieder recht gut in Hattinger Gaststätten „zu Tagespreisen“ verpflegen lassen.

Ähnlich wie den Wanne-Eickelern erging es den Tischtennispielern von Rotthausen. Sie wollten nach den guten Erfahrungen vom 1. April mit 40 Personen am Himmelfahrtstag zu einem Rückspiel in Hattingen eintreffen und den Nachmittag in gemütlichem Beisammensein verbringen. Aber auch dieser Termin mußte platzen, „weil am Himmelfahrtstage das evang. Gemeindehaus von Veranstaltungen freigehalten werden soll“ (2. 5. 1950).

Auf die Feiertagsheiligung achtete das Presbyterium mit Argusaugen, war doch die Meinung nicht nur vereinzelt vorhanden, daß durch die Abwendung von der Kirche, vom geliebten Glauben, überhaupt erst der Nationalsozialismus hatte so stark werden können. Das Desaster des verlorenen Krieges und der Holocaust resultierten ebenfalls aus einer Abwendung von Gott in der Zeit bis 1945. Also wurde gegenteiliges Verhalten propagiert und verlangt.

Ob nun die Jugendlichen der TT-Abteilung aus Langeweile am Sonntagvormittag schon Tischtennis gespielt und nicht den Gottesdienst besucht haben, war nicht feststellbar. Dennoch muß das Presbyterium einen Anlaß gehabt haben, dem EGV folgenden Satz abzuverlangen: „Die Spielzeit (der TT-Abteilung – H.P.) fällt nicht in die Zeit des Gottesdienstes.“ (Protokoll vom 27. 6. 1952)

Ein anderes Problem damaliger Zeit war die neue, knappe DM. Wollte der EGV beim Verband mit einem aktiven Verein punkten – neben einer Gesangs-Abteilung, einem Blasorchester auch eine Sport-Abteilung haben, mußte man die Tischtennispieler noch mehr unterstützen. Also beschloß der Verein am 8. März 1950 eine „Tischtennisplatte, die auf der Hütte angefertigt werden soll“ für 60 DM zu erstehen. Weiter hieß es: „Eine spätere Anschaffung wird im Hinblick auf die für die Theater-Abteilung demnächst benötigten Gelder schlechter möglich sein.“ (8. 3. 1950) Damit hatten die Tischtennispieler zunächst zeitgemäße Trainingsmöglichkeiten.

Die Erfolge und die Größe der Tischtennisabteilung erfreuten den Vorstand sehr, allein das kaum vorhandene Interesse der Jugendlichen bzw. jungen Männer an der Arbeit des Hauptvereins wurde dann doch Gegenstand einer Klage in der Mitgliederversammlung vom 15. April 1950. Im Protokoll steht zu lesen: „...daß die Jugendlichen so wenig am Vereinsgeschehen teilnahmen und kaum die Versammlungen besuchten. In den anderen Vereinen werde fast die ganze Vereinsarbeit nur von der Jugend getragen und darum sei in einem Verein die Mitarbeit der Jugend von allergrößter Wichtigkeit. In dieser Richtung soll auf die Jugend bei allen Anlässen hingewirkt werden.“ Wie sich die Bilder gleichen: 1950 und 2006!

Aus der Saison 1952/1953 sind uns zwei Spiele überliefert. Am 30. November war die 2. Abteilung des Vereins „Ruckzuck“ aus Dahlhausen zu Gast. „Der Endspurt fiel mit 9:7 zugunsten der Hattinger Mannschaft aus. Nachdem die Hattinger beim letzten Meisterschaftsspiel eine hohe Niederlage hinnehmen mußten, zeigten sie sich diesmal von der besten Seite.“ (HaM 1952/279)

Im gleichen Jahr wechselte die Tischtennisabteilung von der Kreisgruppe der CVJM-Vereine zum Westdeutschen Spielverband mit zwei Mannschaften und insgesamt 18 Spielern, weil dort die sportlichen Herausforderungen größer waren. Die Abteilung firmierte nun unter dem Namen: „TTC Evgl. Gesellenverein Hattingen-Ruhr“ (Protokoll 27. 6. 1952).

Mit der Aufnahme in den WSV mußten die Hattinger drei Aufstiegs Spiele gegen die stärksten Mannschaften, Concordia Bochum, Polizei-SV Bochum und Post-SV Bochum, durchführen. Ein Spiel durfte zu Hause ausgetragen, zwei mußten auswärts bestritten werden. „Im Vorbereitungskampf für diese schweren Spiele hatten sich die Hattinger ...den Bezirksligisten Plettenberg-Osteraue verpflichtet und schlugen diesen klar mit 13:3 Punkten.“ (HaM 1952/159)

Die damalige Stärke der TT-Abteilung des EGV zeigte sich auch in einem Spiel gegen die SG Welper Anfang März 1953, in dem Welper mit 15:1 geschlagen wurde. „Wenn auch nicht in solcher Höhe“, bemerkte dazu „Die Heimat am Mittag“, „so stand der Sieger in diesem Treffen schon vorher fest.“ Und sie lieferte auch gleich die Begründung mit: „Die Hattinger haben die größere Turnier Erfahrung.“ (HaM 1953/54) Einzig Spieler Trompa von der SG Welper konnte gegen Müller vom EGV gewinnen.

1953 veranstaltete die TT-Abteilung des EGV am 18./19. April im „evangelischen Gemeindehaus ein Tischtennis-Turnier um die Stadtmeisterschaft, zu der alle Vereine und Privatleute eingeladen“ waren (STAH SHD 3, 182; s. folgende Seite). Die Stadtverwaltung wurde um einen Preis mit Stadtwappen gebeten. Einvernehmlich stiftete die Stadtverwaltung jedoch nur eine Ehrenurkunde.

Diese Ehrenurkunde überreichte Bürgermeister Ackermann an Kaiser vom EGV, der Stadtmeister von Stadt und Amt Hattingen geworden war. Dazu übergaben Heinrich Uhe und Erich Neumann, Abteilungsleiter, dem Sieger eine Plakette des Vereins.

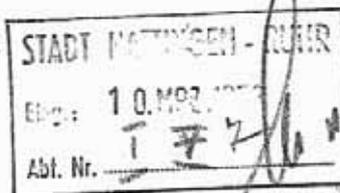
Die damalige Berichterstattung in den „Ruhr-Nachrichten“ über dieses Turnier treibt einem TT-Spieler unserer Tage sicherlich die Zornesröte ins Gesicht, wenn er folgende Sätze liest: „Zwei Tage stand das Gemeindehaus unter dem Fluidum spannender Kämpfe mit dem springenden Ping-pong-Ball. ... Etwa 90 Spieler sprangen wie ihre weißen Bälle um sechs Platten herum.“ (RN 21. 4. 1953)

Im Oktober des gleichen Jahres wurde Heinz Sandmann (EGV) Tischtennis-Kreismeister des Kreises Bochum im Endspiel gegen Hoffmann von der Polizei Bochum.

T.T.-Abteilung
Ev. Gesellenverein

Hattingen, den 28.2.1953
Kleine Weilstr. 7

An die
Stadtverwaltung Hattingen
H a t t i n g e n



Die Tischtennis-Abteilung des Evangelischen Gesellenvereins veranstaltet am 18. und 19. April 1953 im evangelischen Gemeindehaus ein Tischtennis-Turnier um die Stadtmeisterschaft, zu der alle Vereine und Privatleute eingeladen werden.

Nach Rücksprache mit Herrn Bürgermeister Ackermann bitte ich auf diesem Wege die Stadtverwaltung, uns einen Preis zu stiften (Stadtwappen).

In der Hoffnung, keine Fehlbitte getan zu haben, zeichnet

hochachtungsvoll

Ernst Neumann

(Vorsitzender u. Jugendleiter)

Ddr.: Hn. Bürgermeister Ackermann
Stadtjugendausschuß

9/4. 13

Ob es nun tatsächlich ab 1954 schon eine Damenmannschaft gegeben hat, wie im Jahresbericht für 1953 angekündigt, war nicht festzustellen. Dort hieß es: „Die Damen werden in der kommenden Saison ihre Spiele beginnen.“ (Jahresbericht für 1953)

In der Vereinschronik zum 50jährigen Jubiläum, 1956, steht aus dieser Zeit: „Nach Abschluß der Saison 1952/1953 stand die Mannschaft Sandmann, Mielke, Hahne, Schneider, Kühneweg und Wiegemann zusammen mit der Oberligareserve des VfL Bochum punktgleich an der Tabellenspitze. Um den Aufstieg zur Bezirksklasse wurde ein Entscheidungsspiel auf neutralem Platz erforderlich. Es fand in Langendreer statt. Mit 9:6 Punkten wurde der Ev. Gesellenverein Hattingen verdienter Sieger und sicherte sich somit den Aufstieg.

Bei Turnieren wurden folgende Siege errungen: Kreismeister 1952 C-Klasse, Sandmann, Kreismeister 1953 B-Klasse, Mielke, C-Klasse Kühneweg. ... Besonders schöne Siege, die von der heimischen Presse jedesmal gebührend herausgestellt wurden, sind die Stadtmeisterschaft 1954 im Herren-Einzel und Herren-Doppel, Kreismeister 1954 Herren-Doppel B-Klasse, Stadtmeister 1955 im Herren-Einzel und Herren-Doppel.“

Nach solchen Erfolgen sollten auch das Vergnügen bzw. das bessere private Kennenlernen nicht zu kurz kommen, man wollte „einmal ausspannen und die Sorgen des Alltags hinter sich bringen“. Deshalb traf sich die TT-Abteilung am 10. Dezember 1955 nicht etwa zu einer Adventsfeier, sondern zu einem gemütlichen Abend in der Gaststätte Tüllmann „Zum grünen Kranze“, heute Bredenscheider Straße 89. „Es wurde ein sehr schöner Abend mit viel Fröhlichkeit und Freude. Für den Humor sorgte Kurt Weber (von der Theater-Abteilung – H.P.). Der TT-Spieler Wippenhorst spielte mit dem Schifferklavier zum Tanz auf, und Klaus Rechtenbach gab als Einlage einige Trompetensoli zum besten.“ (HaM 1955/287)

Zu diesem Zeitpunkt waren bereits Energien bei Abteilungsleiter Horst Herkströter und Karl-Heinz Hahne ins Leere gelaufen. Beide Maurer von Beruf, hatten schon im evangelischen Gemeindehaus in Selbsthilfe kleine bauliche Veränderungen vorgenommen – zum Vorteil der Gemeinde und des Spielbetriebes. Im Juli 1953 wollten sie Trainingsräume von der Stadt, weil die im Gemeindehaus nicht den Vorgaben des Westdeutschen TT-Verbandes entsprachen. Sie boten „Selbsthilfe bei Bauarbeiten an Räumen der Stadtverwaltung“ an, um schließlich selbst davon profitieren zu können. (Brief an die Stadtverwaltung vom 24. 7. 1953) Die Reaktion auf das Angebot war negativ.

Herkströter versuchte, im Mai 1954 über den EGV weiterzukommen. Dieser bildete sogar einen Bauausschuß zur Lösung der Raumfrage der TT-Abteilung und schrieb am 20. Juni 1954 eine Bitte an das Presbyterium zur „Überlassung eines Grundstückes zum Bau eines Jugendheimes“, welches an der Friedrichstraße (hinter dem Haus von Dr. Rusche) entstehen sollte. 14 Tage später lag die Ablehnung des Presbyteriums in dieser Sache vor. Nach zwei Jahren bot sich eine neue Chance, eigene Räume für die Jugendarbeit zu erreichen. Als Herkströter im Juni 1956 davon hörte, daß das Christliche Hospiz in der Heggerstraße – heute dm-Drogeriemarkt – seine Holzbaracke auf dem Hintergelände nicht mehr benötigte, bat er darum, die Baracke dem EGV zu überlassen. Er erklärte sich sogar bereit, die Baracke abzubauen, abzutransportieren und die Fundamente einzureißen. Genügend Bauhandwerker und andere Helfer standen dem Verein zur Verfügung. Das Projekt zerschlug sich im September 1956 durch die Verweigerung einer Aufbaugenehmigung durch die Stadtverwaltung Hattingen.

Zwischenzeitlich hatte die TT-Abteilung, genauso wie die Gesangsabteilung, schon mit einer Auftaktveranstaltung am 2./3. Juni 1956, einem Tischtennis-Pokal-Turnier, auf das bevorstehende 50jährige Jubiläum des Hauptvereins hingewiesen. In der Woche zuvor

hatte die TT-Abteilung schon die Hattinger Stadtmeisterschaften im TT-Sport organisiert und durchgeführt.

War die Abteilung bei den Stadtmeisterschaften mit ihren Spielern Sandmann und Brzezinski recht erfolgreich gewesen, so ging sie beim Jubiläumsturnier leer aus, so daß der vom Verein gestiftete Wanderpokal dem Spieler Pink vom MBV Linden überreicht wurde.

1956 jedoch erzielten Winfried Brzezinski und Friedhelm Weber einen besonderen Erfolg, in dem sie nämlich im Doppel Bochumer Stadtjugendmeister und zusätzlich Pokalmeister wurden.

Bei den Erfolgen der TT-Abteilung, die natürlich nur durch hartes Training erkämpft worden waren, blieben mit der Zeit auch die TT-Platten auf der Strecke. Da wurde dem Abteilungsleiter Karl-Heinz Hahne von einem Schützenverein aus Bochum eine noch gut erhaltene TT-Platte für 100 DM angeboten. Er begutachtete sie mit dem Leistungsspieler Sandmann. Dem Vorstand des EGV schrieb er in einem Brief vom 14. Oktober 1957 dazu: „Der Kauf der Platte wurde von uns in jedem Falle perfekt gemacht, da es sich hierbei um ein einmalig günstiges Angebot handelt.“ Tatsächlich ging der Vorstand darauf ein und sanktionierte das Geschäft.

Über viele Jahre dominierten die Spieler des EGV Hattingen die Hattinger Stadtmeisterschaften, über viele Jahre richteten sie diese Vergleichskämpfe auf Stadtebene aus. 1959 wurde z. B. der Spitzenspieler Heinz Sandmann schon zum 6. Male Stadtmeister. Stadtjugendmeister wurde Hans-Dieter Ress vom EGV, ebenso im Doppel mit Jürgen Rau. (HaM 1959/108) Die Jugendlichen des EGV stellten 1959 die stärkste Mannschaft im Kreis Bochum.

Im Jahr darauf war Ress Stadtjugendmeister in Bochum, Künne und Falke waren in der Schülerklasse erfolgreich. In Hattingen spielte der damals sehr bekannte Bernd Vossebein und errang auch den ausgesetzten Pokal. Zum 4. für Westdeutschland offenen TT-Turnier im Gemeindehaus ließen sich 120 Spieler registrieren.

Kurz vor Beginn der Spielsaison 1962/1963 veranstaltete die TT-Abteilung das Pokalturnier „Offen für Westdeutschland“. „Im ev. Gemeindehaus wurde diese Großveranstaltung vorbildlich durchgeführt. Spitzenspielerinnen und Spitzenspieler aus bekannten Oberliga-vereinen nahmen daran teil. Eberhard Schöler wurde Sieger des Turniers.“ (HaM 1963/7) In der Saison selbst spielten für den EGV zwei Männermannschaften und eine Jugendmannschaft mit guten Erfolgen. Die zweite Jugendmannschaft konnte nicht zu Turnieren gemeldet werden, weil „nicht genug Raum zum Trainieren“ (HaM 1963/7) für die Jugendlichen zur Verfügung stand. Jürgen Rau wurde in der Saison Vereinsmeister der Senioren, Jürgen Strübing bei der Jugend.

Zwei Jahre später spielte die 1. Mannschaft in der Bezirksklasse, die 2. Mannschaft in der Kreisklasse. Am 19. und 20. Juni 1965 fand das 8. TT-Pokalturnier (offen für Westdeutschland) statt, bei dem die eigenen Spieler nur vordere Plätze belegten. Heinz Sandmann, Hattingens stärkster Spieler damals, konnte nach einem Lehrgang offiziell als Übungsleiter eingesetzt werden. (HaM 2. 2. 1965)

Die TT-Abteilung war auch weiterhin sehr aktiv. K.-H. Hahne gab den Jahresbericht für 1966. Im Protokoll steht vermerkt: „Besonders die Jugendabteilung ist mit ihren Erfolgen ein Ruhmesblatt des Vereins. Der Wanderpokal des Kreises Bochum ging am 12. Februar 1967 endgültig in den Besitz der Abteilung über.“ (P 2) Die Jugendmannschaft wurde 1966 Kreismeister, Heinz Sandmann gewann ein B-Turnier in der Kreisrangliste.

Die 1. Mannschaft im Jahre 1957

Von links nach rechts, untere Reihe:
Heinz Sandmann, Karl-Heinz Hahne,
Rolf Wiegemann.

Obere Reihe: Gerd Nieland,
Wolfgang Kuhnke, Kurt Mielke



Die Schüler in der TT-Abteilung erschienen in den 60er Jahren den damaligen Vorstandsmitgliedern im Hauptverein wohl als Jugendabteilung des EGV, was die Spieler mit Sicherheit so nicht sahen. Wahrscheinlich ging man davon aus, daß all die Kinder und Jugendlichen, die Tischtennis spielten, später einmal in die anderen Abteilungen wechselten oder einfach ohne spezielle Bindung Mitglied im Verein blieben. Zumindest erweckt folgende Notiz aus dem Jahresbericht für 1967 den Eindruck: „Unserer Verpflichtung nach müssen wir besonders eine Jugendpflege betreiben. Aus der Wichtigkeit geboren, kam der Entschluß, den Jugendleiter (der TT-Abteilung – H.P.), zur Zeit Horst Lessing, in den erweiterten Vorstand zu berufen, hierdurch können Wünsche und Forderungen aus erstem Mund sofort beraten und erledigt werden.“ (P 2, S. 36)

Die Jugendlichen und die alten Herren waren mit den Trainingszeiten nicht zufrieden, aber auch nicht mit dem Übungsraum evangelisches Gemeindehaus. In der kalten Jahreszeit konnte der große Raum nicht genügend geheizt werden, viele Spieler stellten dann das Training ein. Die Verantwortlichen versuchten in den Turnhallen der Stadt Übungszeiten zu bekommen, wie dies auch anderen TT-Gruppen gestattet war. Der Sportausschuß der Stadtverwaltung weigerte sich, die TT-Abteilung des EGV in städtischen Turnhallen trainieren zu lassen. „...die Herren des Sportausschusses stehen auf dem Standpunkt, daß eine ev. Jugendgruppe in das ev. Gemeindehaus gehört.“ (P 2, S. 40)

1969 jedoch sind der TT-Abteilung des EGV durch den Sportausschuß Trainingsstunden in der neuen Sporthalle der Realschule Grünstraße zugestanden worden.

Bis 1970 spielten die „alten Kämpen“ der ersten Jahre des TT-Sports im EGV die tonangebende Rolle, in erster Linie Horst Herkströter und Karl-Heinz Hahne. Wenngleich Hahne ab 1968 wieder eine Stadtmeisterschaft im TT in Hattingen organisierte, neun Jahre lang hatte es keine gegeben, ist es wohl zu persönlichen Differenzen innerhalb der Abteilung gekommen, die dazu führten, daß man Hahne nur noch in der 2. Mannschaft spielen lassen wollte. Gleichzeitig umwarb der VfL Winz-Baak den Spitzenspieler K.-H. Hahne, der inzwischen nördlich der Ruhr in Winz-Baak wohnte, so daß dieser den EGV Hattingen verließ. (Siehe dazu Anlage 1)

Ab April 1970 war Horst Kühneweg 1. Vorsitzender der TT-Abteilung, Werner Überhorst 2. Vorsitzender und Gerd Nieland, Sohn von Julius Nieland, Geschäftsführer und Pressewart. Als Vereinslokal wurde „Die Glocke“ bestimmt. Trainiert wurde dienstags von 18 bis 19.30 Uhr durch die Jugend, und von 19.30 Uhr bis 21.30 Uhr spielten die Senioren in der Turnhalle Realschule Grünstraße. Zusätzlich konnte die Jugend montags, mittwochs und donnerstags und auch in den Ferien im evangelischen Gemeindehaus trainieren. Diese

Möglichkeit befürwortete der damalige Motor für eine Ausweitung der Trainingszeiten Hans-Werner Gaberle, Jugendleiter innerhalb der TT-Abteilung seit August 1970, aber nur als Notlösung. Allein wegen der fehlenden hygienischen Mindestanforderungen sei ein Trainingsbetrieb auf Dauer dort vor den Eltern der Jugend nicht zu verantworten. Der fehlende Kontakt der Jugend zu den Senioren durch die getrennten Trainingszeiten – Erfahrungen konnten nicht weitergegeben werden – war ein weiterer Grund, genauso viel Trainingszeiten pro Spieler zu fordern, wie die Stadt sie dem TUS zubilligte.

Wohl auf Druck Gaberles schrieb schon im August 1970 Horst Kühneweg einen Brandbrief an den Hauptverein, der sich für die TT-Abteilung bei der Stadtverwaltung, dem Jugendring und dem Stadtverband für Leibesübungen verwenden sollte, damit diese den Sportlern bessere Trainingsmöglichkeiten bereitstellen konnte. Über 40 Sportler konnten nicht in ausreichendem Maße trainieren, Spitzenspieler des EGV wanderten zu anderen Vereinen ab.

Wann und in welcher Form sich der Vorstand des EGV mit diesem für die Sportler sehr drängenden Problem beschäftigt hat, war nicht zu ermitteln. In zeitnahen Unterlagen finden sich auf jeden Fall keine Hinweise darauf.

Ein anderes Problem der TT-Spieler, sicherlich mit dem der Trainingsmöglichkeiten verwoben, betraf ihr Selbstverständnis – welchen Platz besetzten sie innerhalb des Vereinsgefüges des EGV Hattingen? Der Zusammenhalt innerhalb des Vereins, das Gefühl, einer großen Vereinsfamilie anzugehören, drohte nämlich verloren zu gehen. Dies vermerkten die Spieler der TT-Abteilung in einem Brief vom 13. Mai 1970, in dem sie eine stärkere Präsenz des Vorstandes im Leben der Tischtennispieler forderten: „Mitteilhaben am Geschehen der TT-Abteilung (Besuche bei den Meisterschaftsspielen oder beim Training der Jugend)

- a) Jugendbetreuung
- b) Fahrten mit der Jugend“.

Knapp ein Jahr später formulierten die Jugendlichen durch Gerd Nieland ihre Vorstellungen vom Zusammengehören noch deutlicher: „... haben wir den Eindruck, daß wir ziemlich allein dastehen. Obwohl wir so viele Gesellenfreunde haben, wäre es wirklich schön, den Kontakt durch Erscheinen bei Meisterschaftsspielen der Jugend bzw. Senioren zu suchen, denn bei den meisten Mitgliedern besteht der Eindruck, daß wir zum größten Teil allein sind. Dieses erschwert besonders die echte Zusammengehörigkeit im ganzen gesehen, denn wenn Einladungen zu Monatsversammlungen des Hauptvereins an die TT-Mitglieder ausgesprochen werden, sagt der ein oder andere – ‚Wer ist eigentlich der Hauptverein?‘. Das Familienfest im Sommer trägt meines Erachtens nicht allein dazu bei, sich zu erinnern, daß es noch einen Evangelischen Gesellenverein gibt.“ (Brief vom 20. 1. 1971)

Das, was die TT-Abteilung für sich forderte, hätten wahrscheinlich die anderen Abteilungen genauso reklamieren können. Ging der Vorstand in die Proben des Blasorchesters oder in die der Gesangsabteilung – nur um die Kommunikation zu pflegen und in die gruppendynamischen Prozesse „hineinzuhören“? Jeglicher Kontakt zwischen den Abteilungen und dem Hauptverein, sprich: dem Vorstand, lief nur über die Abteilungsleiter. Das war den Tischtennispielern zu wenig – und wahrscheinlich nicht nur ihnen. Vielleicht wären tatsächlich mehr Mitglieder in die Versammlungen gekommen, wenn sie durch die Präsenz des Vorstandes – und eine Fangemeinde bei den Spielen – eine persönliche „Ansprache“ verspürt hätten.

Das Problem Jugend blieb dem Verein erhalten, wie die Tischtennispieler bald wissen ließen. Monate später griff Rolf Wiegemann, Altgeselle, das Thema auf und forderte in der Vorstandssitzung am 25. Mai 1987, daß in Nachwuchsfragen des Vereins „mehr getan werden müsse“. Wurde überhaupt etwas getan? Spielten die TT-Spieler nicht nur um des Spielens willen und bliesen die Bläser nicht nur um der Musik willen? Wiegemann schlug vor: „Z.B. sollte versucht werden, Mitglieder im Tischtennisverein zu werben. Dies setze jedoch voraus, daß auch Mitglieder des Vereins sich bei Spielen der Tischtennismannschaft sehen lassen.“ Die Spieler spielten also immer noch ohne Fan-Gemeinde aus dem EGV für den EGV.

Im Oktober gleichen Jahres besuchten dann tatsächlich jeweils zwei Vorstandsmitglieder Spielveranstaltungen der TT-Abteilung, womit die TT-Spieler sicherlich nicht zufrieden waren.

Die weiteren Erfolge der TT-Abteilung führten jedoch der Gruppe immer mehr Spieler zu, so daß schließlich sechs Mannschaften – vier Herren- und zwei Jugendmannschaften – in der Saison 1971/1972 für den EGV im Kreis Bochum spielten, in dem die Hattinger als eine der stärksten Mannschaften galten. Sie stellten am Ende gegen sehr starke Konkurrenz drei Einzelsieger in der Herren-B-, Herren-C- und der Schüler-Klasse. Zwei erste Sieger gab es in den Doppel-Spielen bei den Herren-B und den Schülern, zudem zwei Vizemeister in der Herren-B- und Herren-C-Klasse.

Diese Erfolge wurden erreicht, obwohl die Trainingsmöglichkeiten sehr begrenzt waren. In der Turnhalle der Realschule Grünstraße konnten die Spieler lediglich mittwochs von 19.00 bis 21.30 Uhr trainieren. Die Folge davon war, „daß wegen der enormen Beteiligung am Mittwochabend schon einige Spieler beim Training wegbleiben, da sie ohnehin nur ein bis zwei Spiele absolvieren können und dieses nicht als echtes Training anzusehen ist, sondern nur zur Auflockerung dient.“ Nieland forderte bei einer Anzahl von drei Mannschaften an mindestens zwei Abenden trainieren zu können, damit nicht Hattinger Spieler zum Training nach Bochum fahren müßten wie bereits geschehen. An eine Damenmannschaft sei im Augenblick gar nicht zu denken, wengleich „sich bereits über 10 Damen bei uns angemeldet“ haben. (Gerd Nieland vom 30. 8. 71 an Stadtverwaltung)

Dieser Brief war eine Erinnerung an einen Brief vom 23. Juni 1971, den die Stadtverwaltung unbeantwortet gelassen hatte. Auch der Brief vom 30. August zeigte keinerlei Wirkung, ebenso wie ein weiteres Schreiben vom 5. November 1971. Nach Beendigung der Saison 1971/1972 schickte Gerd Nieland im Mai 1972 einen Saison-Bericht der TT-Abteilung und Kopien des Schriftverkehrs mit der Stadtverwaltung an die Zeitungen im Ort. Im Bericht beklagte er nochmals den oben beschriebenen Zustand und wies auf ein mögliches Auseinanderbrechen der Abteilung hin, weil „einige Herren des TT-Vorstandes ... nicht mehr länger die Verantwortung (für diesen Mißstand – H.P.) tragen können.“ Zum Schluß schrieb er: „Wir möchten damit klar zum Ausdruck bringen, daß wir uns gegenüber den anderen Vereinen im Stadtgebiet benachteiligt fühlen, denn unter den gegenwärtigen Umständen können wir Tischtennis nicht als Leistungssport betrachten, obwohl dieser Trend gerade von den Jugendlichen gefordert wird.

Bei allen Überlegungen dieses wichtigen Punktes sollte man nicht vergessen, daß die TT-Abteilung des Ev. Gesellenvereins seit Jahren im westdeutschen Raum populär ist und außerdem durch die Ausrichtung großer Turniere und Anwesenheit der Deutschen Meister Schöler bzw. Lieck sowie anderer Spitzen-Asse die Stadt Hattingen schon einen guten Ruf hat.“ (Brief Nieland, im Mai 1972)

Die Rundschau reagierte überhaupt nicht, die WAZ, die damals die HaM übernommen hatte, brachte einen 13-Zeilen-Artikel. Daraufhin schrieb Nieland an den Vorsitzenden des

Hauptvereins Friedrich Bischoff: „Ich persönlich habe den Eindruck, daß man uns in irgendeiner Weise schneidet oder für unsere Interessen keinen Platz findet“ (Brief Niedland vom 26. 5. 1972).

Ob sich durch Nachhaken in diesem Problem durch Herrn Bischoff oder nur aufgrund einer Entscheidung des Sportausschusses die Situation in der Spielsaison 1972/1973 entspannte, war nicht festzustellen. Auf jeden Fall standen der TT-Abteilung plötzlich zwei Trainingszeiten zur Verfügung: mittwochs von 19.00 Uhr bis 21.30 Uhr und freitags von 16.30 Uhr bis 19 Uhr.

Da aber wohl für das Jahr 1973 ein neuer Hallenbenutzungsplan vorgesehen war, bat die TT-Abteilung in einem Schreiben vom 2. August 1972 die Stadtverwaltung, doch möglichst an drei Abenden Trainingszeiten zur Verfügung zu stellen. Zu den beiden zuvor genannten Zeiten wünschte sie sich die Verlängerung am Freitag über 19 Uhr hinaus bis 21.30 Uhr.

1976 war H.-G. Hinterscheid Abteilungsleiter der TT-Spieler. Neun Mannschaften nahmen inzwischen am Spielbetrieb teil und trainierten tatsächlich dreimal wöchentlich. „Große Erfolge gab es bei den Pokalwettbewerben mit dem 1. Platz im Kreis Bochum. Die erste Damen- und Herrenmannschaft spielt in der Bezirksklasse.“ So umschrieb Hinterscheid die Bilanz des Jahres 1976.

1979 richtete die TT-Abteilung wieder die Stadtmeisterschaft aus. Es spielten in der 1. Herrenmannschaft Kurt Wagner, Klaus Matthey, Hans-Jürgen Posnanski, Paul Klaucke, Werner Ueberhorst, Horst Linnemann. Die Damen Cornelia Keyser, Christa Schulte, Maria Salewsky, Brigitte Menke, Brigitte Schubert bildeten die 1. Damenmannschaft.

Wie sehr einerseits der EGV auf eine florierende TT-Abteilung Wert legte, aber wie teuer solch eine Abteilung auch werden konnte, zeigen folgende Zahlen für die Jahre 1981 und 1982. 1981 hatte die Abteilung vier neue TT-Platten zum Preise von 2.680 DM angeschafft, der Verein übernahm den Spitzenbetrag von 436 DM. 1982 wurde den Spielern ein Gesamtzuschuß von 1.566 DM zugebilligt und auch ein Fehlbetrag in Höhe von 180 DM, der beim Jubiläumsturnier entstanden war, von der Kasse des Hauptvereins übernommen. Dennoch fühlte sich die TT-Abteilung nicht gleich mit den anderen Abteilungen behandelt, was dazu führte, „das Miteinander von Hauptverein und Abteilung zu beschatten“ (erweiterter Vorstand vom 23. 4. 1982).

1983 richtete die TT-Abteilung wieder die Hattinger Stadtmeisterschaften aus. Zur Abteilung gehörten „etwa 40 Herren und 12 Damen“. „Bei den etwa 20 Jugendlichen ist die Fluktuation sehr groß.“ (JHV 1984)

1984 spielten vier Senioren-, zwei Damen- und vier Jugendmannschaften für den EGV. Cornelia Keyser wurde Kreismeisterin der Senioren und Kerstin Matthey Kreismeisterin der Mädchen. (JHV 1985)

1986 hieß das Ziel Wiederaufstieg in die Bezirksliga, wo die TT-Abteilung vor Jahren schon gespielt hatte. 1980 verpaßte sie „nur denkbar knapp den Aufstieg in die Landesliga.“ (WAZ 30. 12. 1986) Mit den nach Hattingen zurückgekehrten Leistungsträgern Klaucke, Wagner und Posnanski wollte die TT-Abteilung wieder ganz oben mitspielen. Gleichzeitig kümmerten sich Georg und Christian Severins um die Nachwuchsförderung im Training, damit „die nachrückenden Spieler ihre zukünftigen sportlichen Perspektiven durchaus im eigenen Verein sehen können und nicht, wie vor Jahren, den EGV verlassen müssen.“ (WAZ 30. 12. 86) 1988 und 1992 richtete die TT-Abteilung erneut die Hattinger Stadtmeisterschaften aus, ebenso die im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Stadt 1996.

1993 spielten für die TT-Abteilung zusätzlich zu den Herren-, Damen- und Jugendmannschaften auch Schülermannschaften. 1995 bestand die TT-Abteilung aus 71 Mitgliedern, 50 Erwachsenen und 21 Jugendlichen. Acht Mannschaften nahmen am Spielbetrieb teil: 4 Herren-, 2 Damen- und 2 Schülermannschaften.

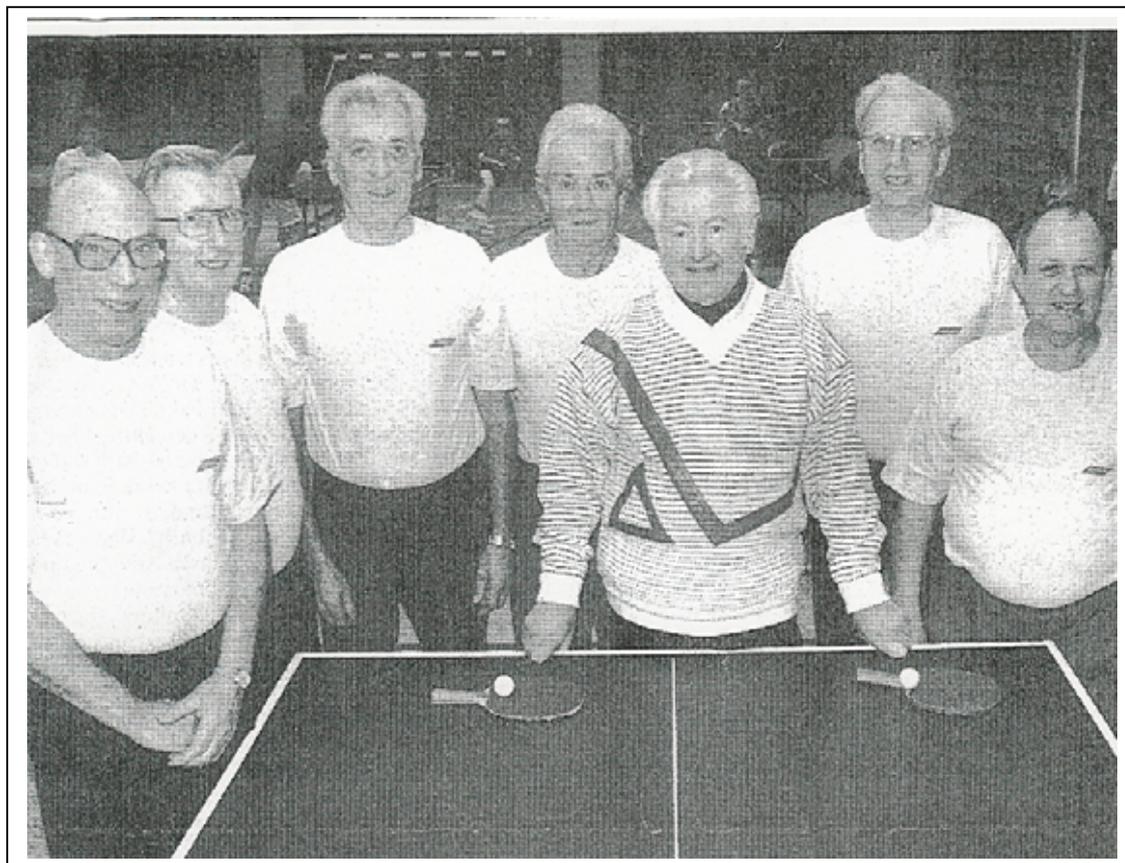
Im Jahre 2000 bestand die TT-Abteilung aus „81 Mitgliedern, davon 52 Senioren und 29 Jugendlichen. Am Spielbetrieb nehmen derzeit 8 Mannschaften teil, 4 Herren-, 1 Damen- und 3 Jugendmannschaften. Die TT-Abteilung des EGV Hattingen gehört zu den mitgliederstärksten TT-Abteilungen im Kreis Bochum.“ (JHV 2001)

Im Jubiläumsjahr 2006 gehören zur TT-Abteilung 3 Senioren-Herren-Mannschaften und 1 Senioren-Damen-Mannschaft, dazu 2 Jugendmannschaften.

Die Abteilungsleiter seit 1948:

- | | |
|----------------------------|-------------------------------|
| 01. Bruno Rudolfs | 07. 1974 Hans-Werner Brendel |
| 02. Erich Neumann | 08. 1976 H.-G. Hinterscheid |
| 03. 1953 Horst Herkströter | 09. 1983 Werner Trojahn |
| 04. 1960 Rolf Wiegemann | 10. 1986 Walter Stahl |
| 05. 1963 Gerd Nieland | 11. 1994 Paul Klaucke |
| 06. 1970 Horst Kühneweg | 12. 2005 Dr. Heinrich Schulte |

Die „alten Herren“ der Tischtennis-Abteilung (von links): Karl-Heinz Hahne, Rolf Schneider, Heinz Sandmann, Kurt Mielke, Vorsitzender Fritz Bischoff, Rolf Wiegemann, Günter Wolf und Horst Kühneweg. (WAZ 1996/43)



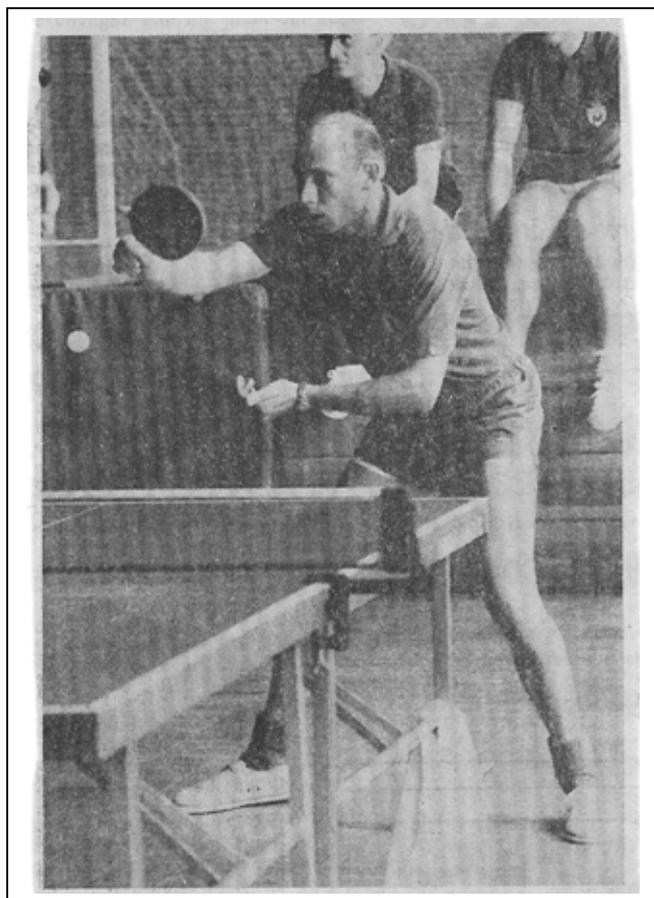
Anhang 1

Karl-Heinz Hahne

1946 unterhielt der TUS Hattingen schon eine eigene Tischtennisabteilung. Spielort war die Gaststätte Kirchmeier, Ecke Nordstraße/Bredenscheider Straße. Nicht weit weg von der Reimerschen Wohnung. Wir 14/15jährigen Jungen aus der Nordstraße, Gerd Weber, Rolf Wiegemann, Kurt Hirschstädter und ich, schauten damals in unserer Freizeit interessiert den Älteren beim Spielen an der Platte zu. Diese TUS-Gruppe spielte damals schon im Westdeutschen Tischtennisverband. Spieler wie Karl-Heinz Steierwald, der Sohn des damaligen Stadtdirektors, und Günter („Pitter“) Freisewinkel, gleichzeitig Linksaußen beim TUS, waren für uns **die** Spieler überhaupt. Zuerst spähten wir durch das Fenster der Gaststätte, um unsere Idole spielen zu sehen, dann trauten wir uns schon in die Gaststätte hin.

Gleichzeitig waren wir Jungen aber auch Mitglied im Eichenkreuz, der Sportabteilung des CVJM, wahrscheinlich sogar durch Pastor Reimers auf den Verein aufmerksam gemacht. Namen wie Helmut Prompe, Werner Scheuer oder Hermann Niebuhr, später sehr aktiv im Stenografen-Verein, sind mir noch gut in Erinnerung. Wir haben damals Handball, Fußball und auch Tischtennis gespielt. Die Platte erreichte man, wenn man das Evangelische Gemeindehaus von der Martin-Luther-Straße aus betrat. Über die Treppe gelangte man in die erste Etage und kam links zur Platte, die in einem Verbindungsraum zum Roten Zimmer aufgestellt war. Fußball und Handball spielten wir auf dem Sportplatz am Hörstgen bzw. in der Turnhalle des heutigen Gymnasiums Waldstraße.

K-H. Hahne in Aktion am Brett (RA 1971/112)



Als innerhalb der CVJM der Kreisverband Bochum-Hattingen-Witten gegründet wurde, haben wir sehr viele Wettkämpfe mit befreundeten Tischtennisgruppen ausgetragen. Mit dem Fahrrad fuhren wir zu Wettkämpfen nach Witten, nach Herbede, nach Bochum. Wichtig war für uns die Begeisterung für den Sport, deshalb störte es uns auch nicht, wenn wir von Butterbrot und mitgenommenen Getränken lebten. Das anstrengende Radfahren, die Straßen waren weitgehend noch nicht geteert, machte uns nichts aus. Kein Spielort war uns zu weit. Da wir bis dahin aus heutiger Sicht lediglich Pingpong spielten, schlossen wir uns, um besser werden zu können – stärkere Gegner fördern auch die eigene Stärke – schon Ende 1946 dem TUS Hattingen an, der dem WTV angehörte. Da gab es spielstärkere gegnerische Mannschaften. Weil wir bereits spielerfahren waren, wurden wir auch sofort in der ersten Jugendmannschaft des TUS Hattingen eingesetzt. Mein erstes Spiel

fand in Bochum gegen den späteren deutschen Doppelmeister Karl-Heinz Hamansa statt, der zusammen mit Berni Vossebein in der Tischtenniswelt sehr bekannt war. Ebenfalls 1946 trug der TUS die erste Stadtmeisterschaft im Tischtennis aus. Gerd Weber wurde erster Stadtmeister in der Jugendklasse, Rolf Wiegemann zweiter.

Natürlich spielten wir gleichzeitig im TUS und im CVJM. Dadurch kannten wir alle tischtennisbegeisterten Jugendlichen in Hattingen und solche, die noch spielen wollten. Jede zusätzliche Platte war uns willkommen. Um uns eigene Trainingsmöglichkeiten zu schaffen, habe ich mit Horst Herkströter und anderen Jungen 1948 unter Aufsicht des Hausmeisters des Evangelischen Gemeindehauses, Heinrich Vorthmann, die Wand vom Flur aus nach rechts in der ersten Etage des Evangelischen Gemeindehauses durchbrochen. Horst und ich machten doch eine Maurerlehre in der Bauunternehmung Joh. Schack, waren mit solchen Arbeiten bestens vertraut. Dadurch kam man ebenfalls in solch einen länglichen Raum wie auf der linken Seite, der allerdings mit dem Weißen Saal verbunden war. In ihm mußten wir zunächst die Kriegsschäden, wie noch offen liegendes Deckenspalier und Schäden an den Wänden wieder verputzen, den Raum kälken und die Fenster streichen, bevor wir dort eine Platte aufstellen und für den Evangelischen Gesellenverein spielen konnten. Wir haben aber auch im Schankraum, angegliedert an den Großen Saal im Parterre des Evangelischen Gemeindehauses, Tischtennisplatten aufgestellt, um spielen zu können.

Als wir schon besser und bekannter waren, standen sogar zwei Platten im Großen Saal. Weil wir den Durchbruch in der ersten Etage gemacht hatten, und der Hausmeister uns inzwischen total vertrauen konnte, mußten wir auch nicht mehr spätestens um 21.20 Uhr mit dem Training aufhören. Brachten wir ihm eine Zigarre mit, bekamen wir den Schlüssel vom Nebeneingang und konnten spielen, so lange wir wollten. Trainiert wurde normalerweise ab 18 Uhr am Abend, denn wir gingen doch alle unserem Beruf nach.

Ein ähnlich gutes Verhältnis wie zu „Opa Vorthmann“ hatten wir zu seinem Nachfolger, Herrn Erich Radau. Erst im Juni 1971 verließ ich die Tischtennisabteilung des EGV, damals war ich immerhin schon 40 Jahre.

Etwa 1948 fanden sich erstmals im Evangelischen Gesellenverein Jugendliche zusammen, die Tischtennis spielen wollten. Ralf Meyer, Modellschreiner auf der Henrichshütte, stellte eine Tischtennisplatte aus reinem Buchenholz her. Bald spielten neben Ralf Meyer und mir auch Jürgen Reinshagen, Günter Bechstein, Horst Herkströter, Rolf Schneider, Heinz Schuster und Wilfried Müller.

Durch unsere Zugehörigkeit zum TUS und zum Eichenkreuz hatten wir schon eine ansehnliche Spielstärke erreicht, die sich im weiten Umkreis sehen lassen konnte. In der Folgezeit ging es mit der TUS-Tischtennisabteilung jedoch bergab. Sie stellte ihren Spielbetrieb um die Jahreswende 1949/1950 ein.

Also versuchten wir jungen Spieler unsere Zukunft mit der Tischtennisabteilung des Eichenkreuz im Westdeutschen Tischtennisverband zu gestalten. Entsprechende Anträge an den Vorstand des CVJM unter dem Vorsitz des Frauenarztes Dr. med. Wilhelm Giesen wurden wiederholt abgelehnt. Wir sollten weiterhin im Kreisverband Bochum-Hattingen-Witten spielen. Es war damals unvorstellbar, als christlicher Verein sich einer weltlichen Organisation anzuschließen.

Deshalb wurde mit den Sportkameraden des EGV, die ja der gleichen Konfession wie wir Eichenkreuzler angehörten und mit denen wir privat und in Gesellschaft unsere Freizeit verbrachten, ein Zusammenschluß angestrebt. Die treibenden Kräfte waren Horst Herkströter auf Seiten des EGV und ich auf Seiten des Eichenkreuz, wenngleich wir sportlich Konkurrenten waren.

Bei dem Versuch, über den EGV beim Westdeutschen Tischtennisverband spielen zu können, erlebten wir die gleiche Abneigung des EGV-Vorstandes gegen den WTV wie beim CVJM. Vorsitzender des EGV war in jenen Jahren Heinrich Uhe, Altgeselle Schmiedemeister Emil Arnscheidt und Schriftführer Konditormeister Karl-Heinz Seißer. Erst nach vielen Gesprächen gelang es uns 1952, die Herren des EGV davon zu überzeugen, daß wir nur im WTV eine sportliche Zukunft hätten. Mit Abteilungsleiter Horst Herkströter, Geschäftsführer Wilfried Müller und mir als Kassierer stand der erste Vorstand der Tischtennis-Abteilung im Evangelischen Gesellenverein Hattingen.

Aufgrund unserer Spielstärke konnten wir sofort in der 1. Kreisklasse spielen, wenngleich jeder andere Verein zuerst in der 2. Kreisklasse beginnen mußte. Mit Heinz Sandmann kam damals, 1953, ein starker Spieler zu uns, weil die Mannschaft der SG Welper einen Durchhänger hatte. Ebenso waren die Mannschaften der DJK Märkisch Hattingen nicht mehr so stark. Eine vierte Mannschaft im Hattinger Raum war DJK Grün-Weiß Altendorf, die mit der örtlichen Konkurrenz, Schwarz-Weiß Altendorf, gute Trainingspartner hatten. Spielten wir gegen die Altendorfer Vereine, trafen wir in der Gaststätte Rosental aufeinander.

Damals spielten in der 1. Mannschaft Heinz Sandmann an Brett (Platz) 1, Kurt Mielke an Brett 2 und ich an Brett 3, Horst Künneweg an 4, Rolf Wiegemann an 5 und Rolf Schneider an Brett 6. Ersatzspieler waren Gerd Weber, Günter Wolf und Kurt Hoffstätter. Nach Abschluß der ersten Saison belegten wir punktgleich mit der dritten Mannschaft vom VfL Bochum einen Relegationsplatz für den Aufstieg in die nächsthöhere Klasse. Das erforderliche Entscheidungsspiel konnte der EGV klar mit 9 : 3 für sich entscheiden, so daß wir in die Bezirksklasse aufstiegen. (Die Kreisliga, Bezirksliga gab es in jenen Jahren noch nicht.) In der Bezirksklasse konnten wir uns nach anfänglichem Spitzenplatz gut behaupten, schafften aber den erneuten Aufstieg in die dann folgende Landesliga nicht. Allerdings waren wir nach dem dritten Jahr Herbstmeister. Über Jahre konnten wir uns im Mittelfeld der Bezirksklasse behaupten.

Sportliche Erfolge beruhen weitgehend auf Kontinuität, sowohl im Trainingssektor wie im Zusammenspiel mit den Sportfreunden, als auch in der Führung durch die Abteilungsleiter. Nach Horst Herkströter folgte Rolf Wiegemann in diesem Amt, ihm wiederum Kurt Waskönig, dann Erich Neumann.

Als Wilfried Müller seinen Posten als Geschäftsführer aufgab, kam Gerd Nieland, der Sohn des „Posaunengenerals“ Julius Nieland, der das Blasorchester des EGV leitete, in dieses Amt. Er hat sehr viel für die Öffentlichkeitsarbeit unserer Abteilung getan. Ihm gelang es, die Erfolge unserer Tischtennisabteilung in angemessener Weise neben den traditionellen Stadtmeisterschaften im Tischtennis mit dem mehrmaligen Sieger Heinz Sandmann, den wir stellten, die Tischtennispokalturniere – offen für Westdeutschland – als herausragendes Sportereignis in der Stadt bekannt zu machen.

Austragungsstätte für die Tischtennis-Turniere war stets der große Saal des Evangelischen Gemeindehauses. Dort konnten gut sechs Platten aufgebaut werden. Am Start waren so Spieler wie Ewald Schöler, später Vize-Weltmeister, die Spieler aus der deutschen bzw. westdeutschen Spitzenklasse Förster, Gaeb, Terbeck, Dahlmann und Solka. Anfang der 60er Jahre spielten in unserer Tischtennis-Abteilung drei Herren-Mannschaften, 18 Spieler waren also permanent im Training. Gleichzeitig versuchten wir uns eigenen Nachwuchs über eine Jugendgruppe heranzuziehen. Aus ihr ging z. B. Jürgen („Männlein“) Rau hervor, der später Bochumer Stadtmeister geworden ist. Heiko Künne, Wilfried Brzesinski und Paul Klauke sind weitere Namen aus dieser Zeit. Letzterer ist heute (2004) Abteilungsleiter der Tischtennis-Abteilung im EGV Hattingen.

1973/74 waren sogar schon 25 Mädchen eingeschriebene Mitglieder in der Tischtennis-Abteilung. Sie spielten an einer Platte im Gesellschaftszimmer in der Gaststätte Severin an der Ecke Sprockhöveler Straße/Friedrichstraße. Nur zwei der Mädchen wurden später gute Spielerinnen. Eine hieß Gerda Schäfer und spielte später im TV Bonsfeld, die andere war Ruth Achenbach.

Während der ersten Jahre meiner Mitgliedschaft im EGV zwischen 1950 und 1955 haben wir nach den Freundschaftsspielen noch mit den gegnerischen Spielern und deren Begleitern zusammengesessen und gefeiert. In Herdecke z. B. waren wir zu einem Freundschaftsturnier mit 55 Personen. Ein ganzer Bus voller Spieler und Fans war unterwegs. Ähnlich war es in Plettenberg-Östertal, was wir mit dem Zug und einer Bimmelbahn erreichten. Weil die Spiele erst nachmittags stattfanden und die Feierei sich in die Nacht hinein ausdehnte, blieben wir über Nacht. Für jeden von uns hatten die Gastgeber Privatquartiere bereitgestellt. Am anderen Morgen wurde nach dem Frühstück noch gekegelt oder eine Wanderung absolviert, bevor es wieder heimwärts ging. In der Nähe von Hilchenbach im Siegerland, in Helberhausen, waren wir sogar zweimal, in Dahlbruch bei Kreuztal einmal. Aber auch mit anderen Vereinen haben wir uns in Freundschaftsspielen in der Spielstärke gemessen.

In den Jahren 1959 bis 1967 hat es in Hattingen keine Stadtmeisterschaften im Tischtennis gegeben. 1968 haben meine Frau und ich die Organisation übernommen, so daß diese Stadtmeisterschaften wieder stattfinden konnten.

Im gleichen Jahr verzog ich von der Innenstadt nach Winz-Baak ins Rauendahl. Der VfL Winz-Baak hatte damals nur eine schwache Tischtennisabteilung, so daß ich weiterhin beim EGV spielte. Es war aber beabsichtigt, die TT-Abteilung innerhalb des VfL wieder zu beleben, denn der Konkurrenzverein Tischtennisclub Oberwinzerfeld hatte wohl viele Mitglieder, aber kaum gute Spieler.

Bei einer erneuten Mannschaftsaufstellung im EGV wollte man mich, wohl aufgrund meines damaligen Alters, in die 2. Mannschaft stecken. Diese Entscheidung konnte ich nicht akzeptieren. An meiner Stelle sollte der libysche Nationaltrainer namens Hans-Werner Gaberle, wohnhaft in Köln, in der 1. Mannschaft spielen. In Wettkämpfen gelang es ihm allerdings nicht, mich zu schlagen. Dennoch war die bisherige Vertrauensbasis zum Abteilungsvorstand gestört.

Nach gut einem halben Jahr des Spielens in der 2. Mannschaft wurde das Werben des VfL Winz-Baak um mich immer stärker, denn inzwischen waren die Tischtennisfreunde Oberwinzerfeld im VfL Winz-Baak aufgegangen. Trotzdem hatten sie nur fünf gute Spieler. Sie mußten noch einen Spieler gewinnen, um als Mannschaft an Wettkämpfen innerhalb des WTV teilnehmen zu können. Schließlich gelang es den Spielern, u.a. Peter Gliedt, mich abzuwerben. An einem Sonntagmorgen geriet ich bei Benecken in die Jahreshauptversammlung des VfL Winz-Baak. Als mich die Tischtennisspieler sahen, konnte ich mich einer Mitgliedschaft im VfL nicht mehr entziehen. Das war am 11. Juni 1971. Die Konsequenz war, daß die 1. Mannschaft der Tischtennisabteilung des VfL sofort einen Durchmarsch machte. Von der Kreisliga ging es von Jahr zu Jahr aufwärts bis in die Landesliga.

Es war sicherlich nicht so, daß wir Tischtennispieler vom Hauptverein isoliert lebten. Wir haben die Feste des EGV selbstverständlich mit gefeiert. Bei Karl-Heinz Seißer in der Johannisstraße haben wir uns getroffen. Eine Rolle als Statist in einer der Theateraufführungen der Theaterabteilung des EGV, das Stück hieß „Hochzeit mit Erika“, blieb eine Ausnahme.

Als unsere Kinder entsprechend groß waren, sind wir als Familie bei den Wanderungen dabei gewesen. In der Gaststätte „Hackstück“ in Oberstüter hat z. B. ein Fest stattgefunden. Wir haben im Gasthaus „Zur Blume“ in Elfringhausen Rast gemacht.

Allerdings sind wir nie geschlossen in den Hauptgottesdienst am Sonntagvormittag in die St.-Georgs-Kirche gegangen, wengleich wir alle christlich erzogen worden sind und uns auch zum Evangelischsein bekannten. Ebenso haben wir nie ein Spiel mit Gebet eröffnet oder geschlossen.

Vielleicht mag es für einen Außenstehenden befremdlich sein, wenn wir in einem evangelischen Verein spielten, aber unsere Religiosität nicht offen – also durch regelmäßigen Kirchgang – zeigten. Uns bedeutete dagegen die gegenseitige Hilfe, die wir erfuhren und gaben, sehr viel mehr.

So waren Rolf Wiegemann, Horst Herkströter und ich ab 1956 regelmäßig im Café von Karl-Heinz Seißer in der Johannisstraße zu Gast, weil er als Handwerksmeister der Mann im EGV war, der sich um die Fort- und Ausbildung der Vereinsmitglieder kümmerte. In seinem Meisterkursus habe ich Buchführung gelernt und gut verstanden und sehr viel Allgemeinbildung vermittelt bekommen, die uns sonst niemand beigebracht hätte. Dieses Wissen wurde aber in der Meisterprüfung erwartet. Zusammen mit Horst Herkströter und Rolf Wiegemann bestanden wir sie im Oktober 1958 vor der Handwerkskammer in Dortmund.

Das Café von Seißer war in jenen Jahren der geistige Mittelpunkt des EGV. Dort trafen sich viele Mitglieder zum zwanglosen Gedankenaustausch, wir Meisterschüler lernten mit Karl-Heinz Seißer, und die Theaterleute probten ihre Stücke unter Anleitung von Frau Seißer. Die Kulissen zimmerte der Zimmermeister Sparenberg, für die künstlerische Gestaltung war der Malermeister Hans Paul zuständig. August Strathmann aus dem Rosental und Thea Wendt, die Tochter von Heinrich Uhe, dem Vereinsvorsitzenden, sind mir aus dieser Zeit noch bekannt.

Anlage 2

Ralf Meyer

Da wo Jürgen Reinshagen war, war ich damals auch. Wir gingen nicht nur zu den Sängern, bald gingen wir beide auch zu den Tischtennisspielern, die es inzwischen im EGV gab. Ich erinnere mich an Namen wie Werner Schneider, Horst Kampmann, Gerd Weber, Günter Bechstein, Horst Herkströter und Karl-Heinz Hahne. Wir spielten im alten Evangelischen Gemeindehaus in der ersten Etage links, wenn man das Haus vom Seiteneingang an der Martin-Luther-Straße aus betrat. Als wir eine neue Platte brauchten, trug ich meine Gedanken dem alten Heinrich Eversberg vor, meinem Chef. Er erlaubte mir, im Betrieb eine Tischtennisplatte aus Buchenholz herzustellen, die dann jahrelang ihren Dienst im Evangelischen Gemeindehaus für den EGV getan hat.

Da es anfangs nichts zu kaufen gab, später, nach der Währungsreform, das Geld knapp war, habe ich mir Tischtennisschläger selbst gemacht. Das Holz bekam ich problemlos, wie aber sollte die Schlägeroberfläche aussehen? Am besten klappte es mit mittelfeinem Glaspapier. Woher wir die Bälle bekamen, weiß ich nicht mehr. Ungefähr fünf Jahre spielte ich in der TT-Abteilung mit, also bis ungefähr 1952/1953.

Die Handball-Abteilung

Am 1. Juni 1953 schrieb der Schriftführer des Vereins, K.-H. Seißer an die Redaktion des „Evang. Gesellenfreund“, Mitteilungsblatt des Verbandes evangelischer Gesellen- und Meistervereine für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschlands e. V. einen Text über die Sportabteilung des Hattinger Vereins. Darin hieß es u. a.: „Den Anfang im Handball machten selbst bei strömendem Regen die Vereine Hattingen und Gelsenkirchen Ueckendorf am 30. Mai (1953) in Hattingen.“ Die Hattinger verloren zwar 10:5 das Spiel, vereinbarten aber mit den Ueckendorfern auf deren Fortunaplatz für den 20. Juni ein Rückspiel. Dazu Seißer: „Hier werden die braun-gelben aus Hattingen versuchen, die erlittene Scharte gut-zumachen.“

Ob es tatsächlich weitere Spiele gab, war leider nicht festzustellen, wenngleich Seißer versuchte, über die Verbandszeitung solche zu initiieren: „Vereine, die gleiche Interessen haben, wenden sich bitte an die Jugendabteilungen von Ueckendorf und Hattingen, damit eine Fühlungnahme auf dem Gebiet des Sport erfolgen kann.“ (Brief Seißer an den Gesellenfreund vom 1. Juni 1953)

Leider ist dieser Text nie veröffentlicht worden. Von einer weiterer Aktion einer Handball-Abteilung innerhalb des EGV Hattingen ist nichts bekannt.

Schachabteilung

Im Veranstaltungsplan für den Monat April 1951 taucht zum ersten Mal eine Schachabteilung auf, die mittwochs um 20 Uhr im Gemeindehaus Übungsstunden abhielt. Sie war aber schon 1950 gegründet worden, weil ihr Leiter, August Backhaus, schon auf der Jahreshauptversammlung am 24. Februar 1951 als Beisitzer in den Vorstand gewählt worden war.

Aus einem Turnier gegen den CVJM Bredenscheid ging der EGV mit 5:1 als Sieger hervor. Lediglich Spieler Hahne aus der TT-Abteilung verlor gegen Blesken, einem Sohn des Pfarrers im dortigen Pfarrbezirk.

Der 5:1-Sieg veranlaßte den Vorstand dazu, „in jedem Monat ein ‚vorschriftsmäßiges‘ Schachspiel zum Preise von 5 DM zu beschaffen“ (14. 2. 1951). Von einem geordneten Schachbetrieb gibt es leider keinerlei weiteren Zeugnisse.

Die Wanderabteilung

Für die Frauen im Verein waren Wanderungen selbstverständlich – weil es auch gar nicht anders ging. Aus der Zeit vor dem Weltkrieg war man das Überall-hin-zu-Fuß-gehen gewohnt. Wer besaß schon ein Auto? Das Geld für Bus oder Straßenbahn sparte man, wenn möglich. In der Nachkriegszeit gab es keine Autos, war das Geld knapp. Der Verein marschierte zu den Sommerfesten oder anderen Veranstaltungen, eine Selbstverständlichkeit. Erst als die Sättigungsphase des Wirtschaftswunders langsam fast alle Bevölkerungsschichten zu erreichen begann, wurde im Verein der Ruf nach gemeinsamen Wanderungen lauter. Der Mythos Vereinsfamilie existierte noch.

1949 hatte Mitglied Karl Baeck angeregt, doch eine Wanderabteilung zu gründen, und er erklärte sich auch bereit, diese Aufgabe zu übernehmen. Ein Jahr später war in dieser Angelegenheit noch nichts passiert, „weil sich für diese Abteilung bisher Teilnehmer noch

nicht fanden“. Sicherlich waren die meisten Zeitgenossen in jenen Tagen froh, am Sonntag einmal ausruhen zu können, wurde doch an sechs Tagen in der Woche (48-Stunden-Woche) gearbeitet, mußten sie doch alle Wege zu Fuß zurücklegen und die Versorgung mit Lebensmitteln war noch nicht so perfekt, das es Übergewichtige gegeben hätte.

Erste Wanderungen veranstaltete dann Otto Führer. Die zunächst kleine Gruppe wurde von mal zu mal größer, weil sich immer mehr Vereinsmitglieder anschlossen. Sicherlich wurde dieses Phänomen, des Sonntags gemeinsam etwas zu unternehmen, im Vorstand besprochen und für gut befunden. Dachten doch fast die meisten der Mitglieder noch mit Wehmut an die so beliebten Familienausflüge vergangener Tage. Sie durften in althergebrachter Form nicht mehr durchgeführt werden – also eine Marschkolonne benutzt die öffentlichen Straßen –, weil der Straßenverkehr enorm zugenommen hatte und die Behinderung des fließenden Verkehrs durch marschierende Menschen zu groß geworden war.

Deshalb fand die erste vom EGV offiziell veranstaltete Wanderung 1962 statt. Nicht mehr der ganze Verein war unterwegs, um einen organisierten Nachmittag mit Kinderbelustigung und Spielen für Erwachsene zu erleben, sondern nur noch an einem längeren Spaziergang interessierte Mitglieder. In der „Heimat am Mittag“ erschien dazu folgender Text: „Am Sonntag, 6. Mai, trifft sich die Vereinsfamilie zu einem gemeinsamen Spaziergang durch unsere heimatlichen Wälder. Treffpunkt 14 Uhr auf dem Schützenplatz.“ (1962/103) Diese Wanderung muß allen Teilnehmern gut gefallen haben, so daß auch weiterhin und in den folgenden Jahren vom gleichen Platz aus Wanderungen unternommen wurden. Am 19. Juli 1964 z. B. trafen sich die Wanderfreunde am Reschopbunker um 14.30 Uhr, um von dort mit dem Bus zur Quellenburg in Schee zu fahren. Rudi Heyer führte danach die Wanderer durch die Wälder Elfringhausens und über das Felderbachtal zurück nach Hattingen. (1964/160)

Auf jeden Fall bestimmte der EGV 1967 offiziell einen Wanderleiter, Rudi Heyer, der diese Spaziergänge auch weiterhin organisieren und leiten sollte. Damit die Teilnehmer vorher wußten, was sie erwartet – vielen älteren waren die Spaziergänge während des Spazierens vielleicht als zu weit erschienen –, gab der Wanderleiter die Wegstrecke vorher bekannt: „Die Mitglieder treffen sich mit ihren Angehörigen zu einer gemeinsamen Wanderung am Samstag, 6. Mai, 13.30 Uhr, an der Schulenburg, Schützenplatz. Wanderweg: Stadtwald, Wodantal, Tex, Huxel, Sender Langenberg, Haus Bärwinkel. Rückkehr erfolgt per Bus. Wanderleiter Rudolf Heyer. Auch Freunde des Vereins sind willkommen.“ (1967/103)

Wieder waren die Teilnehmer begeistert, denn sonst hätte Rudi Heyer nicht schon wieder für den 24. Juni, von nun an des Sonntags, eine weitere Wanderung angesetzt. Diesmal war der Wanderweg ein anderer: Stadtwald, Nonnenberg, Raffenberg, Geitling, Am Stuten, Scharfes Eck, Blume.“ (1967/141) Um möglichst viele Wanderfreunde zu gewinnen – die Strecke war recht anspruchsvoll, sollte es vom Zielort aus wieder mit dem Bus zurück gehen.

Aber auch der Sonntag schien nicht allen genehm zu sein, deshalb beschloß der Vorstand im April 1967 eine Samstagswanderung, eine Frühwanderung und eine Sonntagswanderung, um zu testen, welcher Termin die meisten Wanderfreunde anlockte.

1968 führte Rudi Heyer die Mitglieder über den Ruhrhöhenweg nach Buchholz, dann durch das Naturschutzgebiet der Ruhr bei Blankenstein-Welper nach Blankenstein hinein. Wegen der vielleicht wißbegierigen Kinder versprach Rudi Heyer auch naturkundliche Erklärungen unterwegs zu geben. (1968/198) Leider blieb es in jenem Jahr wegen „unglücklicher Umstände“ (P 2, S.70) nur bei dieser einen Wanderung.

Die letzte Notiz über eine Veranstaltung der Wanderabteilung in der Tagespresse stammt vom Juni 1971. Nun führen die Mitglieder zunächst mit dem Bus „bis zur Quellenburg. Von dort aus führt der Wanderweg über Herzkamp ins Felderbachtal. Ziel ist erneut der Waldhof.“ (1971/131) Nach dieser Formulierung muß die Wanderabteilung vor 1971 schon einmal im Lokal „Waldhof“ eingekehrt sein.

In der Jahreshauptversammlung 1982 gab Otto Führer für das Jahr 1981 einen Bericht über die Aktivitäten der Wandergruppe. 1982 trafen sich die Wanderer, hauptsächlich Frauen, jeden 1. Sonntag um 14 Uhr an der Schulenburg, „um eine etwa zweistündige Wanderung zu unternehmen.“ (JHV 1983)

Das gleiche Bild ergab sich für die Berichtsjahre 1983 und 1984, wobei ab dem letztgenannten Jahr die Wanderungen am Samstag stattfanden.

Auch nach der Niederlegung aller Ämter im EGV im Oktober 1988 ging Otto Führer mit spazieren. Erst 1991 führte Elfriede Tiggelkamp die Wanderer und Otto Führer fuhr mit dem Auto zum Zielort.

Nach dem Tode von Otto Führer im Jahre 1993 übernahm seine Frau Ruth die Leitung der Gruppe und setzte die Tradition ihres Mannes in seinem Sinne fort: Nach einer zweistündigen Wanderung Einkehr in eine Gaststätte, und nach einer Stärkung mit Kaffee und Kuchen ging es zurück. Vertreten wurde sie in Notfällen vom Ehepaar Wiegemann. (JHV 1995)

Da Frau Führer die Wandergruppe letztlich auch nicht mehr leiten konnte und 1997 keine Wanderungen mehr stattgefunden hatten, wurde Erhard Danzberger Wanderführer. Im Jahre 2000 trat er mangels Masse an Wanderern von seinem Amt zurück. Die Vereinsmitglieder interessierten sich für diese Art der Freizeitbeschäftigung wohl nicht mehr.

Anlage 1

Elisabeth Büscher

Otto Führer gründete im EGV sogar eine Wander-Abteilung. Alle Wanderfreunde trafen sich immer am ersten Samstag im Monat nach dem Mittagessen gegen 14 Uhr auf dem Schützenplatz, um von dort aus die Wandertouren zu laufen. In einer Gaststätte kehrten wir zum Kaffeetrinken ein und liefen danach wieder nach Hause. Nachfolger von Otto Führer wurde Rudi Heyer. Seine Nachfolge trat Rolf Wiegemann an.

Anlage 2

Ursula Führer-Lamberty

Die Wandergruppe des Vereins führte jahrelang mein Vater. Alle die wandern wollten, trafen sich des Samstags auf dem Schützenplatz vor der Schulenburg, kurz nach dem Mittagessen, um gemeinsam zu beraten, wohin es an diesem Tag gehen sollte. Am Zielpunkt wurde Kaffee getrunken, bevor es wieder zurück ging. Häufig hat mein Mann, zusammen mit unserer Tochter Katharina, in den 90er Jahren des 20. Jhs. an diesen Wanderungen teilgenommen und auf seine Weise die Tradition der Holborns fortgesetzt. (Buchbindermeister Gustav Holborn war einer der Gründerväter des EGV gewesen – H.P.)

Die Skatabteilung

Im Mai 1970 wurde schon ein Turnier gespielt, das Friedrich Bischoff gewann und eine Flasche Klaren Korn dafür bekam. 13 Teilnehmer spielten im evangelischen Gemeindehaus an der Bruchstraße drei Stunden lang um den Sieg. (WR 2. 6. 1970)

Im Januar 1971 fand ebenfalls ein Turnier mit 15 Spielern statt. Sieger des Skatturiers wurde K.-H. Seißer vor Heinrich Uhe, Albert Richter und Willi Backhaus. Das Turnier 1972 sah den gleichen Gewinner wie 1970, den 1. Vorsitzenden des EGV, Friedrich Bischoff.

„Der Skatklub, im Schnitt 32 Spieler, besteht seit dem 17. August 1976“, so berichtete es der Gründer dieser Sparte, Karl Büscher, in der Jahreshauptversammlung 1984.

Bereits 1977 fand am 7. Juni im Weißen Saal des alten Gemeindehauses ein Preisskat statt, danach jährlich einmal.

1981, zur 75-Jahr-Feier des Haupt-Vereins, spendierte der Vorstand für die Skatspieler sogar 100 DM „zur Anschaffung von Preisen“. Daß aus Spiel auch einmal Ernst werden kann, kam beim Turnier vor, so daß ein Skatspieler für sechs Monate von weiteren Spielen im EGV ausgeschlossen wurde.

1983 wurde an jedem 3. Dienstag im Monat Skat gespielt. Diese Freizeitgestaltung ziehe „häufig einen Eintritt in den Verein nach sich“ wie in der Jahreshauptversammlung 1984 positiv festgestellt wurde.

In jenem Jahr stiftete die Volksbank Sprockhövel, Zweigstelle Hattingen, einen Wanderpokal. Gesellenfreund Heinicke durfte ihn als erster für ein Jahr mit nach Hause nehmen.

1985 fanden schon 12 Turniere mit 410 Skatspielern statt. Damals gehörten rund 50 Männer zum Skatklub.

1988 leitete Karl Büscher, damals 75 Jahre, zum letztenmal den Skatklub. Sein Nachfolger wurde Günter Haarmann. Der Wanderpokal ging an Bernhard Czezcka, ebenso auch 1989. Josef Witczak war Jahressieger 1993.



Bei der Übergabe des Schecks an die Vertreterinnen des Hauses der Diakonie am Stadtgraben, an Schwester Ida (links) und Schwester Anita.

Die Männer von links:
Heinz Becker vom EGV,
Pastor Udo Polenske von St.-Georg,
Willi Hoffmann von der Sparkasse,
Friedrich Bischoff, 1. Vorsitzender
des EGV.

WAZ 1994/85

1994 reizten die Skatspieler für einen guten Zweck. „500 DM ‚erspielten‘ 70 Teilnehmer bei einem Skatturnier, für das Haus der Diakonie. ... Der Erlös ist für ein Sonnenrollos im

Altenheim bestimmt. (WAZ 13. 4. 1994) Dieses Turnier organisierte der EGV gemeinsam mit der Sparkasse Hattingen. Siehe dazu das Foto auf vorhergehender Seite.

Horst Baumeister und Helmut Markgraf kümmerten sich bereits 1995 um die Skatspieler und die 11 durchgeführten Skatturniere, während Günter Haarmann bis 2001 Vorsitzender blieb.

Bereits im Jahre 2000 leitete auch Heinz Becker das Skatturnier. An 11 Skatturnieren im großen Saal des evangelischen Gemeindezentrums der St.-Georgs-Kirchengemeinde nahmen damals 483 Skatfreundinnen und Skatfreunde teil. Im Jahr darauf übernahm Heinz Becker die Leitung der Abteilung von Günter Haarmann, die er bis heute, 2006, inne hat.

Heinrich Becker berichtete über die 80er Jahre: „Es wurde immer ein Preisskat durchgeführt. Preise wurden ausgespielt, die den doppelten Wert des Startgeldes hatten. So bekam jeder 2. Mitspieler einen Preis. Geldpreise wurden nicht ausgespielt. Nach diesen Regeln wird auch heute noch bei uns gespielt.“ (JHV 1984)

Anhang 1

Elisabeth Büscher

Wenn mein Mann aber von „Nachsitzen“ sprach oder von „Nachhilfe“, dann wußte ich, daß er mit Albert Richter und anderen Männern Skat gespielt hatte. Nachdem Albert Richter verstorben und die Gesangsabteilung eingegangen war, widmete sich mein Mann fortan der Skat-Leidenschaft. Um gut spielen zu können, gründete er die Skat-Abteilung des Gesellenvereins. Bei Erna Bodde, sie stand noch selbst hinter der Theke, hielten sie ihre Skat-Abende ab, spielten aber auch im Evangelischen Gemeindehaus. Mit von der Partie waren damals Kurt Weber, Rolf Wiegemann, Heinrich Uhe, Ludwig Bechstein und Paul Figge, der übrigens damals auch Schriftführer im Vorstand des EGV war. Mein Mann war lange Zeit Beisitzer im Vorstand, wo er die Theater-Abteilung vertrat.

Zu einer anderen Skatgruppe gehörten Willi Backhaus und Erna Bechstein. Sie kamen zu uns in die Wohnung, um hier zu spielen, weil mein Mann schon krank war und nicht mehr heraus konnte. Leiter der Skatgruppe nach meinem Mann wurde Heinz Becker.

Die Tanz-Abteilung

Erste Gedanken, im EGV Hattingen eine Tanzgruppe einzurichten, gehen auf Präses Pastor Sombrowsky zurück. In der Vorstandssitzung vom 29. August 1988 gab er bekannt, zusammen mit dem Deutschen Roten Kreuz „einen Tanzabend bzw. Tanznachmittag für ältere Menschen zu organisieren.“ In der folgenden Sitzung des Vorstandes, 10. Oktober, teilte Vorsitzender Friedrich Bischoff mit, „daß bereits ein monatlicher Tanznachmittag ins Auge gefaßt“ sei, und zwar donnerstags oder freitags von 18 bis 21 Uhr.

Nach fünf Monaten Vorbereitungszeit wurde am 10. Februar 1989 zum erstenmal ein Tanztee im Gemeindehaus an der Augustastraße mit 48 Tänzern durchgeführt. Einen Monat später fand der zweite Tanztee statt. Diese Gruppe entwickelte sich sehr gut und gehörte fortan zum festen Programm des EGV. Leiter wurde Fritz Fleischmann.

Ab Oktober des gleichen Jahres mußte jeder Tänzer 6 DM Eintritt bezahlen, dafür gab es belegte Brötchen und Kaffee. Andere Getränke mußten gesondert bezahlt werden. Für die Musik sorgte Altgeselle Rolf Wiegemann „profihaft“, wie es in der Jahreshauptversammlung 1995 festgestellt wurde, seine Frau mit den Frauen der Frauengemeinschaft sorgten für das leibliche Wohl. Schließlich lag die Leitung dieser Abteilung in den Händen des Ehepaares Wiegemann.

Ende 1990 kam der Vorschlag aus der Tanzgruppe, doch gemeinsam Silvester zu feiern. Fortan fanden jedes Jahr bei wachsender Beliebtheit solche Feiern am letzten Tag des Jahres in der Gemeinschaft mit anderen statt, organisiert von Rolf Wiegemann.

1992 lief die Feier wie folgt ab: Um 18 Uhr besuchten die rund 50 Personen den Jahreschluß-Gottesdienst in der St.-Georgs-Kirche und gingen von dort hinüber ins Gemeindehaus, wo der gemütliche Teil begann. Der Kostenbeitrag für jeden Teilnehmer betrug 10 DM, womit das Abendessen bezahlt wurde. Salate hatten teilweise Frauen mitgebracht. Die Getränke mußten von den Besuchern selbst bezahlt werden. 1993 nahmen 48 Personen an der Silvesterfeier teil. Die letzte Silvesterfeier in diesem Kreis fand 2003 statt.

In den folgenden Jahren traf sich die Tanzgruppe einmal im Monat, mit Ausnahme der Ferien, im Jahre 2000 z. B. neunmal. Jeder Tanznachmittag war im Schnitt von 45 Teilnehmern besucht, wobei die Frauen in der Überzahl waren. Außerdem veranstaltete die Abteilung ein Frühlingsfest mit 110 Besuchern und ein Sommerfest, zu dem 100 Personen kamen.

Mit Ende des Jahres 2003 wurde die Tanzabteilung des EGV Hattingen nicht mehr fortgeführt, weil eine Satzungsänderung dies nicht mehr zuließ. Leider verließen damit auch die Eheleute Wiegemann den EGV. Sie betreuten fortan eine gleiche Tanzveranstaltung unter dem Mantel der St.-Georgs-Kirchengemeinde.

Nach eineinhalb Jahren, Mitte 2005, bot der EGV erstmals wieder eine eigene Tanzveranstaltung, das Tanzcafé am Sonntag, ebenfalls im Gemeindehaus Augustastraße, an. Als weitere Veranstalter gelten die St.-Georgs-Kirchengemeinde und das „KICK“, wobei sich im Wechsel KICK und EGV die Veranstaltungsleitung teilen. Für den EGV kümmern sich der 1. Vorsitzende, Willi Arnscheidt, und Frau Hoppe-Klein um das Tanzcafé am Sonntag.

Der Kegelklub „Harmonie“

Irgendwie gehörte er dazu, aber irgendwie auch nicht. 1913 haben sich Mitglieder des Hattinger Evangelischen Gesellenvereins zu einem Kegelklub „Harmonie“ innerhalb der Sportabteilung des EGV zusammengeschlossen. In den 20er Jahren lösten sich die Kegler offiziell vom EGV, wenngleich in ihm nur Mitglieder des Vereins kegelten.

Das erste Vereinslokal war der „Hattinger Hof“, die alte Traditionsgaststätte am Flachsmarkt, die der Flächensanierung der 70er Jahre zum Opfer fiel. Vor dem 2. Weltkrieg kegelten die Männer auch im „Burgeck“, Bahnhofstraße, und in der Gaststätte Brandt, Nordstraße. Nach dem Kriege blieben die Kegler zunächst bei Brandt, wechselten danach aber in die neu erbaute Gaststätte „St. Georg“, Heggerstraße 54. 1973 kegelte der Verein „Harmonie“ jedoch schon im Gasthaus „Zur Marpe“. Als dieses 1987 schloß, war bis 1994 die Waldgaststätte „In den Birken“ in Holthausen das Keglerheim. Als auch sie zumachte, ging der Klub zur Gaststätte Brandt, „Zum Rosenberg“, auf der oberen Nordstraße, damals vom Pächter Lenkeit geführt, zurück.

Zum 70jährigen Bestehen des Kegelklubs machte der EGV den Keglern ein Geldgeschenk in Höhe von 130 DM, wodurch er in der Nachkriegszeit zum ersten Mal in einem Vorstandsprotokoll auftauchte. Vorher ist nur einmal vom Kegelklub die Rede, und zwar im Veranstaltungsplan für den September 1949: „c. Kegelabteilung: Jeden Mittwoch-Abend um 19 Uhr im Hattinger Hof.“

Eine erste öffentliche Nachricht über die Kegler gab es im Juli 1988, als der Klub sein 75jähriges Jubiläum feierte. Damals war der langjährige Altgeselle des EGV, Wilhelm Backhaus, schon seit 35 Jahren Vorsitzender der Kegler. Otto Führer, über viele Jahre Kassierer und Fahnenträger des EGV gehörte damals schon 30 Jahre zum Klub.

75 Jahre
Kegelklub
„Harmonie“
Von links vorn:
Otto Führer,
Willi Backhaus,
Ewald Werner.
Oben von links:
Emmy Kulbarsch,
Hildegard Werner,
Rolf Wiegemann,
Ursula Schülke,
Hannelore
Wiegemann,
Alfred Kulbarsch,
Erika Heyer,
Hilde Backhaus,
Elfriede
Tiggelkamp.

WAZ 1988/155



Aus Anlaß des 60jährigen Jubiläums des Kegelklubs, 1973, nahmen die Kegelbrüder ihre Frauen als gleichberechtigte Mitglieder in den Kegelklub „Harmonie“ auf, obwohl zu dieser Zeit im EGV laut Satzung keine Frauen Mitglied werden durften. Damals lebten noch die Gründungsmitglieder des Kegelklubs Walter Arnscheidt und Adolf Schmidt. Die Frauen waren auch deshalb gern gesehene Mitglieder, weil sie fortan zu jedem Kegeln, zuerst alle 14 Tage abends, dann des nachmittags, Kuchen für alle mitbrachten.

1993 feierten die Kegler ihr 80jähriges Jubiläum auf der Kegelbahn der Gaststätte Brandt in der Nordstraße. Wilhelm Backhaus führte im 40. Jahr die Kegelbrüder und Kegel-schwestern. Dieses große Jubiläum verbanden die Kegler mit einem 5tägigen Ausflug ins Sauerland.

Fünf Jahre später, 1998, Alfred Kulbarsch hatte nach dem Tode von Wilhelm Backhaus das Amt des Vorsitzenden übernommen, war der Kegelklub auf 10 Mitglieder geschrumpft. Zum letzten Mal trat der Kegelklub „Harmonie“ zu seinem 90jährigen Bestehen im Jahre 2003 an die Öffentlichkeit. Hoffnungsvoll wurde in einem recht positiven Zeitungsartikel über den Klub noch eine Telefonnummer angegeben, unter der sich neue Kegler zum Mitmachen melden konnten. – Niemand hat sich in den Wochen danach gemeldet, so daß die Kegler beschlossen, mit dem Kegeln am 22. Juli 2003 aufzuhören. Die Abschlußfahrt führte im August 2003 an den Rhein zum Feuerwerksspektakel „Rhein in Flammen“.



Die Mitglieder des Kegelklubs „Harmonie“ kurz vor der Auflösung. (WAZ 2003/111)
Von links nach rechts: Alfred Kulbarsch, Inge Mielke, Ursula Schülke, Inge Neuhaus, Emmy Kulbarsch, Friedhelm Neuhaus, Hannelore Wiegemann, Rolf Wiegemann, Fritz Fleischmann und der Vorsitzende des Hauptvereins, Wilhelm Arnscheidt, als Gast.

Anlage 1 Alfred Kulbarsch

Nach nun 90 Jahren des Bestehens haben wir den Kegelklub „Harmonie“ eingehen lassen. Er wurde von Männern, also Mitgliedern, des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen gegründet. Zuletzt waren wir noch neun Personen, davon sieben Kegler, und es war

vorauszusehen, wann der nächste die Kugel nicht mehr werfen konnte. Mit sechs Personen, alle schon im Ruhestand, ließ sich der Verein nicht am Leben erhalten. Vor allem stellt sich bei so wenigen Keglern die Frage, ist der Wirt mit dem Verzehr zufrieden oder wird er uns die rote Karte zeigen? Deshalb haben wir lieber einen Schlußstrich gezogen, wo uns selbst Werbung im Gesellenverein keine neuen Mitglieder zugeführt hat.

Von Ewald Werner, einem Zugführer am Bahnhof Hattingen, hörte ich hin und wieder, daß der Kegelklub in der Gaststätte „St. Georg“ auf der oberen Heggerstraße kegelte. Erst als wir in die Marpe zogen und der Klub „Harmonie“ schon dort kegelte, meinte Ewald Werner, wir müßten unbedingt Mitglied werden, weil wir „doch in Pantoffeln“ zur Kegelbahn kommen könnten. Damals war Willi Backhaus, der Dachdeckermeister von der Emschestraße, unser Präses. Wir kegelten alle 14 Tage, zunächst montags, dann mittwochs, und zwar von 20 Uhr bis 23 Uhr. Bei allgemeinen Festlichkeiten, z. B. Karneval, dann kamen wir auch schon mal erst gegen 2 Uhr morgens nach Hause. Wir empfanden uns damals als eine richtig verschworene Gemeinschaft. Es war einfach schön.

Als die Gaststätte „Zur Marpe“ 1987 schloß, kegelten wir „In den Birken“ weiter. 1994 verloren wir auch diese Kegelbahn, so daß wir uns auf der Kegelbahn der Gaststätte „Zum Rosenberg“ am Ende der Nordstraße beim Wirt Lenkeit trafen. Damit war der Kegelklub „Harmonie“ auf seine alte Kegelbahn zurückgekehrt, auf der er bereits in der Vorkriegszeit und auch gleich nach dem Kriege gekegelt hatte. Die Kegler haben relativ häufig das Kegelokal gewechselt, so waren sie auch einige Jahre im „Burgeck“ gewesen.

In den letzten Jahren, als alle älter geworden waren, verlegten wir das Kegeln auf den Nachmittag. Wir trafen uns dienstags von 15 Uhr bis 18 Uhr, so war das auch schon „In den Birken“. Die Gemütlichkeit kam sicherlich daher, daß wir unsere Zusammenkünfte als Geselligkeit verstanden, denn jedes Kegeln begann mit einem Kaffeetrinken und endete meist mit einem warmen Abendessen.

Das einzige Ritual beim Kegelnachmittag bezog sich nur auf das Glückwünscheaussprechen für die Geburtstagskinder unter uns. Gebetet haben wir nie, auch keine Andacht gehalten. Dafür kegelten wir regelmäßig Hohe Hausnummer, niedrige Hausnummer, große Englische mit 10 Partien, die kleine Englische, Bunkern und andere. Die große Englische war jedoch die Pflichtpartie.

Als wir in den Kegelklub „Harmonie“ eintraten, hatte sich dieser reine Männerklub gerade für Frauen geöffnet, das war 1973. Damals gehörten dazu die Ehepaare Hilda und Willi Backhaus (Dachdeckermeister), Rudi und Lore Heyer (Obermeister auf der Henrichshütte), Berta und Walter Wiegemann (Fahrer bei Wiegemann & Königs), Ruth und Otto Führer (Elektriker auf der Hütte), Hilde und Ewald Werner (Zugführer), Hannelore und Rolf Wiegemann (Maurermeister), Emmy und Alfred Kulbarsch (Bahnbeamter) und Gustav Bodde als Alleinstehender.

Zuerst schied Gustav Bodde aus, bald starb Frau Heyer, dann Walter Wiegemann. Ihm folgte schnell seine Frau, dann verschied Rudi Heyer. Hilde Werner kam nach dem Tode ihres Mannes auch nicht mehr. So wurde der Kegelklub „Harmonie“ immer kleiner, wenngleich Inge und Friedhelm Neuhaus zu uns stießen. Er war der neue Altgeselle im Hauptverein in der Nachfolge von Rolf Wiegemann.

Als er das Amt des Vorsitzenden im Kegelklub 1995 aus Altersgründen nicht mehr fortführen wollte, wurde es mir übertragen. Nach acht Jahren habe ich dann den Kegelklub aufgegeben, wie oben beschrieben.

Unser 90jähriges haben wir im Mai 2003 noch gefeiert, auch noch zweimal im Juni 2003 gekegelt und zuletzt am 22. Juli 2003. Unsere Abschlußfahrt führte uns im August mit dem Zug an den Rhein zu dem Spektakel „Rhein in Flammen“.

Die Theaterabteilung 1950-1955

Während die Gesangsabteilung und das Blasorchester wieder für den Verein und die Kirchengemeinde aktiv sein konnten, fehlte noch „eine Theaterabteilung, die früher durch Aufführung guter Stücke als Hauptstütze des Vereins in finanzieller Hinsicht angesehen werden konnte“. Darüber waren sich also die Verantwortlichen stets bewußt gewesen, wie dies Paul Figge in einem Brief an den letzten Verbands-Vorsitzenden vor dem Kriege, Lic. Dr. Przybylski, am 25. März 1949 schrieb. Eine erfolgreich spielende Theaterabteilung würde den Verein also der finanziellen Sorgen entheben können.

Paul Scherpeltz sen., vom Verein mit der Neubildung der Theaterabteilung beauftragt, gab sich redlich Mühe, genügend Laienspieler zu finden, dennoch mußte er den Mitgliedern am 15. Mai 1949 mitteilen, „noch nicht zum Ziel“ gekommen zu sein. Wie schwer seine Aufgabe wirklich war, schilderte er in der Mitgliederversammlung am 12. November wie folgt: „Die alten Kräfte seien nur teilweise noch vorhanden (6 Damen, 4 Herren) und es halte schwer, hier wieder einen Kreis von Idealisten zusammenzubringen.“ ... Diese Abteilung werde wohl nicht „wieder die milchgebende Kuh des Vereins“ werden, „da die Bühnenverhältnisse im Gemeindehause noch trostlos sind“. Er wünschte sich „junge Kräfte in die Abteilung zu bekommen“. Die Theaterabteilung habe immer nur für Erwachsene gespielt, führte er weiter aus, nun „wolle man mit den Jüngsten für die Kinder spielen“, wenngleich das schwer sei, weil „ein ausgesprochenes Krippenspiel ... nicht zu bekommen“ sei, „wir müssen auf Märchenspiele mit vorweihnachtlichem Charakter zurückgreifen“.

An der Weihnachtsfeier am 18. Dezember 1949 nahm also die Jugendspielschar der Theaterabteilung mit einem Krippenspiel teil, mit dessen Aufführung die Erwachsenen selbst Probleme gehabt hätten. 1949 war das Jahr, in dem die Theaterabteilung von Fall zu Fall mit kleinen Aufführungen wieder den alten Elan erreichen wollte.

Bereits in der Vorstandssitzung vom 7. Januar 1950 machte Scherpeltz den Vorschlag, „mit einer größeren Theateraufführung wieder an die Öffentlichkeit zu treten“, und zwar „mit unserem alten Stück, mit dem wir vor 25 Jahren begonnen hätten, auch heute wieder anzufangen“. Dieses Stück hieß „So lang lebt noch dein Mütterlein“. Die Mitwirkenden waren vorhanden, es fehlte allein das Geld. „Die Gesamtkosten für Rollen, Bühnenbilder, Heizung, Licht, Friseur, Steuern, Plakate, Eintrittskarten u. dergl.“ schätzte Scherpeltz „auf ca. 475 DM“, so daß bei einem Eintrittspreis von 75 Pfennig und einer Einnahme von gut 550 DM „ein geringer Überschuß verbleibt“. Eine Gewinnsteigerung wollte man durch Einnahmen bei der „Generalprobe für Schulkinder und durch eine Wiederholung“ erzielen. Scherpeltz' Ausführungen gefielen dem Vorstand, und er beauftragte ihn „sofort alles Weitere in die Wege zu leiten“. Vertrauen war gut, aber ohne Kontrolle wollte der Vorstand nicht wieder ins Theatergeschäft von Hattingen einsteigen. Im Protokoll steht: „Sobald die Aufführung bühnenreif sei, soll der Vorstand begutachten, ob das Stück aufgeführt werden kann.“

Um von vornherein eine Pleite mit dem Stück zu verhindern, ventilierte man noch in der Vorstandssitzung den Gedanken, zu den 650 vorhandenen Stühlen im Gemeindehaus weitere 100 durch Vereinsmitglieder reparieren zu lassen, um die Einnahmen so hoch wie möglich zu gestalten.

Da die Theaterabteilung fortan jeden Freitagabend auf der Bühne des großen Saales probte, konnte Leiter Scherpeltz schon im Februar 1950 die erste Aufführung für April des gleichen Jahres ankündigen. Allerdings muß man dabei bedenken, daß die Laienschau-

spieler in Mänteln bzw. dick angezogen proben mußten, denn der sehr große Saal wurde natürlich nicht geheizt.

Weil sich Tischtennisspieler und Laienschauspieler wohl gegenseitig störten und der Freitagabend für die Frauen (Wochenendputz) nicht so günstig war, wurde der Probeabend für die Laienschauspieler schon ab März 1950 auf den Montag verlegt. Ab 19.30 Uhr blieben die Akteure für mehrere Stunden zusammen, um sich aufeinander einzuspielen.

Am Sonntag, dem 12. November 1950, trat die Theaterabteilung zum ersten Mal nach dem 2. Weltkrieg mit der fünftaktigen Tragödie „So lang lebt noch dein Mütterlein“ wieder vor das heimische Publikum. „Der überfüllte Saal zeugte davon, daß der Nimbus der Theaterabteilung noch nicht verblaßt ist,“ schrieb dazu „Die Heimat am Mittag“ (HaM 1950/266). Folgende fünf Laienspieler boten ein mitreißendes Spiel: Erna Gomann, Walter Söhngen, Paul Scherpeltz, Liesel Seißer, und Erwin Gäfgen.

Spielleiter Paul Scherpeltz sen. scheint nach der Aufführung des Stückes die Lust am EGV verloren zu haben (oder hatte es ein Zerwürfnis gegeben?), denn in der Jahreshauptversammlung am 24. Februar 1951 wurde bereits Hermann Freund als neuer Spielleiter erwähnt. In einer Krisensitzung des Vorstandes am 14. Januar 1951 bei Lehthaus war ihm diese Aufgabe übertragen worden.

Ein halbes Jahr nach dem Neuanfang bot die Theaterabteilung dem Publikum das Lustspiel „Villa Glückspilz“. Der große Saal des evangelischen Gemeindehauses war „fast bis auf den letzten Platz besetzt“, wohl nur deshalb wie die „Westfälische Rundschau“ vermutete, weil „die evang. Laienspielgruppe mit dem Theaterstück ‚So lang lebt noch dein Mütterlein‘ einen so ansprechenden Start gehabt“ (WR 9. 4. 1951) hätte.

Wie schon in alten Zeiten spielte auch diesmal das Blasorchester unter Julius Nieland vor dem Stück und in den Pausen zur Unterhaltung auf. „Es gab in diesem munteren Wirbel um die Wohnraum- und Hochzeitsfrage in der „Villa Glückspilz“ gelungene Szenen, die oft genug stürmische Heiterkeit hervorriefen und Beifall auf offener Szene einbrachten“ (WR 9. 4. 1951), schrieb die Westfälische Rundschau dazu. Als Schauspieler traten auf: Walter Söhngen, Thea Wendt, Kurt Wendt, Liesel und Karl-Heinz Seißer, Helmut Debuch, Annetta Marie Freund, Wilhelm Vogelsang, Paul Brinkmann, Walter Arnscheidt und Hans-Jürgen Reinshagen.

Spielleiter war Hermann Freund. Er und Bruno Sparenberg hatten die Bühnengestaltung übernommen. Die Zeitung lobte besonders „das gut gemachte Bühnenbild, wobei die gewiß nicht einfachen Bühnenverhältnisse berücksichtigt werden müssen“ (WR 9. 4. 1951).

Leiter der Theaterabteilung dagegen blieb Paul Scherpeltz. Wann er auch dieses Amt, diesmal an Paul Figge, abgegeben hat, war nicht festzustellen, auf jeden Fall wird letzterer Mitte September 1951 als Spielleiter bezeichnet. Er hatte das Amt übernommen, um „die Abteilung aus ihrer augenblicklichen Tatenlosigkeit herauszubringen“, wie Heinrich Uhe und Paul Figge an die Laienschauspieler schrieben. (24. 8. 1951) und sie zu einer Unterredung einluden. Sogar im Veranstaltungsplan für den Monat April 1951 fehlte schon die Theaterabteilung als feste Einrichtung, wengleich in jenem Monat erst „Villa Glückspilz“ über die Bühne ging.

Das „klärende Gespräch“ Ende August 1951 führte dazu, daß die Laienspieler verabredeten, eine neue Aufführung vorzubereiten. Bereits Silvester 1951 schrieb Paul Figge selbstbewußt an die Stadtverwaltung, daß der EGV „alljährlich im evangelischen Gemeindehaus seine Theaterabende“ veranstalte. In diesem Zusammenhang bat er um Genehmigung einer Aufführung für den 30. Januar 1952. Die Zeit dränge deshalb, „da wir

in der Karnevalszeit Aufführungen nicht veranstalten können“. Auf dem Spielplan stand „Die schöne Müllerin“, ein Volksstück mit Gesang in vier Aufzügen.

Tatsächlich brachte es die Theaterabteilung schon am 20. Januar 1952 zur Aufführung. Diesmal lag die Spielleitung in den Händen von Paul Figge und Gerd Finke, das Bühnenbild stammte von Hermann Freund jun. und am Klavier begleitete schon Walter Schulte. Vier Monate Vorbereitungszeit lagen nun hinter den Laienspielern. Verzögert wurde die Aufführung durch den „Weggang von zwei hervorragenden Spielern aus Berufsgründen“, die ersetzt werden mußten, wie die „Ruhr-Nachrichten“ am 3. Januar 1952 schrieben.

Spielleiter bei „Die schöne Müllerin“, waren diesmal zwei „alte Hasen“ im Theatergeschäft. Paul Figge hatte schon zwischen den Weltkriegen mitgespielt und Regie geführt. Gerd Finke erwies sich insofern als Glücksfall, als daß er gelernter Schauspieler war, aber durch den Krieg und die Nachkriegszeit noch kein festes Engagement an einer großen Bühne bekommen hatte. So „tobte“ er sich, zusammen mit seiner Frau, ebenfalls Schauspielerin, hier mit der Laienspielschar des EGV in Hattingen aus – zum Vorteil der Laienspieler und der Qualität der Aufführungen unter seiner Regie.

Als weiterer Glückstreffer erwies sich die Frau des 2. Schriftführers im Verein, des Konditormeisters Karl-Heinz Seißer, Liesel Seißer. Sie konnte sehr gut auswendig lernen und hatte dazu eine klare, saubere Stimme, so daß sie die Singpartien problemlos bewältigte.

In allen drei Zeitungen, die in Hattingen erschienen, der „Westfälischen Rundschau“, den „Ruhr-Nachrichten“ und „Die Heimat am Mittag“, gab es Kritiken zu diesem Stück. Während die erstgenannten Zeitungen die Aufführung in allen Phasen lobten, sah Hans Hollender (Kulturredakteur bei „Die Heimat am Mittag“ und lange vor dem unlängst verstorbenen Wilfried Borgmann erster KUPA – Kulturpapst – Hattingens) Mängel, die eben bei Laienspielern zu finden sind: „geschraubte Sprechweise“ der Frauen, der „Mangel an Tempo“ überhaupt, zu getragen gesungene Volkslieder und Szenenteile, die „am besten hinter der Bühne“ stattgefunden hätten. Die drei Stunden lange Aufführung hätte durch Straffung noch mehr überzeugt.

Höchstes Lob sprachen dagegen alle Zeitungen Hermann Freund jun. für das vortrefflich gelungene Bühnenbild aus. Walter Schulte spielte korrekt, trotz eines miesen Instrumentes, wie Hans Hollender ausdrücklich vermerkte: „Dieser unmöglichen Drahtkommode zuhören zu müssen, war eine geradezu sadistische Zumutung.“ (HaM 21. 1. 1952) „Der Saalbesitzer“, und damit war die Evangelische Kirchengemeinde gemeint, hat es bis zum Verkauf des Gemeindehauses nicht geschafft, einen Flügel oder ein Klavier für den großen Saal anzuschaffen.

Wegen des großen Erfolges fand am 3. Februar 1952 eine Wiederholung des Stückes statt. Selbst der Eintrittspreis von 1 DM hinderte die Menschen nicht, ein paar frohe Stunden auf den harten Stühlen im Gemeindehaus zu verbringen. Der große Gemeindehaussaal war wiederum bis auf den letzten Platz besetzt.

Weil „Die schöne Müllerin“ den aus der Zeit vor dem 2. Weltkrieg begründeten guten Ruf der Theaterabteilung nun endgültig festigte, ist das Kernstück der Kritik aus den „Ruhr-Nachrichten“ vom 22. Januar 1952 hier abgedruckt: „Das ‚happy end‘ stellte sich nach dreistündiger (!) Spieldauer ein mit drei Hochzeitspaaren. In den Spielablauf waren von den Autoren einige Volkslieder eingestreut, die Walter Schulte am Klavier begleitete. Hermann Freund jr. schuf stilechte (Bayrisch) Bühnenbilder in einer Farbenkomposition, wie sie eine Laienspielschar bisher auf der Gemeindehausbühne noch nicht aufgebaut hat. Der flotte Ablauf der Szenen, das saubere Spiel aller Mitwirkenden und die langanhaltenden Beifallsbezeugungen, vor allem am Schluß, sind der ausgezeichneten Regie von Paul Figge und Gerd Finke zu danken. Sie und ihre Spieler dürfen stolz auf das Gebotene und zufrieden mit dem durchschlagenden Erfolg sein.“ (RN 22. 1. 1952)

Der Erfolg begründete zwar die erneute Anerkennung in der Hattinger Kulturlandschaft – überall war man des Lobes voll –, die Insider jedoch wußten um die Probleme im Hintergrund: die mangelnde Disziplin der Laienspieler, den Zustand des großen Saales und das immer knappe Geld.

So war der Spielort, das Ev. Gemeindehaus, nicht umsonst zu haben. Die Kirchengemeinde war darauf angewiesen, auch von kirchlichen Vereinen Saalmiete zu verlangen, um die hohen Kosten der Wiederherrichtung des Saales einigermaßen zu kompensieren. Zusätzlich entstanden dem EGV für die Kulissen und die Herrichtung der Bühne erhebliche Kosten – die oft von anderen Vereinen kostenfrei genutzt wurden. So entstand auf der einen Seite Unmut, auf der anderen war dieser Zustand natürlich allen kulturtreibenden Vereiningungen bekannt. Deshalb war es ein Ziel des Städtischen Kulturvereins, für einen angemessenen Saal zu sorgen. Die Ruhr-Nachrichten vom 12. November 1952 schrieben deshalb unverblümt vom großen Saal des Evangelischen Gemeindehauses als „eine(r) behelfsmäßige(n) Ausweichmöglichkeit“ und forderten: „...ein ordentlicher Saal mit größerm Fassungsvermögen, guter Akustik und einer Bühne mit allen technischen Erfordernissen ... Wenn alle Vereine, die sich der Kulturpflege widmen, auch einmal ein Geldopfer brächten, so könnte aus dem Provisorium ‚Gemeindehausbühne‘ etwas Brauchbares gestaltet werden.“ Damit spielte die Zeitung auf die ca. 2000 DM an, die der EGV bisher aus der Vereinskasse in die „Soffitten und Kulissen“ investiert hatte, „ohne bisher eine Vergütung dafür erhalten zu haben.“ (RN 12. 11. 1952) Die Ruhr-Nachrichten forderten ein Saal-Projekt in Hattingen, bei dem die kulturtreibenden Vereine Geld gaben und die Handwerker des Gesellenvereins die Muskelhypothek und den Sachverstand beisteuern sollten. Wie so oft, wenn es darum geht, sich finanziell zu beteiligen, um ein Gemeinschaftswerk voranzutreiben, fehlten damals jedoch die zahlenden Vereine.

Ebenso problematisch war der Umgang der Laienspieler miteinander. Paul Figge schrieb deshalb am 9. August 1953 einen Brandbrief an die Mitspieler, in dem er vom gebrochenen Versprechen sprach, welches alle bei seinem Amtsantritt Ende 1952 gegeben hätten, nämlich pünktlich und auch immer zu den Proben zu erscheinen und sich notfalls wenigstens zu entschuldigen. „Ich persönlich bin nun fast jeden Abend unterwegs“, schrieb er, „und muß zu den Proben auch da sein. Es müßte für alle eine Selbstverständlichkeit sein, sich den Probeabend freizuhalten und auch ebenso selbstverständlich pünktlich zu erscheinen, schon aus Rücksicht gegen die Mitspieler, die immer rechtzeitig da sind.“ Um seine Rücktrittsdrohung und die Standpauke zu relativieren und gleichzeitig die Motivation aller Laienspieler für weitere Aufführungen zu stärken, bat er am gleichen Tag den EGV-Vorstand, der Theater-Abteilung einen Zuschuß von 50 DM für einen Ausflug zu gewähren. Ende August waren die Laienspieler unterwegs zum Lokal Kroniger in Holthausen, um den gewährten Zuschuß gemeinsam zu verzehren.

Figges Brandbrief war bereits vier Monate vorher ein ähnliches Schreiben vorausgegangen. Die Proben zu „Willis Frau“ müssen so miserabel gewesen sein, daß er die Aufführung um 14 Tagen nach hinten, auf den 10. Mai verschob. Er sah die Existenz der ganzen Abteilung gefährdet und beschwor seine Spieler: „Entweder gelingt die Aufführung des Stückes, das guten Publikumserfolg verspricht, 100 %ig, oder aber wir verzichten – bei unserem bisherigen guten Ansehen – auf diese Aufführung.“ (Brief 13. 4. 1953)

Eine für uns heute kaum vorstellbare Schwierigkeit jener Jahre soll hier nicht unerwähnt bleiben: das Ausleihen von Textbüchern. Der Spielleiter kümmerte sich in der Regel nicht nur um die Regie bei den Proben, er mußte auch die Verlage anschreiben (nicht telefonieren!) und um Auswahlsendungen bitten. Danach wurde meist um die Leihgebühr und die Leihzeit für die Textbücher verhandelt, denn Kopierer gab es noch nicht. Zwar waren die Kosten für eine Aufführung bekannt, aber je nach Erfolg des Stückes (gemessen an den verkauften Eintrittskarten) begannen oft nach den Aufführungen erneut Verhandlungen um

THEATERABT
DES EV. GESELLENVEREINS
HATTINGEN

Spielleitung: Gerd Finke
Bühnenbild: Hermann Freund jr.

Wenn der Hahn kräht.

Eiene Bauernkomödie von = August Hinrichs

Personen:

Jan Kreyenberg Gerd Finke
Gesine, seine Frau Thea Wendt
Lena, seine Tochter. Liesel Seißer
Willem Tameling, Knecht. . . . Paul Brinkmann
Renken, Tierarzt Willi Vogelsang
Kröger, Amtshauptmann. . . . Helmut Debuch
Stindt, Wachtmeister Erwin Gäfgen
Gustav Piepers Karl-Heinz Seißer
Peter Witt Walter Arnscheidt
Trine Witt, seine Frau Ruth Finke

Souffleuse Anneliese Arnscheidt

Das Stück spielt an einem Sommermorgen vor dem Hause des Gemeindevorstehers Kreyenberg vom Hahnenschrei bis zur Frühstückszeit.

Die drei Akte folgen unmittelbar aufeinander. Zeit: heute.

Pause nach dem 1. Akt.

eine Ermäßigung, während gleichzeitig schon für neue Stücke wieder um Textbücher verhandelt wurde.

Am 20. April 1952 ging die derbe Bauernkomödie „Wenn der Hahn kräht“ über die Bretter. „Der ausgezeichnete Besuch“ war der Beweis „größter Beliebtheit“ der Theaterabteilung des EGV, vermerkte der Rezensent der Westfälischen Rundschau am 23. April 1952 gleich zu Anfang seines Artikels. Folgende 10 Laienspieler unter der Spielleitung von Gerd Finke gaben ihr bestes: Willi Vogelsang, Helmut Debuch, Erwin Gäfgen, Karl-Heinz Seißer, Walter Arnscheidt, Ruth Finke, Liesel Seißer und Thea Wendt, Ruth Finke und Gerd Finke. „Der in drei Akten unterteilte Szenenablauf – vom Hahnenschrei bis zum Frühstückstisch – wurde mehrfach vom Beifall unterbrochen und zum Schluß glich dieser Applaus schon einer stürmischen Ovation.“ Kritisch bemerkte der Rezensent, „daß sie mit ihrer Arbeit auf einem guten Wege sind“ und daß „das gesamte Ensemble gegenüber früheren Vorstellungen bedeutend hinzugelernt hat...Gewiß dürfte das ein Verdienst von Spielleiter Gerd Finke sein, der wohl auch weiß, wo der Hebel künftig weiter angesetzt werden kann. (Noch etwas mehr Erleben und weniger Theaterbewußtsein).“ (WR 23. 4. 1951) Und wieder wurde in allen drei Tageszeitungen in der Stadt das sehr phantasievolle Bühnenbild von Hermann Freund jun. gelobt.

Spielte der Leiter der Theaterabteilung trotz des Erfolges im finanziellen Bereich mit doppelem Boden? Wie anders ist es zu verstehen, daß der Verein nur 429 zahlende Besucher mit dem Steueramt der Stadt abrechnete (Brief an den Drei-Masken-Verlag vom 20. 4. 1951), wo es doch in den Zeitungen hieß: „fast bis auf den letzten Platz füllten“ (HaM), „der ausgezeichnete Besuch“ (WR) und „im vollbesetzten Hattinger Gemeindehaus“ (RN). Demnach hätten es über 600 Besucher sein müssen. Paul Figge jedenfalls bat den Drei-Masken-Verlag um „eine Ermäßigung der Aufführungsgebühr“ (von 42 DM – H.P.), weil „die Aufführung eine Zuschußveranstaltung gewesen ist“. Ebenso trat der EGV an die Kirchengemeinde mit der Bitte heran, die Miete für den großen Saal zu ermäßigen. Anstatt 150 DM Miete brauchte er nur 100 DM zu zahlen. Als Begründung hatte der Verein angegeben, daß die Bühnendekoration sehr viel Geld verschlungen habe, und „wir noch einen großen Teil der Karten an das Altersheim oder Krankenhaus“ kostenfrei abgeben. „Außerdem bekommt noch ein großer Teil unserer Mitglieder die gleiche Vergünstigung. Aus dieser Tatsache erklärt sich der gefüllte Saal.“ Der Verein wollte seine Buchführung offen legen, „damit der vermeintliche Geldstrom einmal von einer anderen Seite beleuchtet wird.“ (Brief an die Gemeindehauskommission vom 22. 4. 1952)

Nach der „Tante aus Amerika“ Mitte November 1952 – „ein anspruchsloses Stück, voller Situationskomik, die den Erfolg beim Publikum garantiert“ (HaM 1952/266) – folgte im Mai 1953 das dreiaktige Lustspiel „Willis Frau“, erstmals im Oktober 1928 unter riesigem Erfolg im Gemeindehaus aufgeführt. Auch diesmal bescherte das Stück der Theaterabteilung ein „überevolle(s) Gemeindehaus“ ... Junge und zum Teil neue Kräfte ... überraschten mit einer Aufführung, die fleißiges Proben und restloses Aufgehen in fröhlichem Spiel verriet.“ (HaM 12. 5. 1953)

Daß Liesel Seißer die wichtigste Person im Theaterensemble des EGV war, unterstrich der Rezensent der „Heimat am Mittag“ mit folgendem Satz: „Ihre ganze Skala wandlungsfähiger Darstellungskunst stellte Liesel Seißer als Willis Frau wieder einmal mehr heraus.“ Als männliche Asse wurden Kurt Weber, Paul Brinkmann und Willi Vogelsang genannt; „dieses Trio erzielte wiederholt Applaus auf offener Szene“ (HaM 12. 5. 1953) „und riß das dankbare Publikum zu tosenden Lachsalven hin“ (RN 12. 5. 1953).

Der Erfolg, so die „Ruhr-Nachrichten“, sei schließlich eine Gemeinschaftsleistung gewesen. Walter Schulte, der alle Theateraufführungen, bei denen Musikbegleitung nötig war, musikalisch betreute, gehörte genauso dazu wie das Blasorchester unter der Leitung von

Julius Nieland. Besonders aber wurde Malermeister Paul herausgestellt: „... seine farbkraftigen Bühnenbilder und die modernen Dekorationen verliehen dem ganzen Spiel solche dezente Wirkung, wie wir sie bisher kaum auf der Gemeindehausbühne sahen.“ (HaM 12. 5. 1953)

Ohne die kritische Berichterstattung in der Tagespresse wäre uns heute aber unbekannt geblieben, daß parallel zur Theateraufführung im großen Saal im Weißen Saal eine andere Veranstaltung stattfand. „Leider sind Wände und Decken nicht schalldicht genug. Die Störung für die Theaterbesucher war erheblich.“ (HaM 12. 5. 1953)

Im Oktober 1953 zeigte die Theaterabteilung „Der Herr Senator“ und hatte „leider kein volles Haus“ (Figge in einem Brief vom 28. 10. 1953). Drei Monate später, am 31. Januar 1954, war der große Saal wieder „bis auf den letzten Platz besetzt“ (WR 2. 2. 1953) Das Lustspiel „Hochzeit mit Erika“ war ein voller Erfolg und zeigte erneut, daß Schauspieler und Zuschauer in guter Stimmung sein müssen, damit alle zufrieden sind: „Die begabten Darstellerinnen und Darsteller des Gesellenvereins wissen, wie sie ihr Publikum anzusprechen haben. Was um so mehr gelang, als es die Bereitschaft mitbrachte, sich bestens unterhalten zu lassen.“ (RN 3. 2. 1954) Das eindrucksvolle Bühnenbild des Malermeisters Hans Paul wirkte zusätzlich auf die Zuschauer, so daß der Kritiker der „Heimat am Mittag“ folgende Zeile schrieb: „Man darf sich auf seine nächsten Bühnenbilder freuen.“ (HaM 1954/26)

Bestimmt spürten auch die Laienspieler, daß sie nach nun sieben Aufführungen eine gewisse Sicherheit erreicht hatten, so wie es der Rezensent in der „Westfälischen Rundschau“ beobachtet hatte: „Man darf behaupten, daß sie mit diesem Spiel einen Höhepunkt erreichten. Es ist vieles besser geworden, teilweise haben die Darsteller schon so etwas wie Routine.“ (WR 2. 2. 1954)

Diese Zustandsbeschreibung der Laienspielgruppe beflügelte Karl Büscher, selbst Laienspieler aus Leidenschaft mit ersten Erfahrungen auf der Volkskunstbühne Bochum-Riemke und Kontakten zum Schauspielhaus Bochum, sich an schwierigere Stücke heranzuwagen. Gleichwohl geschah dies in einer Zeit, als das Laienspiel es immer schwerer hatte, sich gegen die stark wachsende Konkurrenz des Fernsehens zu behaupten.

„Dornenweg einer Mutter“ hieß das Schauspiel in drei Akten, mit dem Karl Büscher mehr als ungeteilten Beifall von allen Kritikern bekam. Der Rezensent der „Ruhr-Nachrichten“ „gerät in Verlegenheit ob der Attribute und Superlative, die er dem dreiaktigen Schauspiel ... zollen möchte. Die Laienspielschar des Gesellenvereins hat sich mit dieser Darbietung selbst übertroffen.“ (RN 26. 4. 1954) „Die Heimat am Mittag“ kleidete den Erfolg in folgende Worte: „Für die Laienspielschar des Ev. Gesellenvereins Hattingen war am Samstagabend im Gemeindehaus die tiefe Ergriffenheit der Zuschauer der schönste Lohn. Die Tränen bewiesen dem Laien-Ensemble, daß sein Spiel zu Herzen gegangen war. Der starke Beifall, der nach Minuten des Schweigens einsetzte, war verdient.“ (HaM 26. 4. 1954) Die „Westfälische Rundschau“ ging sogar noch weiter und schrieb: „Die Laienspieler erfüllten mit ihrem Spiel, das in einzelnen Besetzungen sogar fast künstlerisch profiliert erschien, die Erwartungen, die der Autor daran geknüpft haben mag, sie gaben dem Wort Gehalt und den Figuren blutvolles Leben.“ (WR 27. 4. 1954)

Warum Karl Büscher nach diesen Kritiken nicht sofort mit einem weiteren Stück im Herbst 1954 seine Erfolgsserie fortsetzte, ist nirgendwo festgehalten worden. Dennoch schrieben die „Ruhr-Nachrichten“ im April 1955 in der Besprechung des Lustspiels „Sprung in die Ehe“, bei welchem ebenfalls Karl Büscher Regie geführt hatte: „Die lange Spielpause der Theaterabteilung des Ev. Gesellenvereins hat ihr nichts von ihrer Sympathie bei der Bevölkerung genommen.“ (RN 26. 4. 1955) Büscher wurde ein gutes Händchen bei der Aus-



Hochzeit mit Erika

Szenenausschnitt.
Die Personen von
links nach rechts:
Hildegard Bischoff
Karl Büscher,
Änne Gäfgen,
K.-H. Seißer,
Frau Humann,
Karl-Heinz Hahne,
U. Lewandowski,
Liesel Seißer.

Hochzeit mit Erika

Szenenausschnitt.
Die Personen
von
links nach rechts:
Karl Büscher,
Hildegard Bischoff,
Änne Gäfgen,
Helmut Debuch,
Kurt Weber,
Hildegard Weber.



Dornenweg
einer Mutter

Szenenausschnitt.
Die Personen
von
links nach rechts:
Liesel Seißer,
Karl Büscher,
H. Lewandowski,
Laienspielerin
aus Bochum.

wahl der Schauspieler bescheinigt: „Spielleiter Karl Büscher hatte die Rollen gut placiert und auch den unscheinbarsten Chargen nicht zu übersehendes Profil gegeben.“ Das Resümee klang letztlich so: „Sieht man von einigen kleinen bühnentechnischen Unebenheiten – insbesondere etwas farblose Ausleuchtung des Bühnenbildes – ab, so boten die Spieler im ganzen wieder eine gut abgerundete Leistung ...“ (RN 26. 4. 1955).

Höhepunkt der Arbeit der Theaterabteilung des EGV in der Nachkriegszeit – und zugleich Schlußpunkt, wenn jedoch von allen Aktiven sicherlich nicht so gesehen – wurde das Trauerspiel in drei Akten „Maria Magdalena“ von Friedrich Hebbel. Der Rezensent der „Heimat am Mittag“ sprach davon, daß es „ein Wagnis für eine Laienbühne (sei), an dies schwierige Werk heranzugehen, aber man muß der Theatergruppe des Hattinger Ev. Gesellenvereins das Zeugnis ausstellen, daß dies Wagnis recht gut ausgegangen ist. ... Karl Büscher, der Spielleiter, hatte in zahlreichen Proben wesentliche Züge des Dramas herausgearbeitet, und er führte seine Darsteller zu erstaunlichen Höhepunkten. Da ist Liesel Seißer zu nennen, schon oft erprobt in schwierigen schauspielerischen Aufgaben. ... Ihr ebenbürtig der Meister Anton des Kurt Weber ...“ (HaM 1955/253).

1956 ruhte die Arbeit der Theaterabteilung gänzlich. Ein Jahr später wurde sie bei einem Herbstsingen und Herbsttanzen im Krämersdorf erwähnt. Leider wurde aus der Absichtserklärung in der Jahreshauptversammlung 1957 nichts, aus der hervorging, daß „die Theatergruppe zwei Stücke aufführen“ (HaM 1957/47) will.

Die Verantwortlichen im EGV konnten es nicht verwinden, daß die Theaterabteilung, dieses Zugpferd und Aushängeschild vergangener Jahre, nicht mehr „up to date“ war. In einer Mitgliederversammlung Mitte April 1958 wurden Kurt Weber und Heinrich Uhe deshalb beauftragt, „sich der Theaterabteilung intensiv anzunehmen“ (HaM 1958/86). Wieder geschah nichts.

1962 wurde über eine vielleicht wieder zu gründende Theatergruppe bei der Jahreshauptversammlung spekuliert. Es passierte aber dennoch nichts, wenn man davon absieht, daß einige Mitglieder der Theaterabteilung während des Sommerfestes im Juli 1962 einen Schwank aus der Zeit des 1. Weltkrieges zum besten gaben.

Erst fünf Jahre später, 1967, beschloß der Vorstand: „Auf einen Antrag Kurt Webers wird die Theaterabteilung erneut aufleben. Kurt Weber bekommt vom Vorstand das Recht, eine Theaterabteilung aufzubauen, kann aber vorläufig keine geldlichen Ansprüche an den Verein stellen.“ (P 2, S. 16) Der „Ruhr-Anzeiger“ titelte: „Laienspiel soll wieder aufleben“ (RA 31. 5. 1967) und berichtete von den Erfolgen der Theaterabteilung des EGV in der Vergangenheit, um potentielle Laienspieler in der Stadt zu motivieren, doch einen Neuanfang zu wagen. Nach nochmaliger Aufforderung über die Presse, daß sich Interessenten melden mögen, sollte die erste Probe „am Freitag, 16. Juni, 19 Uhr, im evangelischen Gemeindehaus“ (RA 1967/135) stattfinden. Bei dieser Pressenotiz ist es letztlich geblieben.

Bereits im Januar 1968 teilte der 1. Vorsitzende dem Vorstand mit, daß „die Theaterabteilung in ihrer Arbeit eine Zwangspause eingelegt hat“ (P 2, S. 33).

Die Theaterabteilung des EGV hatte mit der Aufführung des Trauerspiels „Maria Magdalena“ aufgehört zu bestehen.

Wie man den „Ausflug“ einiger Laienspieler des EGV, einschließlich ihres Regisseurs Karl Büscher, im Frühjahr 1955 in die neu gegründete Laienspielschar der VHS Hattingen bewerten soll, bleibt vielleicht ein großes Rätsel. Sie traten mit dem Kleistschen Vorzeigestück „Der zerbrochene Krug“ eine Woche vor ihrem Lustspiel „Sprung in die Ehe“ im EGV

auf und bekamen auch dort ungeteilten Beifall der Kritiker. Neben etlichen jungen und unerfahrenen Laienspielern traten dort Karl Büscher, Jürgen Büscher, Arnold Höbusch und auch Paul Brinkmann, er in der Rolle des Dorfrichters Adam, auf.

Paul Brinkmann, selbst schon 1954 Spielleiter bei „Hochzeit mit Erika“ gewesen und nun Hauptdarsteller in „Der zerbrochene Krug“, bekam bereits 1952 eine sehr gute Kritik, als er in „Wenn der Hahn kräht“ den Knecht Willem darstellte: „...eine ausgezeichnete darstellerische Leistung!“ (HaM 22. 4. 1952) wie Hans Hollender lobend vermerkte, der ansonsten mit sachlicher Kritik nicht sparte. Nun fand der positive Eindruck, den Paul Brinkmann stets hinterlassen hatte, seine konsequente Fortsetzung: Die Laienspielschar „hat allerdings in Paul Brinkmann einen Darsteller, der die übrigen an Erfahrung und Talent weit überragt. Er steht tagsüber an der Drehbank, aber er hat unbestreitbar Komödiantenblut in den Adern. Sein Adam war eine prächtige Leistung, die die anderer mitriß.“ (HaM 15. 4. 1955)

Der Kampf ums Geld zieht sich wie ein roter Faden durch alle Abteilungen des EGV, wobei die Theaterabteilung am meisten verbrauchte, aber auch im Vergleich mit den anderen Abteilungen den meisten „Gewinn“ einbrachte. Lief ein Stück, versuchte man über eine Wiederholung den finanziellen Erfolg zu maximieren – was übrigens nur zweimal gelang, und zwar mit „Die schönen Müllerin“ und mit „Hochzeit mit Erika“. Ob sich die Kindervorstellung (Hochzeit mit Erika) bzw. die für die Jugendlichen (Willis Frau) finanziell gelohnt hat, ist aus den vorliegenden Unterlagen leider nicht zu erkennen. Lediglich eine Aufführung ist dreimal über die Bretter gegangen: „Hochzeit mit Erika“.

Vergleicht man die Aufführungen insgesamt mit denen aus der Zeit zwischen den Weltkriegen, so war das Hattinger Publikum zwar begeistert von der Leistung der Laienspieler, muß aber auch schon anderen Freizeitbeschäftigungen nachgegangen sein oder fand woanders ähnliche oder gar bessere Schauspielleistungen: vielleicht im Fernsehen? Mit der Krönung von Königin Elisabeth II. von Großbritannien im Juni 1953 begann in der BRD das Fernsehzeitalter, mit dem Gewinn der Fußballweltmeisterschaft im Juli 1954 begann der erste Fernsehboom in der Bundesrepublik.

1954 befand sich in jedem Hattinger Haushalt ein Radio. Beim Postamt in Hattingen waren 70 Fernseher angemeldet. (HaM 1954/93) Weil die Geräte noch sehr teuer waren, teurer als ein durchschnittliches Monatseinkommen, waren Leihgeräte in den Elektrogeschäften sehr gefragt.

Um eine ansprechende Bühnendekoration für wenig bzw. gar kein Geld zu bekommen, bediente sich der EGV schon 1954 des Sponsorings. Auf den Plakaten für das Schauspiel „Der Dornenweg einer Mutter“ wurde sehr groß auf die Bühnenausstattung wie folgt hingewiesen: „Die Möbel wurden gestellt vom Möbelhaus Vogelsang. Elektrobeleuchtung von Firma Schlimme & Söhne. Blumendekoration v. Blumenhaus Frohne, Inh. Helmut Meetschen.“

Als Laienspieler gehörten in der Nachkriegszeit zur Theaterabteilung: Walter Söhngen, Erna Gomann, Paul Scherpeltz, Erwin Gäfgen, Lieselotte Seißer, Günter Bechstein, Paul Brinkmann, Willi Bechstein, Paul Vahrenholt, Karl-Heinz Seißer, Hans-Jürgen Reinshagen, Willi Vogelsang, Kurt Wendt, Walter Arnscheidt, Thea Wendt, Helmut Debuch, Annemarie Freund, Wilma Vogelsang, Gerd Finke, Ruth Finke, Hilde Weber, Kurt Weber, W. Fischer, Hildegard Bischoff, Heinz Schuster, Änne Gäfgen, Gerda Schäfer, Karl Büscher, Änne Benthous, Paul Lewandowski, Ursula Lewandowski, Günter Radonz, August Strathmann, Klaus Karowski, Jürgen Büscher, Arnold Höbusch, Gerd Arnscheidt, Karl-Heinz Hahne.

Hier die aufgeführten Stücke der Theaterabteilung des EGV Hattingen:

1950, 12. 11. So lang noch lebt dein Mütterlein

1951, 7. 4. Villa Glückspilz

1952, 20. 1. Die schöne Müllerin

Wiederholung 3.2.52

1952, 20. 4. Wenn der Hahn kräht

1952, 15. 11. Die Tante aus Amerika

1953, 10. 5. Willis Frau

1953, 13. 9. Willis Frau für Jugendliche (0,30 DM)

1953, 18.10 Der Herr Senator

1954, 31. 1. Hochzeit mit Erika

1954, 21. 2. Hochzeit mit Erika für Kinder (0,40 DM) nachmittags
abends

Wiederholung

1954, 24. 4. Dornenweg einer Mutter, Saalmiete 75 DM

1955, 24. 4. Sprung in die Ehe

1955, 29.10. Maria Magdalena

Paul Figge bewährte sich nicht nur in der Wiederaufbauphase des Hauptvereins als zuverlässiger Arbeiter, ihm ist es wohl auch zu verdanken, daß die Theaterabteilung letztlich wieder an den „Glanz der vergangenen Tage“ anknüpfen konnte. Folgende Spielleiter haben bis 1955 Regie geführt:

Paul Scherpeltz, 1950, So lang noch lebt dein Mütterlein

Hermann Freund, 1951, Villa Glückspilz

Paul Figge und Gerd Finke, 1951, Die schöne Müllerin

Gerd Finke, 1952, Wenn der Hahn kräht, Die Tante aus Amerika

Paul Figge, 1953, Willis Frau, Der Herr Senator

Paul Brinkmann, 1954, Hochzeit mit Erika

Karl Büscher, 1954, Dornenweg einer Mutter, 1955, Sprung in die Ehe
1955, Maria Magdalena

Erstaunlich ist, daß der EGV nicht eine Anzeige schaltete, um auf die Aufführungen der Theaterabteilung aufmerksam zu machen. Die Plakatwerbung und die Hinweise im Fließtext der Zeitungen hielten die Verantwortlichen für ausreichend.

Anlage 1

Elisabeth Seißer

Eine weit stärkere Bindung zur Evangelischen Gemeinde hatte ich – und habe ich bis heute – über den Evangelischen Gesellenverein. In den Nachkriegsjahren wohnte ein Stück weiter die Johannisstraße hinunter der Schuster Heinrich Gluth, er war Ehrenvorsitzender des Vereins, weil er ihn 1906 mit gegründet hatte. Zum Reformhaus Brandt an der Kirch-
treppe beim Alten Rathaus gehörte der alte Herr Brandt, ebenfalls Mitgründer des EGV. Diese Menschen kannte ich inzwischen ganz gut, weil ich doch auch täglich in den Straßen zutun hatte. Kam ich bei Gluth vorbei, klopfte er an die Fensterscheibe, um mich zu grüßen. Im Hause oben wohnte eine Frau Arnscheidt, sie hatte nach Hattingen geheiratet wie ich, kam aber aus Hamburg. Als ich bei der Flak in Hamburg war, habe ich sie dort besucht. Dadurch waren wir miteinander bekannt und besuchten uns. Sie wußten von meiner Familie und von den Beziehungen zum Theater.

Als nun der Evangelische Gesellenverein nach dem Kriege, wohl 1949, mit dem Theater-
spielen anfang, fragten sie mich, ob ich mitmachen wollte. Natürlich wollte ich. Unsere erste Aufführung im inzwischen wieder benutzbaren großen Saal des Evangelischen
Gemeindehauses hieß „So lang‘ noch lebt dein Mütterlein“.

Die Kulissen hatte Bruno Sparenberg, der Zimmermeister, hergestellt. Er war wieder von
meinem Mann in dieser Sache angesprochen worden, weil mein Mann, nachdem er selbst
1948 seine Meisterprüfung gemacht hatte, Meisterkurse innerhalb des Evangelischen Ge-
sellenvereins abhielt. An einem dieser Kurse nahm Bruno Sparenberg teil. Hans Paul, der
Malermeister, auch er nahm an einem der Kurse teil, bemalte die Kulissen fachgerecht, so
daß sie wirklich professionell wirkten. Der Vorstand des EGV, damals war Heinrich Uhe 1.
Vorsitzender, unterstützte uns hervorragend bei unserer Arbeit.

Unsere erste Aufführung war ein voller Erfolg. Wir mußten sie mehrfach wiederholen, da-
mit wir die Nachfrage befriedigen konnten. Der Saal des Evangelischen Gemeindehauses
konnte 600 Personen fassen, so daß über 1000 Personen uns zugeschaut haben. Damals
gab es noch kein Fernsehen. Die Kinos waren zwar schon da, aber viele Menschen waren
bereit, ihr Vergnügen noch selbst mit zu gestalten, und wenn es nur der Besuch der Ver-
anstaltung einer Vereinsabteilung war. Immerhin war der Evangelische Gesellenverein
damals ein großer und wichtiger Verein in Hattingen. Schriffführer war z. B. Paul Figge,
der bei der Stadtverwaltung beschäftigt war. Mit dabei war auch Walter Schulte, der mit
seiner Mutter in der oberen Friedrichstraße wohnte. Dort haben wir oft unsere Sing- und
Sprechrollen in der Wohnung geprobt. Walter Schulte hat uns dabei am Klavier begleitet.
Während der Aufführungen spielte er hinter den Kulissen auf einem Klavier. Es kam sogar
vor, daß ich zwei Rollen bei einem Stück spielte. Einmal trat ich in einer bestimmten Rolle
auf, gleichzeitig lieh ich einer Kollegin meine Stimme, wenn sie nicht so gut die Stimme
halten konnte. Dann sang ich ihre Partie hinter den Kulissen. Andere Laienschauspieler
waren Kurt Weber und Karl Büscher.

Leider ist nach dem Tode meiner Schwiegermutter am 3. Februar 1954 die Theaterabtei-
lung des EGV eingegangen. Das hing vordergründig mit mir zusammen. Bis dahin hatte
ich die tragenden Rollen gespielt, weil ich mich im Café für diese Arbeit frei machen konn-
te. Dann aber mußte ich voll meine Schwiegermutter ersetzen und hatte keine Zeit mehr
für das Rollenlernen.

Eigentlich war es aber auch so, daß viele der Mitspieler schon älter waren und wir keinen
Nachwuchs bekamen, der wollte die Zeit nicht für andere opfern. Damals setzte sich die
Wohlstandsgesellschaft so langsam durch. Das Wirtschaftswunder forderte von jedem die
ganze Arbeitskraft, viele hatten keine Zeit für das Theaterspielen. Zudem setzte sich lang-
sam das Fernsehen durch, welches seit 1953 seinen Siegeszug begann. Die Motorisie-

rung kam hinzu, man war beweglicher, nicht mehr auf das Theaterangebot in seiner Stadt angewiesen. In Hattingen gab es ein drittes Kino, das „Weiltor“, überall in den Nachbarorten schossen die Kinos wie Pilze aus dem Boden.

Die Beziehung zum EGV wurde immer stärker, auch wenn ich bald nicht mehr Theater spielte. Mein Mann war nämlich inzwischen ebenfalls Mitglied und schnell Schriftführer im Vorstand geworden. Er übernahm das Amt 1950 von seinem Vorgänger Paul Figge und verwaltete es für 25 Jahre. 1975 verstarb mein Mann. Er hat sogar als Statist bei den Theateraufführungen mitgemacht. In dem Stück „Wenn der Hahn kräht“, von Hinrichs, war er mit auf der Bühne. Für den Verein wichtiger war jedoch seine Arbeit in den Meister-Vorbereitungskursen, die er lange Jahre geleitet hat.

Anlage 2

Carola Brinkmann

1950 waren wir schon verheiratet und im Verein aktiv, also wird mein Mann wohl 1949 Mitglied geworden sein. Ich war nicht Mitglied, sondern nur als Frau des Mitgliedes Paul Brinkmann im Verein, denn Frauen konnten nicht selbständiges Mitglied werden. Meine Mitarbeit spielte sich nie in der Öffentlichkeit ab, dafür aber war mein Mann umso aktiver. In jeder Aufführung der Theaterabteilung trat er auf.

Zu Besprechungen über die Auswahl der Stücke, die Verteilung der Rollen und den Fortschritt beim Lernen trafen sich die Aktiven immer im Café Seißer in der Johannisstraße, denn die Inhaber des Cafés, das Ehepaar Seißer, waren beide sehr aktiv in der Theaterabteilung und im Gesamtverein. Die Häufigkeit der Treffen wurde vorher nicht festgelegt. Da fast alle Mitspieler in der Innenstadt wohnten, war man auch schnell mal bei Seißer, um sich für einen bestimmten Termin zu verabreden.

Gelernt hat mein Mann in der Regel zu Hause, das konnte er sehr gut in normaler Umgebung. Nun muß man aber auch wissen, daß es noch kein Fernsehen gab, wir Ehepaare saßen also oft abends zusammen und lasen oder jeder machte seine stille „Arbeit“ wie Handarbeiten. Das Radio lief auch nicht oft. Da war das Lernen noch einfach. Ich habe sehr häufig abgehört, vor allem bei langen Stücken, wie es z. B. „Der zerbrochene Krug“ ist.

Die Proben der Mitspieler fanden nur auf der Bühne des Evangelischen Gemeindehauses statt. Das war oft nicht einfach, denn der riesige Saal wurde nicht für jede Probe geheizt. So kam es also häufiger vor, daß die Mitspieler im eiskalten Saal froren. Sie haben sogar für die Aufführungen vor Publikum anfangs selbst die Kohlen mitgebracht, damit die Heizung überhaupt angemacht wurde. Der alte Hausmeister Vorthmann hatte schon seine liebe Not mit dem veralteten Heizungssystem.

Bei jeder ersten Aufführung war der Saal proppenvoll, d. h. es waren bestimmt an die 600 Zuschauer im Saal. Alle Stücke mit einer Ausnahme, das war das Stück „Der Herr Senator“, gespielt am 18. Oktober 1953, wurden mindestens zweimal vor ausverkauftem Haus gespielt. Andere Stücke hießen „Willis Frau“, aufgeführt 1953, oder „Der zerbrochene Krug“ gespielt 1955. „Hochzeit mit Erika“ kam 1954 zur Aufführung.

Warum die Theaterabteilung Mitte der 50er Jahre nicht mehr soviel Resonanz mit ihren Stücken fand, hat sicherlich mehrere Gründe. Ich nehme an, daß z. B. das Fernsehen ganz andere Leistungen zeigen konnte, als die Laienspieler sie bringen konnten. Reibereien innerhalb der Spieler blieben natürlich auch nicht ohne Folgen für den Zusammen-

halt der Gruppe. So war es guter Brauch, daß nach erfolgreicher Aufführung noch ein Kommerz bei Seißer stattfand. Man wollte doch noch einmal über die Aufführung reden – und sich gemeinsam über den Erfolg freuen. Da es im Gemeindehaus nichts zu trinken gab, die Gaststätte war seit Eröffnung des Altenheimes 1949 aufgegeben worden, und die Spieler vom Sprechen und Singen trockene Kehlen hatten, war man froh, bei Seißer in froher Runde den Abend ausklingen lassen zu können.

Mit der Zeit stieß auch „junges Blut“ zu den Alt-Spielern, die ihre eigenen Vorstellungen hatten. Bis dahin haben die Spieler selbstlos alles getan, um die Veranstaltung über die Bühne zu bekommen. Die Kulissen wurden selbst hergerichtet und vom Malermeister Hermann Freund gestaltet. Alle Möbelstücke, die auf der Bühne zu sehen waren, hatten Mitglieder aus den eigenen Beständen für die Aufführungszeit hergegeben. Ebenso war es mit der Kleidung. War die eigene nicht passend, wurde sie halt umgeändert. Eine Schleife oder mehrere Borden, möglichst farbig, taten da schon ihre Wirkung.

Die Musik lieferte entweder ein Klavierspieler, das war auch schon mal Walter Schulte, oder aber sie kam vom Plattenspieler, denn gesungen wurde oft. Vor allem Liesel Seißer hat die meisten Singrollen gespielt.

Anfangs war Paul Figge Spielleiter, danach Gerd Finke mit seiner Frau. Dieses Ehepaar war nur für kurze Zeit in Hattingen, denn als ausgebildete Schauspieler konnten sie hier nicht ihren Lebensunterhalt bestreiten. Sie gingen nach Berlin. Letzter Spielleiter war Karl Büscher.

Anlage 3

Elisabeth Büscher

Weil mein Mann ein Vereinsmensch war und eigentlich hatte Schauspieler werden wollen – er hat sogar beim Schauspielhaus in Bochum vorgesprochen, schloß er sich schnell Vereinen an. Mit der Schauspielerei wurde deshalb nichts, weil wir schon verheiratet waren und der Krieg alle Pläne zunichte machte. Als wir unsere vier Jungen hatten, war uns die Schauspielerei doch zu unsicher.

Gleich mit unserer Selbsthaftwerdung in Hattingen trat mein Mann in den Evangelischen Gesellenverein ein. Denkbar ist auch, daß er durch Arbeitskollegen auf den Verein aufmerksam geworden ist. Auf jeden Fall hat mein Mann gleich mit dem Aufbau der Theater-Abteilung begonnen. Damals mußte man sich schon selbst engagieren, wollte man unterhalten sein. Wir kannten nur den Schallplattenapparat und das Radio, womit man sich neben Büchern und der Tageszeitung unterhalten, bilden oder informieren konnte. Oder man schloß sich einem Verein an. Deshalb waren die meisten Menschen damals auch in einem oder in mehreren Vereinen, fast ausschließlich wegen der Freizeitgestaltung, wobei die Freizeit in der Regel auf den Abend und das Wochenende beschränkt war.

Meinem Mann gelang es schnell, Mitstreiter für das Theaterspielen im Gesellenverein zu finden. So spielten u. a. das Ehepaar Karl-Heinz und Elisabeth Seißer mit, Carola und Paul Brinkmann, Kurt Weber, das Ehepaar Herkströter, Frau Paul und natürlich mein Mann. Er hatte mit dem Auswendiglernen überhaupt keine Schwierigkeiten. Ihm lag die Schauspielerei wirklich im Blut.

Ein sehr beliebtes Stück damals hieß „Hochzeit mit Erika“. Es wurde im Januar 1954 im großen Saal des Evangelischen Gemeindehauses aufgeführt. Damals paßten in den Saal bestimmt 600 Personen – und dennoch wurde manches Stück mindestens dreimal aufge-

führt. Diese Theatervorstellungen waren bald eine wichtige Einrichtung im Kulturleben unserer Stadt. Heute gibt es den großen Saal nicht mehr und das Haus gehört auch nicht mehr der Kirchengemeinde. Dort, wo die Theaterabteilung große Erfolge feierte, befindet sich heute der Rewe-Supermarkt.

Im gleichen Jahr wurde im April das Stück „Dornenweg einer Mutter“ aufgeführt. Es war ein sehr trauriges, dramatisches Stück. Mit Plakaten machte der Verein für dieses Stück Werbung. Also bat mein Mann den Pfarrer der Katholischen Kirchengemeinde Peter und Paul, Dechant Vogt, er möge doch solche Plakate in der Kirche aushängen. Er hat es getan und sogar auf diese Veranstaltung im Gottesdienst hingewiesen. Ganz anders verhielten sich die evangelischen Pfarrer Sander und Reimers. Sie haben jeden Hinweis auf die Arbeit des Evangelischen Gesellenvereins mit der Begründung, das Stück sei ja nichts Kirchliches, abgelehnt. Ein weiteres Stück hieß „Die spanische Fliege“.

Viele Menschen haben natürlich auch mitgeholfen, den Erfolg des Spieles zu garantieren. So hat Bruno Sparenberg die Kulissen gezimmert und der Malermeister Paul von der Heggerstraße bemalte die Kulissen profihaft. Andere Mitglieder spendeten oder liehen die eigenen Möbel, damit die Requisiten stimmten.

Wurde Musik benötigt, spielte schon mal Walter Schulte am Klavier oder die Bläser des Blesorchesters des Gesellenvereins, in dem unsere drei ältesten Söhne waren. Gepröbt wurde übrigens immer im Weißen Saal oder im großen Saal. Der war aber nur schwer zu heizen.

In einem Jahr, als eine Aufführung in der kalten Jahreszeit geplant war, fehlte dem Verein das Geld für die Kohlen, mit denen die Heizung des großen Saales befeuert werden konnte. Prompt sprang der Gärtnermeister Elsche mit einer geschenkten Lieferung Kohlen ein. Mein Mann sagte damals jedem, der es hören wollte: „Da stiftet ein Erz-Katholik für den Evangelischen Gesellenverein Kohlen ...“ Warum konnte denn die Befeurung nicht durch die Kirchengemeinde übernommen werden?

Eingegangen ist die Theater-Abteilung wohl durch das Fernsehen und das Auto. Mit der Krönung von Königin Elisabeth II. von England begann der Siegeszug des Fernsehens in Deutschland. Das war im Sommer 1953. Als es sich durchgesetzt hatte, Anfang der 60er Jahre, war die Theaterabteilung schon aufgelöst.

Damals spielte mein Mann aber noch weiter, und zwar in einem Theaterverein in Bochum-Riemke, dem er auch vorher schon angehört hatte. Diese Truppe dort spielte hauptsächlich Seemannsstücke, trat also auch in Marine-Uniformen auf.

Anhang 4

Walter Arnscheidt

Allerdings habe ich nur einmal vor Publikum mitgespielt, und zwar war ich in dem Stück „Wenn der Hahn kräht“ ein Butler. Unser Sohn Gerd, damals 10 Jahre alt, ist ebenfalls einmal aufgetreten. Er spielte in dem Stück „Maria Magdalena“ mit.

Meine Frau engagierte sich übrigens auch im Verein. Sie war die Souffleuse bei den Theateraufführungen und machte in der Frauenabteilung mit, deren Vorsitzende lange Zeit meine Mutter Luise Arnscheidt, geb. Heinrich, war.

Die Theateraufführungen des Vereins waren stets sehr gut besucht. Jedes Stück wurde zweimal wegen der großen Nachfrage aufgeführt. Wenn der Saal, einschließlich der Empore, bis auf den letzten Platz besetzt war, paßten wohl an die 1000 Personen hinein.

Anhang 5

Thea Wendt

Bald bot man mir an, in der Theaterabteilung mitzuspielen, ich war inzwischen Anfang 20. Weil mein Vater sich skeptisch darüber äußerte, versuchte ich besonders gut zu sein, was mir auch gelang. Bald war ich akzeptiertes Mitglied in der Abteilung. Allerdings habe ich mich auch schon als Kulissenschieber betätigt, wenn Not am Mann war.

Leiter der Theaterabteilung nach dem Krieg war zunächst Paul Scherpeltz, dann Paul Figge. Ludwig Bechstein hat meist die Bühnenarbeiten geleitet. Vom Zimmermeister Sparenberg stammten die Holzbalken für die Kulissen, und die Malerarbeiten erledigte meist der Malermeister Hermann Freund. In diesen Anfangsjahren spielten Karl-Heinz Seißer mit Frau, Kurt Weber mit Frau, wir beide waren dabei, Annemarie Freund, Helmut Debuch, ein junger Mann aus Berlin, und bald darauf stieß Karl Büscher zu uns.

Eines der Stücke hieß „Wenn der Hahn kräht“. Im Stück „Die schöne Müllerin“ spielte Frau Freund die Hauptrolle. Ein anderes Stück hieß „Der Herr Senator“, bei dem ich die Tochter aus Amerika gespielt habe. Frau Seißer, die gut schauspielern und auch singen konnte, hat manche Hauptrolle gespielt.

Etliche Jahre haben wir sehr schönes Theater gespielt und die Hattinger damit unterhalten. Jede Aufführung kam einer Sensation gleich. Herr Hollender, der Redakteur der Zeitung „Die Heimat am Mittag“ hat gute Kritiken geschrieben.

Als jedoch das Fernsehen sich immer mehr ausbreitete, waren wir plötzlich nicht mehr gefragt, denn mit den Profis im Fernsehen konnten wir natürlich nicht mithalten. Außerdem mußten wir von unseren eigenen Vereinsmitgliedern auch Eintritt nehmen, denn das Holz, die Tapeten und die Farben für die Kulissen kosteten Geld, auch das Drucken der Eintrittskarten war nicht umsonst, ebenso nicht die Plakate und die Heizung im Gemeindehaus. Andererseits erhielten die Ehrengäste Freikarten. Dazu gehörte unser Präses, Pfarrer Sander, der Bürgermeister, der Stadtdirektor und andere Herren der Stadtverwaltung, ebenso der gesamte Vorstand des Vereins, dazu wichtige Presbyter und andere. Jede Vorstellung war ausverkauft, so daß schließlich um 600 Personen im Gemeindehaus saßen.

Die Rollen haben wir fast immer im Café des Ehepaars Seißer geübt. Bei uns in der Wohnung, sie bestand 1949 aus einem Zimmer in den roten Eisenbahnerhäusern kurz vor dem alten Bahnhof, wäre das nicht möglich gewesen. Alle Möbel standen sehr eng. Die Toilette war auf dem Flur gegenüber. Wir sind aber auch schon mal bei Webers bzw. beim Ehepaar Freund gewesen, um die Rollen vorzusprechen. Wenn wir einigermaßen sicher waren, probten wir jedoch auf der Bühne im Gemeindehaus. Das war oft nicht angenehm, weil das Gemeindehaus für uns allein nicht geheizt wurde. Und der riesige Bau war sehr kalt. Kohlen kosteten doch Geld.

Anfang der 50er Jahre hatte niemand Geld übrig. Mein Mann bekam 35 DM in der Woche als Bahnbeamter. Das reichte gerade zum Leben. Jede Woche nach den Sprechproben einen Trinken gehen war gar nicht möglich. Dem Vorstand des Vereins wäre es nie in den Sinn gekommen, uns einmal zu einem gemütlichen Abend als Dankeschön einzuladen. Die alten Herren im Vorstand waren noch Bürger aus der Vorkriegszeit, die saßen auf den Pfennigen.

Anlage 6

Hildegard Weber-Feldberg

Gleichzeitig traten mein Mann, Kurt Weber, und ich in die Theaterabteilung ein. Das Ehepaar Seißer, das Ehepaar Kurt Wendt, das Ehepaar Walter Arnscheidt, Karl Büscher u. a. gehörten auch dazu. Hermann Freund, Malermeister, malte z. B. die Kulissen, die sich für jedes Stück änderten. Wir trafen uns zum Probesprechen immer nur bei Seißer im kleinen Café. Waren wir schon sicherer, probten wir auf der Bühne des Evangelischen Gemeindehauses, wo wir die Stücke auch aufführten. Wir trafen uns so oft wie das für nötig hielten, denn alle harmonierten gut miteinander. So trafen wir uns manchmal täglich oder nur einmal die Woche. Die Männer spielten gern Skat, oft nur um eine halbe Flasche Bier. Spielleiter war damals Paul Brinkmann und später Karl Büscher. In fast allen Stücken spielte Liesel Seißer die Hauptrolle, weil sie auch gut singen konnte. Ich sprach eher die kleinen Rollen. An die „Hochzeit mit Erika“ kann ich mich gut erinnern. Ein sehr anspruchsvolles Stück hieß „Maria Magdalena“. Die Kritiken in der Zeitung „Die Heimat am Mittag“ von Herrn Hollender waren sehr gut. Mein Mann, so schrieb er, hätte den Meister Anton, eine Figur aus dem Stück, sehr gut gespielt. Heinrich Uhe, der damalige Vorsitzende des Hauptvereins, schenkte meinem Mann zur Erinnerung einen Druck von Rembrandt. Auf die Rückseite schrieb er: „Ist's einem alten Manne erlaubt, sein Haupt zu bedecken? Eine Erinnerung an Meister Anton, wie ich ihn sah.“

In jedem Jahr spielten wir mindestens zwei Stücke und dieses wiederum je zweimal, denn die Nachfrage nach den Karten war sehr groß. Der große Saal des Evangelischen Gemeindehauses und auch die Empore waren regelmäßig ausverkauft. Um die 500 bis 600 Menschen haben jede Vorstellung gesehen. Als sich das Fernsehen richtig durchsetzte, kamen kaum noch Zuschauer. Selbst einige Schauspieler wollten nicht mehr mitmachen. Wenn Kühlenkampf im Fernsehen war, kam kein Mensch mehr. Wir mußten die Theaterabteilung aufgeben.

Beim Bau und Anmalen der Kulissen halfen der Zimmermeister Sparenberg und der Malermeister Hermann Freund. Die Ausstattung auf der Bühne, z. B. Stühle, ein Tisch, ein Schrank oder andere Möbel, liehen wir uns bei den Vereinsmitgliedern aus, denn wir waren noch mit spartanischem Aufbau zufrieden. Außerdem stand uns kein Geld für ein großes Bühnenbild zur Verfügung. Wir haben eher aus eigener Tasche etwas bezahlt, als das uns der Verein mit Geld unterstützt hätte.

Gern erinnere ich mich auch an die Weihnachtsfeiern im Evangelischen Gesellenverein. Jedes Kind bekam damals eine Tüte voller Süßigkeiten. Das war schon etwas. Bei einem Weihnachtsspiel der Kindergruppe spielten meine Töchter Angelika und Annegret mit. Weil das Stück so ein großer Erfolg war, lud uns der Gesellenverein in Steele ein, es auch dort aufzuführen. Mit dem Zug fuhren daraufhin einige Mütter mit den Kindern in die Nachbarstadt. Kurze Zeit darauf führten wir es in Linden auf.

Kindertheatergruppe

Über die von Frau Meixner aufgebaute und betreute Kinder-Theatergruppe im EGV Hattingen gibt es zwei Hinweise in der Tageszeitung „Die Heimat am Mittag“, jeweils zu den Adventsfeiern des Vereins in den Jahren 1959 und 1960. Deshalb bleiben uns nur die Erinnerungen von Frau Meixner über die Kinder-Theatergruppe im EGV Hattingen: „Schön war vor allem auch die Vorweihnachtszeit, denn die Weihnachtsfeier für die Vereinsangehörigen und für die Kinder, natürlich mit Bescherung, galt als Höhepunkt im Vereinsleben des EGV. Der Nikolaus, meist Herr Bechstein, bescherte die Kinder mit Tüten voller Naschzeug, Plätzchen, Schokolade, Äpfeln und Apfelsinen.

Alle Feiern des EGV fanden im großen Saal des Evangelischen Gemeindehauses statt, der immer voll besetzt war. So auch bei den Theateraufführungen der Erwachsenen, die wir natürlich besuchten.

Eines Tages sagte Herr Bechstein in einer der Versammlungen, ob denn nicht jemand auch Theateraufführungen mit Kindern machen möchte, um die Feste des Vereins noch mehr zu verschönern. Diese Aufforderung nahm ich persönlich und dachte dabei gleich an meine BdM-Zeit in Anklam, wo ich selbst bei solchen Aufführungen mitgespielt hatte. Nun hatte ich zwei Mädchen, die es mir nachtun konnten.

Zu meiner Kindergruppe gehörten außer meinen Mädchen Ruth und Ulrike der Sohn von Frau Seißer, Jochen, Dagmar Linde aus der Welperstraße, die Bechstein-Enkel, beide Führer-Mädchen, beide Weber-Mädchen und die Strathmann-Zwillinge vom Gemeinschaftswerk. Einige Mitspieler waren die Freunde der Kinder aus der Gruppe, die auch Lust am Theaterspiel hatten bzw. von uns gebraucht wurden, weil nicht genügend Kinder aus dem EGV mitmachen wollten.

Wir übten ab dem Herbst 1958 im Gemeindehaus im großen Saal. Da er nur zu den Veranstaltungen geheizt wurde, war es deshalb während unserer Vorbereitungen lausig kalt und die Kinder froren. Bei den Kostümen mußten wir genauso improvisieren wie bei den Bühnenaufbauten, denn Geld konnte und wollte der Verein dafür nicht hergeben. Die Mütter haben ihren Altkleider-Fundus geplündert und fleißig geschneidert: Frau Seißer, Frau Linde und ich. Aber die Menschen damals waren genügsam, als es kaum Fernsehen gab. Sie wollten nur unterhalten sein.

Unsere insgesamt drei Stücke haben wir vor den Vereinsmitgliedern aufgeführt, so auch bei den Weihnachtsfeiern mitgemacht. Ich habe Reigentänze eingeübt, aber auch Kasperle-Theater angeboten. Das bekannteste Stück wurde jedoch „Rumpelstilzchen“. Fast alle Aufführungen fanden zwei- oder dreimal statt. Auf jeden Fall gab es meist eine Extra-Vorstellung für die Bewohner des Altenheimes, welches seit 1949 im Gemeindehaus untergebracht war. Leider konnte ich nur 1959 und 1960 mit den Kindern arbeiten. Dann war unsere Arbeit, wie der Vorstand des EGV meinte, nicht mehr zeitgemäß.



Kinder der Kindertheatergruppe
des EGV Hattingen

Das Blasorchester ab 1949 und der „Musikverein EGV Hattingen“ ab 1991

Im Jahresbericht 1948 wird noch davon berichtet, daß der Baß nicht beschafft werden könne, dieses Instrument aber wichtig sei, um ein Orchester zu bilden. Julius Nieland kümmerte sich um den Aufbau dieser Abteilung, deren Leiter er schon vor 1933 geworden war. Ein Jahr später muß der Baß aber einsatzfähig gewesen sein, denn der Vorstand war sich schon am 25. März 1949 „darüber im klaren, daß ... Herrn Nieland, sobald der Verein sich dies gestatten kann, eine Vergütung gezahlt werden soll“. Der Leiter der Gesangsabteilung wurde da aber schon mit 40 DM monatlich entlohnt. Um die Geldfrage ein wenig zu entschärfen, zeigte sich der Vorstand in seiner Sitzung großzügig und genehmigte „die unbedingt notwendigen Noten“ für das Blasorchester. Seit März 1949 gab es also wieder eine vereinseigene Kapelle.

Bereits im Mai 1949, der Verein nahm jeden Monat 125 DM an Beiträgen ein, wovon regelmäßig 40 DM an den Dirigenten der Gesangsabteilung gingen und 20 DM für laufende Ausgaben benötigt wurden, beschloß der Vorstand, Julius Nieland eine vorläufige monatliche Vergütung von 20 DM zu gewähren. (8. 5. 1949)

Das fehlende Geld für eine sachgerechte Ausstattung aller Abteilungen war wohl das brennendste Problem des Vereins.

Der erste Auftritt des neu gegründeten Blasorchesters fand am 11. Juni 1949 auf der Schulenburg während eines Unterhaltungsabends des Vereins statt. „Die zeitige Zusammensetzung ermöglicht ein Auftreten – einschließlich Tanzmusik“, hieß es dazu im Protokoll der Vorstandssitzung vom 8. Mai 1949.

Das Blasorchester stellte sich fortan in den Dienst des Vereins und spielte sowohl auf der vereinseigenen Weihnachtsfeier am 18. Dezember wie auch in der St.-Georgs-Kirche am 26. Dezember in einem der Weihnachtsgottesdienste.

Julius Nieland gelang es, immer wieder neue Spieler für das Blasorchester zu gewinnen, „die alten Vereinsmitglieder seien (aber) die treuesten“, wie er im November 1949 bemerkte. Ihm strebte eine Zusammenarbeit mit dem Posaunenchor des CVJM vor, den er ebenfalls leitete. Zum Jahreswechsel 1949/1950 gehörten 18 Bläser zum Blasorchester. 17 mal war es inzwischen aufgetreten und war 41 mal zu Proben zusammen gekommen.

Die ersten regelmäßigen Proben hielt das Blasorchester im Weißen Saal des Gemeindehauses, mittwochs 20 Uhr, ab.

Im Jahresbericht 1950 gibt es deshalb auch nur lobende Worte über das Blasorchester, und so blieb „festzustellen, daß die für diese Abteilung gemachten größeren geldlichen Aufwendungen sich so fruchtbringend für den Verein auswirken“.

Das Blasorchester machte immer wieder in der Stadt auf sich aufmerksam, oft zusammen mit der Gesangsabteilung. So bestritten beide ein eineinhalbstündiges Konzert am 29. September 1951 auf dem Untermarkt anlässlich des bevorstehenden Erntedankfestes.

Am 14. Oktober spielten die Männer auf der 65-Jahr-Feier des Evangelischen Arbeitervereins Hattingen im evangelischen Gemeindehaus.

Ärgerlich dagegen waren die Auseinandersetzungen mit der GEMA, die für jedes Musikstück ihre Gebühren einforderte, so auch für ein „Promenadenkonzert“, welches der Verein als Begrüßungsblasen für die Damen der Bläser ansah, die danach einen gemeinsamen Ausflug machen wollten.

Mit Fleiß probten die Bläser für ihre Feier zum 25jährigen Bestehen der Abteilung, die in der zweiten Februarhälfte 1952 auf der Schulenburg im Rahmen eines gemeinsamen Konzertes mit der Gesangsabteilung stattfinden sollte.

Sicherlich wird dieses Fest stattgefunden haben, jedoch finden sich darüber keine Belege in der Tageszeitung und in den Vereinsakten. Für 1954 sind noch zwei Veranstaltungen bezeugt, bei denen das Blasorchester aufgetreten ist, und zwar einmal bei der Einweihung der DLRG-Rettungsstation am Ende des Ruhrgäßchens, und zum andern ließ es weihnachtliche Weisen zur Freude der Hattinger in der Innenstadt erklingen.

Dieses Advents- und Weihnachtsblasen war bald Tradition in Hattingen und das wohl bekannteste Bild in diesem Zusammenhang machte Erich Schiebel 1964.



Das Blasorchester
vor dem
Bügeleisen in der
Hattinger Altstadt

HaM 1964/303

1952 machte das Blasorchester zusammen mit der Gesangsabteilung seinen ersten Ausflug nach dem Kriege (s. Seite 130). Es ging nach Goddelsheim zum dortigen MGV. Beim gemütlichen Beisammensein am Abend, war der Eindruck, „den die Kapelle hinterließ, ... so überragend, daß sie im nächsten Jahr zum 75jährigen Jubelfest des MGV Liedertafel Goddelsheim für drei Tage verpflichtet wurde.“ (HaM, Sonderbeilage 50 Jahre EGV)

Das Blasorchester entwickelte sich in der Nachkriegszeit schnell zu dem Sympathieträger für den EGV in Hattingen. Es trat in der Regel nicht mit spektakulären Auftritten an die Öffentlichkeit, sondern wirkte durch seine Musik bei den vielen Gelegenheiten, zu denen die Musiker gebeten wurden oder von allein gingen.

Bei unzähligen Festen spielten die Bläser zum Tanz auf, sie begleiteten die Maiumzüge der Gewerkschaften, Feierstunden am Totensonntag oder dem Volkstrauertag, sie begeisterten die Zuhörer bei Promenadenkonzerten wie sie es jahrelang zusammen mit der Hattinger Sängervereinigung im Waldhäuschen zu Muttertag getan hatten. Man sah und hörte die Bläser bei Martinszügen, Beerdigungen, Jubiläen, an den Adventssamstagen zwischen 16 und 18 Uhr in der gesamten Stadt und an den Adventssonntagen ab 6 Uhr morgens in den Außenbezirken, egal ob das Wetter gut oder schlecht war. Vor Weihnachten erfreute das Blasorchester in jedem Jahr auch die Patienten des Evangelischen Krankenhauses. Als das neue Krankenhaus im Juli 1967 eingeweiht wurde, spielte es selbstverständlich seine Weisen.

Oft bildete das Blasorchester die Spitze von Demonstrationen oder blies bei Prozessionen mit. Die Bläser wurden während des Marschierens von vielen Zeitgenossen wahrgenommen, während die Gesangsabteilung in der Regel nur von denen gehört und gesehen wurde, die sich ihr bewußt zuwandten.



Das Blasorchester hat die Mitarbeiter der Firmen Köppern und Gottwald an der Copa Cabana abgeholt und führt sie die Bahnhofstraße hinauf zum Untermarkt, wo die Mai-Kundgebung stattfindet.

An der Spitze marschiert Julius Nienland. Dritter von links ist Dieter Büscher, vierter Uli Schildsen., fünfter Heinz Volkwein.

Einen Schub im Bekanntheitsgrad erlebte das Blasorchester 1965 als es beim Adventsblasen auf seiner Tour durch die Innenstadt vom Westdeutschen Rundfunk aufgenommen wurde. In der Sendung „Westfalenspiegel“ konnten die Hattinger morgens um 11.30 Uhr „ihr“ Blasorchester über den Äther hören. Die Kollegen vom Fernsehen hatten diese Sendung wohl sehr genau beobachtet, denn ein Jahr später, 1966, erschien am Samstag,

dem 3. Dezember, „auf dem Untermarkt das Fernsehen (Studio Dortmund) zu einer Aufnahme“ (HaM 1966/281).



Das Fernsehen
bei der Arbeit vor der
St.-Georgs-Kirche

HaM 1966/281

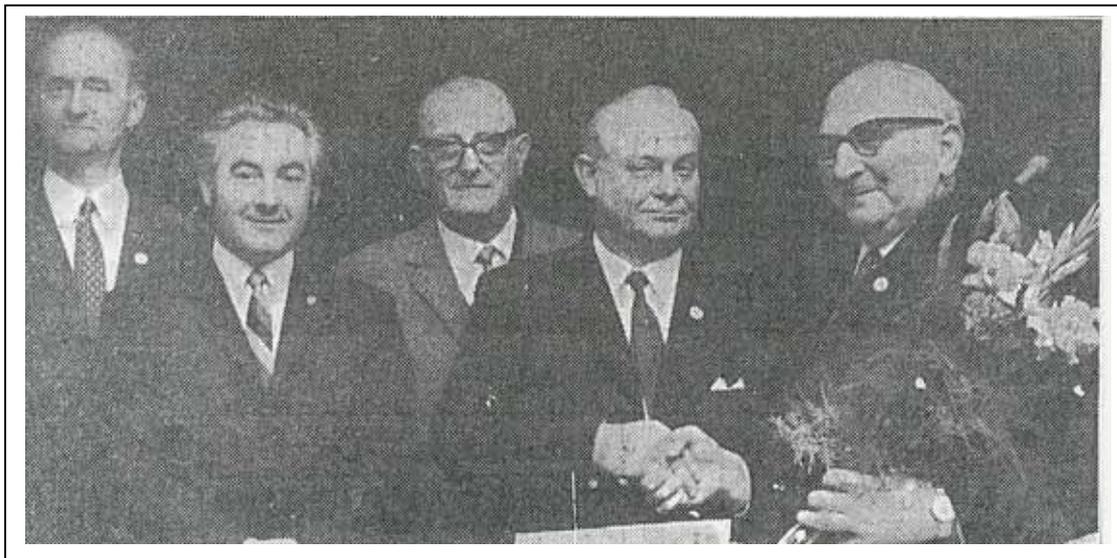
Das Blasorchester war zu jener Zeit ohne Julius Nieland, den Dirigenten seit 1932, gar nicht denkbar. Jede freie Minute investierte er in „sein“ Orchester. Sogar seine Wohnung war manchmal Raum für die Bläser. Julius Nieland, von vielen auch in Anlehnung an den in evangelischen Kreisen sehr bekannten Posaunen-„General“ Kuhlo ebenso mit gleichem Titel belegt, war in Hattingen eine Institution. Am 30. Juli 1967 feierte er seinen 65. Geburtstag und wurde in der „Heimat am Mittag“ in einem besonderen Artikel geehrt.

Julius Nieland, Jahrgang 1902, entdeckte seine „Liebe zur Trompete“ (HaM 1967/172) im Alter von 16 Jahren und wurde Mitglied im Posaunenchor des Evangelischen Männer- und Jünglingsvereins. Dieser verließ aus Protest gegen eine Entscheidung seines Vorsitzenden, Pfr. Graefe, geschlossen den EMJV und trat dem EGV bei, der damit plötzlich ab 1927 über ein Blasorchester verfügte.

Nach dem Kriege sammelte Julius Nieland sobald es möglich war, schon 1947, die Bläser aus dem Blasorchester um sich und baute auch im CVJM einen Posaunenchor auf, aus dem die Jungen als junge Männer herauswuchsen und zum Blasorchester wechselten. Am 31. Juli 1967 war sein letzter Arbeitstag auf der Henrichshütte, wo er viele Jahre im Kumpelbau im Schichtdienst seinen Mann gestanden hatte.

In der Jahreshauptversammlung 1969 gab Julius Nieland für das Blasorchester einen kurzen Bericht aus dem Jahr 1968, der nicht sehr optimistisch klang. Er verfügte nur noch über 18 Stammspieler, die meisten davon waren schon älter. Das jüngste Mitglied im Orchester war mit 14 Jahren sein Enkel Peter Ickenstein. August de Bona hatte alle 50 Proben im verflossenen Jahr 1968 mitgemacht. Seit 40 Jahren war er im Blasorchester. Heinz Volkwein gehörte genau wie Uli Schild mit zu den treuesten Bläsern. Sie hatten sich 50 mal getroffen und bei 55 Veranstaltungen gespielt. Julius Nielands Schlußwort lautete: „Wir wollen noch näher zusammenrücken.“ (HaM 1969/47) 1969 besuchten die Bläser 40 Proben, und 47 mal spielten sie bei Veranstaltungen.

Bei der Jahreshauptversammlung 1970 dankte Altgeselle Willi Backhaus im Namen des Vorstandes dem inzwischen aus dem Amt des Dirigenten geschiedenen Julius Nieland mit der Verleihung der goldenen Ehrennadel mit Urkunde.



Dank und Anerkennung für Julius Nieland während der Jahreshauptversammlung 1970. Von links nach rechts: Heinrich Uhe, Ehrenvorsitzender, Friedrich Bischoff, Vorsitzender, Willi Bechstein, ehemaliger Kassierer, Altgeselle Willi Backhaus und Julius Nieland. (HaM 23. 2. 1970)

Ein halbes Jahr nach der Jahreshauptversammlung, am 24. August 1970, wurde Julius Nieland zu Grabe getragen. Die Gesangsabteilung und das Blasorchester des EGV gaben ihm die letzte Ehre. Die Vereinsfahne senkte sich ins Grab.

Genauso wie alle anderen Abteilungen durchlebte auch das Blasorchester Höhen und Tiefen in der Anzahl seiner Mitglieder. Um für ein stabiles Nachwachsen von jungen Leuten zu sorgen, unternahmen die Bläser des EGV 1976 den Versuch, in Zusammenarbeit mit der Musikschule Hattingen, Blasinstrumenten-Schüler im Zusammenspiel zu unterrichten, aber auch gezielt durch Einzelunterricht zu fördern.

Die Musikschule empfahl sogar den Schülern Mitglied im Blasorchester des EGV zu werden, woraufhin im Gegenzug die Bläser des EGV als nebenamtliche Kräfte in der Musikschule tätig sein wollten. (Vermerk vom 20. 10. 1976, Kulturamt 41.34.36/Ack.) Der Erfolg ließ nicht lange auf sich warten, bereits in der Jahreshauptversammlung am 25. Februar 1977 konnte Abteilungsleiter Ulrich Schild sen. von 27 Bläsern berichten. „Es ist gelungen, auch die Jugend für die Blasinstrumente zu gewinnen“, beschloß er seinen Bericht.

Im Oktober 1977 feierte das Blasorchester sein 50jähriges Bestehen. Wie sehr Julius Nieland diese Musikkapelle geprägt hatte geht allein daraus hervor, daß er im Laufe seines Musikerlebens gut 100 junge Männer an Blasinstrumenten ausgebildet hat. 1977 jedoch spielten nur fünf von ihnen im Blasorchester. Die anderen 17 Männer des 22 Bläser starken Orchesters „sind von Zeit zu Zeit dazugekommen“ ... deren Repertoire „vom Schlager über das Volkslied bis zu alten Melodien und Chorälen“ (WAZ 19. 10. 1977) reicht. Besonders geehrt wurden zum 50jährigen Jubiläum, welches während des Herbstfestes des EGV gefeiert wurde, drei Musiker, die schon 1927 dabei waren, nämlich Willi Gräwingholt, Willi Glittenberg und August de Bona.

Zur Grundsteinlegung des Gemeindezentrums der St.-Georgs-Kirchengemeinde an der Augustastraße 9-11, nach dem Festgottesdienst vom 3. September 1978, lud man das Blasorchester zur Begleitung des Festaktes in der Baustelle ein. In einem feierlichen Zug

bewegte sich die Gemeinde unter Führung der Pfarrer Frederking und Knoch, der die kupferne Hülle für zeitgemäße Dokumente trug, von der Kirche zum Bauplatz. „Das Blasorchester des Gesellenvereins gab der Handlung einen klangvollen Rahmen“, hieß es dazu in einem Bericht über das Fest.

1976 fand erstmals ein „Platzkonzert unseres Blasorchesters mit Unterstützung der Hattinger Sängervereinigung 1872“ (Schreiben an den Verband vom 29. 5. 1976) im Waldhäuschen des Schulenberger Waldes statt. „Bei herrlichem Sonnenschein ... spendeten“ die Zuschauer „reichlich Beifall“, schrieb Walter Dellmann weiter. Jedes Jahr zu Muttertag gab es fortan dieses Platzkonzert und wurde von Jahr zu Jahr beliebter. Schon 1978 übernahm der Vorsitzende des EGV, Friedrich Bischoff, die Moderation dieser Veranstaltung und verband die vorgetragenen Musikstücke mit informierenden und launigen Worten.

1981 konnten die Hattinger das Blasorchester zusammen mit dem Akkordeon-Orchester Welper bei einem gemeinsamen Konzert am 30. Mai in der Aula der Wolfgang-Borchert-Realschule hören. Diese Aula, heute die der Gesamtschule, war nicht voll besetzt, und die Zeitung schrieb dazu: „Die Zuhörer waren von der musikalischen Qualität und der gekonnten Mischung der Stücke begeistert.“ (WAZ 1981/127) Im folgenden Jahr traten die Bläser beim Altstadtfest auf dem Untermarkt auf.

1983 hatte der Verkehrsverein Hattingen das Blasorchester gleich dreimal engagiert. Am Muttertag im Mai spielten die Männer um Heinz Volkwein, der Nachfolger Julius Nielands am Dirigentenpult geworden war, wieder im Waldhäuschen des Schulenberger Waldes wie schon seit 1976 und begeisterten das Zufallspublikum und die vielen extra in den Wald gepilgerten Zuhörer „wie der starke Beifall nach Ende eines jeden Stückes bewies“ (Anzeiger für Hattingen vom 19. 5. 1983)

Das Platzkonzert des Blasorchesters am 7. Juli gleichen Jahres im Hillschen Stadtgarten, war völlig verregnet. 22 Bläser hatten sich darauf vorbereitet und Heinz Volkwein, der Dirigent, war froh, so viele Männer zusammen bekommen zu haben. Ein drittes Konzert fand am 18. September in der Innenstadt statt.

Wegen des Erfolges der Platzkonzerte spielte das Blasorchester auch in den Jahren 1984 bis 1987 für den Verkehrsverein im Hillschen Stadtgarten oder auf dem Untermarkt und fand stets großen Beifall.

Ganz anders sah die personelle Situation schon 1983 aus. Heinz Volkwein konnte zwar dem Hauptvorstand 29 aktive Bläser melden, von denen aber nur „acht Gesellenfreunde“ waren. „Der Nachwuchs stammt überwiegend aus einer großen Nachbarstadt.“ (JHV 1984) Ein ähnliches Bild gab es 1985. Die Bläser spielten in jenem Jahr bei 76 Zusammenkünften, davon waren 42 Proben und 34 musikalischen Verpflichtungen.

Ähnlich wie den TT-Spielern ging es den Bläsern im Jubiläumsjahr 1981. Zur ihrem Konzert mit den Akkordeonspielern waren wie immer die Karten für den Vorverkauf an Mitglieder verteilt worden. Obwohl Abteilungsleiter Schild sen. schon Anfang des Jahres im Vorstand auf dieses Konzert hingewiesen hatte, gab er in der Sitzung vom 26. Mai 1981 bekannt, daß er „noch 40 Karten für den Konzertabend“ habe „und beim Blasorchester der Eindruck entstanden sei, seitens des Vorstandes bestehe daran kein Interesse.“ Auch die Bläser fühlten sich in ihrer „Arbeit“ nicht ernst genommen, nicht als Teil des Hauptvereins verstanden. Vorsitzender Bischoff trat diesem Eindruck couragiert entgegen, und schlug vor, um die Wogen der Irritation in der Versammlung zu glätten, „dem Blasorchester den Gegenwert für 40 Karten à 6 DM aus der Vereinskasse zur Verfügung zu stellen“. Die Frauen des Vereins und die Bläser selbst sollten diese Freikarten zur eigenen Verfügung

bekommen. Damit saßen 40 Zuhörer mehr im Parkett und das Problem war vordergründig gelöst. Das Kernanliegen der Mitteilung des Abteilungsleiters Schild blieb unerledigt. In gleichem Sinne formulierte Heinz Volkwein die Gefühlslage der Bläser bei der JHV 1983: „... erwartet das Blasorchester mehr Interesse seitens der Mitglieder des Hauptvereins ... Die Veranstaltung in der Realschule ... fand guten Anklang in der Öffentlichkeit, sei jedoch nur von wenigen Gesellenfreunden besucht worden“.

Nicht allein die im Grunde unsichere personelle Aufstellung war ein Unsicherheitsfaktor, auch die St.-Georgs-Kirchengemeinde sorgte dafür. Sie versuchte z. B. 1985 den großen Saal im Gemeindehaus mittwochs anderweitig zu nutzen. Heinz Volkwein bat den Hauptverein für das Blasorchester die Mittwochsprobe zu sichern. Zur Begründung führte er aus: „Eine Probe des Orchesters in anderen Räumen des Gemeindehauses ist aus akustischen Gründen nicht vertretbar; eine kurzfristige Umdisposition ist nicht möglich, da verschiedene Musikfreunde von Essen und Bochum anreisen.“ (JHV 1986)

1987 gehörten zwar noch 29 Bläser zum Orchester, regelmäßig zur Probe erschienen aber nur 17. Sie spielten bei 26 Gelegenheiten. Beim Gemeindefest der St.-Georgs-Kirchengemeinde 1988 spielten die Bläser im Gottesdienst trotz Zusage wegen „interner Schwierigkeiten“ nicht. Es gehörten noch 27 Bläser zum Orchester, 1989 waren es nur noch 20 Personen. Aktiv spielten allerdings immerhin noch 15 Bläser.

Mit der Umbenennung des Blasorchesters in Musikverein EGV Hattingen am 8. Juli 1992 und unter dem neuen Dirigenten Rainer Rosenthal stieg die Anzahl der Musiker wieder, so daß Ulrich Schild sen. für 1992 schon 26 männliche und sieben weibliche Mitglieder beim Hauptverein melden konnte. 1994 waren es 30 Aktive bei weiterhin sieben Damen. Besonders wichtig war damals Uli Schild, daß der Altersdurchschnitt „in den letzten Jahren von 50 auf 35 gesenkt“ werden konnte. (JHV 1995)

Das
Blasorchester
beim
Platzkonzert
im Stadtgarten
mit Blick auf die
St.-Georgs-
Kirche
im Mai 1986.

WAZ 27. 5. 1986



Mit Heinz Volkwein, der im März 1989 seinen Rücktritt vom Dirigat bekannt gab, war endgültig die Zeit des Julius Nieland beendet, schließlich war Heinz Volkwein dessen Wunschkandidat für seine Nachfolge gewesen. Als Dank für die treue Arbeit in den vergangenen Jahren überreichte der EGV an ihn einen Frühstückskorb. Ab Januar 1990 führte Rainer Rosenthal offiziell den Musikverein.

Das 80jährige Jubiläum des Hauptvereins begleitete das Blasorchester mit einem Festkonzert, welches es zusammen mit dem Akkordeon-Orchester 1942 Welper unter Klaus Schönweiß in der Aula der Realschule Grünstraße veranstaltete.

Regelmäßig bereicherte das Blasorchester die Sommer- bzw. Herbstfeste des EGV, wie die Jahresfeste je nach der Jahreszeit genannt wurden. Bei den Advents- und Weihnachtsfeiern waren Bläser stets eine feste Größe, weil die Lautstärke der Instrumente die Teilnehmer der Veranstaltung zum Mitsingen gut animieren konnte.

1987 bestand das Blasorchester 60 Jahre. Damals war Uli Schild sen. Vorsitzender des Blasorchesters. Seit frühester Jugend blies er selbst, war von Julius Nieland ausgebildet worden. In jenem Jahr spielten knapp 30 Musiker unter der Leitung von Heinz Volkwein. Die Proben fanden im großen Saal des evangelischen Gemeindezentrums an der Augustastrasse statt. Die einzige Frau im Orchester gab am Synthesizer den Rhythmus vor, während die Männer die Trompeten, Posaunen, Saxophone, Klarinetten, Tuben, Tenorhörner und das Schlagzeug spielten.

Wenngleich „Probe und Vergnügen ... zwei Paar Schuhe“ sind, wie Schild sich ausdrückte, kannte das Blasorchester nach seinen Worten kaum Nachwuchssorgen, weil viele Väter ihre Söhne mitbrächten (WAZ 1987/114). Die Bläser waren damals zwischen 16 und 79 Jahre alt, und junge gab es zu wenig. Zum Jubiläum gab das Blasorchester für die Hattinger Bevölkerung ein Konzert auf dem Untermarkt.

Auch damals plagten das Blasorchester schon Nachwuchssorgen, selbst wenn sie auf den ersten Blick nicht erkennbar waren. Die jungen Leute fühlten sich eher von den Verlockungen der Freizeitgesellschaft angesprochen als das sie mit harter Disziplin täglich auf einem Instrument geübt hätten.

Zwei Jahre später, 1989 – Rainer Rosenthal war seit Mai Orchesterleiter –, gingen dem Blasorchester so langsam die Mitglieder aus. Ein „Orchester-Repertoire soll mehr aktive Bläser ‚ködern‘“ hieß die Schlagzeile eines Zeitungsartikels dazu in der WAZ. Man wollte sich „Originalmusik ... von der Barockzeit bis zur Moderne erarbeiten“, ... um „der Blasmusik in Hattingen einen neuen Stellenwert (zu) geben“ (WAZ 1989/166).

1991 bat das Blasorchester zusammen mit der Hattinger Sängervereinigung zu einer Matinee am Sonntag, dem 30. Juni, um 11 Uhr in die Schulenburg. Über den Erfolg ist nichts bekannt geworden. Der neue Orchesterleiter aber hatte Großes mit den Spielern vor. Seit 1991 hieß das Blasorchester nicht nur „Musikverein EGV Hattingen“, dann wäre das nur Kosmetik gewesen, auch inhaltlich sollte alles anders werden. Rosenthal wollte in jeder Beziehung mit der Ära Nieland brechen. Mit dem Satz „Die Bierzelt-Musik des Gesellenverein-Blasorchesters ist passé.“ ließ er sich in der WAZ zitieren (WAZ 1992/150). Der Name Musikverein sollte vor allem junge Musiker ansprechen, die mit dem altbackenen Namen Blasorchester nichts anfangen konnten. (JHV 1992)

Mit einer eigenen Satzung wollte sich der Musikverein die Möglichkeit sichern, eigene Spendengelder annehmen und dafür steuerbegünstigte Quittungen ausstellen zu können. Eine Loslösung vom Mutterverein EGV Hattingen war damit nicht beabsichtigt. (Vorstand Jan. 1993)

In der Satzung des Musikvereins EGV Hattingen hieß es über den Zweck: „Er hat die Aufgabe, ohne Streben nach Vorteilen, insbesondere unter Ausschluß einer gewinnbringenden Tätigkeit, Kinder, Jugendliche und Erwachsene dieser Gemeinde (womit wohl die St.-Georgs-Gemeinde gemeint war – H.P.) in größtmöglicher Breite an die Musik durch gemeinsames Musizieren heranzuführen, besondere Begabungen zu erkennen und individuell durch einen angemessenen Musikunterricht zu fördern.“

Damit aus dem ehemaligen Blasorchester ein „ernst zu nehmendes Orchester“ erwachsen könne, legte Rosenthal sogar in der Landesmusikakademie die Dirigentenprüfung ab. Von 1992 an in sechs Jahren wollte er ein Qualitätsorchester geformt haben. Seine Prognose traf zu. Leider jedoch auch ein Umstand, der das ehemalige Blasorchester 1998 vollends zur Bedeutungslosigkeit schrumpfen ließ: Rainer Rosenthal konnte aus beruflichen Gründen die Orchesterleitung nach 1996 nicht mehr weiterführen. Viele in Hattingen konnten zudem seinen hohen Ansprüchen nicht folgen.

Zunächst spielten die Bläser mit hoher Motivation, eben durch das Vorbild Rainer Rosenthal. Der Musikverein wollte sogar für eigenen Nachwuchs sorgen, also Unterabteilungen bilden, in denen Kinder und Jugendliche an Musikinstrumenten ausgebildet würden. Rosenthal wollte seine Musiker sogar durch Hochschullehrer fortbilden lassen.

Sein erstes öffentliches Konzert gab der Musikverein zwei Jahre nach der Übernahme des Dirigats durch Rosenthal. Am Samstag, dem 20. November 1993, fand es im Didaktischen Zentrum des Schulzentrums Holthausen vor ausverkauftem Hause statt. „Die Palette der Stücke reicht von Richard Strauss ‚Zarathustra‘, über Mussorgskys ‚Bilder einer Ausstellung‘ bis hin zu Jazz-Elementen im Stile der Canadian Brass Band.“ (SP 11. 11. 1993) Das Publikum war begeistert von diesem ersten Auftritt, in dem auch „Anleihen bei der Volksmusik“ nicht fehlten, wie der Stadtspiegel fast entschuldigend bemerkte (SP 25. 11. 1993) Drei weitere Konzerte des Musikvereins folgten in den Jahren bis 1997. Von Klassik bis Pop wurde 1995 alles geboten. Dieses Programm hatten die Spieler zunächst im badischen Hattingen vorgestellt, wohin sie zu einem Gastspiel eingeladen worden waren. Im gleichen Jahr noch trat der Musikverein in der Fernsehsendung „Kein schöner Land“ mit Günter Wewel auf. Später trugen die Männer schon die neuen Klubjacken, gespendet vom Mitglied des EGV, Alfred Schulte-Stade.

1996 spielten 40 Musiker zusammen mit dem EGV-Blechbläser-Quintett und dem Saxophon-Quintett „Werke von Strauss, Goldmann, Walters und de Haan.“ (AzS 15. 9. 1996) Ein Jahr später, beim letzten Konzert, am 9. November 1997, führte schon Uli Schild jr. den Musikverein EGV Hattingen.

Beim Herbstfest des EGV im Jahre 1998 bei Diergardt trat wieder das Blasorchester des EGV auf. Diese Kerntruppe hatte zwischendurch immer wieder einmal leichte Blasmusik gespielt, so bei einer Werbeveranstaltung des MGV Liederfreund 1880 Welper im Jahre 1994. Auf jeden Fall bricht die Berichterstattung von Auftritten des Blasorchesters des EGV in der Tagespresse im Dezember 1998 ab.

Nach 1998 wurden bei Bedarf fremde Musiker um Aushilfe gebeten, wenn die verbliebenen Bläser nicht ausreichten, entsprechende Musikstücke vorzutragen.

Waren die Sänger viel unterwegs, um sich Vergleichssingen zu stellen, so war das bei den Bläsern nicht so oft der Fall, denn der Transport der Instrumente war keine einfache Angelegenheit.

Dennoch, im Juli 1983 machten sich 44 Personen des Blasorchesters, einschließlich einiger Ehefrauen, in einem Bus auf den Weg nach Hattingen in Baden. Dort boten die Bläser des EGV zusammen mit 12 anderen Blasorchestern konzertante Musik. Der Auftritt des 37

Musiker starken Ensembles des Musikvereins im Jahre 1995 wiederum in Hattingen in Baden wurde ebenso ein großer Erfolg.

1998 beteiligte sich der Musikverein am Herbstfest und an der Adventsfeier. Zusätzlich trat der Musikverein beim TV Hattingen, Kulinarischen Treff und bei der Eröffnung des Altstadtfestes vor die Öffentlichkeit. In der Kirche spielten die Mitglieder zu Ostern, am 4. Advent und Heilig Abend.

Der Musikverein verfügte im Jahre 2000 über 13 aktive und 4 passive Mitglieder und hatte mit diesen Musikern folgende Veranstaltungen bestritten: Maibockfest Schulte-Stade, Eröffnung Altstadtfest, Oktoberfest Beyenburg, Herbstfest EGV, Volkstrauertag Welper/Blankenstein, Nikolausfeier EGV, Weihnachtsmarkt Grum, Eröffnung Weihnachtsmarkt Innenstadt, Weihnachtsmusik am Heiligen Abend in der St.-Georgs-Kirche. (JHV 2001) Zuletzt trat der Musikverein im Jahre 2003 öffentlich auf. Im Augenblick ruhen seine Aktivitäten.

Im Jubiläumsjahr 2006 verfügt der EGV Hattingen über keine aktive Musikabteilung mehr.



„Posaunengeneral“
Julius Nieland
in seinem Element

Das Blasorchester 1952

Die Mitglieder untere Reihe von links nach rechts:



Horst Tworek, August de Bona, Jupp Klein, Julius Nieland, Karl Böker, Erwin Gätke, Dieter Ernst, Heinz Volkwein.
Mittlere Reihe: Karl Leien-decker, Karl Stöckmann, Richard Stock, Kurt Wendt, Gerd Nieland, Willi Glittenberg, Erich de Bona,
Obere Reihe:
Hermann Heidenreich, Erwin Nölle, Willi Gotthard, Erich Neumann und Willi Vahrenholt.

Anhang 1

Uli Schild sen. – Ein Leben mit dem Blasorchester

Mitglieder des alten Blasorchesters des Evangelischen Gesellenvereins aus der Zeit vor dem Dritten Reich fanden sich ab März 1949 wieder als Blasorchester unter der Leitung von Julius Nieland zusammen, nachdem sie aus Krieg und Gefangenschaft zurückgekehrt waren. Dazu gehörten Karl Leiendecker, Karl Stöckmann, Erwin Nölle, Erich Neumann, Richard Stock, Erich Nadolny, Jupp Klein, Hermann Heidenreich, Dieter Leiendecker, August de Bona, Willi Gotthard, Willi Vahrenholt, und Gerd Nieland. Auch diese Musiker trafen sich zu ihren Proben im Weißen Saal des Evangelischen Gemeindehauses. Konnten sie aus irgendwelchen Gründen einmal nicht im Weißen Saal üben, wichen sie in den Gesellschaftsraum der Gaststätte Severin, „Zum Stern“, Ecke Sprockhöveler Straße/Friedrichstraße, aus.

Beim Sommerfest des EGV im Jahre 1949 spielte das Blasorchester zum ersten Mal wieder vor der Öffentlichkeit. 1961, mit Auflösung des Posaunenchores des CVJM, wechselten deren ehemalige Mitglieder Dieter Ernst, Hermann Heidenreich, Friedhelm Behmer und Gerd Nieland zum Blasorchester.

Als 1979 das neue Gemeindehaus der St.-Georgs-Kirchengemeinde fertig war, zog das Blasorchester um. Wir bekamen dort einen ca. 20 qm großen Probenraum in der CVJM-Etage im Keller zugewiesen. Er hatte keine Fenster und war schallgedämmt. Dieser Raum war vom Gedanken her gut gemeint, nur, wir konnten dort nicht üben. Uns fehlte nicht nur das Tageslicht, sondern wir konnten uns auch klanglich nicht kontrollieren. Deshalb probten wir bald im großen Saal des Gemeindezentrums in Abstimmung mit der St.-Georgs-Kirchengemeinde.

Natürlich waren wir möglichst alle zu Beginn der Proben anwesend. Erst dadurch wurden die Proben für jeden interessant, weil dann das Zusammenspiel besser geprobt werden konnte und jeder das melodische Klangwerk mitbekam. Da zeigte sich dann, wer zu Hause gut geübt hatte. Wenn Mangel an Trompetern war, mußte Julius Nieland mitspielen und gleichzeitig dirigieren.

Der Posaunenchor des CVJM Hattingen unterschied sich vom Blasorchester des Evangelischen Gesellenvereins nicht allein durch die Mitglieder, sondern auch von der Probenhäufigkeit. Diese Gruppe übte alle 14 Tage mittwochs im Weißen Saal. Wer jedoch schon vom Posaunenchor her geeignet erschien, der durfte auch an den Mittwochspromen des Blasorchesters teilnehmen, übte also häufiger. In diesen Posaunenchor kamen bis 1961, als er aufgelöst wurde, immer wieder neue Bläser, so Jürgen Chommantowski, die Büscher-Brüder, Klaus Wassermann, Hans Glittenberg, Hermann Nossler, Lothar Berger, Helmut Schneider, Horst Knoche und ich.

Die Instrumente gehörten dem CVJM, jeder bekam seines nur geliehen und mußte zu Hause fleißig üben. Das war wegen der Nachbarschaft oft kaum möglich, die natürlich die Töne hörte. Julius Nieland empfahl deshalb stets, die Stücke vor geöffnetem Kleiderschrank zu üben, so daß sich der Schall in den Kleidern fing.

In der ersten Zeit war Üben, Üben, Üben angesagt. Vor allem die Lippenstellung, die den Ton hervorbrachte, mußte geübt werden. Die Gruppenübungen dienten deshalb mehr der Kontrolle des Übens zu Hause. Ohne tägliches Üben brauchte man sich bei Julius Nieland gar nicht zeigen. Faulheit bemerkte er sehr sofort, weil die Ansatzprobleme schnell erkannt wurden. Deshalb ist tägliches Üben für Blechbläser auch so wichtig, selbst wenn sie schon jahrelang Profis sind.

Um die nötige Disziplin des täglichen Übens aufzubringen, bedarf es einer gehörigen Portion Selbstdisziplin. Das schafften natürlich viele junge Männer nicht. Besser war es da schon, wenn der Nachwuchs sowohl für den Posaunenchor als auch das Blasorchester aus den Familien der Bläser kam. Für diese jungen Männer waren die Instrumente und das Drumherum nicht mehr so neu. So spielte bald Wolfgang Glittenberg, der Sohn von Hans Glittenberg, Trompete. Ebenso war es bei uns. Mein Sohn Uli stieg in die Fußstapfen des Vaters und ging mit zur Probe. Die Tochter von Heinz Volkwein brachte den Synthesizer mit ins Blasorchester, so daß wir noch mehr Stücke in unser Repertoire aufnehmen konnten. Peter Ickenstein spielte bald Trompete, wie einst sein Großvater Julius Nieland. Peters Sohn Mark spielt heute ebenfalls Trompete. Bei Büschers übte zuerst Jürgen, dann sein jüngerer Bruder Klaus, dem bald der nächstjüngere Bruder Dieter folgte.

Wir spielten nur bei offiziellen Anlässen, also an hohen kirchlichen Festtagen, bei anderen kirchlichen und weltlichen Anlässen oder auf Geburtstagen von bekannten Bürgern. Die Familie Dr. Giesen, er war Presbyter und Arzt, kannte schon jeden einzelnen von uns. Ob Julius Nieland jedesmal gerufen wurde?

Schwierigkeiten bei den Terminabsprachen gab es kaum. Der Freizeitwert war noch nicht so hoch wie heute, und alle Menschen hatten noch viel Zeit. Deshalb spielten wir nur für Gotteslohn – oder für ein Buch aus dem Hundt-Verlag, wenn wir z. B. Heilig Abend, auf unserer Tour durch Hattingen, vor der Villa des Druckereibesitzers Hundt in der Sprockhöveler Straße, heute VHS-Gebäude, geblasen hatten.

Eine Tradition, die leider verloren gegangen ist, war das Currendeblasen an den vier Adventssonntagen vor Weihnachten. Morgens um 6 Uhr ging es los und zog sich bis gegen 8 Uhr hin. Wir trafen uns immer am alten Ev. Gemeindehaus und spielten dort zuerst. Von da aus ging es zu meist vier verschiedenen Haltepunkten in der Stadt. An jedem der Sonntagvormittage wurde ein Viertel der Stadt mit adventlichen Weisen erfreut. Bei einer Tour war der zweite Haltepunkt der Südring. Von dort ging es in die Friedrichstraße zur Villa Reuschling, wo Julius Nieland eine erste Spende – von den Reuschlings – erhielt. Er war als Sammler für die Gemeinschaftskasse schon begabt. Der nächste Standort war das Martin-Luther-Altenheim bzw. das Ev. Krankenhaus. Am nächsten Sonntag begannen wir wieder am Ev. Gemeindehaus, gingen dann aber eine andere Tour.

Ebenso haben wir regelmäßig zu Ostern und am Totensonntag auf dem Evangelischen Friedhof an der Bredenscheider Straße gespielt. Wir zogen dabei über den Friedhof und spielten an mehreren Stellen.

Anfang der 50er Jahre haben wir auch in dem Festgottesdienst geblasen, mit dem die erste Predigtstätte in Winz-Baak, der spätere Luisensaal, offiziell bezogen wurde. Pastor Reimers hatte uns gebeten, mitzumachen. Diesem Pastor mußte man einfach während der Predigt zuhören, man konnte sich diesem wortgewaltigen Prediger nicht entziehen. Setzte während unseres Posaunenblasens Regen ein, spielten wir meist das Stück zu Ende und suchten dann für uns und unsere Instrumente Schutz. Bei Schneefall und bei Kälte lag die kritische Temperatur knapp unter Null. Bei Minusgraden frieren die Ventile ein und die Mechanik funktioniert nicht mehr. Beim Adventsblasen an den Samstag-Nachmittagen sind wir bei solchen Situationen häufig in den Vorraum der Lichtburg gegangen, um die Instrumente dort wieder aufzutauen.

Jedes Jahr veranstaltete Julius Nieland für die Mitglieder des Posaunenchores eine Weihnachtsfeier in seiner Wohnung in der alten Katholischen Kirche in der Bruchstraße. Sie fand stets am 1. Weihnachtstag statt. Morgens schon trafen wir uns zum 6-Uhr-Gottesdienst in der St.-Georgs-Kirche, danach war bei Nielands die interne Weihnachtsfeier. Guter Brauch war es dabei, daß gebetet wurde, was bei den Proben in der Woche nicht geschah. Als das Ehepaar Nieland infolge seines Alters diese Feiern nicht mehr machen

konnte, haben wir Mitglieder uns in jedem Jahr dennoch getroffen, abwechselnd in den verschiedenen Wohnungen. Wir haben diese Tradition noch gepflegt, als die ersten jungen Mitglieder schon verheiratet waren, so Lothar Berger und ich.

Mittlerweile gab es Nachwuchssorgen im Posaunenchor, so daß ein Blasorchester unter Nielands Leitung stets eine Mischung aus Teilen des Posaunenchores und des Blasorchesters war. Weil Julius Nieland natürlich in Hattingen und Umgegend für seine Posaunen bekannt war, wurde er auch von den Katholischen Kirchengemeinden Bochum-Linden und -Oberdahlhausen mehrere Jahre hintereinander zur Teilnahme an der Prozession verpflichtet. Diese Auswärtstermine, in der Zeitung angekündigt, blieben den Presbytern natürlich nicht verborgen. Julius Nieland, selbst Presbyter, hat damit jedoch nie Reklame gemacht. So wurde ihm eines Tages vorgeworfen, mit seinen Bläsern an „weltlichen“ Veranstaltungen gegen Geld teilzunehmen. In dem sich entwickelnden Streit trat Julius Nieland als Presbyter und Leiter des Posaunenchores zurück. An diesem Fall läßt sich wieder einmal die Kleingeistigkeit der damaligen Pastöre und Presbyter erkennen.

Wenig später, 1962, auf dem Polterabend von Jürgen Chommantowski, kam Karl-Heinrich Knoch auf mich zu – gerade Jugendsekretär in Hattingen geworden – und fragte mich, ob ich nicht einen neuen Posaunenchor mit aufbauen möchte. Ich lehnte ab, weil ich Julius Nieland, der mich zum Trompetenspiel gebracht hatte, nicht in den Rücken fallen wollte. Seit dem gibt es keinen Posaunenchor des CVJM mehr in Hattingen. Das Blasorchester des Evangelischen Gesellenvereins dagegen existierte weiter.

Alle Bläser aus dem Posaunenchor spielten fortan unter ihrem gleichen Dirigenten weiter, nur eben im EGV. Für viele war es auch ein Anreiz, die Militärschreibweise zu lernen, also in einem Orchester spielen zu können, die wurde im Posaunenchor nämlich nicht gespielt. Also fand ein bruchloser Wechsel der Spieler statt.

Leider sind die Instrumente des Posaunenchores im CVJM wohl nicht richtig aufgehoben worden, denn ein Instrument, allerdings längs in der Mitte durchgesägt, habe ich persönlich an einer der Wände in der alten Emsche 30 angenagelt gesehen.

Manch Anekdote könnte man über das Zusammenleben im Posaunenchor oder Blasorchester berichten. Alle würden sich wahrscheinlich um die Disziplin ranken, denn es mußte stets genug geübt werden, um vor Publikum spielen zu können. Disziplin verlangte Julius Nieland unbedingt.

Wir spielten also an einem Reformationsfest in der St.-Georgs-Kirche. Dazu versammelten wir uns auf der Empore gegenüber der Orgel. Wir trafen uns gegen 19 Uhr vor der Kirche, hatten aber noch vorher bei Willi Backhaus, dem Altgesellen des EGV, geblasen – und auch Bier getrunken. Was kommen mußte, blieb nicht aus. Bald mußte der erste von uns über die schmale und knarrende Treppe zum Ausgang auf den Kirchplatz, um irgendwo seine Blase zu entleeren, eine Toilette in der St.-Georgs-Kirche gibt es bis heute nicht. Julius Nieland schimpfte über die Krachmacher, mußte dann aber selbst austreten. Schon nach der dritten Stufe rutschte er ab und polterte Stufe für Stufe hinunter. Worüber wir wieder nur schmunzeln konnten.

Julius Nieland war für uns alle die tragende Persönlichkeit. Wir wußten, daß es seinem Naturell sehr entgegenkam, vor dem Blasorchester herzumarschieren. Andererseits merkte man ihm aber auch sein Alter an. Es war Zeit, über seine Nachfolge nachzudenken. Die Geschichte mit dem Blasen bei den katholischen Kirchengemeinden war vielleicht nur der äußere Anlaß für ihn, zurückzutreten, weil er natürlich über unsere Gedanken Bescheid wußte. Schon Ende 1969 muß ihm klar gewesen sein, daß wir Heinz Volkwein das Dirigat bald übertragen wollten, denn er selbst redete von Heinz Volkwein als seinem „Kronprinzen“. Er ließ uns aber stets über den Zeitpunkt des Dirigentenwechsels im Unklaren. Ab

Herbst 1969 wußte er, daß er Ehrendirigent werden sollte und stets gern gesehener Gast der Proben gewesen wäre.

Prompt kam es 1969 bei der EGV-Nikolausfeier im Gemeindehaus zum Eklat. Julius Nieland ging wie selbstverständlich auf die Dirigentenposition. Da griffen die Orchestermitglieder Hermann Heidenreich, Willi Rodemann und ich ein und sagten, daß Heinz Volkwein dort hin gehöre, schließlich habe man dies doch ab 1. November beschlossen, er sei nun Ehrendirigent. Daraufhin verließ Julius Nieland die Bühne mit den Worten: „Die lassen mich nicht mehr mitspielen.“

Ein halbes Jahr später verstarb Julius Nieland. Von der Ernsthaftigkeit seiner Krankheit hatten wir nichts gewußt, ansonsten wäre es nicht zu diesem Eklat gekommen. Julius Nieland starb im August 1970. Seine Beerdigung fand am 24. August 1970 unter Teilnahme aller Blasorchestermitglieder auf dem Evangelischen Friedhof an der Bredenscheider Straße statt.

Die nächsten 20 Jahre leitete Heinz Volkwein das Blasorchester, von 1969 bis 1989. Dann übernahm Rainer Rosenthal seine Stelle. 1997 wurde Uli Schild jun. Chef des Blasorchesters. Rainer Rosenthal spielte seit 1979 in unserem Ensemble. Er kam durch seine Tätigkeit auf der Henrichshütte, Assistent im Stahlwerk, zu uns.

Wie alle Vereine, so sind auch wir nicht von Höhen und Tiefen verschont geblieben. Heute spielen wir noch zu sieben Aktiven, in Glanzzeiten trafen sich bis zu 30 Musiker. Wenn man regelmäßig übt und in einer Gruppe zusammenspielt, die entsprechende Musik produzieren kann, dann fragt man sich, warum treten wir damit nicht an die Öffentlichkeit? Bislang fragte mal der Pfarrer nach, war klar, daß wir den 1.-Mai-Umzug begleiteten und bei Geburtstagen Ständchen spielten. Wir bliesen beim Sommerfest des Evangelischen Gesellenvereins und erfreuten die Hattinger mit unserem Adventsblasen. Wir traten auf Schützenfesten auf, gaben Konzerte im Schulenberger Wald und spielten bei den Veranstaltungen von Knappenvereinen.

Das war uns zu wenig. Also bereiteten wir Konzerte vor. Wir wollten uns selbst damit vorstellen und gleichzeitig vielleicht andere Musiker gewinnen, bei uns mitzumachen. Mit Heinz Volkwein traten wir mit drei Konzerten an die Öffentlichkeit, unter Rainer Rosenthal spielten wir vier Konzerte bis 1997.

Was wir spielten haben wir stets gemeinschaftlich beschlossen. Rainer Rosenthal beeinflusste unsere Motivation, uns den teils schwierigen Aufgaben zu stellen, in dem er selbst in der Schule für Blasmusik in Heek die Prüfung zum Orchesterleiter ablegte. Diese Fortbildung hat uns Orchestermitgliedern sehr gut getan.

Alle Konzerte fanden in der Aula des Schulzentrums Holthausen statt und waren stets sehr gut besucht. Wir erfreuten die Hattinger Bürger aber auch in der Aula der Realschule und auf öffentlichen Plätzen, wie dem Untermarkt, ebenso im Hillschen Garten, der heute gern Stadtpark genannt wird.

Mit dem Weggang von Rainer Rosenthal brach diese sehr positive Phase ab. Im Vorfeld hatte es schon Diskussionen über Fortbildungen in der Schule für Blasmusik in Heek gegeben, bei denen aber nicht alle Mitglieder unter einen Hut zu bekommen waren. Zum anderen sollten alle Musikwünsche der Mitglieder irgendwie berücksichtigt werden. So sollte 30 % klassische Blasmusik gespielt werden: Walzer, Polka und Ländler. Weitere 30 % sollte symphonische Blasmusik sein, wie schwere Ouvertüren. Weltliche Blasmusik mit Schwerpunkt Moderne à la Jazz hätten nochmal 30 % einnehmen sollen. Die restlichen 10 % standen zur freien Verfügung, wobei sicherlich kirchliches Liedgut Berücksichtigung gefunden hätte.

Leider konnten sich die damaligen Mitglieder des Blasorchesters bzw. Musikvereins nicht auf diese Aufteilung einigen, so daß die Gruppe mit der Zeit zusammenschumpfte.

Heute, 2002, blasen wir, aufgrund der geringen Mitgliederzahl, nur noch am 4. Advent an vier Stellen in der Innenstadt und in den Altenheimen. Wir bringen unseren Senioren Ständchen zu Geburtstagen oder anderen uns zugetanen Mitmenschen wie Alfred Schulte-Stade, der uns 1994 unsere Clubjacken gesponsert hat. Wir spielen heute noch auf den Herbstfesten des EGV, seinen Nikolausfeiern, den Gemeinde- und Pfarrfesten und bei sonstigen kirchlichen und weltlichen Veranstaltungen.

Aus dem Blasorchester des EGV ist seit dem 8. Juni 1992 der „Musikverein des EGV Hattingen“ geworden. Das hing mit steuerlichen Vorschriften zusammen. So geht aus unserer Satzung hervor, daß wir bemüht sind, Mitbürger an Instrumenten auszubilden und deshalb gemeinnützig sind. Eingehende Gelder stecken wir nämlich sofort in Instrumente, Notenmaterial und andere Literatur, die das Spielen erst möglich machen. Inzwischen haben wir Pauken und eine Tuba angeschafft. Allerdings gehören die anderen Instrumente dem jeweiligen Spieler, der die Investition selbst tragen mußte.

Ein anderer Gesichtspunkt, die Umbenennung voranzutreiben, war die Schein-Konfessionalität. Etliche Musiker, so wissen wir, kamen nicht zu unseren Proben, weil sie das Evangelische im Vereinsnamen störte, wenngleich wir doch keinerlei religiöse Eigenheiten zelebrieren. Die Bindung an den allgemeinen EGV ist jedoch noch vorhanden.

Zweck des Musikvereins sind nach der Satzung „ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige“ Ziele im Sinne der Steuerbegünstigung der Abgabenverordnung. Gewinnbringende Tätigkeiten gehören nicht dazu.

Augenblicklich spielen wir viel Canadian brass, Stücke, die sehr schwierig sind, uns aber entgegenkommen. Schlimm wird es für uns, wenn wir einen Akteur verlieren, weil er wegzieht wie zuletzt mit dem Hornisten geschehen. Gott sei Dank haben wir in unserem Tubisten jemanden, der auch Stücke komponieren kann, so daß wir sogar mit sechs Leuten zurecht kommen. Unser nächster Auftritt wird ein Konzert mit Walter Schulte sein, das am Volkstrauertag 2002 in Holthausen stattfindet.

Der Zusammenhalt innerhalb der vielen Gruppen im Laufe der vielen Jahrzehnte, die ich nun schon im Posaunenchor bzw. Blasorchester oder Musikverein verbracht habe, war anfangs nicht so gut. Zu Julius Nielands Zeiten hielt er mit seiner Persönlichkeit und seinem Einsatz für die Gruppe diese zusammen. Ohne ihn hätten wir nie gemeinsam auftreten können. Viele suchten in der damaligen schlechten Zeit ihr Heil im Vielverdienenkönnen, nahmen also zunächst gegebene Zusagen für einen Termin zurück, weil sie woanders mehr Geld verdienen konnten. Aber solche Leute wollten wir nicht. Wir wollten um der Musik willen spielen. Erst als Heinz Volkwein das Dirigat übernahm, entwickelte sich so langsam ein Wir-Gefühl.

Vielleicht hat das auch etwas mit Geld zu tun, denn bis zu Heinz Volkwein wurden Einnahmen nicht gerecht auf die Spieler verteilt. Der Kapellmeister bekam natürlich das meiste Geld und hatte dafür auch die meiste Arbeit. Die 1. Stimmen bekamen jeder etwas weniger als der Kapellmeister. Die übrigen Spieler wurden gleich bezahlt.

Seit der Ära Volkwein bekamen alle das gleiche Geld und die Probenarbeit war viel intensiver. Die zwei Stunden pro Woche waren wirklich harte Arbeit. Jeder mußte zu Hause entsprechend üben, weil Nichtstun in der Gruppe aufgefallen wäre. Unter Rainer Rosenthal wurden die Proben noch intensiver. Um für alle eine passable und den Musikstücken adäquate Übungsform zu finden, wurde die Arbeit im Orchester aufgeteilt, wodurch kein Leerlauf entstand und wir Höchstleistungen erzielten. Es wurden Satzproben der einzelnen Register gemacht. Diese wurden besonders konsequent vor Konzerten praktiziert. Leider ist durch die berufliche Belastung des Dirigenten Rainer Rosenthal diese überaus fruchtbare Zeit des Blasorchesters zu schnell zu Ende gegangen.

Anhang 2

Elisabeth Büscher

Meine drei älteren Söhne gingen in den CVJM in Hattingen, gleichzeitig erlernten sie Blechblasinstrumente im Blasorchester des EGV bzw. im Posaunenchor des CVJM. Jürgen spielte Flügelhorn, Klaus die Tuba und Dieter die Zugposaune. Beide Chöre leitete Julius Nieland, der dadurch selbstverständlich auch im EGV und im CVJM Mitglied und auch Vorstandsmitglied war.

Damit die Nachbarn nicht durch das Üben der Jungen gestört wurden, stellten wir das Oberbett senkrecht, so daß sie in das Bett hineinbliesen. Viele Jahre gingen sie dann mit den anderen Bläsern in der Adventszeit durch die Stadt, um schon früh am Morgen, ab 6 Uhr, oder am späten Nachmittag, Adventsweisen bzw. Weihnachtslieder zu spielen.

Manchmal kamen sie auch zu uns in die Goethestraße, um vor unserem Fenster ein Ständchen zu blasen. Weil sie meist gegen 7 Uhr bliesen, und dazu am Wochenende, wurde das Blasen vor unserem Fenster wegen Ruhestörung verboten. Es müssen sich doch Nachbarn beschwert haben. Wir, mein Mann und ich, wir fanden das auf jeden Fall wunderbar, den Sonntag mit Kirchenliedern zu beginnen.

Dieter, der jüngere der drei Bläser, erlebte die Männerkultur nur als Zuschauer. Weil er noch nicht alt genug war, durfte er nur Dunkelbier oder Limonade trinken, während die anderen Mitglieder des Blasorchesters schon mal ein Bier oder Schnäpschen zu trinken bekamen.

Aus dieser Zeit sind mir noch die Namen Lothar Berger, Jürgen Chommantowski und Uli Schild bekannt.

Heilig Abend war für die Bläser ein Großkampftag, an dem sie meist sehr spät zu Hause eintrudelten. Unser Jüngster, Karl-Heinz, schimpfte meist schon ab 16 Uhr auf seine Brüder, weil er durch sie so lange auf die Bescherung warten mußte.

Anhang 3

Liselotte Meixner

Natürlich spielte bei den Weihnachtsfeiern auch die Blaskapelle mit, denn dann klappte das Singen der Lieder besser. Während einer Weihnachtsfeier, wohl Ende der 60er Jahre, erklärte uns Julius Nieland, daß er im Januar des nächsten Jahres die Leitung des Blasorchesters niederlegen wolle. Er wolle nicht mehr bei den Geschäftsleuten schnorren gehen, um Geld für seine Bläser oder Sachspenden für den Verein zu erbitten. Einmal schaffe er es körperlich nicht mehr, zum anderen werde diese Arbeit vom Vereinsvorstand nicht genügend gewürdigt.

Uns kam dies schon ungewöhnlich vor, war doch Julius Nieland die Seele des Blasorchesters. Da er aber das entsprechende Alter und man allerlei munkeln gehört hatte über Querelen mit den Pfarrern, fanden wir uns damit ab. Als jedoch mitten im Kaffeetrinken Pastor Sander aufstand und uns verkündete, daß Julius Nieland ab sofort nicht mehr Leiter des Blasorchesters sei, waren wir alle vor den Kopf gestoßen. Mein Mann fand dieses Verhalten der Pfarrer, Julius Nieland abzusetzen, wo er doch von sich aus schon seinen Rücktritt angekündigt hatte, eines christlichen Vereins nicht für würdig. Wir erklärten daraufhin unseren Austritt aus dem EGV.

Die Frauen im Verein 1948-2004

Ebenso wie in der Zeit von 1906 bis 1934 blieben die Frauen auch nach der Neugründung nur eine geduldete Abteilung, deren Mitglieder im Hauptverein keinerlei Stimmrecht besaßen.

Sinnigerweise gelang es dennoch dem Ehrenvorsitzenden und Gründer des EGV, Buchbindermeister Rudolf Brandt, schon im März 1948 wieder eine Frauengruppe im Verein zu bilden, wenngleich es sie eigentlich nicht geben durfte, und erst ab 1979 Frauen durch Satzungsänderung eigenständig Mitglied sein konnten.

Diese 60 Frauen (die stärkste Abteilung im Männerverein!!!) unter der Leitung von Frau Bodde wollten „auch dazu beitragen, den Verein wieder zu seiner früheren Blüte zu bringen“, wie Paul Figge dies im Jahresbericht 1948 vermerkte. Noch im April 1949 war sie zur Untätigkeit gezwungen, weil der große Saal des Gemeindehauses durch Wiederaufbaumaßnahmen noch nicht zu benutzen war (Brief Brandt an Goldberg).

Von Fall zu Fall lud nun der Vorstand die Frauen der Mitglieder mit zu den Versammlungen ein. Glaubte man, das Thema könne auch Frauen interessieren, so sollten sie hinzukommen. Erstmals war dies am 16. Juli 1949 der Fall, als Dr. med. Wilhelm Giesen, Gynäkologe in Hattingen, zu einem Vortrag mit dem Thema: „Die Aufgabe des Laien in der Kirche“ geladen war.

Den ersten Ausflug veranstalteten die Frauen am 7. September 1949, und zwar zum Hackstück in Oberstüter, den zweiten am 5. Oktober 1949. Am 2. November waren sie wieder unterwegs. Eine eigene Adventsfeier veranstaltete die Frauengruppe schon am 7. Dezember 1949, wozu alle Frauen der Vereinsmitglieder durch Walter Schulte eingeladen wurden. (12. 11. 1949)

Zur Vorbereitung der Weihnachtsfeier bat der Vorstand gut situierte Vereinsmitglieder um Spenden. Das Einsammeln des Geldes sollten die Frauen im Verein übernehmen. Für die Weihnachtsbescherung der Kinder aus der Vereinsfamilie haben die Frauen die Tüten gepackt und bei den allgemeinen Vorbereitungen mitgeholfen. „Für die wertvolle Mitarbeit“ wurde den Frauen besonders gedankt. (10. 12. 1949)

Die Unentbehrlichkeit der Frauen bzw. deren Einbindung in die Vereinsarbeit war also im Hattinger Verein anerkannt. Er wirkte sogar darauf hin, daß der neue Verbandsname so gefaßt wurde, daß sich darin auch Meisterinnen und Gesellinnen wiederfinden konnten – er unternahm aber nichts, daß auch Frauen natürliche Mitglieder im Verein werden konnten, wie dies erst 1979 im Verband geschah.

Die Frauen waren auch 1950 gefragt, als es um die Neugründung einer Sterbekasse ging. Denn mit jedem Beitragszahler mehr stieg die Chance, im Sterbefall den Hinterbliebenen die damals ansehnliche Summe von 100 DM zahlen zu können.

Ebenso war es nur aufgrund einer bei den Frauen erhalten gebliebenen Mitgliederliste 1950 möglich, festzustellen, wer von den Männern z. B. ein Jubiläum feiern konnte, „da ja die Männer Mitglieder des Vereins sein mußten“. (8. 3. 1950)

In den Unterlagen des Vereins finden sich nur spärlich Hinweise auf weitere Zusammenkünfte der Frauen, so trafen sie sich am 4. Januar, am 1. Februar, am 11. Mai und am 14. Juni 1950. Bestimmt aber werden die Frauen in jedem Jahr um 10 Versammlungen abgehalten haben.

Für den 17. November 1951 allerdings luden sie zu einem gemütlichen Beisammensein in die Gaststätte Schäle ein und druckten dafür sogar ein Programm.

Die Frauenabteilung, 50er Jahre

Auf dem Billardtisch (von links):

? , Frau Schulte (mit Gitarre),
Mutter von Walter Schulte,
Frau Arnscheidt, Frau Stiller.

Stehend von links: Frau Weber, Frau Wendt,
Frau Höbusch, Frau Schwedtke,
Frau Brinkmann, Frau Brandenstein,
Frau Horstmann, Frau Wunderlich,
Frau Wille, ? , ? ,
Frau Backhaus, ? .



Zur Jahreshauptversammlung des Hauptvereins im Februar 1951 wurden auch die Frauen eingeladen. Am 30. November 1951 lädt der Vorstand die Frauen für nach 21 Uhr in die Gaststätte Lehthaus („Zur Glocke“) ein, um mit den Männern nach einer Vorstandssitzung „noch eine gemütliche Stunde zu erleben“. (30. 11. 1951)

Selbst wenn sich die Frauen nicht jeden Monat einmal getroffen haben sollten und nur wenige Informationen über diese eigentlich nicht existente Gruppe im EGV erhalten geblieben sind, waren sie doch sehr aktiv.

Am Mittwoch, dem 2. April 1952 z. B. trafen sie sich alle im Café Seißer – heute Kleines Café – in der Johannisstraße zu einem frohen Nachmittag. „Etwa 60 Frauen waren versammelt und verlebten bei Kaffee und Kuchen einige unterhaltungsreiche Stunden. Liedervorträge wurden geboten. Frau Keiderling erfreute durch Musikdarbietungen auf dem Schifferklavier und auf der Gitarre, und einige der Frauen brachten weitere lustige Vorträge zu Gehör. Es herrschte eine ausgelassene Fröhlichkeit, die dazu anregte, auch zukünftig weitere derartige Nachmittage in Erwägung zu ziehen.“ So schrieb der Berichterstatter für „Die Heimat am Mittag“ (HaM 1952/80).

Wie es bei der Adventsfeier am 3. Dezember im gleichen Jahr zugeht, ist ebenfalls überliefert und zeugt von einer großen Harmonie unter den Frauen. „Im Restaurant Schäle, Friedrichstraße, trafen sich gestern abend die Frauen der Mitglieder des EGV zu einer schlichten Adventsfeier. Durch eine Sammlung untereinander hatten sie dafür gesorgt, eine schmackhafte Kaffeetafel zu arrangieren. Die Feier selbst unter geschmückten Adventskränzen wurde durch gemeinsame Gesänge und Gedichtvorträge verschönt. Kleine Geschenkpäckchen, von einer Hand zu anderen überreicht, spendeten viel Freude.“ (HaM 1952/280)

Am 2. Juni 1954 saßen die Frauen in der Gaststätte Dimmers in Blankenstein zusammen, um über ein Hollandfahrt zu beraten. Damals begannen die später bekannten Butterfahrten nach Holland. 1956, beim 50jährigen Jubiläum des EGV, beschränkte sich die Rolle der Frauen lediglich darauf, den Männern ein Geschenk zu überreichen. Wie es weiland die Frauen vor 25 Jahren gemacht hatten, nämlich einen silbernen Kranz für die Fahne zu stiften, so taten es die Frauen jetzt auch: ihr Kranz war vergoldet und enthielt eine 50.

Ausflüge führten die Frauen aber auch in die nähere Umgegend, so nach Brinkmann in Holthausen (1955) und Oberste-Porbeck in Elfringhausen (1957). Zwei Jahre später spazierten die Frauen im Juli nach Diergardt im Ludwigstal. Die Lebensverhältnisse hatten sich inzwischen merklich verändert. In der Einladung hieß es: „Kuchen und Zubrot sind dort zu haben.“ (HaM 1959/158) Man brauchte also nicht mehr die Sachen von zu Hause mitnehmen.

1961 hatten wohl schon alle Frauen wieder soviel Geld, daß sie mit dem Bus nach Bisping in Balkhausen fahren konnten – oder aber waren sie des Laufens inzwischen müde geworden?, – wengleich Bisping schneller zu erreichen war als etwa Oberste-Porbeck. Oder lag es gar am Termin, dem 3. Oktober, an dem es schon merklich kälter sein konnte als an einem Sommertag?

Im Jahr darauf fuhren die Frauen mit dem Bus nach Bochum-Stiepel, um im Lokal „Zum Henckenberg“ einen frohen Nachmittag zu verbringen. 1964 war die Gaststätte Ascherfeld in Oberstüter das Ziel des Sommerausfluges, der am 1. Juli stattfand.

Erstmals im Jahre 1967, abgesehen von der Hollandfahrt 1954, wagten die Frauen eine zweite Reise in die Ferne. Am 3. Mai ging es schon morgens um 8 Uhr los, um möglichst lange am Zielort, der Aggertalsperre im Oberbergischen, verweilen zu können.

1984 gehörten zur Frauenabteilung 70 Frauen. „30 bis 40 Frauen beteiligten sich regelmäßig an den Zusammenkünften, die zweimal im Monat nachmittags stattfanden. ... Man trifft sich abwechselnd zur Handarbeit und zum gemütlichen Beisammensein.“ (JHV 1985)

1985 machten die Frauen einen Ausflug zum Hennesee mit einer Schiffsfahrt auf ihm. Zum Abschluß dieser Reise blieb man zu einem Abendessen in Elfringhausen zusammen. Zur Adventsfeier im gleichen Jahr erschienen 59 Frauen.

1993, die Frauenabteilung nannte sich inzwischen Frauengemeinschaft, gehörten 74 Frauen zur Gruppe. Ihr Programm hieß: „Handarbeitsstunden, Einladung von Referenten, Ausflüge, Besichtigungen und Seminare.“ (JHV 1994)

Die Frauenabteilung 1955 vor einem „klassischen“ Ausflugsziel der vergangenen Jahrzehnte: Dem Denkmal Hohensyburg. Unten links sitzt Frau Anneliese Arnscheidt. Rechts oben stehen Frau Bechstein, Frau Uhe und Walter Schulte.



1999 lud die Frauengemeinschaft des EGV zu einer Adventsfeier ihre Mitglieder in das Gemeindehaus Augustastraße ein. Im Jahr darauf, 2000, sammelten die Frauen während einer Adventsfeier 344,90 DM und überreichten das Geld an Schwester Dagmar Zimmer, der damaligen Leiterin der Diakoniestation in Hattingen.

2001 hörten die Frauen während der Erntedankfeier einen Vortrag über die 2002 neu einzuführende europäische Währung, den Euro. Am 16. Mai 2002 fuhren die Frauen zum Steinhuder Meer, am 6. August 2002 versammelten sie sich zu einer Fahrt ins Blaue. Bad Münstereifel war das Ziel einer Fahrt am 17. März 2003.

Im Jahre 2000 war die Frauenabteilung 67 Mitglieder stark und traf sich jeden 1. und 3. Dienstag im Monat. Am 25. März veranstalteten die Frauen einen Basar. Der jährliche Ausflug führte die Frauen vom 10. Mai bis 13. Mai an die Mosel, zusätzlich unternahmen sie mehrere Tagesfahrten. Zudem bereiteten sie alle Zusammenkünfte des Hauptvereins und teilweise auch die der St.-Georgs-Kirchengemeinde organisatorisch vor.

Leider fehlen weitere Informationen über die Aktivitäten in der Frauengruppe, die anfangs von Frau Auguste Bodde geleitet wurde. In den 50er Jahren war dies Frau Luise Arnscheidt. Ihr folgte Berta Wiegemann bis 1976. Seit diesem Jahr war Hannelore Wiegemann, Frau des Altgesellen Rolf Wiegemann, Vorsitzende bis Ende 2004. Seit dem gibt es im EGV keine Frauenabteilung mehr. Sie ist heute die Frauengemeinschaft der St.-Georgs-Kirchengemeinde.

Das im Grunde doch ureigenste Thema der Frauen: „Warum dürfen wir nicht richtiges Mitglied im EGV sein, sondern werden nur für die Arbeit gebraucht und sind sonst nur geduldet?“, scheint die Frauen nicht besonders bewegt zu haben. Dies lag sicherlich daran, daß sie noch fest verhaftet im hierarchisch strukturierten Familienbild lebten, wie es sich erst ab den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts langsam auflöste.

Für die damaligen Frauen war es selbstverständlich, daß der Haushaltungsvorstand der Ehemann war. Man war einfach verheiratet. Unverheiratete Frauen wurden noch durchweg mit Fräulein angeredet. Mit der Eheschließung, spätestens jedoch mit der Geburt des ersten Kindes hörte die Frau auf zu arbeiten, wenn sie denn überhaupt einer abhängigen Arbeit außerhalb der Wohnung nachgegangen war.

Deshalb mögen die Frauen vielleicht einmal darüber sinniert haben, warum sie selbst nicht Mitglied im EGV sein konnten, werden aber mit Hinweis auf den Namen „Meister- und Gesellenverein“ schließlich den „Jetztzustand“ akzeptiert haben.

Auch eine Abendversammlung des EGV am Samstag, dem 19. März 1955, im evangelischen Gemeindehaus mit dem zentralen Thema „Haben wir eine Frauenabteilung?“ (HaM 1955/63) brachte keinerlei sichtbare Fortschritte in dieser Angelegenheit.

Daß das Thema der Mitgliedschaft von Frauen immer brennender wurde, brachte die Zeit einfach mit sich. Viele Mitglieder des EGV verstarben, die Witwen – bis dahin über die Männer ins soziale Netz des EGV eingebunden – blieben nun ohne Vereinshalt, wenn sie nicht schon in der nicht existenten Frauenabteilung eingebunden waren. Den Beitrag der verstorbenen Männer hätte der EGV gern weiter bekommen, nur das sahen die Frauen nun auch nicht ein: Beitrag bezahlen ohne selbst als natürliche Person akzeptiert zu sein.

Zumindest im Hattinger EGV traten die Mitglieder des Kegelvereins „Harmonie“ als Schrittmacher in der Frage Frauen-Mitgliedschaft auf, selbst wenn er offiziell gar nicht eine Abteilung des EGV war – aber die Männer zahlten alle Beitrag im Hauptverein. Sie beschlossen 1973, daß die Ehefrauen der im Kegelklub „Harmonie“ zusammengeschlossenen Mitglieder des EGV ab sofort als gleichberechtigte Klubmitglieder zu betrachten waren.

Auch auf Verbandsebene war dieses Thema nicht unbemerkt geblieben. Fragen nach der Frauenmitgliedschaft wurden auch aus anderen Vereinen an den Verband herangetragen. Schließlich beauftragte die Frühjahrs-Delegiertentagung des Verbandes im Jahre 1979 den Vorstand mit der Ausarbeitung eines Modells zur Frauen-Mitgliedschaft. In der Herbsttagung am 17. November 1979 in Essen-Steele wurde dieses Thema schließlich endgültig geklärt. Leicht fiel es den Vereinen wohl nicht, eine über 90jährige Tradition dem Zeitgeist zu opfern. Im Bericht heißt es: „Nach einer lebhaften Debatte, einem Rückstellungsantrag und verschiedenen Anträgen zur Sache ging es schließlich darum,

- daß Frauen als Vollmitglieder denselben Betrag von DM 0,70 an den Verband leisten müssen (wie die Männer – H.P.),
- daß sie Delegierte stellen können,
- daß sie wahlberechtigt und in Leitungsgremien des Verbandes wählbar sind.

Der Grundsatz, daß es sich um Handwerkerinnen, Ehefrauen und Witwen von Gesellenfreunden handelt, muß deutlich erhalten bleiben.“

Damit wollte man wahrscheinlich vor sich selbst diese Entscheidung eher entschuldigen als sanktionieren. Zweifeln und Widersachern der Emanzipation im Verband wollte man damit wohl entgegenkommen, selbst wenn die Fortschrittlichen in der Sache dann doch hart blieben: „Die Versammlung lehnte eine Zurückstellung der Entscheidung mit Mehrheit ab. Schließlich wurde die Aufnahme von Frauen als Mitglieder in namentlicher Abstimmung vorgenommen.“ Wie stark der Druck aus den Vereinen damals schon war, kann man dem folgenden Text entnehmen: „In der Versammlung wurden bereits 5 Anträge um Aufnahme von Frauengruppen gestellt.“ (Protokoll der Herbst-Delegiertentagung am 17. 11. 1979 im Ev. Gemeindehaus in Essen-Steele) Für Hattingen nahm Geschäftsführer Walter Dellmann an dieser Sitzung teil und stimmte für die Aufnahme von Frauen in die Evangelischen Gesellenvereine. Dellmann beugte sich wahrscheinlich dem Gruppenzwang in der Verbandsversammlung, denn in seinem Heimatverein, dem EGV Hattingen, blieb alles beim alten: Frauen konnten keine Mitgliedschaft erlangen.

Erst 1983 wurde dieses Problem den Vorstandsmitgliedern wieder in Erinnerung gerufen, als der 1. Vorsitzende Friedrich Bischoff in der Jahreshauptversammlung den Antrag stellte, „Frau Wiegemann als Vorsitzende der achtzig Frauen umfassenden Frauengruppe in den Vorstand aufzunehmen“. Wem war bis dahin aufgefallen, daß Frau Wiegemann nicht zahlendes Mitglied war?

Die Vorstandsmitglieder waren erstaunt und beschlossen sofort: „Die Frage, ob die Satzung die Aufnahme von Frauen einschließt und in den traditionsgemäß aus Männern bestehenden Gesellenverein aufgenommen werden können, soll künftigen Vorstandsentscheidungen vorbehalten bleiben. Einige Teilnehmer der JHV sprechen sich für die Wahrung der Tradition aus, während andere den ‚Wandel der Zeit‘ durch eine Satzungsänderung nachvollziehen wollen.“

Erstaunlich ist schon, daß es noch immer Traditionalisten gab, die die Arbeit der Frauen gern in Anspruch nahmen und der Vorstand diese entscheidende Frage – obwohl schon durch den Verband entschieden – nicht durch seine Mitglieder entscheiden lassen wollte.

Nach eineinhalb Jahren findet man unter dem Punkt „Verbandsfragen“ wieder eine Äußerung des Vereins zur Frauenfrage: „Die Frauengruppe bleibt nach wie vor eine selbständige Gruppe innerhalb des Gesellenvereins.“ Wollte man sie nicht Mitglied im EGV werden lassen, um damit höhere Verbandsbeiträge zu vermeiden? Der Verband hatte auf jeden Fall schon 1983 empfohlen, Frauen als Mitglieder in die Vereinsarbeit einzubinden. Sie seien „eine gute Form der Belebung des Hauptvereins“ (1. 7. 1983)



Hannelore Wiegemann wird 1992 die Silberne Verbandsnadel vom Verbandsvorsitzenden Wilhelm Sulzbacher inmitten anderer nur männlicher Silber- und Goldjubilare überreicht. (WAZ 1992/84)

Die Frauen schien dies alles nicht zu berühren, sie arbeiteten weiter wie bisher unter ihrer Leiterin Hannelore Wiegemann, Ehefrau des Altgesellen Rolf Wiegemann. Deshalb findet sich auch im Vorstandsprotokoll vom 24. Juli 1985 folgender Satz: „Die Frauengruppe wird das Herbstfest einschließlich des Aufbaues der Tombola unter Leitung des Altgesellen durchführen.“

In der Jahreshauptversammlung 1988 zählte jedoch der Geschäftsführer schon 29 Frauen zum Mitgliederbestand des EGV. Demnach muß zwischen 1985 und 1988 im EGV Hattingen die Entscheidung zur Mitgliedschaft von Frauen positiv entschieden worden sein.

Als ab 1988 die Bewirtung im Gemeindehaus an der Augustastraße nicht mehr durch den Hausmeister Walther Scherbening durchgeführt wurde, übernahmen dies in der Hauptsache auch die Frauen, kümmerten sich um die Getränke und die Speisen. Ingrid Winklhofer nahm die Gelegenheit wahr und bat den Vorstand angesichts der vielfältigen Aufgaben der Frauenabteilung auch einmal um einen Zuschuß. Tatsächlich wurden den Frauen 300 DM bewilligt.

Die Frauen entwickelten sich zu einer der aktivsten Gruppen. 1987 nahmen sie an vier Seminaren teil, zwei in Sundern, eins in Eversberg und eins in Haus Ortlohn. Sie haben beim Weltgebetstag der Frauen in Hattingen mitgearbeitet und im Mai einen Ausflug zur Gaststätte „Blume“ in Elfringhausen gemacht. Die Frauen halfen beim Jubiläum der Frauenhilfe, bei den Altenachmittagen, dem Herbstfest und der Adventsfeier des EGV.

Am 17. Oktober 1988 wies der Kassierer Becker erneut darauf hin, daß im Vorstand keine Frau vertreten sei, dieser Platz stünde der Leiterin Frau Wiegemann wohl zu. Tatsächlich folgte die Jahreshauptversammlung 1989 diesem Vorschlag, so daß Frau Wiegemann als 2. Beisitzer in den Vorstand gewählt wurde.

Als erster Frau aus dem Hattinger Evangelischen Gesellenverein wurde 1992 der damalige Leiterin der Frauenabteilung, Hannelore Wiegemann, die silberne Ehrennadel des Verbandes evangelischer Handwerker – Gesellen- und Meistervereine in Deutschland – überreicht (s. vorige Seite).

Im Jubiläumsjahr 2006 hat der EGV Hattingen keine Frauenabteilung mehr. Die gesamte Gruppe hat sich zusammen mit der Leiterin Hannelore Wiegemann im Jahre 2005 als Frauengemeinschaft St.-Georg bei der gleichnamigen Kirchengemeinde angesiedelt.

Anhang 1

Carola Brinkmann

Ich war nicht Mitglied, sondern nur als Frau des Mitgliedes Paul Brinkmann im Verein, denn Frauen konnten nicht selbständiges Mitglied werden. Meine Mitarbeit spielte sich nie in der Öffentlichkeit ab, dafür aber war mein Mann umso aktiver. In jeder Aufführung der Theaterabteilung trat er auf.

Anhang 2

Ursula Führer-Lamberty

Als die Vereine wieder von der Besatzungsmacht zugelassen worden waren, trat mein Vater dem Evangelischen Gesellenverein aus Tradition bei, schließlich gehörte sein verstorbener Schwiegervater (Gustav Holborn) zu den Gründern. Meine Mutter war nicht Mitglied, ebenso nicht meine Großmutter, weil nach der Satzung des Vereins Frauen keine Mitgliedschaft erwerben konnten.

Als dann die Frauen doch zugelassen wurden, trat ich ebenfalls aus Familiensinn in den Verein ein. Frauen konnten nämlich ab 1969 Mitglied werden, weil man wohl eingesehen hatte, daß jahrzehntelange Bindungen, die durch die Männer aufgebaut worden waren, zwangsweise mit dem Tod des Ehegatten zerstört wurden. Schließlich konnte die Vereinsfamilie den alleinstehenden Witwen weiterhin Halt und Geborgenheit geben. Vielleicht mag auch der Emanzipationsgedanke eine Rolle gespielt haben.

Seit dieser Zeit sind also Frauen selbständige Mitglieder im Gesellenverein und machen heute schon einen großen Anteil dort aus. Sie sind kein Anhängsel der Männer mehr. Aktuell sind dadurch auch mein Mann und ich, jeder einzeln, Mitglied im Gesellenverein.

In den Erinnerungen aus meiner Kinderzeit hat der EGV seinen festen Platz. Beeindruckt hat mich stets die „Dienstkleidung“ meines Vaters. Er war Fahnenträger und ging in dieser Funktion nur in einem schwarzen Anzug und mit Zylinder zu den Beerdigungen von Vereinsmitgliedern. Deshalb stand bei uns in der Wohnung auch die Vereinsfahne, die mein Vater auf dem Friedhof für Minuten in das offene Grab hielt. Später wurde er Schatzmei-

ster des Vereins, sicherlich ein Vertrauensbeweis der Mitglieder ihm gegenüber für seine ruhige und integere Art.

Ganz schwach weiß ich noch, daß sich die Männer hin und wieder des Sonntagmorgens zum Frühschoppen im alten Evangelischen Gemeindehaus trafen, in einem vom Großen Saal abgetrennten Raum.

Als ich 9 Jahre alt war, also 1958, sammelte Frau Meixner Kinder um sich, um mit ihnen Kindertheater zu machen. Wir übten auf der Bühne des Großen Saales, damit wir sicher wurden.

Die Frauen trafen sich separat von den Männern in einem Frauenkreis obwohl sie ja nicht Mitglied sein konnten. Regelmäßig versammelten sie sich bei Schäle in dem großen dunklen Saal in der Friedrichstraße 7. Meine Mutter gehörte dazu, auch Frau Seißer. Wir Kinder waren dann bei ihnen und spielten miteinander, während sich die Mütter austauschten. Später habe ich als junge Erwachsene hin und wieder diese Frauenzusammenkünfte besucht. Schließlich kannten mich alle – ich gehörte dann einfach dazu. Was mir besonders gut an diesen Versammlungen gefiel war, daß immer wieder dafür gesorgt wurde, daß jemand aus dem Kreise Frauen besuchte, die entweder zu Hause oder im Krankenhaus danieder lagen. Es wurden Hausbesuche initiiert und Beistand jeder Art gegeben. Eigentlich geschah daß, wozu die Frauenhilfen gegründet worden waren.

Die Frauen der Vereins-Mitglieder gingen aber nicht in die Frauenhilfe, weil diese ihnen a) zu fromm war und b) zu sehr in der Hierarchie zur Zentrale in Soest stand. Den Frauen kam es auf die Anteilnahme am Schicksal der Mitgliedsfrau an und nicht darauf, ob sie auch Beitrag bezahlt hatte. Noch heute wird meine Mutter, die inzwischen in einem Altenpflegeheim lebt, regelmäßig von Mitgliedern der Frauenabteilung unter Leitung von Frau Wiegemann besucht. Das Aufgehobensein, das Nichtvergessenwerden durch die Vereinsfamilie schien mir immer ein wichtiges Element der Gesellenvereinstradition zu sein. Eine Vorstandssitzung hat in unserer Wohnung nie stattgefunden, wohl kamen Gesellenfreunde vorbei und besprachen mit meinem Vater in unserem Wohnzimmer Angelegenheiten des Vereins.

Anhang 3

Grete Kampmann

Wenngleich Frauen im Verein nicht Mitglied sein konnten, trafen wir uns doch schon untereinander. Wir bevorzugten die Gaststätten, deren Inhaber Mitglied im Verein waren, so z. B. Bodde in der Emsche 42. Die Wirtin Erna Bodde war eine stadtbekannte Persönlichkeit. Wir sind aber auch nach Krüpe in Holthausen gewandert.

Offiziell waren wir keine Gruppe des Vereins, darauf legten die Altgesellen großen Wert, denn wir bezahlten als Person keinen Beitrag. Unsere Männer zahlten Mitgliedsbeitrag – aber nur für sich. In einer großen Versammlung mit harten Diskussionsbeiträgen im Weißen Saal des Gemeindehauses an der Bruchstraße setzten sich die Männer mit ihrer Haltung durch: in der Satzung stünde Meister- und Gesellenverein, also könnten auch nur Männer Mitglied im Verein sein. Erst nach Umzug vom alten Gemeindehaus in das neue der Ev. St.-Georgs-Kirchengemeinde, 1979, änderte sich die Haltung des Vereins gegenüber einer offiziellen Frauengruppe im Verein. Sicherlich hatten die Männer gemerkt, daß der Verein durch eine Frauengruppe mehr Mitglieder halten konnte, denn in der Regel gehörten bald viele Witwen von ehemaligen Vereinsmitgliedern zur Frauengruppe.

Anlage 4

Hannelore Wiegemann

Etliche Stunden unserer Freizeit verbrachten wir auch mit den Freunden und deren Freundinnen oder Frauen aus der Tischtennisabteilung und der Gesangsabteilung des EGV. Die entsprechenden Festlichkeiten der Abteilungen und die des Hauptvereins haben wir mit Sicherheit besucht. Die Theatervorstellungen der Theaterabteilung kannte ich schon von gemeinsamen Besuchen mit meinen Eltern. Eine Busreise aller Sänger im EGV nach Schenklingfeld war für damalige Zeiten schon etwas Besonderes.

Im Grunde genommen war diese Fahrt die Geburtsstunde für mein Engagement in der Frauenabteilung. Einige der mitreisenden Frauen lernte ich natürlich besser als sonst kennen und sie boten mir das „Du“ an. Das war damals nicht selbstverständlich. Das „Sie“ war die normale Anrede – heute scheint es auszusterben.

Hilde Horstmann und Grete Kampmann luden mich zu ihren Frauentreffen ein, die noch nicht unter dem Dach des EGV als offizielle Gruppe stattfanden. Nach anfänglichem Zögern, ich war rund 30 Jahre jünger als die meisten Frauen, besuchte ich diese Gruppe dann doch. Sie trafen sich wohl schon seit Anfang der 50er Jahre jeden Dienstag zwischen 15 Uhr und 18 Uhr im Evangelischen Gemeindehaus im Weißen Saal, um z. B. zu handarbeiten. Vorsitzende war damals Luise Arnscheidt. Ihr folgte Berta Wiegemann bis 1976.

Frauen, die nicht Handarbeiten wollten, versammelten sich im regelmäßigen Wechsel entweder bei Kämper in der Marpe bzw. bei Erna Bodde in der Emschestraße 42. Die Zusammenkunft begann mit einem Kaffeetrinken und endete mit dem Abendbrot. Dazu machten uns die Wirte Schnittchen oder reichten Kartoffelsalat mit Würstchen. Ab 1979, mit Bezug des neuen Gemeindehauses der St.-Georgs-Kirchengemeinde in der Augustastraße, trafen wir uns nur noch dort. Das Küster- und Hausmeisterehepaar Scherbening hat uns fortan gut versorgt. Sein Nachfolger, Herr Brummund, war nur Hausmeister. Also schütteten wir uns den Kaffee selbst auf, jeder brachte sich seinen Kuchen selbst mit. Für abends machten wir Vorstandsfrauen uns allen belegte Brötchen.

Diese Zusammenkünfte lebten, als ich Mitglied wurde, nur vom Erzählen. Schließlich hatten sich die Frauen doch vier Wochen nicht gesehen! Natürlich begannen wir gemeinsam mit einem Lied. Wir haben Volkslieder und geistliche Lieder gesungen, haben allen in der Versammlung ein Geburtstagsständchen gebracht.

Dieses nur Herumsitzen in den Sälen der Lokale gefiel mir nicht. Also versuchte ich, die Frauen davon zu überzeugen, daß wir auch einmal andere Lokale kennenlernen könnten. Unser erster Ausflug führte uns nach Elfringhausen in das Lokal Behmenburg. Das hat den Frauen so gut gefallen, das wir fortan häufiger diese Abstecher machten, auch in andere Lokale wie z. B. das Balkhauser Tal. Gleichzeitig nahm mich Grete Dellmann, die Frau von Walter Dellmann, zur Seite und meinte, mein Vorschlag zu diesem Ausflug hätte nur bewiesen, daß ich die richtige neue Vorsitzende sei, denn Berta Wiegemann wolle es aus Altersgründen nicht mehr tun. In der nächsten Versammlung wurde ich zur neuen Vorsitzenden der Frauenabteilung des EGV Hattingen gewählt.

Eine weitere Neuerung, die ich einführte, betraf den Ablauf der Versammlungen. Wir beließen es nicht nur beim Singen von geistlichen Liedern, sondern wir sammelten uns auch zu einer kurzen Andacht bzw. zum Hören von geistlichen Worten. Schließlich waren wir eine Abteilung eines bewußt evangelischen Vereins.

Die Fahrten zu den verschiedensten Lokalen haben wir beibehalten. Auch heute noch (2003) geht es mehrmals mit öffentlichen Verkehrsmitteln in die Gaststätten des Hattinger Hügellandes. Einmal im Jahr findet unser großer Ausflug statt.

1977 hatten wir regelmäßig um 35 Frauen bei unseren Treffen. Den Höchststand erreichten wir Mitte der 80er Jahre, als sich 68 Frauen zu uns bekannten. Leider kommen kaum noch neue bzw. junge Mitglieder zu uns, so daß wir stark überaltert sind. 2002 verstarben allein sechs Frauen. Dieser Trend wird in Zukunft sicherlich nicht rückläufig sein, so daß es die Frauenabteilung in wenigen Jahren nicht mehr geben wird, wenngleich wir noch 55 Mitglieder stark sind. Zu den Treffen erscheinen jedoch nur 30 Frauen im Schnitt. Der Rest betrachtet sich als zahlendes Mitglied und kommt aus Alters- oder Gesundheitsgründen nicht mehr.

Daß uns keine jüngeren Frauen „zuwachsen“ mag vielleicht daran liegen, daß viele in dieser Altersgruppe selbst noch arbeiten gehen oder sich um die Enkel kümmern, damit die Mütter dieser Kinder arbeiten gehen können. Bestimmt hat es auch etwas damit zu tun, daß Kirche oder Religion allgemein nicht mehr so wichtig empfunden wird. Vielleicht liegt es auch daran, daß vom Hauptverein nicht gezielt jüngere Menschen für die Arbeit im und mit dem EGV geworben werden.

Unsere Frauenstunden laufen heute so ab: Um 14.15 Uhr kommen die ersten Frauen. Herr Brummund setzt den Kaffee an, ich bringe die Brötchen und den Aufschnitt mit. Pünktlich um 15 Uhr kann ich mit der Andacht beginnen, weil inzwischen alle Frauen ihre Plätze eingenommen haben. Sehr hilfreich für diesen Teil des Nachmittags ist mir ein Buch meines Onkels Fritz Grüne aus Sprockhövel. Es heißt: „Für alte Augen“ und ist ein Andachtssammelband. Danach singen wir ein christliches Lied aus dem Evangelischen Gesangbuch. Anschließend bekommt das Geburtstagskind Glückwünsche ausgesprochen und ein Geburtstagslied gesungen. Danach unterhalten sich die Frauen bei Kaffee und Kuchen. Den Schluß bildet das gemeinsame Brötchenessen gegen 18 Uhr.

Wie sehr ich mit der Frauenarbeit verbunden bin, zeigt schon die Tatsache, daß ich im Jahre 2002 mein 25jähriges Jubiläum als Leiterin der Frauengruppe feiern konnte.

Zusätzlich leite ich Freizeiten, die die Diakonie Herne ausschreibt. Diese Beziehung entstand um 1980 zu der damaligen Verbandssekretärin des Gesamtverbandes der Evangelischen Gesellenvereine in Gelsenkirchen, Ruth Maseizek. Als sie diese Reisen nicht mehr leiten konnte, übergab sie mir diese Arbeit. Seit nunmehr über 20 Jahren leite ich solche Veranstaltungen, die uns sogar schon bis zu den Masuren gebracht haben. Am Wolfgangsee waren wir in Bad Geusern untergebracht, Bad Neustadt in der bayrischen Rhön, Klaffer im Böhmerwald, Tuzendorf in Österreich, Bad König im Odenwald, Reit im Winkel und Zell am See waren andere Freizeitorte, die wir angefahren sind. Auch Flugreisen gehörten schon dazu, wie z. B. 1998 die nach Andalusien. Normalerweise nutzen diese Angebote Mitglieder des Evangelischen Gesellenvereins Hattingen, aber auch andere Reisende sind herzlich willkommen.

Anhang 5

Walter Schulte

Gleichzeitig mit meinem Engagement in der Gesangs-Abteilung war ich schon in der Frauen-Abteilung des EGV bekannt. Um die Zusammentreffen der Frauen-Abteilung und deren Singen zu begleiten, nahm mich meine Mutter – sie war Kassiererin der Frauen-Abteilung von 1971 bis 1986; davor war es Frau Luise Arnscheidt gewesen – in die Versammlungslokale mit, wo ich auf den dort befindlichen Klavieren spielte. Die Lokale wechselten stets, damit alle Wirte einmal die Frauen bei sich hatten, andererseits aber auch die

Frauen nicht immer gleich lange Wege machen mußten, denn etliche Wirtsfrauen gehörten zu diesem Frauenzirkel. So kann ich mich an die Lokale Schäle in der Friedrichstraße, Severin Sprockhöveler (Bredenscheider) Straße, die Schulenburg, Trögeler in der Waldstraße, bei Bodde in der Emsche und Kirchmeier in der Hüttenstraße erinnern. Das Evangelische Gemeindehaus, Lokal des Evangelischen Gesellenvereins, stand den Frauen nicht zur Verfügung, weil es offiziell keine Frauen-Abteilung in diesem Männerverein geben durfte und auch nicht gab.

An solch einem Frauennachmittag bei Schäle begann sogar meine Karriere als Musiker, denn aus Langeweile kam einmal Uli Utsch, mit dem ich sehr eng befreundet war, mit seiner Trommel mit, was mir recht war. Also spielten wir zusammen die Instrumente zum Vergnügen der Frauen. Jahrelang spielte ich auf allen Veranstaltungen der Frauen-Abteilung (auch auf deren Reisen), des Hauptvereins, so bei den Weihnachtsfeiern und der Theater-Abteilung, Klavier.

Ökumene

Ein erster Hinweis darauf, daß im Evangelischen Gesellenverein auch nach dem 2. Weltkrieg die katholischen Gesellen mit ihrem Verein wahrgenommen wurden, findet sich im Tätigkeitsbericht des EGV an den Verband für den Monat Dezember 1949. Dort heißt es: „Der Kath. Gesellenverein Hattingen feiert am 23. 10. 1949 bei Kerrssen im Ludwigstal sein 65. Stiftungsfest. Es wird befürwortet, dorthin eine Abordnung unter Pfr. Sander zu entsenden (Uhe, Bechstein, Brandt).“ Diese Abordnung war da und berichtete lediglich, „daß die Theater-Aufführung zu wünschen übrig gelassen habe“ (17. 11. 1949).

Die aus diesen Worten unterschwellig durchschimmernde Animosität – aus alten Tagen? – findet sich auch in einem Bericht von Heinrich Gluth über die Vorbereitungen des ersten Verbandsfestes am 14. Mai 1950 in Gelsenkirchen. Er berichtete in Hattingen: „Man habe bis heute noch keinen evang. Redner von Format, nachdem Landesbischof D. D. Lilje nach 3 Monaten abgelehnt habe. Dagegen sei im kath. Lager (der dortige Gesellenverein feierte ein Jubiläum – H.P.) alles in Ordnung; zu dieser Abschlußkundgebung kämen Kardinal Frings, Bundesratspräsident Arnold, Bundestagsabgeordneter Gockeln usw.“ (15. 4. 1950)

In Hattingen gab es einen Kontakt zwischen Kolpingsfamilie und EGV im Oktober 1952. Die katholischen Gesellen waren eingeladen worden zu einem Vortrag mit dem Thema: „Die Schicksalsstunde des Handwerks“. Leider ist über den Verlauf des Vortrages und eine mögliche Diskussion nichts bekannt, so daß auch Hinweise über eine Beteiligung der Kolpingsfamilie fehlen.

Ob Katholiken und Evangelische aus Hattingen sich bei den Sozialwahlen am 15. Mai 1953 für das Oberversicherungsamt Westfalen bzw. die AOK auf Kreisebene auf gemeinsame Kandidaten geeinigt hatten, war leider nicht festzustellen. Für die Henrichshütte auf jeden Fall war schnell eine Einigung gefunden. Das Hauptverwaltungsorgan mit 24 Mitgliedern wurde paritätisch besetzt. So „wurden den christlichen Männervereinen acht Sitze zugesprochen. Die übrigen 16 stehen dem DGB oder den Parteien offen“ (HaM 1953/1). Mit dieser Einigung hatte man eine 10.000 DM teure Wahl vermieden und konnte dafür „62 Kindern einen vierwöchigen Erholungsaufenthalt gewähren“ (HaM 1953/1). Wenige Tage vor der Wahl berichtete die „Heimat am Mittag“ am 12. Mai: „Seit langem schon gaben sich evangelische und katholische Christen auf politischer Ebene die Hand (gemeint war wohl die CDU – H. P.) und aus dieser glücklichen Verbindung wuchs ein kaum glaubhafter Wiederaufstieg unseres Vaterlandes nach den Jahren tiefster Erniedrigung. ... Die Minderheit der christlichen Vertreter in dem Verwaltungsausschuß der Sozialversicherungen ist nicht mehr länger tragbar. Unser Bevölkerungsdurchschnitt ist christlich eingestellt.“ (HaM 1953/109) Mit dieser Feststellung sollten die evangelischen Gesellenvereins-Mitglieder ermuntert werden, von ihrem Wahlrecht Gebrauch zu machen.

Im übrigen besuchten sich die Gesellenvereine gegenseitig zu verschiedenen Gelegenheiten, auf jeden Fall aber bei Jubiläen. So überbrachten sowohl die Kolpingsfamilie Hattingen als auch der Katholische Arbeiterverein Hattingen Grüße zur 45-Jahr-Feier des EGV im April 1951.

Im Gegenzug besuchten die Vorstandsmitglieder Büscher und Sieberg am 6. Mai 1984 die 100-Jahr-Feier der Kolpingsfamilie Hattingen, zu der der Verein per Festprogramm eingeladen war. Karl Büscher sprach vor der Festversammlung ein Grußwort und überreichte

einen Betrag von 200 DM. Sicherlich hätte vor dem 2. Weltkrieg der Vorsitzende solch einen Termin wahrgenommen. 200 DM bleiben 200 DM, aber der gegenseitige Respekt geschieht über Personen!

1995 erschien in der WAZ ein Artikel mit zugehörigem Bild und der Überschrift: „Wahre Ökumene“, in dem nachzulesen war, daß der EGV „dem katholischen Altersheim an der Brandtstraße gestern einen 500-Mark-Scheck“ überreicht habe. Das Geld war bei einem Skatturnier zusammengekommen. Im Jahr zuvor hatte man das evangelische Altenheim „Haus der Diakonie am Stadtgraben“ ebenfalls mit einem Scheck bedacht. „So kommt jeder mal dran“, wurde Friedrich Bischoff, der 1. Vorsitzende, zitiert. (WAZ 1995/189)

Dauernde bzw. intensive Kontakte zwischen der KAB und Kolpingsfamilie auf katholischer Seite und dem EGV Hattingen hat es in der Vergangenheit nicht gegeben. Nur wenige Male gab es Berührungen in der Öffentlichkeit, z. B. bei Vortragsveranstaltungen sozialpolitischer Art. Selbst gegenseitige Einladungen zu Festveranstaltungen unterblieben in jüngster Zeit. Zur 100-Jahr-Feier der KAB im April 2006 z. B. ist der EGV nicht eingeladen worden.

Das Verhältnis zum Verband

Paul Figge war nicht nur Motor für die Entwicklung des Hattinger Vereins, sondern versuchte auch, den Verband wieder zu beleben. Nach einer Vorstandssitzung am 25. März 1949 schrieb er an den ehemaligen Vorsitzenden des Verbandes, Lic. Dr. Przybylski, um von Hattingen zu berichten, aber auch, um nach anderen neuen Vereinen zu fragen und anzuregen, „daß sich alle Vereine recht bald wieder in einem Verband zusammenfinden mögen, dessen Ausbau zu früherem Ansehen unsere schönste Aufgabe sein soll.“

In einem Antwortschreiben vom 1. April 1949 ließ Dr. Przybylski erkennen, daß er geneigt sei, sich wieder an die Spitze eines neuen Verbandes zu stellen. Im übrigen hoffte er auf eine Rückantwort aus Hattingen.

Mit Schreiben vom 14. April 1949 nahm sogar der Gründer des Hattinger Vereins, Rudolf Brandt, Kontakt zum ersten Vorsitzenden des Verbandes, Pfr. Goldberg, auf. Ein Antwortbrief ist leider nicht in den Akten zu finden.

Am 25. April 1949 schrieb Herbert Ritter für den Ev. Gesellenverein Wattenscheid an Paul Figge, daß schon im November 1948 in Bottrop ein informelles Verbandstreffen stattgefunden hätte. Dabei seien als 1. Vorsitzender Schreinermeister Herlemann aus Gelsenkirchen und Pfr. Herbers aus Dortmund-Hörde zum neuen Präses gewählt worden.

Figge schrieb daraufhin am 21. Mai an Pfarrer Herbers, um ihm für die Übernahme des Ehrenamtes zu danken. „Hierdurch sind wir in der Wiederbelebung des Vereins- und Verbandsgedankens schon weiter gekommen, als wir es uns in Hattingen ... gedacht haben.“ Dann stellte er den Hattinger Verein vor und berichtete vom Himmelfahrtsausflug mehrerer Vereine in Hattingen. „Vielleicht bestünde dann die Gelegenheit, am Hackstück zu den anwesenden Mitgliedern zu sprechen.“ schlug Figge vor. Er fühlte vor, ob Herbers wohl zu einer Werbeveranstaltung nach Hattingen kommen würde und bat um die Anschrift des Vorsitzenden i.R. Pfr. Goldberg.

Zuletzt forderte er Herbers indirekt auf, in „Essen, Mülheim, Duisburg, Bochum und Dortmund“ mit Pfarrern oder evangelischen Handwerksmeistern Kontakt aufzunehmen, um den Gesellenvereinsgedanken auch dort wieder zu beleben. Mit „Schön wäre es“ schließt sein Brief.

Am 4. September 1949 trafen sich die Gesellenvereine, die im vorläufigen Verband erfaßt waren, in Buer-Erle zu einer Verbandstagung, die wahrscheinlich auch vom 1. Vorsitzenden, Heinrich Uhe, bestimmt aber vom Schriftführer Paul Figge besucht worden war, denn auf Uhes Anweisung hin wurde am 6. September verfügt, an den Kassierer des Verbandes sofort 5 DM zur Bestreitung von Auslagen zu übersenden. Eine vorläufige Verbandsatzung sollte jedem Verein zugesandt werden, damit sie in den Mitgliedsvereinen beraten werden könnte. Bis zum 25. Oktober erwartete ein Satzungsausschuß die Zustimmung oder Änderungswünsche aus den Vereinen. Die Hattinger Gesellen warteten sehr lange auf die Papiere aus Gelsenkirchen und bekamen lediglich Änderungsvorschläge zur alten Satzung vom neuen Verband zugesandt (s. nächste Seite).

Am 15. Oktober traf sich eine Kommission in der Gaststätte Lehthaus („Zur Glocke“), um die neue Satzung zu beraten. Die Hattinger erhoben sofort Anspruch auf den Posten des 2. Vorsitzenden, weil der „Verein Hattingen der stärkste Verein innerhalb des Verbandes ist“ und benannten Schuhmachermeister und Ehrenmitglied Heinrich Gluth zu ihrem Kandidaten. Zudem erwarteten sie, daß Heinrich Uhe Beisitzer werde und benannten sogleich auch Mitglieder als Delegierte für den Verband.

Ferner sprachen sie sich für die Lutherrose als Verbandsabzeichen aus und plädierten für den Namen „Verband evangelischer Meister- und Gesellenvereine“, weil sich darin auch

S a t z u n g

des Verbandes evangelischer Gesellenvereine für das Bundesgebiet
Deutschland.

§ 1. *W*

Der Verband führt den Namen "Verband evangelischer Gesellenvereine für das Bundesgebiet Deutschland" und hat seinen zeitweiligen Sitz in Gelsenkirchen. Später sich bildende evangelische Gesellenvereine können dem Verbände mit gleichen Rechten und Pflichten angegliedert werden. Ueber die Aufnahme entscheidet die Vertreter-Versammlung, ebenfalls über den Ausschluss eines Vereins.

§ 2. *W*

Die Mitglieder der Einzelvereine sind evangelischen Bekenntnisses.

§ 3. *W*

Zweck des Verbandes ist:

- a) die Sammlung evangelischer Handwerker und Handwerkerinnen anzustreben, die gesinnungsmässige Vertiefung der evangelischen Ueberzeugung zu verstärken, die Mitglieder zu treuer Mitarbeit in den Kirchengemeinden anzuhalten, sowie in persönlichen, familiären und öffentlichen Leben zum Tatbekenntnis zu verpflichten;
- b) alle Bemühungen der einzelnen Vereine zu möglichst weitgehender Einheitlichkeit zu unterstützen;
- c) Gesinnungsbildung und berufliches Wissen durch Veranstaltungen in den einzelnen Vereinen, Bezirks- und Verbandeschulungen planmässig zu fördern;
- d) wandernde Mitglieder zu betreuen und sie notfalls mit Rat und Tat zu unterstützen;
- e) sich für friedliche Zusammenarbeit mit allen anderen Berufsständen und Völkern einzusetzen;
- f) die Verbindung zu den Kirchenleitungen, den konfessionellen Verbänden, den Berufsorganisationen sowie den kommunalen und staatlichen Stellen zu pflegen.

§ 4.

Meisterinnen und Gesellinnen wiederfinden könnten. Der Verbandsbeitrag sollte 5 Pfennig pro Mitglied betragen.

Erst am 5. März 1950 fand eine Sitzung des „Verbandes evangelischer Gesellenvereine für das Bundesgebiet Deutschland“ in Gelsenkirchen statt, auf der die „zur Beschlußfassung stehende Satzung ... nach nochmaliger eingehender Durchsprache angenommen“ wurde. (8. 3. 1950)



Der Vorstand ev. Gesellenvereine teilt mit: Am vergangenen Sonntag fand die Verbandstagung des „Verbandes evangelischer Gesellenvereine für das Bundesgebiet Deutschland“ in Gelsenkirchen statt. Der Verbandspräsident Pfarrer Herbes aus Dortmund hielt die Eröffnungsansprache. Zum 1. Vorsitzenden wurde Karl Jendis aus Gelsenkirchen gewählt. 2. Vorsitzender wurde Schuhmachermeister Heinrich Gluth aus Hattingen. Der Verband wurde am 26. August 1894 gegründet und hat nach seiner zwischenzeitlichen Auflösung 1935 im Jahre 1947 seine Arbeit wieder aufgenommen. Der Verband umfaßt im Raume von Gelsenkirchen 14 Vereine mit rund 1200 Mitgliedern. Er fordert alle noch nicht dem Verband angeschlossenen Gesellenvereine auf, sich bei einem der Verbandsvorsitzenden zu melden.

Ganz wie es sich der Hattinger Verein am 15. Oktober 1949 gewünscht hatte, reagierte der Verband. Ehrenmitglied Heinrich Gluth vom Hattinger EGV wurde zum 2. Vorsitzenden gewählt. Diese Nachricht ließ Paul Figge in den Tageszeitungen veröffentlichen, diesmal auch in „Die Heimat am Mittag“, die seit Oktober 1949 wieder erscheinen durfte (s. nebenstehender Text (HaM 10. 3. 1950).

Da mit Heinrich Gluth der Hattinger Verein im Verband vertreten war, und nur jeder Verein einmal beim Verband in Erscheinung treten sollte, verfolgten die Hattinger nicht weiter das Ziel, auch Heinrich Uhe als Beisitzer dort zu sehen. (5. 3. 1950)

Im Dezember 1951 war Uhe dann doch in die Vorstandsarbeit eingebunden, schickte aber auch den schon im Vorstand in Hattingen tätigen Karl-Heinz Seißer an seiner Stelle nach Gelsenkirchen. (11. 12. 1951)

Er war aber im Verband nicht bekannt genug – die meisten der Verbandsvereine gab es im nördlichen Ruhrrevier –, um anstelle für Gluth bei der nächsten Vorstandswahl im November 1951 zum 2. Vorsitzenden gewählt zu werden. Für Hattingen blieb der Posten des 2. Kassierers.

Auf der März-Versammlung 1952 des EGV Hattingen wurde zusätzlich bekannt, daß der Verbandsbeitrag nun 100% höher ausgefallen war als gedacht. Anstandslos bezahlte der EGV 20 DM pro Monat an den Verband, wenn 200 Mitglieder „auch nicht ganz“ erreicht worden waren. Der Einfluß in Gelsenkirchen wog schwerer als die Wirklichkeit in Hattingen.

Um die Stärke Hattingens auch sonst zu zeigen, wurden das Blasorchester und die Gesangsabteilung schon fest für das kommende Verbandsfest am 14. Mai in Gelsenkirchen eingeplant. Die Bogestra stellte sogar einen „Triebwagen und Anhänger“ als Extrabahn für die Hattinger zur Verfügung („Abfahrt 6.48 Uhr ab Hattingen Post“), denn für 1 DM Fahrtkosten hatte der Vorstand vorsorglich mit 100 Teilnehmern gerechnet.

Die Euphorie wich einer Ernüchterung, als der EGV die Festschrift des Gesellenvereins Buer zugesandt bekam. Dort war mit keinem Wort die Rede von einem Verbandsfest und schon gar nicht waren das Blasorchester und die Gesangsabteilung berücksichtigt worden. Die Hattinger reagierten sauer und schrieben nach Buer: „... so daß wir uns entschlossen haben, nach dort nur die Fahnenabordnung zu entsenden, um unserem Verein größere Kosten zu ersparen. ... Man kann den Musikern nicht zumuten, den ganzen Tag nur mit ihren Instrumenten herumzuschleppen, weil es für sie nichts zu tun gibt.“ (3. 5. 1950) Das Verhältnis zum Verband war merklich abgekühlt. Man wollte auch keine weiteren Festschriften mehr haben und mußte bei der Bogestra die Sonderfahrt abblasen.

Trotzdem nahmen die Hattinger Delegierten an der Verbandstagung in Gelsenkirchen teil, bei der der ehemalige Vorsitzende, Pfr. i. R. Goldberg, wieder in die führende Position gewählt werden sollte. Einstimmig trug man ihm das Amt des Ehrenvorsitzenden an. Bereits am 22. Februar 1951 jedoch verstarb Pfr. Goldberg, 87 Jahre alt. Zur Beerdigung entsandte der EGV Hattingen eine Fahnenabordnung.

Von einer Zusammenarbeit der Gesellenvereine in den Städten mit den jeweiligen Evangelischen Männerdiensten, die der Verband anstrebte, war in Hattingen nichts zu spüren, wenn man davon absieht, daß im Zusammenhang mit der Gründung der Unterstützungskasse, die Satzung des Evangelischen Männerdienstes Hattingen für den EGV als Vorlage diente und der Obmann des Männerdienstes, Bürgermeister Ackermann, gleichzeitig Mitglied im EGV war.

Eine Verbandszeitung nach dem Muster des „Der Verbandsbote“ bzw. des „Evgl. Gesellenfreund“ aus der Zeit vor dem Verbot konnte nicht wieder aus der Taufe gehoben werden, weil das Geld dazu fehlte. „Vielleicht besteht die Möglichkeit, in der Zeitung ‚Kirche und Mann‘ ein Beiblatt ‚Der Gesellenfreund‘ erscheinen zu lassen“, schrieb Paul Figge dazu auf. (5. 3. 1950)

Daß ein Publikationsorgan als Bindeglied zwischen den Mitgliedern des Verbandes wichtig war, bestritt niemand. Also bemühte sich der Vorstand, so schnell wie möglich doch wieder eine Zeitschrift ins Leben zu rufen. Im April 1953 erschien dann der „Evang. Gesellenfreund“ im Format DIN-A4 und vier Seiten mit der Nr. 1 im bereits 22. Jahrgang wieder neu, um „zur einheitlichen geistigen Gestaltung der Arbeit in den einzelnen Vereinen beizutragen“ (G.A. in „Evang. Gesellenfreund“ Nr. 1, April 1953). Erster Schriftleiter, und damit geistiger Vordenker der Gesellen- und Meistervereine, wurde der letzte Verbandsvorsitzende vor der Auflösung 1934, Pastor Lic. Przybylski.

Mit dem Erscheinen eines Rundschreibens Nr. 1/50 vom 13. April 1950 war die Neugründung des Verbandes endgültig abgeschlossen. Die Vereine wurden, wie nach damaligem Sprachgebrauch noch aus der Vergangenheit gewohnt, tüchtig in die Pflicht genommen, wie aus dem abgedruckten Rundschreiben gut hervorgeht (s. nächste Seite).

Natürlich nahmen die Hattinger an Schulungen, an Vorstandssitzungen und anderen Veranstaltungen des Verbandes in der Zukunft teil. Sie besuchten auch die „Tage der Stille und Besinnung für Männer des Handwerks“ vom 9. bis 13. Januar 1951 in Haus Friede in Bredenscheid, veranstaltet von der Evangelischen Akademie Rheinland-Westfalen. Dort sollte eine neue Berufsethik besprochen werden.

Da nun der Verband wieder funktionsfähig und Hattingen entsprechend in ihm vertreten war, versuchte Figge nicht mehr, Vereine in den umliegenden Großstädten zu finden, sondern nahm sich ganz konkret die Neugründung des Dahlhauser Vereins vor, um ihm „wieder auf die Beine zu helfen“ (18. 3. 1950).

Deshalb schickte Figge am 22. Mai 1950 an „Die Heimat am Mittag“ einen Text mit der Bitte um Veröffentlichung im Lokalteil Linden-Dahlhausen. Darin bot der Hattinger Verein seine Patenschaft an und bat interessierte Personen, ihre Anschrift in der Geschäftsstelle der Zeitung in Linden bis zum 31. Mai 1950 abzugeben. Anschließend wolle man zu einer Gründungsversammlung einladen, die vom Blasorchester und der Gesangsabteilung mit gestaltet werden würde.

Unter welchen Umständen der Evangelische Gesellenverein Bochum-Dahlhausen letztlich gegründet worden ist, war nicht festzustellen, auf jeden Fall wollte er für den 24. Juli 1951 das Blasorchester aus Hattingen für den Katholischen Gesellenverein in Bochum-

Verband evgl. Gesellenvereine
für das Bundesgebiet Deutschlands
Gelsenkirchen

Wanne-Eickel, den 13. April 1950.
Vereinsstr. 7

Rundschreiben Nr. 1/50.

An alle Vereine.

1) Verbandsfest.

Auf Grund einer EntschlieÙung der Delegierten auf der letzten Vertreter-Versammlung am 5. März 1950 in Gelsenkirchen findet das diesjährige Verbandsfest zusammen mit der 25-jährigen Jubelfeier des Brudervereins Buer-Mitte am 14. Mai 1950 statt. Die Vereine treffen sich um 09,00 Uhr vor dem Goldberghaus in Buer. Vereine, die über eine Fahnenabordnung verfügen, wollen dieselbe mit antreten lassen. In der Zeit von 12 - 14 Uhr findet eine Delegiertensitzung im Goldberghaus statt. Der Aufforderung des ausrichtenden Vereins, die Zahl der Mitglieder, welche am Mittagessen teilnehmen, zu melden, wollen die Vereine unverzüglich nachkommen.

2) Verbandsbeiträge.

Die Verbandsbeiträge sind der Einfachheit halber bis zur Einrichtung des beantragten Postscheckkontos an den I. Kassierer Max Helbich, Gelsenkirchen, Liebfrauenstr. 14 zu überweisen.

3) Vereinsnadeln.

Die Vereine werden gebittet ihren Bedarf an Vereinsnadeln bis zum 10.5.1950 dem Verbandsschriftführer mitzuteilen.

4) Sportabteilungen.

Da die Mehrzahl der Vereine Sportabteilungen unterhalten bitten wir um umgehende Mitteilung über die betriebenen Sportarten, um zwischen den Verbandsvereinen einen regen sportlichen Leistungsvergleich anzubahnen.

5) Anschriftenänderung.

Der Evgl. Gesellenverein, Gelsenkirchen-Erle teilt uns mit, daß die Geschäfte des I. Schriftführers ab 5.1.1950 von Gesellenfreund Kurt Pokorra, Erle, Heidstr. 72 erledigt werden.

6) Tätigkeitsberichte.

Die Schriftführer der einzelnen Vereine wollen dafür Sorge tragen, daß dem Verband laufend und pünktlich die Meldungen über die im folgenden Monat stattfindenden Veranstaltungen zugehen.

Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß wir unbedingte Zusammenarbeit aller Vereine mit der Verbandsgeschäftsführung verlangen, um in erster Linie ein gutes Fundament auf administrativer Basis zu erreichen. Wir bitten in allen Fällen darauf zu achten, daß die an die einzelnen Vereine gestellten Forderungen seitens des Verbandsvorstandes erfüllt werden. Dieses ist unbedingt erforderlich, um aus den gemachten Erfahrungen die richtigen Konklusionen ziehen zu können.

Wir erwarten in allen Angelegenheiten Ihre Unterstützung und Mitarbeit.

Mit handwerklichem Gruß!

Der Vorstand:

gez. Jendie

gez. Mandel

Dahlhausen für dessen Feier engagieren, konnte aber die geforderten „50 DM und einige Glas Bier“ (20. 7. 1951) nicht aufbringen.

1974 feierte der Evangelische Gesellenverein Bochum-Linden-Dahlhausen sein 50jähriges Bestehen. In einem dankbaren Rückblick wurde die Bruderhilfe durch Paul Figge im Jahre 1950 mit keinem Wort erwähnt. (Mitteilungen/Nachrichten des Verbandes, 1. 11. 74)

Wenngleich Schriftführer Figge und die anderen Vorstandsmitglieder den Wiederaufbau des Verbandes befürworteten – in der Gemeinschaft war man stärker, wurde man besser wahrgenommen –, so bereiteten ihnen die Verbandsbeiträge finanzielle Sorgen. Der Verein brauchte Geld. Je mehr Mitglieder er jedoch hatte, umso mehr Geld mußte er an den Verband abführen – eine Krux!

Im September 1953 entschied sich der EGV Hattingen, wegen monatlich 20 DM aus dem Verband auszutreten. Er wollte anstatt 60 DM Monatsbeitrag nur 40 DM zahlen. Auf einem Delegiertentag versuchten die Hattinger Delegierten, die Verbandsbeitragshöhe zu thematisieren, ohne Erfolg. Daraufhin kündigten sie vorsorglich die Mitgliedschaft, und zogen sie aber auch wieder zurück. Anberaumte Schlichtungsgespräche platzten unglücklicher Weise. Daraufhin unterstellten die Hattinger am 10. Dezember 1953 dem Verband „ein Nichtinteresse an dem Hattinger Verein“ (Brief an den Verband vom 10. 12. 1953).

In einem einseitigen Brief reagierte darauf der Verband und forderte am 28. Dezember „die Zahlung der rückständigen Beiträge und des gegebenen Darlehns, daß je bei Aufrechterhaltung der Kündigung sofort und in voller Höhe fällig wird. Die Verbandsforderung zum 31. Dezember 1953 beträgt DM 240.“ 14 Tage später lag dem Verband das Antwortschreiben aus Hattingen vor. Die Hattinger mokierten einige Unrichtigkeiten in dem Verbandsschreiben, erhielten die Kündigung aufrecht und zahlten sofort 100 DM zurück. Mit den Worten: „...die Restzahlung erfolgt in 3 Monaten“ schloß der Brief.

Mitte Februar 1954 traf beim Vorstand des EGV ein Brief von Pastor Lothar Przybylski, dem letzten Verbandsvorsitzenden vor dem 2. Weltkrieg, ein. In ihm rechnete er mit dem sehr egoistischen Verhalten der Hattinger hart ab und zeigte ihnen auf, daß ihre Umgangsformen und „ein solcher Ton unter Gliedern eines evangelischen Verbandes nicht angebracht“ seien. Persönlich sei er von den Hattinger Gesellen tief enttäuscht, schrieb er weiter. „Ich habe Hattingen immer gewertet und geschätzt ... Nun haben Sie das Band aufgeknüpft.“ Und wenige Zeilen weiter brachte er auf den Punkt, was den Hattingern wichtig war: das Ansehen in der Bevölkerung über das Blasorchester, die Theaterabteilung und den Sport und die damit zusammenhängenden finanziellen Fragen. Dabei käme man in Hattingen nicht mehr „zu der eigentlichen Aufgabe der Vertiefungsarbeit ... , so daß ein Abgleiten in die Finanzfragen voll Übermächtigkeit über den Geist eintritt.“ Vor allem die geldlichen Forderungen des Blasorchesters, wenn es bei anderen Brudervereinen spielen sollte, brandmarkte er mit folgenden Worten: „Ihre Forderungen mögen noch so berechtigt sein, innerhalb einer Bruderschaft ist solche Summe auch unerschwinglich. ... Lassen Sie sich das ruhig einmal von mir sagen.“ (Ob er dabei an den Bochum-Dahlhauser Verein gedacht hat? (s. oben)

Zum Schluß bemerkte Dr. Przybylski, daß es doch eigenartig sei: der Hattinger Verein klagte über zu hohe Beiträge und habe angeblich kein Geld, könne aber in dieser Konfliktsituation „mit einemmal auf Druck Schulden bezahlen“. Er wollte von sich aus die Tür zu den Hattingern nicht zuschlagen, sondern „den Weg offen“ halten, „daß Sie einmal anders denken lernen, wenn Sie in der Isolierung bleiben. ... dann werden Sie vielleicht auch zu der Erkenntnis kommen, wie peinlich im Leben Brüche sind, die man erzwingt.“ (Brief Przybylski vom 15. 2. 1954 an K.-H. Seißer)

Mit Beginn des Jahres 1954 schied der EGV Hattingen also aus dem „Verband evangelischer Gesellenvereine für das Bundesgebiet Deutschland“ aus finanziellen Gründen aus.

Die Hattinger Vorstandskollegen hatten sich in eine Sache verrannt und schafften es nicht, über ihren Schatten zu springen und sie rückgängig zu machen.

Eine Verbandszeitschrift, für die sich Paul Figge gleich nach dem Kriege eingesetzt hatte, gab es beim Austritt aus dem Verband nun wieder seit einem dreiviertel Jahr. Mit dem 1. Juni 1953 wurde jedem Mitglied das Mitteilungsblattes des Verbandes evangelischer Gesellen- und Meistervereine für das Gebiet der Bundesrepublik Deutschlands e. V. automatisch zugestellt – für 15 Pfennig pro Ausgabe. K.-H. Seißer schrieb dazu werbend in einem Begleitschreiben: „Da der Inhalt des Gesellenfreundes für unsere Arbeit sehr wertvoll ist, hoffen wir, dass Du, lieber Vereinsbruder, Verständnis für dieses kleine Opfer, dessen Nutzen Dir selbst zukommt, aufbringst.“ Dieses Bindeglied fehlte den Hattingern fortan.

Ab 1957, Hans Bohle, Büromaschinen-Mechanikermeister, war gerade Vorsitzender des EGV Hattingen geworden, gab der Verein plötzlich ein eigenes, vervielfältigtes Mitteilungsblatt mit dem Titel „Der Evangelische Gesellenfreund“ heraus. Zumindest für den April 1957 liegt ein Exemplar, auf Ormig-Matrize geschrieben, davon vor.

Vielleicht hing dies auch nur mit dem neuen Vorsitzenden des EGV zusammen. Durch den „Druck“ dieses Mitteilungsblattes konnte er seine Profession bekannter und auch womöglich mehr Umsatz machen. Oder sollte dieses Mitteilungsblatt aus Hattingen vielleicht ein Signal an den Verband sein, daß der Hattinger Verein auch ohne Verband etwas auf die Beine stellen könne?

Erst 14 Jahre nach dem Austritt aus dem Verband, die Männer des alten Vorstandes waren immer noch aktiv, war der EGV der selbstgewählten Isolation tatsächlich überdrüssig geworden. In einer Zeitungsnotiz (HaM 1968/139) teilte man der Bevölkerung mit, daß der EGV Hattingen beabsichtige, wieder einer der nun 83 Verbandsvereine zu werden. Diesen Beitritt vollzog die Jahreshauptversammlung 1969, so daß der Verein ab 1969 Mitglied im „Verband evangelischer Handwerker e.V., Gesellen- und Meistervereine in Deutschland, Landesgruppe Westfalen“ (HaM 1971/46) war. Ein wenig Unbehagen spielte trotzdem im Verein bei diesem Schritt eine Rolle, denn als Einschränkung protokollierte K.-H. Seißer: „...wobei die finanziellen Fragen tragbar für unseren Verein gelöst werden müssen.“ (P 2, S. 78)

Friedrich Bischoff schaffte es, zwei Jahre später die Frühjahrs-Verbandstagung 1971 am 27. Februar nach Hattingen zu holen, auf der Prof. Brüggemann, Bochum, das Hauptreferat „Tendenzen und Konzepte in der Bildungspolitik“ hielt. (HaM 1971/50) Ganz in der Tradition vergangener Zeiten ließ Bischoff die rund 50 Delegierten aus 17 Vereinen mit einem Strauß bunter Melodien durch das Blasorchester begrüßen. Ebenso fand eine erweiterte Vorstandssitzung des Verbandes am 6. September 1975 in Hattingen statt.

Zwischenzeitlich war Walter Dellmann, Geschäftsführer des Hattinger Vereins, zum 2. Schatzmeister des Verbandes gewählt und auch 1981 in seinem Amt bestätigt worden. Ende 1982 legte er dieses Amt allerdings nieder.

Vereinsvorsitzender Friedrich Bischoff bedauerte dies, weil dadurch der Kontakt zum Vorstand „viel von seiner Unmittelbarkeit verloren“ habe. „Aber auch die räumliche Entfernung (nach Gelsenkirchen – H.P.) trüge seit jeher dazu bei.“ (Vorstandssitzung vom 1. 7. 1983) Der Vertreter des Verbandes bot jedwede Hilfe dem EGV an, meinte aber nicht das Gebiet der Seminar- und Freizeitarbeit wie dies Bischoff wollte. Der Verband sah dagegen „in der Aufnahme von Frauen in den Hauptverein eine gute Form der Belegung des Hauptvereins.“ Diese Empfehlung half den Hattingern mit ihrer traditionell starken Frauengruppe nun gar nicht weiter.

In Zusammenhang mit dem 85jährigen Jubiläum des EGV tagte die Herbst-Delegierten-Versammlung des Verbandes am 9. November 1991 in Hattingen. Monate zuvor war es zu Differenzen zwischen dem Verband und dem Hattinger Verein gekommen, weil sich 1. Vorsitzender Bischoff für die Fortführung von Seminaren im Sinne einer Erwachsenenbildung vehement einsetzte, dies die Verbandsleitung jedoch aufgrund schon bestehender Beschlußlage anders sah.

1996 gab es eine Verbandsdelegierten-Tagung im Rahmen der 600-Jahr-Feier der Stadt Hattingen im Gemeindehaus an der Augustastraße. Da der EGV Hattingen gleichzeitig 90 Jahre alt wurde, bewirtete der Verein die Delegierten mit Erbsensuppe, Kaffee und Kuchen. Um den Delegierten einen Eindruck von Hattingen zu vermitteln, wurden sie durch die Stadt geführt, wie dies schon beim 85. Geburtstag des EGV mit den Delegierten geschehen war.

Einen neuen Höhepunkt erreichten die Beziehungen zum „Verband evangelischer Handwerker – Gesellen- und Meistervereine Deutschlands“, als das Hattinger Mitglied Werner Hempelmann am 31. März 2001 ohne Gegenstimme zum stellvertretenden Vorsitzenden des Verbandes gewählt wurde. (WAZ 2001/84) Diese Position bekleidet er noch heute.

Zusammenfassung

Die Außenwirkung des EGV basierte sowohl vor dem 2. Weltkrieg als auch danach in erster Linie auf den Leistungen der Theaterabteilung. Ebenso wirkungsvoll brachte jedoch das Blasorchester den Namen Evangelischer Gesellenverein unter die Menschen, vor allem dann, wenn es um die Pflege von Traditionen ging wie für Unterhaltung bei den Sommerfesten sorgen, Begleitung der kirchlichen Feiern im Gemeindehaus und in der St.-Georgs-Kirche und das Adventsblasen in der Innenstadt.

Als die Theaterabteilung Mitte der 50er Jahren des vorigen Jahrhunderts im Zusammenhang mit der verstärkten Mobilität der Menschen durch eigene Autos, und der Medienwirkung des beginnenden Fernsehzeitalters einging, trug die Tischtennisabteilung den Namen EGV in die Zeitungen.

Die Gesangsabteilung, zwar nur ein Männergesangverein unter vielen in der Stadt, war dennoch für den Zusammenhalt der Vereinsfamilie von großer Bedeutung, hörte aber schon Anfang der 70er Jahre wegen akuter Nachwuchssorgen auf zu bestehen.

Leider wurden die Leistungen der Fortbildungsveranstaltungen, z. B. Meisterkreise, bis in die 60er Jahre von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, weil sie eher Arbeit bedeuteten als für eine medienwirksame Darstellung taugten. Auch das Bildungsbemühen mit Seminaren und mehrtägigen Schulungen, sogar im Ausland, wurde in der Hattinger Wirklichkeit entsprechend ihrer Wirkung nicht dargestellt und deshalb auch nicht wahrgenommen.

Im Jubiläumsjahr 2006 wird der Name EGV in der örtlichen Presse nur noch wirksam über die Leistungen der Tischtennisabteilung transportiert und damit in Hattingen hoffentlich nicht nur als Sportverein wahrgenommen.

Wie konnte es dazu kommen?

Intern entwickelte sich das Vereinsleben des Hauptvereins eher uneinheitlich, weil für die meisten Mitglieder das Leben in ihrer Abteilung für sie wichtiger war, als die Ziele des Hauptvereins mit und in die Öffentlichkeit zu tragen. So war das vor dem 2. Weltkrieg, so war es auch danach.

Wenige Wochen nach der Gründung gab es eine Gesangsabteilung, 1908 kam es zu einer ersten Sportgruppe, die Faust- und Schleuderball spielte. Aus kleinen Anfängen 1913 bildete sich ab 1926 eine Theaterabteilung, die ihresgleichen in der Hattinger Kulturwelt suchte. Ein Jahr später, Anfang 1927, verfügte der Verein über ein Blasorchester. Die Mitglieder des Posaunenchores des EMJV hatten geschlossen den Verein gewechselt. Eine Fußball-Abteilung existierte wohl nur wenige Jahre vor dem 1. Weltkrieg. Ebenso kurzlebig scheint die Leichtathletik-Abteilung gegen Ende der 20er Jahre gewesen zu sein.

Und worin bestand nun das Eigentliche des Evangelischen Gesellenvereins, weshalb man in ihm Mitglied war oder bleiben sollte?

War eine Mitgliedschaft im EGV nur darin begründet, daß man sich bis zum 1. Weltkrieg damit für einen staatstragenden Verein entschieden hatte – also gegen die „vaterlandslose“ Sozialdemokratie? Suchte man soziale Sicherheit in einer großen Vereinsfamilie, die zudem eng mit der staatstragenden evangelischen Kirche verbunden war?

Worin zeigte sich aber das kirchliche Fundament, das Evangelische im normalen Vereinsleben – außer am Reformationstag?

Nach dem 1. Weltkrieg sah die Verfassung des Reiches und der evangelischen Kirche auf einmal ganz anders aus:

Mit der Abdankung des Kaisers war eine tragende Säule des Kaiserreiches, die Evangelische Kirche, ihres Einflusses beraubt. Die Huldigung des Kaisers als oberstem Kirchen-

herrn und Staatsoberhaupt entfiel nun als wichtiger Punkt der Satzung. Die Pflege der Geselligkeit übertraf fortan die Fortbildungsmaßnahmen der Meister und Gesellen. Die Fürsorge für wandernde Handwerksgesellen war eher rückläufig.

Der EGV war demnach zwischen den Weltkriegen also nur ein Geselligkeitsverein von (zufällig) evangelischen Mitgliedern. Auch hier kann man die Frage stellen: Worin zeigte sich aber das kirchliche Fundament, das Evangelische im normalen Vereinsleben – außer am Reformationstag?

12 Jahre Naziherrschaft bedeuteten totales Verbot der Vereinsarbeit. Und am Ende des 2. Weltkrieges hatte sich die Mentalität der Menschen noch einmal grundlegend geändert: Das Religiöse als das Leben im christlichen Abendland konstituierende Element hatte sich durch die sinnlosen Kriegshandlungen und menschenverachtenden Begleiterscheinungen weitgehend selbst ad absurdum geführt.

Womit konnte ein evangelischer Gesellenverein nun noch um Mitglieder werben?

Zunächst machten die Altvorderen da weiter, wo man 1934 aufgehört hatte: eine Theaterabteilung, ein Gesangverein und ein Blasorchester entstanden neu. Die Stiftungsfeste, nun ohne theatralisches Beiwerk und übertriebene nationalistische Töne, sollten vor der Öffentlichkeit – wie ehemals – die Existenz eines starken Vereins demonstrieren und gleichzeitig für ihn werben.

Dann stand die Sorge um ein menschengerechtes Leben der Handwerksgesellen und die sozialverträgliche Ausgestaltung des sich wieder entwickelnden Wirtschaftslebens für die ersten Jahre nach dem 2. Weltkrieg beim Verband und den Vereinen zwar noch im Vordergrund, aber der gesellschaftliche Wandel entzog den Akteuren vor Ort schleichend die satzungsgemäße Grundlage: Handwerksgesellen und Handwerksmeister wurden zur Minderheit im Verein, das kirchliche Fundament, das Evangelische im normalen Vereinsleben – außer am Reformationstag? – wurde jetzt nicht mehr als Kernanliegen ernst genommen, wohl in traditioneller (und unreflektierter) Weise fortgeführt. Hatte nicht schon 1954 Pastor Przybylski den Hattingern fehlende Vertiefungsarbeit vorgehalten und die Prämisse des Geistes über das Geld angemahnt?

Gespeist wurde diese Entfernung vom Eigentlichen, der evangelischen Basis, durch die nachlassende kirchliche Bindung des Einzelnen, wie überhaupt Kirche an gesellschaftlicher Akzeptanz verlor. Das öffentliche Bekenntnis zur evangelischen Kirche war nicht mehr Herzensbedürfnis. Kirche hatte sich vom Menschen entfernt und der Mensch von der Kirche – selbst wenn dies in der direkten Nachkriegszeit noch nicht mit ganzer Tiefe erkennbar war.

Die Aufnahme der Frauen in den einstmaligen reinen Männerverein brachte zwar mehr Mitglieder, aber die Frage nach dem Eigentlichen des Evangelischen Gesellenvereins wurde damit auch nicht beantwortet.

Ebenso brachte die Satzungsänderung von 1993, hin zu einem Bildungsverein, keine Wendung zu vertiefter Auseinandersetzung mit religiösen, evangelischen, Inhalten – eher eine Anpassung an den Zeitgeist.

So wie sich der Verein in den letzten Jahrzehnten präsentiert hat und heute, im Jubiläumsjahr 2006, präsentiert, könnte er auch nur Gesellenverein heißen, wengleich auch dieser Name (wegen der fehlenden Gesellen) nicht mehr der Wirklichkeit entspräche.

Bisherige Veröffentlichungen des Autors:

01. Der Ruhrkampf im Spiegel der Ereignisse im Hattinger Raum, Hattinger Heimatkundlichen Schriften, Große Reihe, Heft 2, Hattingen 1972
02. Reichstagswahlen 1867-1912 im Hattinger Raum, Heft 3 der Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Hattingen 1978
03. Sagen und Dichtungen erlebt bei Wanderungen im Hattinger Raum, Hattingen 1981
3. Auflage 1996
04. Auf drei Beinen durchs Leben, Lebensskizze des Dr. Wilhelm Giesen, in: Evangelische Gemeinden an der Ruhr, Der Kirchenkreis Hattingen-Witten, Witten 1983
05. Völkische Bewegung und NSDAP in Hattingen, in: Alltag in Hattingen 1933-1945, Essen 1985
06. Die Ruhr in Flammen, Ein Beitrag zur Stilllegung der Henrichshütte, Hattingen 1987 und 2002
07. 100 Jahre Evangelische Arbeiter-Bewegung in Hattingen 1886-1986, Heft 12 der Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv Hattingen, Hattingen 1988
08. Findbuch für das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Hattingen, Hattingen 1988
09. Unser Ennepe-Ruhr-Kreis, ein Arbeitsbuch für den Sachunterricht im 3. und 4. Schuljahr (zusammen mit U. Böller, Chr. Szigan und S. Terbeck), Münster 1991
10. Die evangelische Kirche (zusammen mit Hermann Hirschberg), in: Der Ennepe-Ruhr-Kreis, Oldenburg 1991
11. Das Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Hattingen, in: Archivmitteilungen der Rheinisch-westfälischen Kirche, Düsseldorf und Bielefeld 1993
12. Hattingen, eine Oase in einer Wüste von Brand- und Trümmerschutt, Konfirmationen im März 1945, in: Zeitspiegel, Ein Lesebuch zur Geschichte Hattingens, Hattingen 1996
13. Was ist schon normal? Interviews und ihre Erträge für die Kirchengeschichte, in: Archivmitteilungen der Westfälischen Kirche, Nr. 7, Bielefeld 1997
14. Ein Beispiel: Die Konfirmationen in Hattingen im Jahre 1945, in: Kirche im Ruhrgebiet, Verein zur Erforschung der Kirche und Religionsgeschichte des Ruhrgebietes e.V., Essen 1998
15. 150 Jahre CVJM Hattingen 1850-2000, Hattingen 2000
16. Mit Rauendahl verbunden, Hattingen 2001
17. Es ist ein Jammer ..., Erfahrungsbericht eines Kreissynodalarchivpflegers, in: Archivmitteilungen der Evangelischen Kirche von Westfalen, Nr. 12/13, Bielefeld 2002/2003
18. Hattingen, ein Bildband über die Stadt, Texte vom Autor, Leipzig 2003
19. Mein Oberwinzerfeld, Hattingen 2004
20. Mit Video und DVD, in: Archivmitteilungen der Evangelischen Kirche von Westfalen, Nr. 14, Bielefeld 2004 und in: Ausgepackt, Mitteilungen aus dem Landeskirchlichen Archiv Hannover, Ausgabe 4, Oktober 2005
21. Hattingen 1945, Ende und Neubeginn, Hattingen 2005
22. Am Uferhang der Ruhr, Hattingen 2006
23. Gott segne das ehrbare Handwerk, 100 Jahre Evangelischer Gesellenverein Hattingen 1906, Heft 18 der Veröffentlichungen aus dem Stadtarchiv, Hattingen 2006